Freiligrath's

Dichtungen.

Ferdinand Freiligrath's

gesammelte Dichtungen.

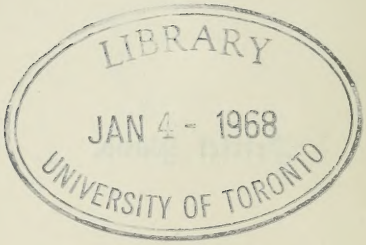
Fünfte Auflage.

24.

Dritter Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1886.

PT
1867
A1
1886
Bd. 3-4



K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Inhalt.

Ein Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte. 1844.

Seite

Vorwort 5

I.

Aus Spanien. (November 1841) 9
Zu Immermann's Gedächtniß. (Juni 1842) 13
Ein Flecken am Rheine. (September 1842) 17
Ein Brief. (Januar 1843) 22
Mit raschen Pferden ꝛc. (Januar 1843) 25
Die Winde. (Januar 1843) 26

II.

Guten Morgen! (Januar 1844) 31
Prinz Ludwig von Preußen. (Oktober 1843). 33
Und noch einmal der Zopf! (Oktober 1843) 35
Der Königsstuhl bei Rhense. (Oktober 1843) : 36
Dorfgeschichten. (November 1843) 38
Des Kaisers Segen. (November 1843) 40
Trotz alledem! (Dezember 1843) 42
Die Freiheit! das Recht! (Dezember 1843) 44
Ein Denkmal. (Mai 1842) 45
Ein Patriot. (Januar 1844) 49
Am Baum der Menschheit ꝛc. (Januar 1844) 51
Im Himmel (Januar 1844) 53
Von acht Rossen. (Januar 1844) 55
Die weiße Frau. (Januar 1844) 58
Vom süßen Brei. (Januar 1844) 61
Wann? (Januar 1844) 63
Im Irrenhause. (Januar 1844) 64
Kinderlied. (Februar 1844) 67
Wallenstein. (Februar 1844) 69
England an Deutschland. (Januar 1843) 70
Feldmusik. (Februar 1844) 71
Vom Harze. (Februar 1844) 73
Eine Seele. (Februar 1844) 77
Der Baum auf Rivelin. (Februar 1844) 79
Hohes Wasser. (Februar 1844) 80
Aus dem schlesischen Gebirge. (März 1844) 83
Auch ein Walpurgisnachtstraum. (März 1844) 85
Hamlet. (April 1844) 93
Zwei Flaggen. (April 1844) 95
Flotten-Träume. (Juli 1843) 99
Noch zwei Sonette. (August 1843) 102
Der Schüler Ancillon's. (Mai 1844) 103
Der Adler auf dem Mäusethurm. (Mai 1844) 104

Seite
Das Fensterkreuz. (Mai 1844) 106
Wisperwind. (Mai 1844) 108
An Hoffmann von Fallersleben. (Mai 1844) 110
Ihr kennt die Sitte wohl ꝛc. (Dezember 1843) 114
Vorläufig zum Schluß. (Mai 1844) 116

Ça ira. 1846.

Vor der Fahrt 119
Eispalast 122
Von unten auf 124
Wie man's macht 128
Freie Presse 131
Springer. Epilog 133

Neuere politische und soziale Gedichte.

Erstes Heft. 1849.

Meiner Frau zum Geburtstage. (Dezember 1844) 139
Leipzigs Todten. (August 1845) 141
Requiescat. (Februar 1846) 144
Irland (Februar 1847) 147
Das Lied vom Hemde. (Sommer 1847) 149
Die Seufzerbrücke. (Sommer 1847) 153
Im Hochland fiel der erste Schuß. (Februar 1848) 156
Die Republik. (Februar 1848) 159
Schwarz-Roth-Gold. (März 1848) 161
Berlin. (März 1848) 165
Ein Lied vom Tode. (April 1848) 168
Trotz alledem. (Juni 1848) 170
Die Todten an die Lebenden. (Juli 1848) 172
Wien. (November 1848) 175
Blum. (November 1848) 177

Zweites Heft. 1851.

Die Revolution. (1851) 181
Reveille. (März 1849) 183
Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung. (Mai 1849) 185
Ungarn. (Sylvester 1848) 186
Brot 188
Am Birkenbaum. (1829—1850) 191
Nach England. (1846) 197
Ein Weihnachtslied für meine Kinder. (1850) 200
Der Dame Traum 203
Die Armenhaus-Uhr 207
Das Lied des Landproletariers 210
Il Penseroso und L'Allegro 214
Drinnen und Draußen 216
Das Armenhaus 218

Anhang.

Seite
Californien 220
Ein Umkehren 223
24. Juni. — 24. November 227

Zwei poetische Episteln. 1852.

An Joseph Weydemeyer I. II 231

Ein Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte.

1844.

Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig.

Chamisso, Briefe an de la Foye.

Dem Verſteckten offne Frage,
Das Verſtockte friſch in Fluß!
In die Stickluft dieſer Tage
Dieſes Büchleins kecken Schuß!

Vorwort.

Die jüngste Wendung der Dinge in meinem engeren Vaterlande Preußen hat mich, der ich zu den Hoffenden und Vertrauenden gehörte, in vielfacher Weise schmerzlich enttäuscht, und sie ist es vornehmlich, welcher die Mehrzahl der in der zweiten Abtheilung dieses Buches mitgetheilten Gedichte ihre Entstehung verdankt. Keines derselben, kann ich mit Ruhe versichern, ist gemacht; jedes ist durch die Ereignisse geworden, ein eben so nothwendiges und unabweisliches Resultat ihres Zusammenstoßes mit meinem Rechtsgefühl und meiner Ueberzeugung, als der gleichzeitig gefaßte und zur Ausführung gebrachte Entschluß, meine vielbesprochene kleine Pension in die Hände des Königs zurückzulegen. Um Neujahr 1842 wurde ich durch ihre Verleihung überrascht: seit Neujahr 1844 hab' ich aufgehört, sie zu erheben.

Indem ich mich solchergestalt, durch Wort und That, offen und entschieden zur Opposition bekenne, schicke ich gleichwohl der zweiten Abtheilung die erste, schicke ich den unzweideutigen Stimmen einer ausgebildeten und in sich gefesteten politischen Meinung die minder sicheren und bewußten einer erst werdenden und sich gestaltenden voraus. Ich kann nicht anders! Wer am Ziele steht, soll auch den Umweg nicht verläugnen, auf welchem er es erreicht hat! Dies mein Glaube, und dies der einzige Grund, der mich grade bei dieser Gelegenheit zur Wiederveröffentlichung jener älteren Gedichte bestimmt. Andere Motive, vollends solche des Hasses und des Neides, wie man sie einst bei meinem Liede gegen Herwegh vorausgesetzt hat, sind mir jetzt so fremd, wie sie es damals waren, und ich stelle sie hiermit auf's Entschiedenste in Abrede. Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, eine nunmehr hinter mir liegende Uebergangsepoche meiner poetischen und politischen Bildung auch sichtbar für mich und Andere zum Abschluß zu bringen.

Und so leg' ich denn diese Sammlung, Aelteres und Neuestes, vertrauensvoll an das Herz des deutschen Volkes! Die Besonnenen und ruhig Prüfenden, hoff' ich, werden die zahlreichen Fäden leicht entdecken, welche aus der ersten Abtheilung des Buches in die zweite herüberführen. Sie werden es erkennen, hoff' ich, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Entwicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhlerischen Fahnentausch, nicht von einem leichtfertigen Haschen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und die Achtung eines Volkes es sind. Sie werden es vielleicht um so eher, wenn sie gleichzeitig erwägen, daß die ganze Schule, die ich so eben als Individuum vor den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die nämliche ist, welche die Nation, in ihrem Ringen nach politischem Bewußtsein und nach politischer Durchbildung, als Gesammtheit selbst durchlaufen mußte und zum Theil noch durchläuft; — und das Aergste, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich zuletzt vielleicht auf das Eine beschränken: daß ich nun doch von jener „höheren Warte" auf die „Zinnen der Partei" herabgestiegen bin. Und darin muß ich ihnen allerdings Recht geben! Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite Derer, die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: — so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ferdinand Freiligrath.

I.

Ich habe stets das Rechte nur gewollt;
Und währt' es lange, ging ich suchend um,
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Trost:
Niemals dem Unrecht lieh' ich meine Stimme.

Anonymus.

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;
Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
Im Auge Zorn, die Hände starr geballt;
Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!
Ihr goßt das Blei, das seine* Brust zerriß!
Ihr schoßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

„Gebt Feuer!" — ja, das hat er oft gesprochen,
Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;
Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
Er nun sein Schwert, das makellose, zog!
Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
Wie hat er stets zu führen euch gewußt!
Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
— O Gott, auf seine eigne Brust!

Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!
Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?
Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!
Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

* Des Diego Leon.

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblitzen,
So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
Gern stürb' ich einen Reiterstod!"

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
Gesenkten Halses blieb daheim sein Roß;
Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
Indeß man draußen seinen Herrn erschoß!
Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
„In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!
Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;
Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!
Du lenkst die Kugeln, so die Wahlstatt regnet,
Der Richtstatt Kugeln lenkst du nicht!" —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,
Gab er den Schützen selber ihren Stand,
Und wies sie an, und richtete die Läufe,
Und riß sich auf sein blitzend Kriegsgewand;

Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbrich mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!
. . . Exoriare aliquis!“

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?
Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!
„Legt an, gebt Feu'r!“ — Zerschmettert und zerrissen
Sank in den Staub sein edel Angesicht! —
So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verse dröhnen,
Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!
Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,
Jetzt oder später in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbespritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —
Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrißne Mark,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unſelig Land, dich wollt' ich, daß ſie rächten!
Du liegſt und ſtöhnſt — kein Helfer tritt heran.
Du gleichſt dem Stier in deinen Stiergefechten,
Der blutend zuckt und doch nicht ſterben kann.
Die Völker ſehn's, ſie ſtehn geſchaart im Kreiſe!
Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
Ein Matador! — Wen lüſtet nach dem Preiſe? —
„Ein Reich für einen Matador!"

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch iſt es Zeit! — Noch haſt du Kraft! — Geſunde!
Wirf deine Quäler, Andaluſia's Stier!
Noch wehn in Büſcheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, ſcharf noch iſt dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!
Exoriare aliquis!

Darmſtadt, November 1841.

Zu Immermann's Gedächtniß.

Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen läßt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöschen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und ausmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verständende Asche und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hienieden verbürgt, dem dereinst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Zeiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Göthe's Haus und Göthe's Grab.

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,
Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;
Gesenkt das Haupt, ein ernster Pilgersmann,
Trat an die Särge dienend er heran,
Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins,
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins!
Daß er, der Hohe selbst, der es gebracht,
Sobald schon einging in die „große Nacht";
Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!

Geſcheh' es denn! — Wir faſſen uns ein Herz!
Verwunden jetzt der erſte jähe Schmerz!
Wir wiſſen es, ein Gott hat ihn gefällt,
Am Boden reglos liegt der ſtarke Held;
Doch eiſenadrig trotzt er der Vernichtung,
Ein edler Fels im Walde deutſcher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
Für Viele noch ein ſchroffes Räthſel zwar;
Ein Runenſtein, mit Mooſe rauh bedeckt,
Der den Verzagten und den Blöden ſchreckt;
Doch ſtets des Volkes Edelſten und Größten
Ein ernſter Freund, zu wecken und zu tröſten!

Als ſolcher daſtehn wird er alle Zeit!
Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
Zuſammenraſſelt — er vernimmt es kaum!
Der Aar des Ruhmes zieht in treuen Kreiſen
Um ſeine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preiſen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rnem Tritt,
Recht als ein Sieger, er von dannen ſchritt;
Weil, eh' er ihn verließ, auf ſeinem Pfad
Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
Und weil, die ſpät noch in ſein Leben glänzte,
Weinend die Liebe ſeinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einſt entrückt!
So die Propheten! — Nachſah tief gebückt
Des Volks, der Nächſten kummervolle Schaar!
Bald aber ſenkte Tröſtung wunderbar
In ihre Bruſt ſich! Sie erhuben Steine,
Und legten Kränze drauf! — Wo ſteht der ſeine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
Das Land der Berge sendet Waldeshauch
Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
Die es umwehn; frei netzt es Thau und Wolke —
Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn
Bei allem Volke, wird er auferstehn
Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt
In uns, in Andern! Ew'gen Lebens Herd
Dieß stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,
Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermacht!
Was er im Herzen frisch uns angefacht:
Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
Weih' es in Andacht Jeder diesem Ort!
Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
Mir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweift' ich wieder, wo ein Bursch ich war,
Auf meiner Heimath waldbewachs'ner Haar,
O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt,
Dort, wo der Hofschulz Vehmgericht gehegt,
Auf Lisbeth's, Oswald's, meinem eignen Boden —
Da bräch' ich still des Holzes grünste Loden!

Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;
Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;
Den legt' ich fromm auf seinen schlichten Stein!
Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
Des Eichkamps seiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauſchen ſpräch' ich dann:
Das ſoll ein Dank ſein, du gewalt'ger Mann!
Du Mann der Liebe, wie der ſchroffen Kraft,
Wahr, feſt, beharrlich, eiſern-eichenhaft,
Faſt wie dein Hofſchulz! einen ſtillen Segen
Und dieſen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir ſchuldig bin!
Auf dich, als Leuchtthurm, blick' ich täglich hin!
In Kunſt und Leben irrt' ich, ach, ſchon viel:
Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
Haſt du erſchütternd mir in's Herz geſprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernſte Wort!
Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
Es ſtürmt mich auf, und ruft beſtändig mir:
Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
Bei dir, dem Feſten, den man hieß den Starren,
Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu deinem Ziele führen nur die drei!
Laß mich, mir ſelbſt und meinem Pfunde treu,
Nach ſeinem Maße fürder thun mit Luſt,
Was meines Amtes — ruhig und bewußt
Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede ſo!
Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh
Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
Heut' ſei der Rheinſtrom treuer Bote mir!
Dieſelbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
An's Ufer ſchlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;
Hell durch die Brust mir bebt ein muth'ger Klang:
Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!
Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
Weh' Beider Odem auch in diesem Liede! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;
Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahn,
Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

St. Goar, Juni 1842.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Nest!
Mit seines schlanken Mauerthurmes Zinnen,
Mit seiner Thore moosbewachs'nem Rest,
Mit seiner Burg, so schartig und so fest,
Wie reißt es sieghaft meinen Geist von hinnen!
Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
In deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilst du noch! Im schlichten Nonnenkleid
Blickst du mich an durch die bemalten Scheiben.
Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
Ach, und die Klugheit dieser hast'gen Zeit;
Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
In kleinen Ufervesten, morsch und grau,
Birgst du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes bar,
Dort ist die Statt, wo deine Seele jammert!
In öden Kirchen, mit zerwehtem Haar,
In öden Kirchen knie'st du am Altar,
Und hältst mit Weinen brünstig ihn umklammert.
In seines Schattens ewigheil'ger Ruh'
Suchst eine Freistatt deinem Schmerze du.

Und bist dieselbe doch, die einst mit Lob
Und trunkner Scheu des Volkes Beste nannten;
Die Ludwig Tieck einst auf den Zelter hob,
Die keck den Forst der Poesie durchstob,
Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,
Und wie ein Mährchen scholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngst ging ich am Gestad;
Grün floß der Strom: nicht Volker sah ihn reiner.
Ein Dampfboot zog vorüber seinen Pfad,
Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,
Und auf dem Deck stand deiner Priester Einer:
Der jüngste wohl — und doch schon grauen Haars
Um die gewölbten Schläfen: Uhland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
Mein einsam Städtchen schwamm er zu den Dänen.
Auf uns hernieder sah die Lorelei,
Im Hals erstickt' ich einen Freudenschrei,
Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
Das hieß: „Drei Bursche zogen über'n Rhein!"

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
In dessen Strahl sich Uhlands Wimper sonnte!

Und dort er selbst! die Sängerlippe dort,
Romantik, ach, die mit gefeitem Wort
All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
Das Auge dort, das tief im Elfenbusch
In deiner Bronnen Spiegel klar sich wusch!

Du wußtest es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Nässe
Sahst du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein sonnig Lächeln, als das Schiff sich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Bläße.
Mit trüber Freude sahst du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verschwamm!
Da flog er hin, dein jüngster, reinster Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb stand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wundersam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingerissen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trotzig abzuweisen;
Daher die Trauer, die mich überschlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
Die Zeit, o Herrin, ist für dich von Eisen!
Kalt unterwühlt sie dein vermorscht Asyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich ist aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geist regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn sich bricht;

Er pulst im Leben, lodert im Gedicht,
Er strebt, er ringt — so strebte vor ihm keiner!
Ich dien' ihm auch und wünsch' ihm frohen Sieg —
Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
Einsam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn
Zu deinen Füßen werf' ich still mich hin,
Ein ernster Zeuge deiner Wittwentrauer!
Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Diese Stunde nur
Zu deinen Füßen klagend will ich sitzen!
Der frische Geist, der diese Zeit durchfuhr,
Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
An deiner Brust, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich fest!
Ha, diese Scharten, diese Mauerzinnen!
Ha, dieser Thore moosbewachs'ner Rest,
Ha, diese Burg, dieß alte Falkennest —
Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinnen!
Stromauf die Pfalz im Abendsonnenbrand —
Die Wolken Schlösser — ja, das ist dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wie träumend tret' ich ein;
Die Fenster lodern, dunkelbunt geschildert;
Die stolzen Rosen werfen prächt'gen Schein,

Und durch des Kreuzgangs düstre Bogenreihn
Herschaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
Still mit des Chores ewigernstem Grau
Sein Laubgrün mischt es und sein Himmelblau.

Und leise zitternd überfliegt die Wand
Der wolf'ge Schatten seiner weh'nden Büsche;
Dort ist der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
Zur Brust gehoben, stehn sie in der Nische;
Mild und ergeben strahlt ihr bleich Gesicht —
Friede des Todes überströmt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
Romantik, ha, mein Trauern ist gebrochen!
Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
Die du nur kennst — nicht, ach, die neue Zeit! —
Hier fühl' ich rein sie meine Brust durchpochen.
Die Erde weicht, in sel'gen Armen hält
Der Himmel mich — verschollen ist die Welt!

Genug, genug! Nicht lange solch ein Port!
Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
Doch was in's Herz mir senkte dieser Ort,
Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!
Geb' es mir Muth und Freudigkeit und Halt,
Wenn laut und fordernd mich der Tag umschallt!

So wird mein Dienst der Zeit ein reiner sein. —
Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
Mit Thränen netzen wollt' ich deinen Schrein —

Ich kam, und sieh', du hauchtest Ruh' mir ein!
Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
Von deinem Licht umflossen, geh' ich hin:
Du bist verbannt — doch stets noch Königin!

Leb' wohl für heut! — Des Abends letztes Gold
Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,
Was alles Ding, auch was dieß Lied bedeute:
Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

St. Goar, September 1842.

Ein Brief.

Das war ein lustig Ziehen
Und Reisen durch die Welt!
Das war ein Fackelsprühen
Von Zürich bis zum Belt!
Aus Herzen und aus Küchen
Stieg Weihrauch dir empor;
Pelotons von Tafelsprüchen
Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen
Durch Deutschland zogst du frei,
Im Fluge zu erwürgen
Den Molch der Tyrannei!
Wie kommt es, daß der grause
Noch züngelt ungescheut?
Verpaßtest du bei'm Schmause
Vielleicht die rechte Zeit?

Du trotziger Diktator,
Wie bald zerbrach dein Stab!
Dahin der Agitator,
Und übrig nur — der Schwab!
Verwelkt schon deine Blume!
Dein Kranz, o Freund, hängt schief!
Du schriebst dem eignen Ruhme,
Ach, den Uriasbrief!

Nun können sie dich bänd'gen,
Philister und Zelot:
„Da habt ihr den Lebend'gen!
Er schlug sich selber todt!"
Wen Ruhmeskleider zieren,
Der hüte sie, wie Schnee!
Wahr ist es: Renommiren
Verdirbt die Renommée!

Wer sagt, er stände Wache
Für's Recht, der halte Stich,
Und gebe statt der Sache
Nicht immer nur sein Ich!
Der schwinge, wo für's Ganze
Man ernste Speere bricht,
Ruhmredig nicht die Lanze,
Mit der die Hoffahrt ficht!

Wer so mit Wein der Ehren
Empfangen ward, wie du,
Wie mocht' er den bethören,
Trank auch ein Volk ihm zu?
O Schmach, im Rausch zu fallen,
In Händen noch den Krug!
Berauscht sich zu erlallen
Des Lächerlichen Fluch!

Das ist's — Wohl wird geschlagen
Ein Held im Kriegsgewühl;
In alt und neuen Tagen
Schritt mancher ins Exil;
Doch rings im Volksgetümmel
Kein Höhnen und kein Groll:
Sein Stern erlosch am Himmel —
Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
Da seine band der Strick!
Wie todte Fackelbrände
Der Freunde düstrer Blick!
Ringsum Gewitterstirnen,
Rings Murmeln durch's Visir,
Ringsum verhaltnes Zürnen —
O, ständ' es so mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
Ein Rauschen, hörbar kaum;
Das ist der Triebe Zittern
Am jungen Freiheitsbaum!
Der Knospen und der Triebe,
Die freudig ihn geschmückt!
Die, ach, mit Einem Hiebe
Du alle fast geknickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,
Wohl klingt es schonungslos!
Doch wer uns Arndt verklagte,
Zog selber sich das Loos!
Du nanntest den alten Riesen
Zu alt zu dieser Frist?
Du hast uns nur bewiesen,
Daß du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu kehren!
Die Freiheit kann verzeih'n!
Bring' ein die alten Ehren,
Mit Liedern bring' sie ein!
Der Dichtung Goldstandarte,
Laß wehn sie, doppeltreich: —
Poet, wetz' aus die Scharte,
Wetz' aus den Schwabenstreich!

St. Goar, Januar 1843.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,
Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
Die halbbewußte Menge schreit,
Gedankenlos als Vorspann ächzend.
Das tappt und tastet, wie man's lenkt;
Sie läßt den blinden Troß gewähren,
Und hält die Zügel straff, und denkt:
„Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!"

Ein Gottweib! Ernst verehr' ich sie,
Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilde,
Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
Entweih' ich sie zum Götzenbilde!
Ich denk an das zu Dschagernat,
Vor dem das Volk in langer Gasse
Dickstirnig hinkniet, daß vom Rad
Es jubelnd sich zermalmen lasse!

St. Goar, Januar 1843.

Die Winde.

Nach dem Amerikaner William Cullen Bryant.

Ihr ungeseh'nen Ströme durch die Luft,
Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft,
Und weh'tet heiße Mädchenwangen kühl;
Ihr jagtet Wölkchen durch der Veste Blau;
Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;
Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —
Katalpa-Blüthen rissет ihr vom Stiel.

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
Ras't wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
Und euch zu Füßen krachend stürzt der Wald.
Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
Auf Haus und Hütte wirst sich eure Wucht;
Wie trocknes Herbstlaub in der öden Schlucht
Hebt und zerbricht sie eures Zorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängstlich und verwirrt;
Umsonst! zu Tode schmeißt sie eure Wuth.
Der Regen rasselt, und ein Strombett wird
Ringsum das Feld, soweit die Erndte ruht.
Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
Und banger Stimmen herzzerreißend Weh'
Erhebt sich jammernd aus der wüsten Fluth.

Ihr sauſ't auf's Meer; — da werden Männer bleich;
Wohin ihr donnert, Angſtruf und Gebet.
Ihr ſchlagt die Waſſer, einem Vogel gleich,
Der luſtig badend in der Quelle ſteht.
Ihr reißt entzwei den Maſt und ſeine Fahn';
Bis auf den Grund peitſcht ihr den Ocean;
Berghohe Wellen ſprüht ihr himmelan,
Und Trümmer ſind's, was ihr zur Küſte weht!

Wozu dieß Toben? — Für die Freiheit nicht
Zu ringen braucht ihr, daß ihr alſo tollt;
Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
Ja, frei geboren weht ihr überall;
Frei wühlt ihr auf der Tiefe Wogenſchwall;
Wälder und Wüſten füllt ihr an mit Schall,
Dazu die Inſeln, die das Meer umrollt!

Wohl ſeid ihr ſtark! — Doch in Europa liegt,
Weh' ihr, in Ketten eine ſtärkre Kraft;
Auf Thronen ſitzt, was ihren Nacken biegt,
Und überwacht mit Zittern ihre Haft.
Und Krieger ſtehn in Waffen um ſie her;
Wenn ſie empor will, ziehn ſie mitleidsleer
Die Bande feſter, heben hoch den Speer, —
Tod ihre Strafe, wenn ſie auf ſich rafft!

O, wenn einſt ſie, wenn der gekränkte Geiſt
Der Menſchheit einſt auch drüben ſich befreit;
Wenn ſeine Ketten jubelnd er zerreißt,
Und ſeiner Hügel als ihr Herr ſich freut —
O, nicht wie ihr zerſtörend raſ' er dann;
Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
Mit Blut nicht, das in Menſchenadern rann,
Befleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erstehn,
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;
Wie Odem Gottes naht sein schaffend Wehn: —
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Hast;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Rast;
Morgen und Abend, sich begegnend fast,
Erdrücken zwischen sich die alte Nacht.

St. Goar, Januar 1843.

II.

'S iſt ein Beſtreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Groll
Und Zorn zu häufen — ſelber den Gedanken
Zu einem Schatze machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niederſanken.
Ich trug es nicht! —

Felicia Hemans.
Das Waldheiligthum.

Guten Morgen.

Stand ich droben auf der Eifel Kämmen,
Als der Vollmond durch die Wolken brach;
Breit und blendend sah ich überschwemmen
Seine Lichter See und Kloster Laach.

Leiser Windhauch wehte durch die Thale,
Laub und Rohr umflüsterten den Strand,
Und der Fluth entreckte sich die schmale,
Jene schmale, weiße Nonnenhand.

Anzuschau'n wie eine Blum' von ferne,
Mit den Wellen flog sie auf und ab;
Rings gespiegelt schwamm das Heer der Sterne:
Raffte sie's vom Himmel sich herab?

Winkt' und winkte mir sodann die reine!
Wie sich schüttelnd rauscht' empor der See;
Durch die Waldung huschten eigne Scheine;
Ueber'n Kreuzweg sprang entsetzt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
Genoseven weiland sich gesellt?
Ach, mich faßte schmerzlichsüßes Sehnen
Nach der sel'gen alten Mährchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
Doch erwachend, mit mir selbst ein Ringer,
Rafft' ich stark und muthig mich empor!

See und Kloster, Thürm' und Felsenspitzen,
Wald und Schlucht, wo Genofeva litt —
Einmal noch im Mondschein sah ich's blitzen,
Und dann wandt' ich herzhaft meinen Schritt!

Eilte fort auf waldbewachs'nen Wegen,
Drauf verwirrend noch der Mondschein lag;
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Gesichte
Jubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
Zog der Rheinstrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte sich das Leben —
Ja, in's Leben riß mich dieser Strand!
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handschlag bot er mir, den treuen,
Eines Volkes frank und unverstellt,
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
Für sein Recht den Fuß beim Male hält!

O, der bannte, was von Spuk und Sorgen
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
Meinem Volke sagt' ich: „Guten Morgen!" —
Einst, so Gott will, sag' ich: „Guten Tag!"

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich stehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
Also les' ich meinen Schiller heut!

St. Goar, Januar 1844.

Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr allesammt!
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie sein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einst geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf ist es geschehen,
Anno fünf zu Altenburg!
Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte flott die Herbstnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
Trugen allzumal noch ihren
Wohlfrisirten Puderschopf;
Seitenlöcklein, wohlgebacken
Und gekleistert, und im Nacken
Steif und starr den alten Zopf.

Gläser klirrten, Lieder schallten,
Die Champagner-Pfropfen knallten —
Dreimal hoch das Hauptquartier!
Tafelmusik rauschte munter,
Meister Dussek mitten drunter
Dirigirte am Clavier.

Ist der Prinz emporgesprungen,
Hat er hoch sein Schwert geschwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!
Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute soll'n die Zöpfe dran!"

Meister Dussek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tischtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Dussek hieb mit scharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Achtunddreißig Jahre sind's!

Tusch! Das fuhr durch alle Köpfe!
Laut scholl's: „Pereant die Zöpfe!"
Das war eine Wirthschaft heut!
Oberst, Capitän und Junker
Hieb sich ab den garst'gen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieses in dem Preußenheere
War'n die ersten Zöpf', auf Ehre!
Die da abgeschnitten sein!
Zopflos in den lieben Himmel
Rückt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreispitz mit der Krempe,
In der Hand die blut'ge Plempe,
Kam er — doch der Zopf war ab!
Drob der alte Fritz erstaunte,
Und ihm eine gutgelaunte
Oheimliche Nase gab! —

Der Armeezopf liegt erstochen,
Jena's Zopf auch ist gerochen,
Doch manch andrer macht sich breit!
Wann zersetzt uns die ein Retter?
Ludwig, schick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieser Zeit!

St. Goar, Oktober 1843.

Und noch einmal der Zopf.

Und noch einmal der Zopf! — Jenseits sogar der Meere
Hat er gewüthet einst im Indo-Britenheere,
Hat baumelnd er geführt sein haarig Regiment.
Was dort ein Rothrock war, trug auch den krummen, straffen;
Geschmeichelt sahen es am Gangesstrand die Affen —
Sie nahmen's für ein Compliment.

O, welch ein Staat das war an Sonn- und Feiertagen!
Da ward er feierlich und endlos erst getragen!
Da schmückt' er vollends erst der Krieger Scharlachkleid!
Im Sattel saßen sie, gradleibig wie die Puppen;
Er unterdessen lag ausruhend auf den Croupen
In sinniger Betrachtsamkeit.

Und war zu Ende nun die schimmernde Parade,
Dann sprengten Officier und Fähndrich an's Gestade,
Dann gab's ein Rennen noch um eine Flasche Port!
Dann band sich männiglich die angehängte Bürde
Des Zopfes ehrbar ab, hielt ihn mit Schick und Würde
Fest in der Hand, und schnalzte: „Fort!"

Und fort nach Willkür ging's — der Zopf ja ward zur Gerte!
Der Zopf behielt den Sieg, wie sich das Roß auch sperrte!
Ein indo-britisch Spiel: — Weh, daß man es verdeutscht!
Daß man auch unter uns vom rückwärts schau'nden Kopfe
Den starren Unhold langt — bei uns auch mit dem Zopfe
Ein edel Roß, das Volk, zerpeitscht!

St. Goar, Oktober 1843.

Der Königsstuhl bei Rhense.

Weise: In des Waldes düstern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhense
Steht der Wahlstuhl wiederum,
Aber Enten, ach! und Gänse
Weiden schnatternd drum herum.

Wo einst Wahlen hielt das Wahlreich,
Und der Reichsaar trotzig schrie,
Dorten, feierlich und zahlreich,
Gras't nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüschen
Eilt kein Kurfürst muth'gen Schritts;
In den sieben hohen Nischen
Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu schauen,
Stattlich, wie er vormals stand,
Als aus nah' und fernen Gauen
Deutschland Boten ihm gesandt;

Als man Kampf berieth und Schlachten
Hier im offnen Steingemach,
Und geschickt mit selbstgemachten
Kön'gen spielte hohes Schach;

Als in's Banner schwarzrothgolden
Frisch und frei der Rheinwind blies;
Als man einen Trunkenbolden
Nach Verdienst vom Throne stieß.

Fauler Wenzel! nimmer sehnen
Wir uns heut nach dir zurück!
Auch am Königsstuhl zu lehnen,
Däucht uns kein besonder Glück!

Unterdessen, da bei Rhense
Er zu schaun ist wiederum,
Nehmen willig, trotz der Gänse,
Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen
Aufgericht't am Rheinesstrand:
Daß du wirst zu Stuhle kommen
Sonsten auch, o deutsches Land!

St. Goar, Oktober 1843.

Dorfgeschichten.

An Berthold Auerbach.

Als Knabe schon von Berg- und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch gelesen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und ist ein herzig's kleines Buch gewesen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Henrich Stilling's Jugend.

Das war die erste deutsche Dorfgeschichte!
Die hat mit Lied, mit Mährchen und mit Sage,
Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
Das Gold im Volke treu geschürft zu Tage;
Die ließ mich schaun durch ihrer Meiler Schwelen
Im festen Umriß starke, muth'ge Seelen.

Nach diesem auch hat Pestalozz geschrieben
Von tücht'gen Herzen unter schlechtem Kittel:
Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
Lienhard und Gertrud ist des Buches Titel.
Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
Nun ist es auch wohl, jenem gleich, verschollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
Schrieb der sein Annerl in gewalt'gen Zügen!
Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen!
Der warf zuerst aus grauer Bücherwolke
Den prächt'gen Blitz: die Leidenschaft im Volke!

Drauf Immermann! Das war westphälisch Leben!
Da sitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
Von seinen Knechten aber steht umgeben,

Der Patriarch, der Hofschulz sonder Gleichen;
Ein Fels von Mann, ein gold- und eisenhalt'ger!
Ein jüngrer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun gesellst du dich zu diesen,
Die treu geschildert einfachkräft'ge Sitten;
Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wiesen
Mit seinen Kindern kommst du froh geschritten,
Und setzest ein das Tuchwamms und die Flechte
In ihre alten dichterischen Rechte!

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,
Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,
Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebissen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!

Das Alles aber ist dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben ließest reifen;
Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!
Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,
Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —
Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte
Aus deinen Blättern, wie aus Jung's Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Baiern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,
Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!

Und überall noch, was sie auch verhängten:
Gedrücktsein, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wildrauschend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitern Flügen
Indeß mein Handschlag und dieß Lied genügen!

St. Goar, November 1843.

Des Kaisers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeschritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg,
Bis wo die Linzer schnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband sein Boot der Ferge;
Zu Honnef sang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge."

In Breitbach ſtellte mich die Wacht,
In Unkel trank man Neuen,
In Erpel ſchlug es Mitternacht,
In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
Da iſt er mir begegnet,
Der große Karl, der Frankenheld,
Der ſeine Trauben ſegnet.

Er ging mit ernſtem Angeſicht
In ſeinen Grabgewanden;
Er ging einher in Glanz und Licht,
Zum Segnen auferſtanden.

Und um ihn ſangen Reb' und Moos,
Dazu die Felſenblöcke:
„Er ſegnet nicht im Rheingau bloß
Die ſtolzen Herrenſtöcke!

„Er fei't nicht bloß am Oberrhein
Des Fürſtenwinzers Meſſer;
Er macht den Großen nicht allein
Und Reichen volle Fäſſer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug
In ſtrohgedeckten Hütten,
Und ſchüttet Moſt und Wein genug
In armer Halfen Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
Springt leider nur den Fürſten,
Und friert das Volk und liegt es krank,
So muß es nach ihm dürſten!

„Doch labt und stärkt es noch zur Frist
Der Segen herbrer Reiser;
Und daß an dem kein Mangel ist —
Auch dafür sorgt der Kaiser!

„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe,
Bis wo am allerletzten sich
Festrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
Zu Aachen in dem Dome!"

So raunt' es flüsternd durch die Nacht —
Der Schemen war verschwunden.
Ich habe durch die Ranken sacht
Nach Hause mich gefunden.

St. Goar, November 1843.

Trotz alledem!

Nach Robert Burns.

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Plack und alledem,
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
'S ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem:
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Werthes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum Jeder fleh', daß es geschehʼ,
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

St. Goar, Dezember 1843.

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
Ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,
Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —
Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
Sie halten zusammen in Trutz und in Treue;
Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
Und immer, wo Freie sind, waltet das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen, wie heuer,
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht!
Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
Und sagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt!
O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!
All' die Läuber, die Völker im Fahnentuch führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann schon manche, die jetzo noch leiden —
Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhn ist gerecht!
Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
Die wir ihnen auch danken — die Freiheit! das Recht!
Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
Die da stritten, und muthig in's Elend drum schritten!
Die das Recht uns verfochten, und Unrecht drum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
— Die Freiheit durch's Recht!

St. Goar, Dezember 1843.

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg, auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine Spielbank errichtet.

Kölnische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Spieler war, ein frecher,
Trug Koller und Baret,
Schwang stets den Würfelbecher,
Setzt' Alles auf ein Brett;

Sein' einz'ge Luſt das Spielen,
Sein Hort die Würfelei,
Und wenn die Knöchel fielen,
Dann war ſein Wahlſpruch frei:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Meiſt hatt' er's mit den Pfaffen —
Wie war die Kutte ſchwach!
Doch Rittern auch in Waffen
Mit Ehren bot er Schach;
Sah Fürſten in die Karte,
Trumpft' ab und ſtach genug;
In allem Ding beharrte
Er treulich bei dem Spruch:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Bei Gott, ein dreiſter Spieler,
Ein rechter Unverzagt!
Ein Schreck und Fürchten Vieler
Sein kühn: „Ich hab's gewagt!"
Und immer ſpielt' er ehrlich:
„Da liegt mein Wurf! ſeht nach!"
Das macht' ihn juſt gefährlich
Den Falſchen, wenn er ſprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Drum haben die Obſkuren
Und Argen ihn gehaßt.
Sie folgten ſeinen Spuren,
Verhetzten ihm die Raſt.
Sie hätten ihn gern geknechtet,
Den freiſten Mann im Land;
Er aber floh, geächtet,
Und grollte noch verbannt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Wie ward er umgetrieben
Auf seinem irren Zug!
Es hat davon geschrieben
In Treuen manches Buch.
Les't selbst, auf was für Steinen
Der flücht'ge Trotzkopf schlief;
Ich nenn' euch heut' nur Einen,
Auf dem er auch einst rief:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Schloß Ebernburg, die Veste,
Bespült vom Nahefluß,
Empfing ihn auf das Beste
Mit Handschlag und mit Kuß.
Bei Berlichingens Schwager,
Nach manchem harten Strauß,
Erwarb er sich ein Lager,
Und spielt' auf's Neue aus:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Da kühlt' ihm Laub und Blüthe
Der Seele Zorn und Qual;
Noch heißt im Burggebiete
Ein Thal das Huttenthal.
Da lag er still im Holze,
Dem Hirsch gleich, den man hetzt;
Warf immer noch, der Stolze,
Ausrufend bis zuletzt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

O Deutschland, deine Großen
Zu ehren stets bereit!
Ihm, den die Welt verstoßen,
Ein Denkmal weihst du heut!

Die Zeit ist Mälern günstig;
Wen ehrt nicht seines Orts
Ein Denkmal? Du entsinnst Dich
Zur rechten Zeit des Worts:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Und o, mit welchem Bilde
Preis't ihn dein richt'ger Sinn;
Mit Helm und Schwert und Schilde
Stellst du den Hermann hin;
Mit seinem Bürgerbuche
Hebt Justus Möser sich: —
Ein Tisch mit grünem Tuche
Dem Würfler Ulerich!
Jacta est alea! Du hast's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,
Da wird das Denkmal stehn;
Da wird es bald den Schimmer
Erlauchter Gäste sehn.
Den epheugrünen Stufen
Des Burgthors nah'n sie frank;
Dann hört man oft wohl rufen
Zu Hutten's Preis: „Va banque!
Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Dann wirst du wieder schallen,
O Wort voll Muth und Trutz,
Dort in der Herberg' Hallen,
Die der Gerechten Schutz!
Wirst bis zum Eiland dringen,
Wo matt sein Auge brach;
Wirst am Gestad verklingen,
Wo sterbend noch er sprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Was gilt's, das wird ihn wecken!
Aufblickt er, wer ihn stört.
Ihr Herrn, wollt nicht erschrecken,
Wenn ihr ein Echo hört!
Steht fest und ohne Scheuen,
Spielt weiter keck und kalt,
Wenn es wie Wetterdräuen
Zurück von Ufnau schallt:
„Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!"

Darmstadt, Mai 1842.

Ein Patriot.

Dulce et decorum est u. s. w.

Hazardspiel? — Pfui — daß mich der Herr bewahre!
Hol' es der Teufel — ja, das sag' ich frisch!
Ich werde morgen meine sechzig Jahre,
Und trat noch niemals an den grünen Tisch!
Hätt' ich's gethan — bei Gott, ich müßt' erröthen!
O, dies Roulett, ich haß' es und verfehm's!
Ich bin ein Christ — und schlag' ein Kreuz vor Köthen!
Ich bin ein Mann — und pfeife was auf Ems!

Nein, was ich liebe, ist ein ehrlich Lotto;
Der Mensch muß spielen — ja, das räum' ich ein!
„Wagen gewinnt!" ist des Jahrhunderts Motto —
Drum müssen halt auch Lotterien sein!
Die sind moralisch! Hoch ein Hazardiren,
Dem Flor des Volkes gilt als höchstes Ziel!
Wer wird sein Geld an Benazet verlieren,
Wenn Staaten rufen: „Machen Sie Ihr Spiel!"

Ein hehrer Ruf! Er ging mir nicht verloren!
Seit dreißig Jahren sey' ich pünktlich ein!
Doch nur im Lande — sei es euch geschworen!
Ich schmeichle mir, ein Patriot zu sein!
Nein, ich vertrug der Heimath keinen Heller!
Nie war ich Hamburg, nie den Dänen grün!
Nie fing zu Frankfurt mich ein Vogelsteller
Mit unsoliden Güterlotterien!

Ich blieb daheim — drum ward ich auch gesegnet!
Versteht mich recht: leer wurde meine Truh'!
Nicht hat Fortuna mich mit Gold beregnet —
Doch warf ihr Rad den Bettelstab mir zu!
Mein siechend Weib und meine Rangen klagen;
Was heulen sie? — ich glaube gar, um Brot.
Beschränktes Volk! was will der Bettel sagen?
Ich gab's dem Staat — ich bin ein Patriot!

Was ich verlor, hat manchen armen Teufel
Vielleicht gerettet — Gott weiß, wo im Land!
Wo nicht — ei nun, so ward es ohne Zweifel
Zur Volksbeglückung sonsten angewandt!
Wie manches Tausend schon ließ ich rouliren —
O, wirkte Jeder so mit Ernst wie ich,
Wie müßte da das Vaterland floriren,
Wie mehrte da des Volkes Wohlstand sich!

Ich — nun ich that nach meinen schwachen Kräften!
Und — zum Roulett-Tisch sah mich Niemand gehn!
Wird man kein Kreuz mir auf den Kittel heften?
Es würde gut zu meinem Hauskreuz stehn!

Auch zu dem Tannenkreuz auf meinem kühlen
Grabhügel bald, hart an des Kirchhofs Rand! —
O, es ist süß und ehrenvoll, zu spielen
Und sich zu opfern für das Vaterland!

St. Goar, Januar 1844.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,
Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch schon manche sterbend und geknickt.
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsaust über'n Bosporus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.

O, welch ein Sproſſen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe ſahn auch wir ſich ſpalten,
Wie manche platzen, laut und voll und ſtolz!

Der Knospe Deutſchland auch, Gott ſei geprieſen!
Regt ſich's im Schooß! dem Berſten ſcheint ſie nah —
Friſch, wie ſie Hermann auf den Weſerwieſen,
Friſch, wie ſie Luther von der Wartburg ſah!
Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig ſich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zuſieht, daß kein Mehlthau zehre
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Baſt man wegwirft und die Scheere!
Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfalteſt,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen ſpalteſt,
O Hauch der Freiheit, weh' auch dieſe an!
In ihrem tiefſten, ſtillſten Heiligthume
O, küſſ' ſie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einſt vor allen dieſes Deutſchland ſein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen —
Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

St. Goar, Januar 1844.

Im Himmel.

So ging es jüngst im Himmel zu: Der alte Fritz sprang auf,
Und rieb die Hände sich, und schlug an seinen Degenknauf;
Er schritt im Himmel auf und ab, und schaute grimmig drein,
Und trat dann vor den Blücher hin und vor den Herrn von Stein.

Winkt' auch den Ziethen noch heran, dazu den Winterfeldt;
Die haben mit dem Gneisenau alsbald sich eingestellt;
Imgleichen kamen der Schwerin, der Scharnhorst und der Keith,
Und all' die großen Preußen sonst aus alt' und neuer Zeit.

Und als er sie beisammen sah, da rief er: „Schwerenoth!
Die Sache geht mir durch den Kopf! Was Teufel bin ich todt!
Was Teufel bin ich eben jetzt daheim nicht zu Berlin!
'S wär' wieder eine Zeit für mich! — Was — meint Er nicht, Schwerin?

„Wie wollt' ich sie ergreifen! Ha — nicht mehr als Autokrat!
Nein, nein — ein ander Säkulum, ihr Herrn, ein andrer Staat!

Goß ich doch selber aus ein Licht, zu flammend und zu klar,
Als daß ich kehren könnte ganz derselbe, der ich war!

„Nein — was ich auch gewirkt, ihr Herrn, durch Beispiel und durch Wort,
Dazu die ganze große Zeit von Dreizehn und so fort —
Ein Unterbau nur wär' es jetzt (gewaltig zwar und breit!),
Drauf ich erhübe frischen Muths den Staat der neuen Zeit!

„Der neuen Zeit, die Andres will, als Eidbruch und Verrath!
Der neuen Zeit, die Andres will, als Lug und Lügensaat!
Die endlich einmal mehr verlangt, als Schall und Rederei!
Die endlich einmal athmen will — aufathmen tief und frei!

„Herr, dieß betrogne deutsche Volk! — Und Keiner, der es rächt!
Und Keiner, der ihm schaffen mag sein vorenthaltnes Recht!
Der jeden Schwur, den man ihm brach, einfordert fest und kühn!
Der zornig mit dem Fuße tritt auf Karlsbad und auf Wien!

„Ich thät's! Einschlüg' ich mit der Faust dieß Diplomatennetz!
„„Reichsstände! öffentlich Gericht! ein einig deutsch Gesetz!
Und überall das freie Wort!"" — Bei Gott, so trät' ich hin!
Bei Gott dem Herrn, so schlüg' ich durch! — so wahr ich König bin!

„'S würd' eine Bombe sein! Gleichviel! Ging's auch ein Jahr lang kraus,
Ich brächt' es in die Richte schon, ich führt' es doch hinaus!
Und zög' ein Wetter auch heran, und würfe Keil auf Keil:
Ein König trotzt' ich Königen — zu meines Volkes Heil!

„Und nach dem kurzen Wetter dann ein Land voll Sonnenscheins!
Ein neues Deutschland, frei und stark; ein Deutschland, groß und eins!
Ja, nach dem Sturm die Iris dann auf flieh'nder Wolken Grund!
Ein Bund der Fürsten mit dem Volk — ein rechter deutscher Bund!

„Es ist das Volk ein edler Strom! Wer muthig ihm vertraut,
Wer hellen Auges unverzagt in seine Tiefen schaut,
Den hebt er freud'gen Schalls empor, den trägt er flott im Schoos —
Den Feigen und den Schwachen nur fortreißt er mitleidslos!

„Mich höb' er schon, mich trüg' er schon! — Was, Blücher, hab' ich Recht?
Ein Held des Volkes, mehr als je, durchschritt' ich dieß Geschlecht;
Ging' ich zur Ruh' einst, allezeit gesegnet und erfleht!" —
Die alten Herrn verneigten sich: „Ja — Sie auch, Majestät!"

St. Goar, Januar 1844.

Von acht Rossen.

Fährt im Land 'ne Staatskarosse;
Ziehn sie acht famose Rosse,
Feurig, ein beherzt Gespann!
Eines ward am Rhein geboren,
Hebt das Haupt und spitzt die Ohren,
Zieht vor allen muthig an.

Beißt ein andres in die Stange,
Wo der Fischer mit Gesange
Froh den goldnen Bernstein fischt;
Kräftig schnaubt es mit den Nüstern,
Die es lechzend in den düstern
Ostseewellen sich erfrischt.

Ist das dritte aufgewachsen
In dem guten Lande Sachsen,
Tritt den Boden fest und stark.
Dieß hier stammt aus Schlesiens Thalen,
Jene zwei sind aus Westphalen
Und der Brandenburger Mark.

Seht alsdann mit breitem Nacken
Noch den Pommern und Polacken —
Auch ein derb und stattlich Paar! —
Also ziehn die acht trotz Einem;
Frisch und muthig — doch an keinem
Ist auch nur Ein falsches Haar!

Wollt' es glauben nur der Lenker!
Doch der denkt: „Hol' euch der Henker!
Immer mehr schwillt euch der Kamm!
Wahr ist's, ihr seid brav und wacker!
Doch ein paar von euch sind Racker!"
Hält somit die Zügel stramm.

Tönt herauf zu ihm ein Schnauben,
Spricht er: „Was sich die erlauben!"
Ruckt mit Zürnen am Gebiß.
Schallt ein Huf recht dreist metallen,
Gleich erregt es sein Mißfallen —
Ja doch, es gefällt ihm miß!

Wollen sie sich eines neuen
Peitschenreglements nicht freuen —
Ei, wie straft sie da sein Pfiff!
Ei, wie fällt ihm da vom Munde
Ander Wort, als zu der Stunde,
Drin die Zügel er ergriff!

Woll'n mit ehrerbiet'gem Wieh'ren
Flehn sie oder Klage führen,
Solches gilt als Schabernack!
Vollends wird der Stab gebrochen
Ueber gar ein zweites Pochen
Um denselben Habersack!

Ziehn darum, die gerne flögen,
Stolz und brausend gern ihn zögen,
Langsam jetzo sein Gefähr!
Stets des rechten Vorwärts harrend,
Stampfend nicht, doch dafür scharrend
In der Stille desto mehr!

Immer ruhig, immer sachte,
Ihr getreuen, lieben Achte!
Eines glaubt und bleibt dabei:
Steckt der Karrn einmal im Drecke,
Hui, dann geht es rasch vom Flecke,
Und die Zäume fliegen frei!

St. Goar, Januar 1844.

Die weiße Frau.

Man sagt, es läßt die weiße Frau
Sich hier und dorten wieder sehen;
Durch mehr als Einen Fürstenbau
Mit fahlem Antlitz soll sie gehen.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Tritt sie aus Wänden und aus Bildern;
Dastehn die Wachen wie gelähmt,
Die in den Korridoren schildern.

Wem gilt ihr abermalig Nahn
Rings in den Reichen und Provinzen?
Sagt sie, wie sonst, ein Sterben an?
Tod eines Fürsten oder Prinzen?
Es könnte sein — ich weiß es nicht!
Die Rede geht: ein tiefrer Jammer
Treibt sie hervor an's Tageslicht
Aus ihrer dunst'gen Todtenkammer!

Sie schwebt durch Schlafgemach und Saal,
Sie beugt sich über goldne Wiegen,
Sie sieht den Herrn und sein Gemahl
Auf seidnen Pfühlen schlummernd liegen.
Sie haucht ihn an: „Was schlummerst du?
O, daß du sähest meinen Kummer!
Die Ohren taub, die Augen zu —
Ach, ewig sind' ich dich im Schlummer!

„Auf, mein Geschlecht! — Hör', wie weithin
Ein Schrei gellt, den du selbst beschworen!
Durch meiner Särge doppelt Zinn
Fühlt' ich ihn spitz mein Herz durchbohren!

Es ist der Schrei, den um sein Recht
Das Volk erhebt — annoch in Treuen!
Du schläfst sehr fest, o mein Geschlecht,
Zu überhören solch' ein Schreien!

„Die Todten weckt es in der Gruft —
Herr Gott, und die Lebend'gen schlafen!
Abschüttl' ich Staub und Moderduft:
Ich möchte wecken, warnen, strafen!
Ich hab' nicht Rast, ich hab' nicht Ruh' —
Eil', o mein Stamm, dich zu erheben!
Der Mund des Todes ruft dir zu:
Erfasse frisch und kühn das Leben!

„Du thätest besser, in der That,
Frei das Panier ihm zu entfalten,
Als am verwitterten Brokat
Von meiner Bahre dich zu halten!
O, laß ihn fahren, eh' dich's reut!
Blick' aus nach Stützen, jüngern, festern!
Mehr wärmt ein Bauernwamms von heut,
Als Hermelin und Samm't von gestern!

„O, schrecklich war, was ich beging
Auf meinem Schloß zu Orlamünde!
Daß ich als Schatten geh' und ging,
Es ist ja nur für jene Sünde!
Die eignen Kinder, lieb und lind,
Bracht' ich um's Leben dort, o Grauen!
Doch du auch würgst ein lächelnd Kind —
Du mordest deines Volks Vertrauen!

„Laß ab, laß ab — o sieh' nicht fort!
Laß ab — es fleht, es hebt die Hände!
Laß ab — daß neuer Kindermord
Des Hauses alten Ruhm nicht schände!
O glaub': entsetzlich ist ein Fluch!
Er lastet auf der Brust wie Berge!
Er sengt wie Wetterstrahl! — Genug!
Ich kehr' zurück in meine Särge!

„Da seh' ich lustig über mir
Die Welt mit Blumen und mit Gräsern!
Sarg und Gewölbe, Schloß und Thür —
Ich starr' hindurch, als wär' es gläsern!
O, daß die Blumen je und je
Als Kranz um deine Schläfe lachten!
Daß ich sie nimmer blutig säh' —
Blutig durch dich und dein Mißachten!"

Sie senkt das Haupt, sie ringt die Hand,
Als ob ein Ahnen dumpf sie quäle.
Durch zwiefach Schloß und Teppichwand
Huscht sie davon, die arme Seele.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Schwebt sie vorbei den Ahnenbildern;
Dastehn die Wachen wie gelähmt,
Die in den Korridoren schildern!

St. Goar, Januar 1844.

Vom süßen Brei.

(Fortsetzung des vorigen.)

Sie ist verschwunden wie ein Traum —
Wer mag den Grabweg ihr versperren?
Schwer unterdeß auf seinem Flaum,
Schwer ist der Morgenschlaf des Herren.
Er lallt halbwach: „Das Volk? das Recht?
Was sie nur will? ich möcht' es wissen!
Ich schlafe diesen Morgen schlecht" —
Und sinkt zurück in seine Kissen.

Da naht von Neuem das Gesicht,
Die letzte Frühraft ihm zu stören.
Sie tritt zu Häupten ihm und spricht:
„Was du gefragt hast, sollst du hören! —
Ich baute weiland mir ein Schloß,
Stolz und in Herrlichkeit zu wohnen!
Aufbaut' ich's mit Vasallentroß —
Mein ganzes Dienstvolk mußte frohnen!

„Schlank in die Lüfte stieg der Bau,
Schlank mit Gewölben, Bogen, Gurten!
Aufstieg er, eine prächt'ge Schau,
Ob auch die Fröhner trotzig murrten.
Da sprach ich: Wohl, ich geb' euch Lohn!
So haltet aus denn in der Treue!
Und endet mit dem Bau die Frohn,
So letz' ich euch mit süßem Breie!

„Nun merk': Ich hielt, was ich versprach!
Wer wird sein Wort dem Volke brechen?
Nein, heilig sei uns ein Vertrag,
Und unumstößlich ein Versprechen!

Nein, hat die Schlösser, die wir baun,
Mit Schweiß und Blut das Volk gekittet,
So mög' es auch die Löhnung schaun,
Die nach dem Pakt es sich erbittet!

„O, prächtig war die Gasterei
Als nun die Burg dastand vollendet!
Nie ward zuvor ein süßer Brei
Mit vollen Löffeln so verschwendet!
Und alle Jahr bei Wein und Brot
Ließ ich den Festtag sich erneuern;
Es mußt ihn' selbst nach meinem Tod
Die ganze Herrschaft jubelnd feiern.

„So ward der süße Brei zum Recht!
Verstehst du jetzt mein Reden besser?
O Sohn, du und dein Vorgeschlecht,
Ihr habt erhoben viele Schlösser!
Und viele Worte sind gesagt,
Die süßen Brei dem Volk verhießen —
Kannst du dich wundern, wenn es klagt,
Und endlich Lust hat, zu genießen?

„Es gab dir Blut, es gab dir Schweiß,
Und wird dir, was es gab, nicht schenken!
O, wolle doch des süßen Brei's,
Den du versprocher, bald gedenken!
O, gib den Brei, den süßen Brei!
Wer weiß, was wird! rasch fliehn die Stunden!"
Aufwacht der Herr mit jähem Schrei,
Und wiederum ist sie verschwunden!

St. Goar, Januar 1844.

Wann?

Die Zeitung schreibt von braven Henkern,
Die Schwert und Augentuch
Voll Zorns in einen Winkel schlenkern,
Sprechend: „Es ist genug!
In unsrer Seele schreit es Zeter —
Wir geben ihr Gehör!
Köpft selber eure Missethäter —
Wir köpfen keinen mehr!"

— Wann fallen so erst Deutschlands Karten,
Daß noch ein Henkeramt
Ihr Mund, die jetzo seiner warten,
Mit Offenheit verdammt?
Da sie ihr Mordzeug von sich schmeißen,
Ausrufend: „Nimmermehr!
Wir lassen lieber uns zerreißen!
Nur das — nur das nicht mehr!

„Nein, nimmer! — Und für ehrlos gelte
Der deutsche Mann hinfort,
Der stümmelnd niederhaut mit Kälte
Das unbeschirmte Wort!
Der Hand legt an das Allerfrei'ste
Von Allem, was da frei!
Der an dem Gott in uns, dem Geiste,
Ausübt Scharfrichterei!

„Ist euch der Geist ein armer Sünder,
Wohl — thut ihn selber ab!
Drauf eure Vierundzwanzigpfünder!
Drauf — in Galopp und Trab!

Doch wir: — in's Weltmeer unſ're Scheere!
Hinſchwemme ſie der Rhein!
Kein deutſcher Mann, kein Mann von Ehre
Will Cenſor fürder ſein!"

St. Goar, Januar 1844.

Im Irrenhauſe.

Nun noch in dieſe Kammer tritt —
Ein einzig Fenſter gibt ihr Helle!
Starr, wie ein Steinbild von Granit,
Daſteht der Inſaß dieſer Zelle!
Daſteht er wie ein Todter ſchier —
Nichts, was ihn ſtörte, was ihn weckte!
Sein gläſern Auge funkelt ſtier,
Wie Macbeth's, als ihn Banquo ſchreckte!

Da jach kommt Leben in den Stein!
Er ſpringt zurück — was muß er ſchauen?
Von wannen nur bringt auf ihn ein
Haarſträubend dieſes wüſte Grauen?
Er hält die Hände ſchirmend vor,
Als ſäh' er Schwerter oder Flammen;
Er ſchüttelt ſich, und heult empor,
Und bricht mit Klagelaut zuſammen!

Und ruft: „Hab' ich euch doch erdolcht!
Was braucht ihr fürder mich zu quälen?
Wer ſchickt euch, daß ihr mich verfolgt,
Blutrünſtige Gedankenſeelen?

Wer hat den Rückweg euch gebahnt
Aus eurem Nichts, ihr trotzigen Dinger,
Daß an die Schlachtzeit ihr mich mahnt,
Drin euch hineinwies dieser Finger?

„Lautlos, wie Aehren, sankt ihr hin,
Legionenweis — ha, welch ein Mähen!
Nie kam mir damals in den Sinn,
Ihr könntet wieder auferstehen!
Hu — ob ihr's könnt! Im Palast hier
Erfuhr ich's, drin ich gern sonst wohne,
Seit ihn für treue Dienste mir
Anwies als Eigenthum die Krone!

„Ein prächt'ger Bau! Doch ganz und gar
Ein Spukhaus eben, will mich dünken!
Weh' — eine zorn'ge Leichenschaar,
Stürmt ihr heran, mein Blut zu trinken!
Anstürmt ihr, abgehetzt und bleich,
Doch auf den Stirnen Muth und Klarheit!
Zwei hohe Weiber führen euch —
Die Freiheit, glaub' ich, und die Wahrheit!

„Ja doch, die sind's! — Für sie ja quollt
Aus Schädeln ihr, tollkühnen, frechen!
Dreist ihr Gesetz habt ihr entrollt —
Und jetzt wollt ihr den Hals mir brechen!
Hohnlachend jetzt den Todesstoß
Nach meinem Herzen wollt ihr führen —
Fort, ihr Gesindel, laßt mich los!
Ich will mit euch kapituliren!

„Ja — aber wie? — der Teufel weiß!
Halt — hab' ich euch denn nicht verboten?
Was denn umsteht ihr mich im Kreis?
Ihr seid ja todt! fort zu den Todten!
Fort — hier bin ich im Recht — erlaubt —
Bückt euch — ich will euch nur zertreten!
Weh' mir, ihr schüttelt ernst das Haupt!
Ihr sagt: Der Geist läßt sich nicht tödten!

„Der Geist? — nicht tödten? — Ach, ich Thor!
Mir gleich, was sie für Reden führen!
Und doch — wer raunt mir denn in's Ohr:
Nicht tödten, aber wohl verlieren! —
Ja so — den Geist — so mein' ich's auch!
Wie ist mir denn? — ich steh' geschlagen!
Was kann ein armer Censor auch
Dem Geiste nur vom Geiste sagen?

„Ihr lacht, Gesindel? — Allesammt
Flugs in den Staub vor mir gesunken!
Hui da, was wollt ihr nur? — Verdammt!
Zu mächtig sind mir die Hallunken!
Die Wahrheit schlägt mich in's Gesicht,
Die Freiheit bindet mir die Fäuste,
Anrasseln die Gedanken dicht
Weh' — wie geschieht mir — Fluch dem Geiste!

„Nein, Gnade, Gnade! Los die Hand!
Los! O, wie viele waren härter,
Als ich!" — Er fliegt hinan die Wand —
Da faßt den Rasenden der Wärter.

Gebändigt hat ihn Jack' und Schnur,
Auf seinem Lager sieh' ihn kauern!
Komm nun — er war ein Werkzeug nur!
Laß uns nicht richten — nur bedauern!

St. Goar, Januar 1844.

Kinderlied.

Zum 6. Dezember (a St.).

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch beinah noch größern Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

Niklas ist ein braver Mann,
Herzensgut und mild von Sitten;
Niklas hat ein Renngespann
Und dahinter einen Schlitten.
Hoch im Norden steht sein Haus;
Reiche Gaben theilt er aus,
Wenn die Kinder hübsch ihn bitten.

Spielwerk hat er mancher Art,
Sterne, Bänder, goldne Krippchen!
Streicht ihm freundlich drum den Bart,
Seid drum artig, liebe Bübchen!
Wer ihn recht zu hätscheln weiß,
Eia, kriegt den besten Preis —
Eins von seinen Zuckerpüppchen!

Eia, sind sie doch wie Wachs —
Blond von Haaren, glatt von Wangen!
In den Tiefen seines Sacks
Schmunzelnd hält er sie gefangen,
Putzt sie aus mit Zobelschur,
Und in Juchten, denkt euch nur,
Läßt er ihre Füßchen prangen!

Mit der nächsten Schlittenbahn
Kommt er angerutscht aus Norden;
Offen liegt vor ihm der Plan,
Denn der Pol' ist matt geworden.
Der mit Säbel und mit Spieß
Mürrisch sonst zurück ihn wies,
Kniet jetzt auf der Weichsel Borden.

Und so ist er bald denn da,
Wie auch Elb' und Oder fluthe!
Kinderchen, seid artig ja,
Denn — auch strafen kann der Gute!
Ja, seid brav, sonst gibt er euch —
Eia, wer erschrickt denn gleich? —
Mein' ich doch ja nur: die — Ruthe!

Wohl den Kindern weit und breit,
Die den Wackern liebend ehren!
Die zu dieser bösen Zeit
Ganz als Kinder ihm gehören!
Die als Onkel und Papa
Zu dir aufschaun, Nikola —
Ihnen wirst den Sack du leeren!

Drum gebückt euch und geschmiegt,
Recht mit kindlichem Gemüthe,

Bis es rings nach Fuchten riecht,
Wie im Mai nach Aepfelblüthe!
Bis in ächtem Zobelhaar
Ueberall und immerdar
Wir uns freuen seiner Güte!

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch den allermeisten Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

St. Goar, Februar 1844.

Wallenstein.

Ei, wie man doch in unsern Tagen
Nachahmt den Wallenstein!
Der konnte, sagt man, nicht vertragen
Des Hahnes muthig Schrei'n!
Der Sterne grollend Strahlenwerfen
Kaltblütig mocht' er schau'n;
Allein — es kam wohl von den Nerven! —
Ein Krähen macht' ihm Grau'n!

Die Furcht des Hahnen, wie wir sehen,
Ward heuer allgemein:
Man bebt vor einem dreisten Krähen,
Ganz wie der Wallenstein!

Ich meine nicht den rothen Hahnen,
Auch den von Frankreich nicht —
Ich meine den nur, dessen Mahnen
Sagt, daß der Tag anbricht!

St. Goar, Februar 1844.

England an Deutschland.

Nach Thomas Campbell.

Meerüber ruft Britannia
Der Schwester Deutschland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf erwacht!
Und dreimal geheiligt sei
Unsrer Herzen heilig Band,
Wenn uns zujauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
Schwingt der Freiheit Banner hoch:
Euer „breiter Stein der Ehre"
Ist ein Sklavenzwinger noch!
O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
Allemannen, auf, erwacht!
Und die jetzt euch fesselt: — bleich
Flüchten wird die Tyrannei,
Wenn sich aufrafft euer Reich
Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
Den Donnerkeil der Schlacht,
Doch die Kett' um eure Wunden
Hat kein Donner noch zerkracht!
Land des Gedankens! soll dein Herz
Reiben stets der Fessel Erz?
Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
Die ihr sinnend euch gebaut,
Schlage der Unterdrücker Fall
Dreist und laut — dreist und laut!

„Der Presse Zaubersegen,
Auch ihn gab euer Land, —
Doch darf sie sich denn regen
Auf dem Grund, der sie erfand?
Wohlan denn, schmettern muß das Horn,
Fühlen muß das Roß den Sporn!
Ernst herab auf ihr Geschlecht
Sieht der Väter stolze Reih',
Ruft und winkt euch: In's Gefecht!
Werdet frei — werdet frei!"

St. Goar, Januar 1843.

Feldmusik.

Der frische Nord fegt über'n Rhein,
Die Flocken und die Schlossen treiben,
Vom Dache klirrt herab der Stein,
Und zitternd rühren sich die Scheiben.

Nun ist es Zeit, nun an's Klavier!
Vor dir am Flügel will ich knieen –
Du aber sende lächelnd mir
All' deine muth'gen Melodieen!

Laß brausen sie heran im Takt
Die Klänge all', von denen jeder
Den Arm mir wie ein Werber packt,
Und auf den Hut mir steckt die Feder;
Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles
In sein Gebraus mich jubeln läßt:
Deutschland und Freiheit über Alles!

Musik, Musik! — o schmettre fort!
Frisch auf, Musik von deutschen Meistern!
Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
Läßt sich von Tönen gern begeistern!
Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
Von deinem göttlichen Beethoven!
Laß ich auch Banner fliegen nicht,
Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das ist die rechte Feldmusik,
Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
Am eignen Herd ein muthig Stück,
Gespielt von seinem lieben Weibe!
Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
Dann singt er doppelt freud'gen Schalles
In Wetter und in Sturm hinaus:
Deutschland und Freiheit über Alles!

St. Goar, Februar 1844.

Vom Harze.

(Wahre Geſchichte. 1843.)

O ſtille, graue Frühe!
Die Blätter flüſtern ſacht;
Der Hirſch hat ſeine Kühe
Zum Waldrand ſchon gebracht.
Zum Waldrand in die Saaten!
Da ſteht und ſtampft er ſchon!
Im Buſch ruhn die Koſſathen,
Der Vater und ſein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den roſt'gen Flintenlauf.
„Ein Hirſch von vierzehn Enden!
Kerl, Schwerenoth, halt drauf!“
Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Birſch!
Sie ſehn zur Erde fallen
Den vierzehnend'gen Hirſch!

Fortſtieben rings die Kühe —
Der Alte ruft: „O Glück!“
Stürzt vor, und ſtemmt die Kniee
Auf das erlegte Stück.
„Ei, Burſch, du zielteſt wacker!
Sieh' ſelber — grad' auf's Blatt!
Gott ſegn' es unſerm Acker —
Der frißt ſich nicht mehr ſatt!

„Dem iſt kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Hälmlein mehr,
Der — nun, was gaffſt du, Fritze?
Raſch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
Fühl' doch, er wird ſchon kalt!" —
Da tritt mit Volk und Hunden
Der Förſter aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Nun gilt's! Aufſpringt das Paar,
Reißt aus, und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förſter bleibt nicht hinten,
Nachruft er: „Steh', Gezücht!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?"

Umſonſt! — Da raſch zur Wange
Hebt er der Büchſe Wucht;
Zielt — kalt und feſt und lange!
Was — Menſchen? — auf der Flucht?
Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten ſieht er fallen —
Er traf ihn in's Genick!

In ſeiner eignen Gerſte
Daliegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berſte,
Aufſtöhnt er dann und wann!

Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm sickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
Da schießt das Blut herein!
Aufschwirrt sie gleich zur Veste,
Blut an den Flügelein!
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im ersten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenspitzen
Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
Das ist ein kostbar Sprüh'n!
Das ist ein Lerchensegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinraf't über's Feld,
Und heulend dann umschlungen
Den todten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern
Die starre Mannsgestalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
„Fühl' doch, er wird schon kalt!"
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Ankeuchen schon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!"

Stracks ruhn auf Einem Karren
Der Hirsch und auch der Mann!
Zum Roth- und Schwarzwildscharren
Fortgeht es durch den Tann!
Fortgeht's in einer Hetze —
Der Förster pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Gesetze
Vollstreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Geknirsch —
Vergessen wird der Bauer,
Gegessen wird der Hirsch!
Ihm selbst wird die Medaille —
Ja so, das fehlte noch! —
Den Fritzen, die Kanaille,
Wirft man in's Hundeloch!

Da starrt er trüb durch's Gitter;
Ein Lei'rer steht am Thor,
Der singt zu seiner Zitter
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!"

St. Goar, Februar 1844.

Eine Seele.

Flog zum Himmel eine junge Seele,
Leisen Fluges hob sie sich empor;
Fast ein Kind noch, rein und ohne Fehle,
Trat sie schüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh' da, das Kind des Patrioten!"
Irrt' ein Murmeln hier und dort im Nu.
Standen auf die besten deutschen Todten,
Schritten hastig auf die Todte zu.

Kam heran der edle starre Seume,
Mann der Freiheit und der Poesie;
Eilte Schiller durch die lichten Räume;
Hutten, Schubart — alle kamen sie.

Sahn sie an mit unverstellter Klage;
Boten Gruß ihr, warm und fest und schlicht;
Blickten stumm und ängstlich eine Frage
In das schmerzlich lächelnde Gesicht.

Ach, sie senkt' es, sah zur Erde nieder;
Zitternd stand sie, zitternd und geknickt:
Heiße Thränen sprangen durch die Lider,
Die des Vaters Hand — nicht zugedrückt!

Sieh', da zuckt' es in der Faust dem Seume;
Schubart's dunkle, breite Stirne schwoll;
„Freiheit ist nur in dem Reich der Träume",
Sagte Schiller bittern Zornes voll.

Aber Seume: „Mädchen, sei zufrieden!
Auch der Tod, du weißt es, kann befrei'n!
Laß sie Schlösser, laß sie Ketten schmieden —
Frei mit Freien wird dein Vater sein!

„Frei zu mir und diesen wird er treten,
Auch ein Todter für das Vaterland!
Auch ein Licht, zu dem in Sturmesnöthen
Deutsche Männer heben Herz und Hand!

„O, wie stolz dann wird der Müde rasten!
Freilich — dann erst! Bete, daß er stirbt!
Bete, Kind! ich kenne die Dynasten,
Deren Willkür seine Kraft zermürbt!

„Ihn in's Enge, mich vordem in's Weite
Trieb derselbe finstre Herrscherstamm;
Sagten dir nicht eher schon die Leute,
Daß der Seume nach Neuschottland schwamm?

„Drum so flieh', daß bald mit grünen Spitzen
Gras der Lahn um einen Hügel kost!
Neben Hutten soll dein Vater sitzen —
Tochter Jordan's, bet' und sei getrost!"

St. Goar, Februar 1844.

Der Baum auf Rivelin.

Nach Ebenezer Elliott, dem Korngesetzdichter.

Der Blitz, ein Araber, durchritt
Den Mond auf seiner Flucht,
Und über Rivelin zuckt' und stritt
Sternschein und Wolkenwucht.
Wild um sich mit den Aesten stieß
Die Eich' auf Rivelin's Wall;
O! wer, da solch ein Sturmwind blies,
Konnt' hören ihren Fall?
Doch nun, o sieh': der Himmel blaut,
Die zorn'gen Wellen ruhn,
Und auf den Felsen Moos und Kraut
Flüstern verächtlich nun:
Daß Rivelin's Berghaupt öd' und bloß,
Daß sein Tyrann' geschwächt!
Hab' Acht, o Macht — denn Gott ist groß!
O Schuld — Gott ist gerecht!
Und beug' dich, Stolz, der sicher wohnt
Im goldbeschlagnen Thurm:
Der Sturm, der deinen Herd nur schont,
Ist nicht der Zukunft Sturm!
Die Sterne zittern blöd und bleich,
Sich schüttelnd steht die Saat,
Der Wurm verkriecht sich im Gesträuch,
Wenn Gott im Zorne naht.
Doch will der Upas fallen nicht,
Wenn ihn der Herr durchfährt,
Dann kommt ein Säuseln, das zerbricht,
Was nicht der Sturm versehrt!

St. Goar, Februar 1844.

Hohes Waſſer.

Halloh, nun drücke ſich, wer zagt!
Austritt der Rheinſtrom mit Gebrauſe,
Schießt in die Gaſſen ungefragt,
Und macht ſich breit vor jedem Hauſe!
Pocht an die Thüren, ſtürmt den Herd —
Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!
Er will dem Städtchen, das er nährt,
Auch einmal in die Stuben ſchauen!

Die braune Bergwand allerwärts
Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinſel;
Komm, tritt an's Fenſter, liebes Herz —
Sieh', unſer Haus auch ward zur Inſel!
Doch guten Muths! Ob hier und dort
Die Fluth auch auf die Treppen ſpringe:
Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
Nicht, Lieb, du kannſt den Strich gewahren?
Dort hemmte ſein Zerſtörungswerk
Der alte Rhein vor ſechzig Jahren!
Da, wahrlich, übt' er ſtrengern Brauch,
Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!
Da riß er meine Mutter auch
Mit ſich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da ſogar, ſieh' nur den Strich,
Blieb unſer Stand hier ungefährdet!
Drum auf, lieb Herz, und faſſe dich,
Wie auch die Schneefluth ſich gebärdet!

Drum guten Muths! Gib mir die Hand!
Glaub' mir, der Strom wird uns verschonen!
Gott schütze nur das Niederland,
Und die in seiner Fläche wohnen!

Du stimmst mir bei, du bist getrost!
Und doch — auf's Neue siehst du trübe!
Nicht mehr die Fluth, die uns umtost —
Ich weiß, was sonst dich ängstigt, Liebe!
Dir ahnt, daß eine andre Fluth
Bald unsre Herdstatt überschwemme —
Ich selber ja mit dreistem Muth
Oeffn' ihr die Schleusen und die Dämme!

Das offne Wort, das kühn und frei
Aufriefe gern zu offnen Thaten;
Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
Das sticht sie durch mit keckem Spaten.
Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
Aus diesen liebgewordnen Räumen,
Aus diesem ganzen prächt'gen Thal
Auf und von dannen uns zu schäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein, —
Doch bin ich freudig und ergeben!
Und du auch, Liebe, sollst es sein:
Auch solche Springfluth hört zum Leben!
Sie jagt es auf, sie frischt es an,
Sie hütet es vor dumpfem Stocken —
Drum ohne Bangen in den Kahn,
Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer steh' ich dreist,
Und lasse kühl die Welle branden!
Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
Wir werden landen und nicht stranden!
Helloffen liegt vor uns die Welt,
Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
So lange Faust und Schädel hält,
Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
Wär' es auch nur um deinetwillen!
Um deinetwillen für und für
Wird günst'ger Wind mein Segel füllen!
Wie Schiffe sanken, weil ihr Bord
Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
So weht das meine heil zum Port,
Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich schaffen frank und flott,
Was ernst die Seele mir gebietet!
Frisch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle steigt und wüthet!
Recht so: dein Auge strahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — sieh' hinaus doch nach der Fluth!
Ist sie nicht wirklich schon am Fallen?

St. Goar, Februar 1844.

Aus dem schlesischen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;
Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest!
Die Amsel sucht sich dürre Stecken,
Und auch der Buchfink baut sein Nest.
Der Schnee ist überall gewichen,
Die Koppe nur sieht weiß in's Thal;
Ich habe mich von Haus geschlichen,
Hier ist der Ort — ich wag's einmal:
Rübezahl!

„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
Er ist nicht bös! Auf diesen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es ist ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!
Kein bess'res wird gewebt im Thal —
Er läßt sich immer noch nicht sehen!
Drum frischen Muthes noch einmal:
Rübezahl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,
Daß er uns hilft in unsrer Noth!
O, meiner Mutter blasse Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl versuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!

„Er half so Vielen schon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er ist gut den armen Leuten,
Die unverschuldet Elend quält!
So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!

„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr sich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich schöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!
Da löst' ich ein selbst die versetzten —
Das wär ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!

„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
Und riefe: Vater, Geld genug!
Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!"

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
So stand und rief er, matt und bleich.
Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.

So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
Und zitterte, und sagte: Hu!
Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer seiner Heimath zu.
Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug.
Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger- bald das Leichentuch!
— Rübezahl?!

St. Goar, März 1844.

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Kein Intermezzo.

Gestiefelter Kater.

Gesandt vom Grafen Carabas,
Den Herrn zu amusiren,
Erschein' ich, diesen Hexenspaß
Submiß zu arrangiren!

Erster Kapellmeister.

Die Scene du, ich die Musik,
So hilft man auf dem Staate!

Vollendet hab' ich just zum Glück
Mein Opus, die Cantate!*

Zweiter Kapellmeister.

Mir einerlei! Indeß, gib Raum!
Ich hüben und du drüben!
Hab' ich zu jenem Elfentraum
Das Vorspiel doch geschrieben!

Erdgeist.

Still doch! Alle seid ihr gleich,
Von Einer Tafel schmausend!
Zu gleichen Theilen schürf' ich euch
Die goldnen Achtzehntausend!

Zettel.

Achtzehntausend, sagst du, Zwerg?
Hilf Gott, das ist kein Bettel!
Hilf Gott, ich bin von Schmiedeberg
Der arme Weber Zettel!

Gestiefelter Kater.

In die Kulisse, guter Klaus!
Was flennt Er durch die Eichen?
Fliegt doch ein Tröstevogel aus
Für Ihn und Seinesgleichen!

Herold.

Platz! ein vierhundertjähr'ger Schwan!
Platz, ihm und seinen Rittern!

* Es soll nun doch eine Oper sein.
Anmerkung während des Drucks. (1844.)

Malkontente.

Warum nur nicht ein Pelikan
Ausflattert, uns zu füttern?

Erſter Kapellmeiſter.

Leis erhebt ſich Stern um Stern,
Kein Lüftchen regt die Wipfel,
Das Publikum von nah und fern
Harrt auf des Berges Gipfel.

Zweiter Kapellmeiſter.

Drum angefangen! Strahl auf Strahl
Steig' auf, o Born des Schönen,
Noth der Zeit und Alltagsqual
Sublim zu übertönen!

Geſtiefelter Kater.

Nord und Süd, und Alt und Neu,
Zum Tanz und laßt nicht warten!
Ich miſch' und ſpiel' euch, eins, zwei, drei,
Als wär't ihr ein Spiel Karten!

Antigone.

Daß ich umſonſt nicht ſpuken geh',
So ſtählt an mir die Herzen:
Beſchämt doch mein antikes Weh
All' eure jüngſten Schmerzen!

Puck.

Mamſell, ich folg' Ihr auf dem Fuß;
Will meinen Arm Sie haben?
Die Sache ſcheint mir zwar konfus,
Jedennoch ſehr erhaben!

Gestiefelter Kater.

Nun Elfenschnack und Schabernack!
Hof des Theseus, glänze!
Und du ergötz' ihn, Lumpenpack
Der Zettel und der Squenze!

Schatten Voltaire's.

Ein Wort! Was uns zu sondern scheint,
Sind wir auch Beide Lacher:
Ich war der Lehrer, guter Freund —
Du bist der Lustigmacher!

Beide Kapellmeister.

In den Wald und aus dem Wald!
Zum Tanz und schlingt den Reigen!
Pfeifen gellt und Hörner schallt,
Hoboen tönt und Geigen!

Brockenwirth.

Herr, steh' mir bei! So wirr und toll
Trieb's lange nicht der Böse!
Der ganze liebe Brocken voll!
Gut' Nacht — ich heiße Nehse!

Todte Frösche, in der Tiefe.

Koax! Ein einsam Wiesenthal!
Kein Ton, als Quellgekicher!
Koax! Man ist doch auch einmal
Gern seines Todes sicher!

Wißbegieriger.

Was will die Quakerei des Vieh's?

Historiograph.

Sie wurden misanthropisch,
Seit sie galvanisch zucken ließ
Vor aller Welt Herr Kopisch!

Captivi.

Endlich entfesselt! Dreimal hoch,
Wer Licht und Luft uns gönnte!

Malkontente.

Warum nur die? 'S gibt Andre noch,
Die man befreien könnte!

Gestiefelter Kater.

Lärm und Toben und Gesumm!
Kein Ohr mehr, das mich höre!
Ich glaube gar, das Publikum
Versteigt sich zum Akteure!

Malkontente.

Ringsum Hexen! Welch Gewühl!
Die Alte dort gezüchtigt!
Aufhebt sie ihren Besenstyl —
Hilf Himmel, sie „berichtigt!"

Wißbegieriger.

Was huscht vorüber dort im Nu,
Verlegen und beklommen?

Historiograph.

Es ist nur ein vertraulich Du,
Das nicht an Mann gekommen!

Wißbegieriger.

Und was dort um die Ecke bog,
Von Eulenschwarm umflogen —?

Historiograph.

Ein nun, ist ein ersticktes Hoch
Auf einen Demagogen!

Rheinischer Landrath.

Dummes Zeug, was ich hier seh',
Und wahrlich nicht zum Lachen!
Wär's ein Narren-Comité,
Ich würd' es überwachen!

Ein anderer.

Was Hinz und Kunz in meinem Kreis
Vom Landtagsabschied halten,
Bracht' ich auf allerhöchst Geheiß
In diese zwanzig Spalten.

Justizkommissare.

Heda, wie die Fiedel tönt!
Wir treten auf mit Sitten!
Der Mainzer Tag ist uns verpönt,
Hier sind wir wohl gelitten!

Ein Gesetzbuch.

Uf! eine schnelle Procedur!
Vergönnet mir, in Hasten
Auf sehr beschleunigter Retour
Ein Weilchen hier zu rasten!

Eichhorn auf dem Baume.

Manch' harte Nuß weht ohne Scham
Der Wind mir in die Backen;
Zum Teufel mit dem harten Kram —
Kann ich ihn doch nicht knacken!

Feuerdrache.

Ich ziſche, wo's Gedanken gibt;
Drum hütet Maul und Feder!
Die Leute nennen mich Reſkript,
Ich fahr' in die Katheder.

Studenten.

Naſen, Relegat und Haft,
Consilium abeundi!
O Wartburgfeſt und Burſchenſchaft —
Sic transit gloria mundi!

Guſtav-Adolf-Verein.

Voll Zartgefühls erſchein' ich hier
Für Lutherthum und Bibel.

Küraſſiere.

Zur ſelben Zeit erhalten wir
Die Guſtav-Adolf-Stiebel.

Hiſtoriograph.

O Reiterei, dieß heißt dein Thun
Höchſt gnädig doch belohnen:
Du trägſt gewiſſermaßen nun
Kanoniſche Kanonen!

Ein Kollegium.

Laßt leben unsern Obermann,
Den Rächer der Censirten!
Nach seinem Namen nennt fortan
Die Welt uns die Bornirten!

Alp.

Ich bin der allgemeine Alp;
Mein Amt ist, daß ich drücke!
So Vieles ist anjetzo halb —
Ich bin aus ganzem Stücke!

Poet.

Noch mehr — nein, das ist zu toll!
Wozu noch registriren?
Ich schließe still mein Protokoll —
Wer will, mag's weiter führen!

Morgenwind.

Lustig fahr' ich durch den Raum;
Herauf' ich von der Ilsen.
Die Knospen küss' ich auf im Traum,
Reiß ab die alten Hülsen!

Sonne, geht auf.

Wehtest wacker mir voraus,
Die Nebel zu zerstreuen!
Wie hell und frisch auf all den Graus
Der erste Tag des Maien!

St. Goar, März 1844.

Hamlet.

Deutschland ist Hamlet! Ernst und stumm
In seinen Thoren jede Nacht
Geht die begrabne Freiheit um,
Und winkt den Männern auf der Wacht.
Dasteht die Hohe, blank bewehrt,
Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
„Sei mir ein Rächer, zieh dein Schwert!
Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gebein,
Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;
Von Stund' an will er Rächer sein —
Ob er es wirklich endlich wagt?
Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;
Kein Mittel, das die Brust ihm stähle!
Zu einer frischen, muth'gen That
Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehockt;
Er lag und las zu viel im Bett.
Er wurde, weil das Blut ihm stockt,
Zu kurz von Athem und zu fett.
Er spann zu viel gelehrten Werg,
Sein bestes Thun ist eben Denken;
Er stak zu lang in Wittenberg,
Im Hörsaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entschlossenheit;
Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll,
Hält Monologe lang und breit,
Und bringt in Verse seinen Groll;

Stutzt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Kotzebue
Den Stich empfangen — statt des Rechten.

So trägt er träumerisch sein Weh',
Verhöhnt sich selber in's Geheim,
Läßt sich verschicken über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verschießt ein Arsenal von Spott,
Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behüte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
Ernst zu erfüllen seinen Schwur;
Doch ach — das ist im letzten Akt,
Und streckt ihn selbst zu Boden nur!
Bei den Erschlagnen, die sein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entseelt, und Fortinbras
Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch sind wir nicht so weit!
Vier Akte sahn wir spielen erst!
Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährst!
Wir hoffen früh, wir hoffen spät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entschlossen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nutze dir!
Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,
Eh' mit französischem Rapier
Dich schnöd vergiftet ein Laert!
Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,
Daß es für sich die Erbschaft nehme!
O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
Ob dießmal es aus Norweg käme!

Nur ein Entschluß! Aufsteht die Bahn —
Tritt in die Schranken kühn und dreist!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geist!
Wozu dieß Grübeln für und für?
Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauberer und Säumer!

St. Goar, April 1844.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!
Es kam zu Berg — die Pferde keuchten!
Am Vordermast mit hellem Schein
Sah ich die Flagge muthig leuchten!
Lang wallend flog sie über's Boot —
Stattliche Farben, frisch und munter!
So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
Und grad' am Flaggenstock herunter!

Anhielt ich staunend meinen Fuß;
Da drang vom Schiff zu meinem Ohre
Stolzlustig ein Franzosengruß:
„Ja doch, schau' her — die Trikolore!"
Ei, dacht' ich zornig, seid nur still!
Wird doch noch deutsch bei euch gesprochen!
Lothringisch Volk von Thionville
Sollt' also nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
Bald schon verbargen ihn die Zweige.
Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
Deß ist der liebe Gott mein Zeuge!
Und wollt' er anders auf ihm wehn,
Als friedlich von beladnem Schiffe:
Ich würde mit im Treffen stehn,
Wenn zu den Schwertern Deutschland griffe!

Das Höchste bleiben Land und Herd!
Doch sonst — kein Wort von blindem Hasse!
Auch uns ist dieses Banner werth:
Es brach der Freiheit eine Gasse!
Noch ist es feucht von Juliblut —
Nennt eins, das edler und verwegner!
Drum: sind wir auch auf unsrer Hut,
Ist uns gerecht doch solch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
Wir sagen doch: ein wackrer Kämpfer! —
Denselben Tag im Abendgrau'n
Fuhr noch stromab ein kölner Dämpfer.

Dem flog, vom Winde flott geschwellt,
Breit über'n Bord der Aar von Preußen;
Daneben, schwarz im gelben Feld,
Der Doppeladler aller Reußen!

Derselbe schwarze, der zerfleischt
Den weißen jüngst als gute Beute;
Derselbe, der das Dach umkreischt
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derselbe, der von seinem Pol
Rundspäht mit immer kühnerm Träuen,
Und, als der Despotie Symbol,
Feind und verhaßt ist allen Freien!

Derselbe, der zu dieser Frist
Als Büttel haust auf unsern Grenzen;
Der gegendeutsch und undeutsch ist,
Und dem wir dennoch feig scherwenzen;
Der nur aus Schlauheit eng und fest
Den Adlern diesseits sich verbündet,
Und keck in jedem deutschen Nest
Ein Filial des eignen gründet!

Derselbe! — Drum auch dieses Thal
Durchstrich er heut und diese Reben!
Von einem deutschen Filial
Nahm er den Flug nach Holland eben!
Drum auch mit freudigem Geklapp
Schwirrt' unser Adler ihm entgegen!
Drum sausten beide auch stromab,
Als ob — nach Einem Ziel sie flögen!

Hinblickt' ich knirschend über'n Strand: —
O Deutschland, du im Dienst der Steppe!
Du mit Sibirien Hand in Hand,
Du tragend des Kalmücken Schleppe!
Du vor dem Polenmörder Czar
In Unterwürfigkeit zerfließend!
Du seinen Sohn und seinen Aar
Mit Böllerschuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girrt und kokettirt!
Ei, wie das um sich wirft mit Küssen!
Glück auf den Weg! Wohin er führt,
Wir warten's ab — Weh', daß wir müssen!
Glück zu! Doch das sagt euch der Rhein:
Ob die Monarchen Freundschaft treiben —
Die Völker werden Feinde sein,
Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägst und wiegst
Des Franken Banner und des Slaven!
Daß du ein deutsches endlich trügst
In jeder Bucht, in jedem Hafen!
Ein einig deutsches, das — bereit,
Wenn allzu frech der Hahne krähte! —
Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
Des Russenadlers Gunst verschmähte!

St. Goar, April 1844.

Flotten-Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutschland eine Tanne:
„O, könnt' ich hoch als deutscher Kriegsmast ragen!
O, könnt' ich stolz die junge Flagge tragen
Des ein'gen Deutschlands in der Nordsee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne
Blutrünst'ge Krieger deutsche Seeschlacht schlagen;
Wo deutsche Segler, grimm und ohne Zagen,
Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Brust vom Stahl gekerbt,
Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,
An meinem Stamme schweigend zu verbluten!

Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,
Des armen Wilddiebs, hinterrücks erschossen,
Der mir zu Füßen hinsinkt in die Sprossen!"

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen
Und Masten jetzo, gürtend rings das Land!
In tausend Wimpeln, einst verpöntes Band,
Hat dich der Ocean selber umgehangen!

O, ständen jetzt, die Anno Neunzehn sangen,
Daß dich zerschnitten der Gewalt'gen Hand;
O, ständen jetzt, die man um dich verbannt,
Verraths beschuldigt, ach! und schnöd gefangen:

O, ständen Alle jetzt auf diesen Höhen,
Frisch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Daß sie dich glühn in deinen Ehren sähen!

Sie staunten wohl, und riefen Hurrah hoch!
Stoßt an, stoßt an! Wie sich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unsre muth'gen Orlogsmänner heißen?
Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
Da drüben der mit sechzig Feuerschlünden,
Das ist „der Arndt!" du siehst die Goldschrift gleißen!

Hier die Fregatte, bauschig rings von weißen,
Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
„Die Sieben" heißt sie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, segelnd wie der Blitz,
Es ist „die Hansa!" Doch am Ufer diese,
Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luise!"

Der Dreimast drüben ist „der alte Fritz!"
Und hier voll Zorns der schlagbereite Kutter,
Du ahnst es schon, das ist „der Doktor Luther!"

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Zuge;
Sie wehn heran mit majestät'schem Fluge:
„Der Alexander Humboldt" führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe" tief sein Bugspriet neigen!
Ihm nach „der Schiller", auch mit tiefem Buge!
„Die freie Presse" läßt mit gutem Fuge
Leuchtende Kugeln in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!
Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!
Eins ist gewiß: sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: --
Mehr Schiffe nur! wir wollen sie schon taufen!

5.

So seh' im Geist, ein trutzig Kriegsgeschwader,
Ich Wacht sie halten, festiglich und stete,
Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
Ein Buxtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
Aufzischt gen Himmel die Signalrakete,
Die Trommel wüthet, und an die Laffete
Schlachtathmend tritt das rüst'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heischt: da birst mit tausend Schüssen
Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
Umsinkt der Mast, das Tauwerk zuckt zerrissen!

Grau ballt der Rauch sich, wirre, zorn'ge Streifen!
Ein Ruck, und Schiff hat sich in Schiff verbissen: —
O ernste Schule, drinnen Männer reifen!

6.

Doch — wenn zuerst in Meer- und Pulvernebel
Wir also schwimmend Volk an Volk gerungen;
Wenn eine Seeschlacht Lorbeern uns geschlungen
Um unsre Lunten und um unsre Säbel:

Dann seid gedenk! An Schiffen sitzen Schnäbel!
Drauf, ihr Matrosen und Kajütenjungen!
Den wucht'gen Hammer und das Beil geschwungen!
Die Schnäbel ab! und bringt sie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
Am Strand ihr jauchztet unsrer frischen Kühne,
Und lächelnd ansaht unser salzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

St. Goar, Juli 1843.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Nassau's Burg der edle Herr vom Steine
Und noch ein Wackrer, derb und turnerfahren,
Ein Bürgerkind mit langen Burschenhaaren —
Die fuhren einst zusammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
Wie grau von Trümmern, die sonst Vesten waren!
Anschaut', in seinem Spiegel sich, dem klaren,
Raubnest um Raubnest, schroff, in rost'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, schwoll die Freiherrnader:
„O Glück, ein Kind sich des Geschlechts zu wissen,
Das also trotzig Quader hob auf Quader!“

Der Andre drauf: „Meins hat sie abgerissen!
Und das ist mein Stolz — doch darum kein Hader!“
Der Freiherr hat die Lippe sich gebissen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!
Kein größer Heil, bei Gott, als solche Johne!
Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone
Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein schlaffer König und ein feiger Mann,
Schmachvoll vom Papste hielt er Land und Krone;
Trieb sich umher auf blut'gem Wanderthrone,
Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So schafft' er sich und seinem Volke Noth,
Bis jach ein Heer vor seinem Zelte scharrte,
Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt war dessen Kriegsstandarte!
Geht mir mit „guten Fürsten!“ — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

St. Goar, August 1843.

Der Schüler Ancillon's.

Im Jahre Vierzig stellt' ich auf den Satz;
Jetzt geb' ich euch den Gegensatz!
Und dabei bleibt's, trotz Murren und trotz Rütteln: —
Sucht die Extreme zu vermitteln!

Asmannshausen, Mai 1844.

Der Adler auf dem Mäusethurm.

Auf weißer Flagge weht ein Aar
Hoch auf dem Mäusethurm bei Bingen;
Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,
Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.
Vom Sonnenbrand und Schnee und Sturm
Sind ihm die Federn glatt geschlichtet —
Was Teufel in den Mäusethurm,
O Adler, hast du dich geflüchtet?

Hast du aus deiner Fülle Horn
Etwa gleich Hatto, jenem Alten,
Zu Mehl und Brot das theure Korn
Dem Mund des Volkes vorenthalten?
Will dir ein rächend Mäuseheer,
Wie jenem Bischof einst, an's Leben?
Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr
Hatto's zerfallne Trümmer eben?

Nicht doch! du geizest nicht mit Brot!
Jüngst noch*, bei ew'gem Sommerregen,
Hast du geöffnet unsrer Noth
All' deiner Vorrathshäuser Segen!
Du ließest Hunsrück, Eifel, Ahr
Brotkorn, so viel sie brauchten, fassen;
Du hast auch sonst manch schlechtes Jahr
Vom Most die Steuer uns erlassen!

Drum nicht als Wucherer am Rhein
Flohst du auf jene Mauerkronen!

* 1843.

Doch: — Brot aus Korne nicht allein
Begehren heut die Nationen!
Sie wollen mehr, als was man kaut;
Sie heben dreist den kräft'gen Nacken;
Sie sehn sich um, und rufen laut:
„Wo wird der Freiheit Brot gebacken?"

Das Brot nun freilich, guter Aar,
Hältst du mit allzu festen Krallen;
Wohl ließest du auch — wahr bleibt wahr! —
Von Freiheit jüngst ein Wörtchen fallen!
Es schien des Volkes Hungerschrei
Recht in der Seele dich zu kränken;
Du schienst an eine Bäckerei
Von Freiheitsbrot im Ernst zu denken!

Du schienst — ja doch, es war nur Schein!
O Aar, du bist ein karger Reicher!
Wie schnell die Segel zogst du ein,
Wie schnell verschlossest du die Speicher!
Du gabst — doch gleich auch nahmst du — schier,
Um unsern Hunger noch zu schärfen;
Um doppeltheiße Qual und Gier
In unser lechzend Herz zu werfen!

O, flieg' nicht fort auf solcher Bahn!
Brot für den Geist! o, woll' es brechen!
Gib, gib! Es könnte Mäusezahn
Auch diese Brotverweigrung rächen!
O, nimm die Sache nicht zu leicht!
Und hättest du die Macht von Greifen —
Es wagte dennoch sich vielleicht
An deinen Horst ein strafend Pfeifen!

Drum sei gedenk und auf der Hut!
Mag Hatto warnen dich und führen!
Der sagte auch: „An meinen Hut
Laß keines Menschen Hand ich rühren!“ —
Ja doch, was half ihm sein Gepoch?
Wozu war ihm sein Hochmuth nütze?
Es fraßen ihn die Mäuse doch —
Ihn selbst zusammt der Bischofsmütze!

Asmannshausen, Mai 1844.

Das Fensterkreuz.

Zu Neuhaus in dem Schlosse war's: — der Kurfürst* hielt ein Jägermahl;
Die Gäste saßen dichtgereiht, und Hörner schmetterten im Saal.
Der Mundschenk goß die Gläser voll, die Diener drängten sich zuhauf —
Es war ein schwüler Sommertag, die Fenster alle standen auf.

Und durch die offnen Fenster rings sah man den kühlen, grünen Wald;
Der Wald, das war zu dieser Zeit des Fürsten liebster Aufenthalt!
In dem vergaß er, hell umtönt von Hirschgeschrei und Rosseshuf,
Den Aerger, den zu Königsberg der böse Landtag dreist ihm schuf.

Ei, dieses starre Königsberg! Ei, dies verwegne Preußenland!
Ei, wie beharrlich und beherzt auf seinen Rechten es bestand!
Und nicht sein Adel bloß! O nein, auch seine Städte sprachen mit
Wer war's, der die Leibeigenschaft des armen Bauernvolks bestritt?

* Georg Wilhelm von Brandenburg, Vater des großen Kurfürsten, † 1640.

O frischer, freier Bürgertrotz! O Erbtheil, das der Ostsee blieb!
Du sprudelst aus der Fluth hervor, mehr als den Brandenburgern lieb!
Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brausen zag erblaßt,
So warst du auch dem Kurhut schon in deiner Freudigkeit verhaßt! —

Der Kurfürst saß bei'm Jägermahl! Schweinsköpfe dampften, Rheinwein floß!
„Was kümmern mich die Stände heut zu Neuhaus hier auf meinem Schloß?"
Da stapfte klirrend in den Saal ein Reiter mit entblößtem Haupt;
Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen und bestaubt.

Briefschaften knöpft' er aus dem Wams: — Ei, wiederum ein Ostseestreich? —
Der hohe Jäger riß sie auf; er flog sie durch; er wurde bleich.
Auf seiner Stirne zuckt' empor gehemmter Willkür arger Groll:
„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnasig Volk, Dein Maaß ist voll!

„So wahr ich jetzt den Apfel hier" — Und siehe da, vom vollen Tisch
Rafft' er mit ungestümer Hand sich einen Apfel, roth und frisch! —
„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre weit in's Freie hin,
So wahr noch brech' ich Preußens Trotz, brech' ich der Ostsee Eigensinn!

„So wahr noch soll als Oberherrn mich diese Bernsteinküste sehn!
So wahr noch unterwerf' ich mir dies übermüth'ge Polenlehn!*

* Preußen war damals noch Lehen, von der Krone Polen an Kur-Brandenburg gegeben.

So wahr noch – " Und er sprang empor! Ausholt' er wild
zum Wurfe dann!
Wer mit am Tisch saß, duckte sich und hielt gespannt den
Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch, fehl
warf die hohe Kur!
Hinflog er sausend durch's Gemach, und — traf das Kreuz
des Fensters nur!
Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht! Nur festen
Widerstand!
Laß dir dies Kreuz ein Vorbild sein und einen Trost, mein
Vaterland!

Asmannshausen, Mai 1844.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind;
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur stromauf
Fährt er mit Pfeifen und Geschnauf;
Von unten jetzt und allezeit
Brauf't er nach oben, kampfbereit;
Nie mit der Welle geht sein Strich,
Nur ihr entgegen stemmt er sich!

Er macht sich auf, wo Hütten stehn;
Wo Hütten stehn und Mühlen gehn.
Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
Schickt ihn der Burg des Fürsten zu;
Anfährt er trotzig, sagt mein Ferg,
Schloß Rheinstein und Johannisberg.

Er sauf't und wüthet um sie her,
Frisch und gradaus wie keiner mehr;
Er schiert den Teufel sich um Gunst,
Er pfeift was auf den blauen Dunst,
Der trüb um ihre Zinnen hangt —
Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
Drum brauf' er, was er brausen mag!
Er selbst und noch ein Wisperwind: —
Ein neuer Tag der Welt beginnt!
Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
Ein Wispern hat sich aufgemacht!

Von unten keck nach oben auch
Zieht dieser andern Wisper Hauch;
Auf aus den Tiefen zu den Höhn
Erhebt sich frisch auch dieses Wehn;
Strohdach und Werkstatt ohne Ruh'
Schicken der Fürstenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
Geduld nur, es verjagt sie doch!
Wie zornig sie auch dräu'n, wie wirr,
Es läßt nicht ab, es wird nicht irr!
Mit kräft'gem Blasen, Ruck auf Ruck,
Macht es zunichte Dunst und Druck!

Hab' Dank, du frisch und freudig Wehn!
Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
Jetzt, mein' ich, wird es Sechse sein! —
Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind!

Asmannshausen, Mai 1844.

An Hoffmann von Fallersleben.

Jetzo, wo die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
Wo der Rhein mit vollerm Schall
Brauf't auf seinen Wegen;
Wo die Dämpfer wieder ziehn;
Wo die grünen Reben,
Wo die Blumen wieder blühn: —
Jetzt auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
Jener Nacht im Riesen,*
Wo wir den Champagnerschaum
Von den Gläsern bliesen;
Wo wir leerten Glas auf Glas,
Bis ich Alles wußte,
Bis ich deinen ganzen Haß
Schweigend ehren mußte.

Düster mit verkohltem Docht
Flackerten die Kerzen;

* Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. August 1843.

Düster und von Zorn durchpocht,
Brannten unsre Herzen;
Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
Finstrer Wolk' entquollen,
Brach ein Lachen, brach ein Witz
Hell durch unser Grollen.

Also ward es rasch zwei Uhr!
Trocken die Pokale,
Und der jüngste Kellner nur
Harrte noch im Saale!
Schnarchend lag der kleine Mann
In des Sessels Hafen,
Und wir sagten: „Der Géant,
Wahrlich, ist entschlafen!"

Endlich stand der Junge wach,
Nahm das Licht verdrossen;
Wirr aus seinem Schlafgemach
Kam ein Lord geschossen;
Du doch stiegst die Trepp' hinauf,
Derb und nagelschuhig;
Schriebst noch in mein Stammbuch drauf:
„Coblenz ist ruhig!" —

Wieder hat seit jener Nacht
Herbes dich betroffen!
Strom und Frühling sind erwacht —
Hoffmann, wolle hoffen!
Hoff' und laß der Marken Sand!
Mach' dich auf die Beine!
Deutscher Männer deutsche Hand
Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
Feig sich von dir wandte:
In die Rheinfluth senk' dein Weh' —
Sie nicht bannt Verbannte!
Neue Freunde warten dein
An der rebumwallten —
Auf drum, und vergiß am Rhein,
Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer streiten;
Drum auch, wo im Wiesenthal
Lieder dich umläuten;
Wo die Düssel fluthet hell
Und in Dresel's Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Finster mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich steh' kampfbereit,
Gleich sind unsre Zeichen: —
Mit Bewußtsein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuschlagen:
Schiefer Stellung volle Qual
Mußt' ich damals tragen!

Noch nicht recht aus ganzem Holz
Schien auch dir mein Leben —
Drum auch war ich noch zu stolz,
Mich dir ganz zu geben!

Alles das ist nun vorbei!
Frei ward Lipp' und Zunge,
Frei das Auge mir, und frei
Dehnt sich Herz und Lunge!
Vom Gedanken bis zur That
Schlug ich dreist die Brücke;
Hüben steh' ich, und kein Pfad
Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!
Vorwärts — ohne Wanken!
Jede Rücksicht werf' ich ab,
Satt hinfort der Schranken!
Nur das Kühnste bind' ich an
Meinen Simsonsfüchsen —
Mit Kanonen auf den Plan,
Nicht mit Schlüsselbüchsen!

Sieh', so biet' ich dir die Hand,
Einer auch von Denen,
Die sich an des Rheines Strand
Dir entgegensehnen!
Die in's dornige Exil
Gern dir Rosen flöchten,
Gern ein friedlich Rheinasyl
Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
Aber komm in Eile!
Komm, so lang ich festiglich
Noch am Rheinstrom weile!
Eh' ich selber meinen Herd
Seh' zum Teufel stieben;
Eh' der eignen Lieder Schwert
Westwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
Und der Rhein mit vollerm Schall
Brauf't auf seinen Wegen!
Alles keimt und Alles gährt,
Alles windet Kränze: —
Auch den herbsten Kelch geleert
Auf der Zukunft Lenze!

Asmannshausen, Mai 1844.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
Galt es ein rasch Zusammenrotten,
Aufglühte dann der Feuerbrand.
Gelöscht in Blut an beiden Enden,
Krieg heischend, ließ er sich entsenden
Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte ſchlagen;
Als er bereit nun ſtand, zu wagen
Den Adlerflug, den Gemſenſprung:
Da trat ſein Hausweib hin zur Paſſer,
Und warf in das empörte Waſſer
Die Späne der Verkündigung.

Raſch in die Thale mit den Wellen
Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen
Bachabwärts rollte Span auf Span.
Daß Alles fertig auf den Firnen,
Und daß zum Losbruch reif ihr Zürnen —
Blut, Mehl und Späne ſagten's an!

So meine Lieder möcht' ich ſäen! —
Wie die Laburner möcht' ich ſtehen
An dem bewegten Strom der Zeit!
Wahrzeichen, friſch und rauh wie jene,
Möcht' ich ſie werfen, blut'ge Späne,
Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochſchottlands Feuerbränden,
Heiß durch mein Volk möcht' ich ſie ſenden
In jede Mark, an jeden Herd:
Daß Alles zu den Waffen führe,
Und raſſelnd riefe: „Schüre, ſchüre!
Wo iſt der Kampf? wir ſtehn bewehrt!"

Noch harr' ich in mich ſelbſt verſunken!
Nur dann und wann blitzt auf ein Funken
Der Gluth, die meine Brände brennt!
Nur dann und wann mit friſchem Munde
Geb' einen Blutſpan ich der Stunde
Von denen, ſo die Paſſer kennt!

Was hülfen mehr? Schleicht doch in Dämmen
Ihr Waſſer heut! — Doch überſchwemmen
Wird einſt das Land ſie, kühn zu ſchaun!
Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
Frei weht die Eiche meiner Seele:
Ich glaub', ich werde Späne haun!

St. Goar, Dezember 1843.

Vorläufig zum Schluß.

Zu Asmannshauſen in der Kron',
Wo mancher Durſt'ge ſchon gezecht,
Da macht' ich gegen eine Kron'
Dies Büchlein für den Druck zurecht!
Ich ſchrieb es ab bei Rebenſchein,
Weinlaub um's Haus und ſaft'ge Reiſer;
Drum, wollt ihr rechte Täufer ſein,
Tauft's: Vierundvierz'ger Asmannshäuſer!

Asmannshauſen, Mai 1844.

Ça ira!

1846.

Vor der Fahrt.

Melodie der Marseillaise.

Jenseits der grauen Wasserwüste
Wie liegt die Zukunft winkend da!
Eine grüne lachende Küste,
Ein geahndet Amerika!
Ein geahndet Amerika!
Und ob auch hoch die Wasser springen,
Ob auch Sandbank uns droht und Riff:
Ein erprobt und verwegen Schiff
Wird die Muth'gen hinüberbringen!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

O tapfer Fahrzeug! Ohne Schwanken
Befährt es dreist die zorn'ge Fluth!
Schwarz die Masten und schwarz die Planken,
Und die Wimpel sind roth wie Blut!
Und die Wimpel sind roth wie Blut!
Die Segel braun von Dampf und Feuer;
Vom Verdeck herab ihren Blitz
Sprühn Gewehre, sprüht das Geschütz,
Und das blanke Schwert ist sein Steuer!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

So fährt es aus zu seinen Reisen,
So trägt es Männer in den Streit: —
Mit den Helden haben die Weisen
Seine dunkeln Borde geweiht!
Seine dunkeln Borde geweiht!
Ha, wie Kosciuszko dreist es führte!
Ha, wie Washington es gelenkt!
Lafayette's und Franklin's denkt,
Und wer sonst seine Flammen schürte!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

Ihr fragt erstaunt: Wie mag es heißen?
Die Antwort ist mit festem Ton:
Wie in Oesterreich so in Preußen
Heißt das Schiff: „Revolution!"
Heißt das Schiff: „Revolution!"
Es ist die einz'ge richt'ge Fähre —
Drum in See, du kecker Pirat!
Drum in See, und kapre den Staat,
Die verfaulte schnöde Galeere!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

Doch erst, bei schmetternden Drommeten,
Noch eine zweite wilde Schlacht!
Schwarzer Brander, schleudre Raketen
In der Kirche scheinheil'ge Jacht!
In der Kirche scheinheil'ge Jacht!
Auf des Besitzes Silberflotten
Richte kühn der Kanonen Schlund!
Auf des Meeres rottigem Grund
Laßt der Habsucht Schätze verrotten!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

O stolzer Tag, wenn solche Siege
Das Schiff des Volkes sich erstritt!
Wenn, zu Boden segelnd die Lüge,
Zum ersehnten Gestad es glitt!
Zum ersehnten Gestad es glitt!
Zum grünen Strand der neuen Erde,
Wo die Freiheit herrscht und das Recht,
Wo kein Armer stöhnt und kein Knecht,
Wo sich selber Hirt ist die Heerde!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

Wo nur der Eintracht Fahnen wehen,
Wo uns kein Hader mehr zerstückt!
Wo der Mensch von der Menschheit Höhen

Unenterbt durch die Schöpfung blickt!
Unenterbt durch die Schöpfung blickt!
O neue Welt, nach Sturm und Fehde
Wie erquickt uns bald deine Ruh'!
Alle Herzen pochen dir zu — —
Und der Brander liegt auf der Rhede!

Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

Eispalast.*

1.

Ihr Alle, mein' ich, habt gehört von jenem seltnen Eispalast!
Auf der gefrornen Newafluth aufstarrte der gefrorne Glast!
Dem Willen einer Kaiserin, der Laune dienend einer Frau,
Scholl' über Scholle stand er da, gediegen Eis der ganze Bau!

Um seine blanken Fensterreih'n, um seine Giebel pfiff es kalt:
Doch innen hat ihn Frühlingsweh'n und hat ihn Blumenhauch durchwallt!
Allüberall, wohin man schritt, Musik und Girandolenglanz,
Und durch der Säle bunte Flucht bewegte wirbelnd sich der Tanz!

* Das Motiv ist einer politischen Fabel von Thomas Moore entnommen.

Also, bis in den März hinein, war seine Herrlichkeit zu schau'n;
Doch — auch in Rußland kommt der Lenz, und auch der Newa Blöcke thau'n!
Hui, wie bei'm ersten Sturm aus Süd der ganze schimmernde Koloß
Hohl in sich selbst zusammen sank, und häuptlings in die Fluthen schoß!

Die Fluthen aber jauchzten auf! Ja, die der Frost in Bande schlug,
Die gestern eine Hofburg noch und eines Hofes Unsinn trug,
Die es noch gestern schweigend litt, daß man ihr auflud Pomp und Staat,
Daß eine üpp'ge Kaiserin hoffärtig sie mit Füßen trat: —

Dieselbe Newa jauchzt' empor! Abwärts mit brausendem Erguß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk schob sich und drängte sich der Fluß!
Die letzten Spuren seiner Schmach malmt' er und knirscht' er kurz und klein —
Und strömte groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

2.

Die ihr der Völker heil'ge Fluth abdämmtet von der Freiheit Meer: —
Ausmündend bald, der Newa gleich, braust sie und jubelt sie einher!
Den Winterfrost der Tyrannei stolz vom Genicke schüttelt sie,
Und schlingt hinab, den lang sie trug, den Eispalast der Despotie!

Noch schwelgt ihr in dem Blitzenden, und thut in eurem Dünkel, traun!
Als käme nun und nie der Lenz, als würd' es nun und nimmer thau'n!
Doch mälig steigt die Sonne schon, und weich erhebt sich schon ein Weh'n;
Die Decke tropft, der Boden schwimmt — O, schlüpfrig und gefährlich Geh'n!

Ihr aber *wollt* verschlungen sein! Dasteht ihr und kapitulirt
Lang erst mit jeder Scholle noch, ob sie — von Neuem nicht gefriert!
Umsonst, ihr Herrn! Kein Halten mehr! Ihr sprecht den Lenz zum Winter nicht,
Und hat das Eis einmal gekracht, so glaubt mir! daß es bald auch bricht!

Dann aber heißt es wiederum: — Abwärts mit brausendem Erguß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht sich Bahn der Fluß!
Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er kurz und klein —
Und fluthet groß und ruhig dann in's ewig freie Meer hinein!

Von unten auf!

Ein Dämpfer kam von Biberich: — stolz war die Furche, die er zog!
Er qualmt' und räderte zu Thal, daß rechts und links die Brandung flog!

Von Wimpeln und von Flaggen voll, schoß er hinab keck und erfreut:
Den König, der in Preußen herrscht, nach seiner Rheinburg trug er heut!

Die Sonne schien wie lauter Gold! Auftauchte schimmernd Stadt um Stadt!
Der Rhein war wie ein Spiegel schier, und das Verdeck war blank und glatt!
Die Dielen blitzten frisch gebohnt, und auf den schmalen her und hin
Vergnügten Auges wandelten der König und die Königin!

Nach allen Seiten schaut' umher und winkte das erhabne Paar;
Des Rheingau's Reben grüßten sie und auch dein Nußlaub, Sankt Goar!
Sie sahn zu Rhein, sie sahn zu Berg: — wie war das Schifflein doch so nett!
Es ging sich auf den Dielen fast, als wie auf Sanssouci's Parket!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der schwimmenden Pracht,
Da frißt und flammt das Element, das sie von dannen schießen macht;
Da schafft in Ruß und Feuersgluth, der dieses Glanzes Seele ist;
Da steht und schürt und ordnet er — der Proletarier-Maschinist!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen blitzt und rauscht der Rhein —
Er stiert den lieben langen Tag in seine Flammen nur hinein!
Im wollnen Hemde, halbernackt, vor seiner Esse muß er steh'n,
Derweil ein König über ihm einschlürft der Berge freies Weh'n!

Jetzt ist der Ofen zugekeilt, und Alles geht und Alles paßt;
So gönnt er auf Minuten denn sich eine kurze Sklavenrast.
Mit halbem Leibe taucht er auf aus seinem lodernden Versteck;
In seiner Fallthür steht er da, und überschaut sich das Verdeck.

Das glüh'nde Eisen in der Hand, Antlitz und Arme roth erhitzt,
Mit der gewölbten haar'gen Brust auf das Geländer breit gestützt —
So läßt er schweifen seinen Blick, so murrt er leis dem Fürsten zu:
„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Licht auf den Höhen wandelst Du!

„Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit dunkelm Schoos,
Tief unten, von der Noth gespornt, da schür' und schmied' ich mir mein Loos!
Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer hält die Räder Dir im Takt,
Wenn nicht mit schwielenharter Faust der Heizer seine Eisen packt?

„Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!
Beherrsch' ich nicht, auf dem Du gehst, den allzeit kochenden Vulkan?
Es liegt an mir: — Ein Ruck von mir, Ein Schlag von mir zu dieser Frist,
Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem Du die Spitze bist!

„Der Boden birst, aufschlägt die Gluth und sprengt Dich krachend in die Luft!
Wir aber steigen feuerfest aufwärts an's Licht aus unsrer Gruft!

Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche Ding,
den Staat,
Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat!

„Dann schreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf meinen Schultern, stark und breit,
Ein neuer Sankt Christophorus, trag' ich den Christ der neuen Zeit!
Ich bin der Riese, der nicht wankt! Ich bin's, durch den zum Siegesfest
Ueber den tosenden Strom der Zeit der Heiland Geist sich tragen läßt!"

So hat in seinen krausen Bart der grollende Cyklop gemurrt;
Dann geht er wieder an sein Werk, nimmt sein Geschirr, und stocht und purrt.
Die Hebel knirschen auf und ab, die Flamme strahlt ihm in's Gesicht,
Der Dampf rumort; — er aber sagt: „Heut, zornig Element noch nicht!"

Der bunte Dämpfer unterdeß legt vor Kapellen zischend an;
Sechsspännig fährt die Majestät den jungen Stolzenfels hinan.
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von seinen Flammen nur behorcht,
Lacht er: „Ei, wie man immer doch für künftige Ruinen sorgt!"

Wie man's macht!

So wird es kommen, eh' ihr denkt: — Das Volk hat Nichts zu beißen mehr!
Durch seine Lumpen pfeift der Wind! Wo nimmt es Brod und Kleider her? —
Da tritt ein kecker Bursche vor; der spricht: „Die Kleider wüßt' ich schon!
Mir nach, wer Rock und Hosen will! Zeug für ein ganzes Bataillon!"

Und wie man eine Hand umdreht, stellt er in Rotten sie und Reih'n,
Schreit: „Linksum kehrt!" und „Vorwärts Marsch!" und führt zur Kreisstadt sie hinein.
Vor einem steinernen Gebäu Halt machen läßt er trutziglich:
„Seht da, mein Kleidermagazin — das Landwehrzeughaus nennt es sich!

„Darinnen liegt, was ihr bedürft: Leinwand zu Hemden, derb und schwer!
Wattirte Jacken, frisch genäht — dazu von zweierlei Couleur!
Tuchmäntel für die Regennacht! Feldmützen auch und Handschuh' viel,
Und alles, was sich sonst gehört zu Heerschau und Paradespiel!

„Ihr kennt den ganzen Rummel ja! Ob auch mit Hadern jetzt bedeckt,
Haben die Meisten doch von euch in der Montirung schon gesteckt!

Wehrmänner seid ihr allzumal! So lange Jeder denn vom Pflock
Sich seinen eignen Hosensack und seinen eignen blauen Rock!

„Ja, seinen Rock! Wer faselt noch vom Rock des Königs? — Liebe Zeit!
Gabt ihr die Wolle doch dazu: geschorne Schafe, die ihr seid!
Du da — ist nicht die Leinwand hier der Flachs, den deine Mutter spann,
Indeß vom kummervollen Aug' die Thrän' ihr auf den Faden rann?

„Nehmt denn! So recht! Da prunkt ihr ja, als ging's zu Felde morgen früh,
Oder doch allerwenigstens nach Grimlinghausen zur Revue!
Nur die Muskete fehlt euch noch! Doch sieh', da steht von ungefähr
Der ganze Saal voll! Zum Versuch: — Gewehr in Arm! Schultert's Gewehr!

„Ganz, wie sich's hört! Das nenn' ich Schick! Am Ende... Jungens, wißt ihr was?
Auch die Gewehre wandern mit! — Gewehr bei Fuß! — Das wird ein Spaß!
Und würd' es Ernst... Nun, möglich ist's! Sie machen immer groß Geschrei,
Und nennen diesen Kleiderwitz vielleicht noch gar Rebellerei!

„Nennen ihn Einbruch noch und Raub! — In wenig Stunden, sollt ihr seh'n,
Wird uns ein Linienregiment schlagfertig gegenüber steh'n!

Da heißt es denn für seinen Rock die Zähne weisen! D'ran und d'rauf!
Patronen her! Geladen, Kerls! Und pflanzt die Bajonette auf!

„Stülpt auch den Tschako auf den Kopf, und hängt den Degen vor den Steiß: —
Daß ihr ihn „Käsemesser" nennt, ein glückverkündend Omen sei's!
Kein Hirn, will's Gott, besudelt ihn! Kein Herzblut, hoff' ich, färbt ihn roth —
Für Weib und Kinder „Käse" nur soll er zerhau'n und nahrhaft Brot!

„Und nun hinaus! Tambour voran, Querpfeifer und Hornistenpaar!
Soll auch die Adlerfahne noch vorflattern, Brüder, eurer Schaar?
Den Teufel auch! Was kümmert uns vergangner Zeit Raubvögelpack!
Wollt ihr ein Banner: Eines nur schickt sich für euch — der Bettelsack!

„Den pflanzt auf irgend ein Gerüst: — da, hier ist ein Uhlanenspeer! —
Und tragt ihn, wie die Geusen einst, mit zorn'gem Stolze vor euch her!
Ihr könnt es füglicher, als sie! Ihr tragt den Sack nicht bloß zum Staat,
Ihr seid nicht bloß dem Namen nach — nein, ihr seid Bettler in der That!

„Marsch denn, ihr Geusen dieser Zeit! Marsch, Proletarier-Bataillon!" —
Da naht zu Fuß und naht zu Roß die königliche Linie schon!

„Feuer!" befiehlt der General; „Choc!" heißt es bei der Reiterei. —
Doch, ha! Kein Renner hebt den Fuß, und keine Flinte schickt ihr Blei!

Ein Murren aber rollt durch's Heer: „Auch wir sind Volk! Was königlich!"
Und plötzlich vor dem Bettelsack senkt tief die Adlerfahne sich!
Dann Jubelschrei: „Wir sind mit Euch! Denn wir sind Ihr, und Ihr seid wir!" —
„Kanaille!" ruft der Commandeur — da reißt ein Leutnant ihn vom Thier!

Und wie ein Sturm zur Hauptstadt geht's! Anschwillt ihr Zug lawinengleich!
Umstürzt der Thron, die Krone fällt, in seinen Angeln ächzt das Reich!
Aus Brand und Blut erhebt das Volk sieghaft sein lang zertreten Haupt: —
Wehen hat jegliche Geburt! — So wird es kommen, eh' ihr glaubt!

Freie Presse.

Festen Tons zu seinen Leuten spricht der Herr der Druckerei:
„Morgen, wißt ihr, soll es losgeh'n, und zum Schießen braucht man Blei!
Wohl, wir haben unsre Schriften: — Morgen in die Reih'n getreten!
Heute Munition gegossen aus metall'nen Alphabeten!

„Hier die Formen, hier die Tiegel! auch die Kohlen sacht' ich an!
Und die Pforten sind verrammelt, daß uns Niemand stören kann!
An die Arbeit denn, ihr Herren! Alle, die ihr setzt und preßt!
Helft mir auf die Beine bringen dieses Freiheitsmanifest!"

Spricht's, und wirft die ersten Lettern in den Tiegel frischer Hand.
Von der Hitze bald geschmolzen, brodeln Perl und Diamant;
Brodeln Colonel und Corpus; hier Antiqua, dort Fraktur
Werfen radikale Blasen, dreist umgehend die Censur.

Dampfend in die Kugelformen zischt die glüh'nde Masse dann: —
So die ganze lange Herbstnacht schaffen diese zwanzig Mann;
Athmen rüstig in die Kohlen; schüren, schmelzen unverdrossen,
Bis in runde, blanke Kugeln Schrift und Zeug sie umgegossen!

Wohl verpackt in grauen Beuteln liegt der Vorrath an der Erde,
Fertig, daß er mit der Frühe brühwarm ausgegeben werde!
Eine dreiste Morgenzeitung! Wahrlich, gleich beherzt und kühn
Sah man keine noch entschwirren dieser alten Offizin!

Und der Meister sieht es düster, legt die Rechte auf sein Herz:
„Daß es also mußte kommen, mir und Vielen macht es Schmerz!
Doch — welch Mittel noch ist übrig, und wie kann es anders sein? —
Nur als Kugel mag die Type dieser Tage sich befrei'n!

„Wohl soll der Gedanke siegen — nicht des Stoffes rohe Kraft!
Doch man band ihn, man zertrat ihn, doch man warf ihn schnöd in Haft!
Sei es denn! In die Muskete mit dem Ladstock laßt euch rammen!
Auch in solchem Winkelhaken steht als Kämpfer treu beisammen!

„Auch aus ihm bis in die Hofburg fliegt und schwingt euch, trotzige Schriften!
Jauchzt ein rauhes Lied der Freiheit, jauchzt und pfeift es hoch in Lüften!
Schlagt die Knechte, schlagt die Söldner, schlagt den allerhöchsten Thoren,
Der sich diese freie Presse selber auf den Hals beschworen!

„Für die rechte freie Presse kehrt ihr heim aus diesem Strauß:
Bald aus Leichen und aus Trümmern graben wir euch wieder aus!
Gießen euch aus stumpfen Kugeln wieder um in scharfe Lettern —
Horch! ein Pochen an der Hausthür! und Trompeten hör' ich schmettern!

„Jetzt ein Schuß! — Und wieder einer! — Die Signale sind's, Gesellen!
Hallender Schritt erfüllt die Gassen, Hufe dröhnen, Hörner gellen!
Hier die Kugeln! hier die Büchsen! Rasch hinab! — Da sind wir schon!"
Und die erste Salve prasselt! — Das ist Revolution!

Springer.

(Epilog des Dichters.)

Kein besser Schachbrett, als die Welt:
Zur Limmat rück' ich von der Schelde!
Ihr sprengt mich wohl von Feld zu Feld,
Doch schlagt ihr mich nicht aus dem Felde!

So ist es eben in dem Schach
Der Freien wider die Despoten:
Zug über Zug und Schlag auf Schlag,
Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir ist, als müßt' ich auch von hier
Den Stab noch in die Weite setzen;
Als würden auch aus Tell's Revier
Die Launen dieses Spiels mich hetzen!

Ich bin bereit! Noch braust das Meer
Um Norweg's freie Bauernstätten;
Noch rasselt es von Frankreich her,
Wie Klirren von gebrochnen Ketten!

Kein flüchtig Haupt hat Engelland
Von seiner Schwelle noch gewiesen;
Noch winkt mir eine Freundeshand
Nach des Ohio lust'gen Wiesen!

Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land — mich schiert es wenig!
Kein Zug des Schicksals setzt mich matt: —
Matt werden kann ja nur der König!

Neuere
politiſche und ſoziale Gedichte.

1849. 1851.

Erſtes Heft.

1849.

Meiner Frau zum Geburtstage.

Mit einer Erika.)

Die Haide, die bei uns zu Land
Allwärts ihr Grün vergeudet;
Die Berg und Schlucht und Felsenwand
Mit starren Büscheln kleidet;
Die hoch und tief sich blicken läßt,
Die bring' ich dir zu deinem Fest
In schlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren sind,
Da rauscht sie allerorten;
Sie schüttelt sich im Morgenwind
Vor deiner Wartburg Pforten;
Sie spiegelt sich in Ilm und Saal',
Und in der Unstrut goldnes Thal
Herschaut sie vom Kyffhäuser.

Und auch bei mir mit hellem Schein
Schmückt sie die Bergeshalde;
Sie wallt um meinen Externstein
Und rings im Lipp'schen Walde;
Da summen Bienen um sie her,
Und durch ihr rothes Blüthenmeer
Ausschlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubenkoch,
Könnt' ihrer wohl entbehren;
Doch ward auch ihm die Haide noch
Zu seinen andern Ehren.
Wie oft an Forst- und Gründelbach
Unter der Birke weh'ndem Dach
Winkt' uns ihr schwellend Kissen!

Da bebt sie spät, da bebt sie früh,
Da flammt sie durch's Gehölze;
Da krönt die siebte Mühle sie
Und auch die Silberschmelze;
Da krönt sie Brunn und Felsenschlucht —
O, möge dieser Scherbenhucht
An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit
Ist es der Brauch gewesen,
Daß man aus Pfriemenkraut und Haid
Gebunden hat den Besen?
Den Besen, der die Gassen kehrt,
Der wie ein Wetter niederfährt,
Wo Staub und Wust sich brüsten!

So sei dir denn auch noch vertraut,
Was junge Sagen künden:
Bald wird aus niederm Haidekraut
Sich selbst ein Besen binden,
Ein ries'ger, der der Niedertracht
Und Sklaverei ein Ende macht
In Deutschland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiederkehr
Der Freiheit Glocke läuten;
Dann wird uns keine Scherbe mehr
Heimat und Herd bedeuten;
Dann — doch mir schlägt das Herz wie toll!
Rasch, gieß mir einen Tummler voll,
Daß ich dich leben lasse!

Brüssel, Dezember 1844.

Leipzigs Todten!

„Tue! tue!"
Karl IX. in der Bartholomäusnacht.

„Laßt Ader! laßt Ader! Die Aerzte sagen, das Aderlassen sei im August so heilsam als im Mai!"
Tavannes in derselben.

Sie kam heran im weh'nden Trauerflor,
Ueber den See nach ihrem Brauche;
Um Huttens Insel beugte sie das Rohr
Mit ihres Odems feuchtem Hauche.
Ich sah sie nah'n, ich sah in sie hinaus;
Dann wieder setzt' ich mich zu schreiben —
Da trat sie plötzlich finster vor mein Haus,
Und hauchte leis an meine Scheiben:
„Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„O fünfzehnhundertzweiundsiebenzig!
Ha, wie da Pulverdampf die Giebel bräunte!
Ha, wie da schießend aus dem Fenster sich
Hervorbog jener Karl der Neunte!
Auch Er ein Allerchristlichster, o Schmach!
Anschrie und hetzt' er seine Söldnerrotten,
Bis wehrlos hingewürgt am Boden lag
Die beste Kraft der Hugenotten!
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Nicht ganz so blutig wohl, wie dazumal!
Doch das ist gleich — hinpfiff die Kugel sausend!
Die Opfer stürzten — was liegt an der Zahl?
Gleichviel, ob dreizehn oder dreißigtausend!
Die Hähne knackten — auf ein Prinzenwort!
Ein Wehruf zog durch meine Finsternisse!
Livreebedienter, sprühte dreist der Mord
Die vielbeliebten, sichern Rückenschüsse!
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat gesagt: sie haben es verdient!
Wer hat sie rebelliren denn geheißen?
Was haben die Verweg'nen sich erkühnt,
Kronleuchter, allerhöchste, zu zerschmeißen?
Man war erstaunt, man war mit Recht empört!
Denkt: auf den Boden klirrte Scheib' um Scheibe! —
Wohl! ..... Aber niemals hab' ich noch gehört,
Daß man mit Blut zerbrochne Fenster kleibe!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Und dann: Sie floh'n! Der Blitz des Rohres fuhr
In abgewandte, schon geworf'ne Reihen!
Ja, Flieh'nde nur, schuldlose Wandler nur,
Hat man erlegt mit königlichen Bleien!
Ein Weib, ein Kind — o herzzerreißend Weh'!
Da lagen sie, am Pflaster die Gesichter!
— Was ballst du nur an deinem Schweizersee
Die zorn'gen Fäuste, heimathloser Dichter?
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Soll ich noch melden von dem Leichenzug?
Der Marsch ertönte, Trauerweisen schallten;
Aus diesem Haus und dann aus jenem trug
Man einen Sarg, und ernste Fahnen wallten!
Nachschoß des Volkes endlos lange Flut —
Ein Thränenstrom, so weit das Auge schaute!
Ach, nie doch wäscht er dies unschuld'ge Blut
Von Leipzigs Kiesweg und von Sachsens Raute!
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat ein Wort: die Mitternacht ist stumm!
Doch schrei' ich laut: Wer soll dies Blut euch stillen?
Das allererste floß es wiederum
Durch einen Fürsten, um des Glaubens willen!

O deutſches Land, was trugen dir ſchon ein
Wie deine Fürſten, ſo dein Glauben! —
Allein du liebſt es, ſtets ein Kind zu ſein!
Nicht Eine Kette läſſeſt du dir rauben!
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß iſt blutig, und mein Haupt verſchleiert.
Es hat in Deutſchland eine Fürſtenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Doch heut kein Grollen! an der Gruft kein Spott!
Thu', was du mußt! folg' deinem Wahrheitsdürſten!
Hau', wie dich's drängt, dir deinen Weg zu Gott!
Nur, — ſuchſt du Gott, was fragſt du deine Fürſten?
Erwache Deutſchland! dent' an jenen Herrn,
Der aus dem Louvre ſchoß mit blindem Wüthen!
— Fahr' wohl, Poet! Ich muß noch nach Luzern!
Zu meinen Vätern noch, den Jeſuiten!
Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
Mein Fuß iſt blutig, und mein Haupt verſchleiert.
Es hat in Deutſchland eine Fürſtenmacht
Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!"

Meyenberg am Zürcher See, 24. Auguſt 1845.

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer ſchwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer ſtroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachſe
Hinter'm Webeſtuhl ſich müht,
Daß ſein blonder Junge wachſe: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bücherei
Dunst und Moder ihn umstäube:
Ob er Sklav der Messe sei,
Lieder oder Dramen schreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeschmack vertire;
Ob er in gelehrter Frohn
Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!"
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihn auch hetzt in's Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Noth
Wie die andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!
Nach den Wolken flog sein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch mußt' er leben!
Eingepfercht und eingedornt,
Aechzt' er zwischen Thür und Angel;
Der Bedarf hat ihn gespornt,
Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Alſo ſchrieb er Blatt auf Blatt,
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde ſchwangen.
Nachtigall und Droſſel ſchlug,
Lerche ſang und Habicht kreiste: —
Er hing über ſeinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiſte!

Dennoch, ob ſein Herz auch ſchrie,
Blieb er tapfer, blieb ergeben:
„Dieſes auch iſt Poeſie,
Denn es iſt das Menſchenleben!"
Und wenn gar der Muth ihm ſank,
Hielt er feſt ſich an dem Einen:
„Meine Ehre wahrt' ich blank!
Was ich thu', iſt für die Meinen!"

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
Aus ſein Ringen, aus ſein Schaffen!
Nur zuweilen, fieberhaft,
Konnt' er noch empor ſich raffen!
Nachts oft von der Muſe Kuß
Fühlt' er ſeine Schläfen pochen;
Frei dann flog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf ſeinen Pfühlen.
Rothgeweinten Angeſichts
Irrt ſein Weib und irrt ſein Samen —
Bettlerkinder erben Nichts,
Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinter'm Pfluge! — Doch auch Dessen
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zürich, Februar 1846.

Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fischerbub ist todt;
Das macht, der Fischer ist verhungert!
Denn Irland's Fisch ist Herrenfisch;
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tisch —
So starb der Fischer, so sein Range.

Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.
Denn Irlands Vieh ist Herrenvieh:
Das gerne Paddy's Knochen stärkte
Und seiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genusses,
Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen; —
Sein Volk, das er zu Hause ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün-Erins Jagd!
Paddy, lang' zu! das nenn' ich Ziemer!
Umsonst! auch das wird fortgebracht,
Meerüber mit dem ersten Steamer!
Denn Irlands Wild ist Herrenwild:
Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! ist selbst zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
Das heißt: daß ihn sein Bauer mäste;
Statt auszutrocknen seine Bogs —
Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
Er läßt ihn schnöd dem Wasserhuhn,
Dem Kibitz und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber seid blasirt und stumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!

O, irisch Land ist Herrenland:
Drum stehn die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und flehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connaught durch und Leinster.
Der West hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
Matt, wie ein angeschoss'ner Weih,
Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
Der Sterbeschrei aus Erins Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,
Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
Und streut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.
Sie kniet am See, sie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harold-Byrons Rom,
„Die Niobe der Nationen!"

London, Februar 1847.

Das Lied vom Hemde.

(Nach Thomas Hood.)

Mit Fingern mager und müd,
Mit Augen schwer und roth,
In schlechten Hadern saß ein Weib
Nähend für's liebe Brod.

Stich! Stich! Stich!
Auffah sie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich
Sang sie das „Lied vom Hemde."

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!
Sobald der Haushahn wach!
Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!
O, lieber Sklavin sein
Bei Türken und bei Heiden,
Wo das Weib keine Seele zu retten hat,
Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis das Hirn beginnt zu rollen!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bis die Augen springen wollen!
Saum und Zwickel und Band,
Band und Zwickel und Saum —
Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,
Und nähe sie fort im Traum.

„O Männer, denen Gott
Weib, Mutter, Schwestern gegeben:
Nicht Linnen ist's was ihr verschleißt —
Nein, warmes Menschenleben!
Stich! Stich! Stich!
Das ist der Armuth Fluch:
Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,
Ja, Hemd und Leichentuch!

„Doch was red' ich nur vom Tod,
Dem Knochenmanne! — Ha!
Kaum fürcht' ich seine Schreckgestalt,
Sie gleicht meiner eignen ja!
Sie gleicht mir, weil ich faste,
Weil ich lange nicht geruht.
O Gott, daß Brod so theuer ist,
Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!
Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,
Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,
Dort das morsche Dach — und Lumpen!
Ein alter Tisch, ein zerbrochner Stuhl,
Sonst Nichts auf Gottes Welt!
Eine Wand so bar — 's ist ein Trost sogar,
Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —
Vom Früh- zum Nachtgeläut!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Wie zur Straf' gefangne Leut'!
Band und Zwickel und Saum,
Saum und Zwickel und Band,
Bis vom ewigen Bücken mir schwindlig wird,
Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bei Dezembernebeln fahl!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
In des Lenzes sonnigem Strahl!

Wenn zwitſchernd ſich an's Dach
Die erſte Schwalbe klammert,
Sich ſonnt und Frühlingslieder ſingt,
Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draußen nur zu ſein,
Wo Viol' und Primel ſprießen —
Den Himmel über mir,
Und das Gras zu meinen Füßen!
Zu fühlen wie vordem,
Ach, Eine Stunde nur,
Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl
Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Friſt,
Wie kurz auch — nicht zur Freude!
Nein, auszuweinen mich einmal
So recht in meinem Leide!
Doch zurück, ihr meine Thränen!
Zurück tief in's Gehirn!
Ihr kämt mir ſchön! netztet bei'm Nähn
Mir Nadel nur und Zwirn!"

Mit Fingern mager und müd,
Mit Augen ſchwer und roth,
In ſchlechten Hadern ſaß ein Weib,
Nähend für's liebe Brod.
Stich! Stich! Stich!
Aufſah ſie wirr und fremde;
In Hunger und Armuth flehentlich —
O, ſchwäng' es laut zu den Reichen ſich! —
Sang ſie dies „Lied vom Hemde."

London, Sommer 1847.

Die Seufzerbrücke.

(Nach Thomas Hood.)

„Ertrunken, ertrunken!"
Hamlet

Wieder, zu athmen müd,
Müd ihrer Noth,
Eine, die flüchtend schied
Jach in den Tod!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!
O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie straff ihr Zeug!
Sehet, wie wachstuchgleich!
Kalt rinnt das Wasser ihr
Ab vom Gewande;
Hebt sie mir, tragt sie mir
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Groll
Trauernd, erbarmungsvoll
Anrührt ihr Leibliches!
Nicht ihrer Flecken denkt: —
Was ihr von ihr versenkt,
Ist nun rein Weibliches!

Fragt nicht: aus was für Saat
Aufging die rasche That,
Keimt' ihr Empören?
Abwusch die Schmach von ihr,
Nichts ließ der Tod an ihr —
Nichts als der Schönheit Zier
Und Leichenehren!

Keiner verdamme ſie!
Hört ſie zur Sippe doch
Eva's! — O, wiſcht ihr die klamme, die
Arme ſickernde Lippe doch!

Lüpft ihre Locken!
Streicht ſie ihr trocken,
Preßt ſie ihr aus!
Ihre Locken, die braunen! —
Die Leut' indeß ſtaunen:
Wo ſtand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?
Wer ihre Mutter?
Hatt' eine Schweſter ſie?
Warnte kein Bruder ſie
Treu vor dem Falle?
Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,
Lebt' ihr kein Näh'rer noch,
Ach, als ſie alle?

Himmel, der Seltenheit
Chriſtlicher Mildigkeit! —
'S war zum Entſetzen:
In einer Stadt, wie die,
Herdſtatt nicht hatte ſie,
Dran ſich zu ſetzen!

Schweſterlich, brüderlich,
Väterlich, mütterlich
Fühlen verſehrt!
Was wie auf Fels ihr ſtand,
Liebe ſchwand, Treue ſchwand!
Selbſt Gottes Vaterhand
Schien abgekehrt!

Wo der Lampen Helle
Zurückstrahlt die Welle,
Wo ihr Schimmer lacht
Aus Saal und Gemache
Vom Keller zum Dache,
Stand sie, die Schwache,
Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß
Machten sie beben;
Nicht der schwarze Fluß,
Nicht die finstern Streben!
Abgehetzt, wundgehetzt,
Kam sie zu sterben jetzt:
„Fort mich geschnellt —
Ueb'rall hin, üb'rall hin,
Nur aus der Welt!"

Hinab sprang sie bald auch,
Wie finster, wie kalt auch
Die Themse rann.
Ueber's Geländer hier —
Mal' es dir, denk' es dir,
Schwelgender Mann!
Wasche sich, trink' aus ihr
Fürder, wer kann!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!
O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Eh' noch zu steif und hart
Jegliches Glied ihr starrt,
Sittsam und linde

Streckt sie zur letzten Ruh'!
Drückt ihr die Augen zu,
Starrend so blinde;

Starrend durch's Regnen
Der Lockenträuflung,
Wie dem Dort zu begegnen
Mit dem letzten verwegnen
Blick der Verzweiflung.

Also verachtet,
Wahnsinnumnachtet,
Hat die Entehrte,
Reueverzehrte
Sterben gemußt! —
Als ob sie flehte
Still im Gebete,
Kreuzt ihr die Hände
Ueber der Brust!

Kreuzt sie — nicht hehlend
Das Irren der Armen,
Und sanft es befehlend
Ihres Heilands Erbarmen.

London, Sommer 1847.

Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja, die Lawine kam in Schuß —

Drei Länder in den Waffen!
Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:
Das Urgebirg und die Nagelfluhn
Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los --
Die Scyllen und Charybden,
Vesuv und Aetna brachen los:
Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
— „Sehr bedenklich, Euer Liebden!"
Also schallt's von Berlin nach Wien,
Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
Sogar den Nickel graut es!

Und nun ist denn auch abermals
Das Pflaster aufgerissen,
Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,
Aus der lumpigen Pracht des Königssaals
Zwei Könige schon geschmissen;
Einen von ihnen gar geköpft —
Und drauf du lang genug geschröpft
Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
Und immer frisch geladen!
Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,
Stülpen Karren um und Omnibus —
Das sind die Barrikaden!
Stolze opferfrohe Reihn,
Singen sie, in der Hand den Stein:
»Mourir pour la patrie!«

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
In Lüften wallt die Fahne!
Ein General am Boden liegt —

Ça ira, ça ira, die Blouse siegt,
O Vorstadt St. Antoine!
Massen auf Massen! Keiner wankt —
Schon hat der Guizot abgedankt,
Bleich, zitternd mit den Lippen.

»Vive la Réforme! Le Système à bas!«
O treffliche Gesellen!
Der Birne Schütteltag ist da!
Die halbe Linie, ça ira!
Und Amiens sind Rebellen!
Keine neue Kriegsmacht naht:
Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!
Doch wird's die Freiheit werden!
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
Die Freiheit jetzt und für und für,
Die Freiheit rings auf Erden!
Im Hochland fiel der erste Schuß,
Und die da niederdonnern muß,
Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,
Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
Ungarn und Polen macht sie frei,
Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,
Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!
Einzig in der Freiheit Wehn
Mild und leis wird sie zergehn,
Des alten Zorns Lawine!

Ja, fest am Zorne halten wir
Fest bis zu jener Frühe!

Die Thräne springt in's Auge mir,
In meinem Herzen singt's: »Mourir,
Mourir pour la Patrie!«
Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,
Das ist ein stolzer Februar —
»Allons enfans« — »Mourir, mourir,
Mourir pour la Patrie!«

London, 25. Februar 1848.

Die Republik!

Die Republik, die Republik!
Herr Gott, das war ein Schlagen!
Das war ein Sieg aus Einem Stück!
Das war ein Wurf! die Republik!
Und Alles in drei Tagen!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Ankeuchten die Berichte:
Ein Athemzug, ein Wink, ein Blick,
Ein Handumdrehn — die Republik!
So dichtet die Geschichte!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Nun ist der Wall erstiegen!
Nun ist gerannt die Mauerlück' —
Die Republik, die Republik! —

Und unsre Farben fliegen!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Noch stehn wir müssig unten!
Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!
Nach durch den Riß — die Republik! —
Bei'm Aufblitz unsrer Lunten!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —
Wir folgen euch! die Republik!
Schon dröhnt von unserm Fuß die Brück',
Schon fassen wir die Leiter!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
Wer redet von Entzweien?
Was Völkerhaß! Die Republik!
Als Freie, jochlos das Genick,
So treten wir zu Freien!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Von heute an — die Republik! —
Zwei Lager nur auf Erden:
Die Freien mit dem kühnen Blick,
Die Sklaven, um den Hals den Strick!
Sei's! mag's entschieden werden!
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Sonst aber — hoch die Republik! —
Kein Kriegen mehr und Spalten!
Nur fester Bund zu Lieb' und Glück!
Nur Bruderschaft — die Republik! —
Und menschlich schön Entfalten!
Die Republik, die Republik!
Vivo la République!

Die Republik, die Republik!
Wohlan denn, Rhein und Elbe!
Donau, wohlan — die Republik!
Die Stirnen hoch, hoch das Genick!
Eu'r Feldgeschrei dasselbe:
Die Republik, die Republik!
Vive la République!

London, 26. Februar 1848.

Schwarz-Roth-Gold.

In Kümmerniß und Dunkelheit,
Da mußten wir sie bergen!
Nun haben wir sie doch befreit,
Befreit aus ihren Särgen!
Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,
Das sind die alten Farben!
Darunter hau'n und holen wir
Uns bald wohl junge Narben!

Denn erst der Anfang ist gemacht,
Noch steht bevor die letzte Schlacht!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,
Ihr Jungfern unverdrossen,
Derweil am Feuer wir gebückt
Uns Flintenkugeln gossen:
Nicht, wo man singt nur oder tanzt,
Geschwungen sei's und aufgepflanzt! —
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Denn das ist noch die Freiheit nicht,
Die Deutschland muß begnaden,
Wenn eine Stadt in Waffen spricht
Und hinter Barrikaden:
„Kurfürst, verleih'! Sonst — hüte dich! —
Sonst werden wir — — großherzoglich!"
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Die ungetheilte, ganze,
Wenn man ein Zeughausthor erbricht,
Und Schwert sich nimmt und Lanze;
Sodann ein Weniges sie schwingt,
Und — folgsamlich zurück sie bringt!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Wenn ihr an Brockhaus' Glase
Ausübt ein klirrend Strafgericht
Ob einer Dresdner Nase!
Was liegt euch an dem Sosius?
Drauf: — in die Hofburg Stein und Schuß!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Wenn man, statt mit Patronen,
Mit keiner andern Waffe ficht,
Als mit Petitionen!
Du lieber Gott: — Petitionirt!
Parlamentirt, illuminirt!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Sein Recht als Gnade nehmen
Von Buben, die zu Recht und Pflicht
Aus Furcht nur sich bequemen!
Auch nicht: daß, die ihr gründlich haßt,
Ihr dennoch auf den Thronen laßt!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth!
Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nation,
Ist Aller gleich Gebieten!
Die Freiheit ist die Auction
Von dreißig Fürstenhüten!

Die Freiheit iſt die Republik!
Und abermals: die Republik!
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt roth,
Golden flackert die Flamme!

Die Eine deutſche Republik,
Die mußt du noch erfliegen!
Mußt jeden Strick und Galgenſtrick
Dreifarbig noch beſiegen!
Das iſt der große letzte Strauß —
Flieg' aus, du deutſch Panier, flieg' aus!
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt roth,
Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!
Der Kampf nur gibt dir Weihe!
Und kehrſt du rauchig und zerfetzt,
So ſtickt man dich auf's Neue!
Nicht wahr, ihr deutſchen Jungfräulein?
Hurrah, das wird ein Sticken ſein!
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt roth,
Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch erfand
In einer dieſer Nächte,
Der wollte, daß ein Muſikant
Es bald in Noten brächte!
Heißt das: ein rechter Muſikant!
Dann kläng' es hell durch's deutſche Land:
Pulver iſt ſchwarz,
Blut iſt roth,
Golden flackert die Flamme!

London, 17. März 1848.

Berlin.

Lied der „Amneſtirten“ im Auslande.

Zum Völkerfeſt, auf das wir ziehn,
Zu dem die Freiheit ladet,
Wie wandelſt herrlich du, Berlin!
Berlin, in Blut gebadet!
Du wandelſt rußig und beſtaubt
Einher in deinen Wunden!
Du wandelſt hin, das bleiche Haupt
Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht
Geheiligt jeden Faden!
O, erſte deutſche Fahnenwacht
Auf deutſchen Barrikaden!
Du riſſeſt es aus langer Schmach
Empor zu neuer Schöne!
In Einer Nacht, auf Einen Schlag
Rein wuſchen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!
Erſtochen und erſchoſſen!
Und abwärts durch die Straßen rann
Ihr Blut in allen Goſſen!
Arbeiterblut, Studentenblut —
Wir knirſchen mit den Zähnen,
Und in die Augen treibt die Wuth
Uns ſeltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,
Die Erde hat gezittert!
Sie fochten ohne Sang und Klang,
Sie fochten ſtumm erbittert!

Da war kein Lied wie Ça ira —
Nur Schrei und Ruf und Röcheln!
Sie standen ernst und schweigend da,
Im Blut bis zu den Knöcheln!

So schlaft denn wohl im kühlen Grund,
Schlaft ewig unvergessen!
Wir können euch den bleichen Mund,
Die starre Hand nicht pressen!
Wir können euch zu Ehr' und Zier
Mit Blumen nicht bewerfen —
Doch können wir und wollen wir
Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf, der so begann,
Soll kein Ermatten schänden!
Ihr strittet vor, ihr finget an:
So laßt denn uns vollenden!
Wir sind bereit, wir sind geschwind,
Wir treten in die Lücken!
Mit Allen, die noch übrig sind,
Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:
Für Nichts sind sie gestorben!
Für Nichts, als was sie Tags vorher
Ertrotzt schon und erworben!
Denn Keiner sage je und je:
Sie waren brav im Schießen!
Doch fehlt' auch ihnen die Idee,
Da sie sich metzeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht
Den Strom der Freiheit stauen;
Den Strom, der seine Fesseln bricht
In diesem Märzesthauen!

Drum sollen sie die Stufen sein,
Die Stufen grün von Zweigen,
Auf denen wir zum Dach hinein
Der freien Zukunft steigen!

Was Manifest noch, was Bescheid!
Was Bitten noch und Geben!
Was Amnestie und Preßfreiheit —
Tod gilt es oder Leben!
Wir rücken an in kalter Ruh',
Wir beißen die Patrone,
Wir sagen kurz: Wir oder du!
Volk heißt es oder Krone!

Daß Deutschland stark und einig sei,
Das ist auch unser Dürsten!
Doch einig wird es nur, wenn frei,
Und frei nur ohne Fürsten!
O Volk, ein einz'ger Tag verstrich - -
Und schon von Vivats heiser?
Erst gestern ließ Er schlachten dich — —
Und heute deutscher Kaiser?!

Schmach! mit dem Blute wild verspritzt
Bei jenem freud'gen Sterben,
Mit dem jetzt möcht' Er sich verschmitzt
Den Kaiserpurpur färben!
Allein, daß das unmöglich sei,
Dafür noch stehn wir Wache,
Dafür bleibt unser Feldgeschrei:
Hie Republik und Rache!

Wir treten in die Reiseschuh',
Wir brechen auf schon heute!
Nun, heil'ge Freiheit, tröste du
Die Mütter und die Bräute!

Nun tröste Weib, nun tröste Kind,
Die Wittwen und die Waisen —
Wie derer, die gefallen sind,
So unsre,. will's das Eisen!

London, 25. März 1848.

Ein Lied vom Tode.

Auf den Hügeln steht er im Morgenroth,
Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.
„Wer ich bin? ich bin der Befreiertod!
Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!
Nicht der Leisetreter am Krankenpfühl,
Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —
Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,
Der den Mann und den trotzigen Jüngling erschlägt!

„Unter'm blauen lustigen Himmelszelt,
Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reih'n;
Da werf' ich sie hin auf das Ackerfeld,
Auf die Blumenflur, auf den Pflasterstein!
O, wie stirbt es sich schön in der Kraft, im Zorn:
Sie liegen, emporgewandt den Blick;
Sie liegen, die Todeswunde vorn
Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

„So lagen die Tapfern an Wien und Spree;
So lagen die Turner am Eiderfluß;
So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'
Die Freistaatmänner, gefällt vom Schuß.

So liegen und lagen sie hundertweis,
Die der März gefordert und der April;
So findet sie liegen die Rose des Mai's,
Daß ihr Grab sie bekränze freundlich und still!

„Die Rose des Mai's! — Ja, was bringt der Mai?
Ich will es euch sagen: Hieb und Stich!
Ich will es euch sagen: Trompetenschrei,
Knatternde Salven und abermals mich!
Denn ihr sollt euch gründlich und ganz befrein,
Und das leuchtende Gold, das die Fahn' euch schmückt
Sei die Tresse nicht bloß, die des Lakai'n,
Die des Kammerdieners Livree bestickt!

„Ja, ihr habt, was ihr thatet, nur halb gethan! —
Wer ist, der die Kugel hemmen darf?
Sie roll' und sie donn're auf ihrer Bahn,
Bis sie viermal alle Neune warf!
Euch heißt „Rebell" der entschiedne Mann,
Der die volle Freiheit zu fordern wagt? —
Ei, wie man so bald nur vergessen kann,
Daß von Aufruhrs Gnaden zu Frankfurt man tagt!

„Demokratische Basis," die „breiteste" gar!
„Parlament" und „Verfassung," „Kaiser und Reich!"
Von dem Allen ist nur das Eine klar:
Einer „Basis" bedürft ihr — ja wohl, für euch!
Eines Stuhles, auf dem ihr behaglich sitzt;
Eines „breitesten," drauf ihr breit euch macht!
Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blitzt —
Ihr wollt kein Gewitter von Vierzig und acht!

„Doch wir schreiben jetzt Acht und vierzig, ihr Herrn!
Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf!
Und wie ihr euch stellen mögt und sperr'n:
Es nivellirt bis zu euch herauf!

Wolken auf Wolken, und Strahl auf Strahl,
Und der Donner kracht und das Echo gellt:
Der Odem Gottes wieder einmal
Reinigt die faul gewordene Welt!

„Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März,
Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,
Reiße die Besten, die Kühnsten an's Herz,
Lasse sie fallen feurig und wild!
Und so werd' ich schreiten und tödten zumal,
Bis die Sonne folgt auf das Morgenroth!
O, du Weihelenz in Lust und in Qual —
Vorwärts! ich bin der Befreiertod!"

London, 30. April 1848.

Trotz alledem!

(Variirt.)

Das war 'ne heiße Märzenzeit,
Trotz Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Blüthen schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem —
Trotz Wien, Berlin und alledem —
Ein schnöder scharfer Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
Mit Mehlthau, Reif und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron —
Der annoch steht, trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
Trotz Blutschuld, Trug und alledem —
Er steht noch und er hudelt uns
Wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
Der Sieg des Rechts trotz alledem,
Die nimmt man sacht uns wieder ab,
Sammt Kraut und Loth und alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Parlament und alledem —
Wir werden unsre Büchsen los,
Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgemuth,
Und zagen nicht trotz alledem!
In tiefer Brust des Zornes Gluth,
Die hält uns warm trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,
Doch weiter nichts trotz alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamirt
Professorhaft, trotz alledem!
Und ob der Teufel reagirt
Mit Huf und Horn und alledem —
Trotz alledem und alledem,
Trotz Dummheit, List und alledem,
Wir wissen doch: die Menschlichkeit
Behält den Sieg trotz alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund
Mit Eisen, Blei und alledem:
Wir halten aus auf unserm Grund,
Wir wanken nicht trotz alledem!

Trotz alledem und alledem!
Und macht ihr's gar, trotz alledem,
Wie zu Neapel jener Schuft:
Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertretet ihr!
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
Unser die Welt trotz alledem!

Düsseldorf, Anfang Juni 1848.

Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde
Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
Im Oeffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!
Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:
Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!
Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde
Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —
Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athmen legen!

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan gehalten!

„Herunter!“ — und er kam gewankt — gewankt an unser Bette;
„Hut ab!“ — er zog — er neigte sich! (so sank zur Marionette,
Der erst ein Komödiante war!) — bleich stand er und beklommen!
Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir genommen!
Dann „Jesus meine Zuversicht!“ wie ihr's im Buch könnt lesen:
Ein „Eisen meine Zuversicht!“ wär' paßlicher gewesen!

Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns erschlagen;
So habt ihr triumphirend uns in unsre Gruft getragen!
Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zerhauen,
Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsern grimmen Brauen.
Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die Waare!
Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst vergangen,
Und Alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir errangen!
Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —
O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!
Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:
Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;
Das rüde Toben der Vendée in stockigen Provinzen;
Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;
Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänseln, das Entwaffnen
Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;
Die Tücke, die den Zeughausſturm zu einem Diebszug machte,
Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeifern dachte;

So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;
Mit der Versammlung freiem Recht die täglich frechre Fehde;
Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;
Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Kettenschmieden;
Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,
Ach, über euch, die werth ihr seid des lorbeerreichsten Grabes:
Ihr von des Zukunftdranges Sturm am weitesten Getragnen!
Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagnen!
Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unterhalten —
O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfells Falten?
Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg herausgeschüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich büttelt!
Laß deinen Ruf: „die Republik!" die Glocken überdröhnen,
Die diesem allerneuesten Johannesschwindel tönen!

Umsonst! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,
Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhübet!
Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals, uns zu zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu steigen!
Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die Insurgenten
Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!
O ernste Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und Gräser,
Das Antlitz fleckig, halbverwest — die rechten Reichsverweser!
Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,
Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im Märze starben:
Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern Garben!

Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm, im Lande so geblieben!

Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns gekommen:
Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch geboten:
Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es uns, den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!
Er wartet nur des Augenblicks: dann springt er auf allmächtig;
Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und prächtig!
Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen:
Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —
Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum Meere!

Die Adler fliehn; die Löwen fliehn; die Klauen und die Zähne! —
Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen
Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen wollen!
O, steht gerüstet! seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,
Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!
Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:
Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848.

Wien.

Wenn wir noch knieen könnten, wir lägen auf den Knien;
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!

Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!
Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer, in's Gewehr —
Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!
Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —
Die linke an die Scheide, die rechte Hand an's Heft!
Die linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,
Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!
Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn —
Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!

Ja, Deutschland, ein Erheben! ja, Deutschland, eine That!
Nicht, wo im rothen Dolman einhersprengt der Kroat,
Nicht, wo vom Huf der Rosse das Donauufer bebt,
Nicht, wo vom Stephansthurme der weiße Rauch sich hebt,
Nicht, wo aus Slavenmörsern die Brandraketen sprühn —
Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!
Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hülfe, zum Entsatz —
Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!
Räum' auf im eignen Hause! Räum' auf und halte Stich —
Den Jellachich zu jagen, wirf deinen Jellachich!
Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag;
Mach' fallen unser Olmütz, und Olmütz rasselt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —
O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine That!
Die Eisenbahnen pfeifen, es zuckt der Telegraph —
Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!
Bei'm Todeskampf der Riesin dastehst du wie von Stein —
Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

Köln, 3. November 1848.

Blum.

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen
Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen;
Ein Kind mit breiter, offner Stirn, ein Kind von heller Lunge,
Ein prächtig Proletarierkind, ein derber Küferjunge.
Er schrie, daß in der Werkstatt rings des Vaters Tonner hallten;
Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;
An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingesungen: —
Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklungen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes
Und zu der Orgel Brausen schallt das Grablied dieses Kindes.
Nicht singt die Ueberlebende, die Mutter, es dem Sohne:
Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.
Es spricht: Du, deren Schoos ihn trug, bleib still auf deiner Kammer!
Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen Jammer!
Auch ich bin seine Mutter, Weib! Ich und noch Eine Hohe —
Ich und die Revolution, die grimme, lichterlohe!
Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren seine Ehre —
Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!

So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchore,
Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflore,
Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,
Und tausend Augen werden naß bei Neukomms Melodieen.
So ehrt die treue Vaterstadt des Tonnenbinders Knaben —
Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben!
Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,
Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!
(Dort auch, was er allstündlich war, ein Wackrer, kein Verräther!) —
Was greift ihr zu den Schwertern nicht, ihr Singer und ihr Beter?

Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgeltuben,
Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Henkern und den Buben?
Den Henkern, die ihn hingestreckt auf der Brigittenaue —
Auf festen Knieen lag er da im ersten Morgenthaue!
Dann sank er hin — hin in sein Blut — lautlos! — heut
vor acht Tagen!
Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zerschlagen!

Ja, ruhig hat man ihn gemacht: — er liegt in seiner Truhe!
So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe!
Ruh' ihm, der uns die Unruh' hat als Erbtheil hinterlassen: —
Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten Massen,
Mir war's als hört' ich durch den Sturm der Töne ein Geraune:
Du, rechte mit der Stunde nicht! die Orgel wird Posaune!
Es werden die du singen siehst, das Schwert in Händen
tragen —
Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen
Tagen!
Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne —
Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner Bühne!
Die dunkelrothe Rächerin! Mit Blut bespritzt und Zähren,
Wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären!
Dann wird ein ander Requiem den todten Opfern klingen —
Du rufst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen!
Der Andern Greuel rufen sie! So wird es sich vollenden —
Weh' allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henkerhänden!

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen
Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen!
Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im
Sande —
Heut scholl ihm Neukomms Requiem zu Köln am Rheinesstrande.

Köln, 16. November 1848.

Zweites Heft.

1851.

Die Revolution.

1851.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten
fingt;
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Gefang'ne
gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's
Morgenroth
Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag ich euch: sie ist
nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr
schort;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf voll
Erbsenbrei;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag' ich kühn
euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hetzt;
Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babel's Weiden hängt sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig, euch
zum Trotz!
Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffots!

Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euren Sesseln euch erhebt;
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! — im Leibe bebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden, der schon fiel;
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne Zwischenspiel,
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und nicht die Schmach —
Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem Prophezei'n,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn!
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt erlöst!

Ihr seht mich in den Kerkern bloß, ihr seht mich in der Grube nur,
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und ungebeugt
sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und menschlich schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es
ächzt —
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung
lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern
werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich
stehn!
's ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein
Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von
Babylon!

Reveille.

(Für die Revolutionsfeier auf dem Gürzenich zu Köln,
19. März 1849.)

Frisch auf zur Weise von Marseille,
Frisch auf ein Lied mit hellem Ton!
Singt es hinaus als die Reveille
Der neuen Revolution!
Der neuen Revolution!
Der neuen, die mit Schwert und Lanze
Die letzte Fessel bald zerbricht —

Der alten, halben singt es nicht!
Uns gilt die neue nur, die ganze!
Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und unsre Fahn' ist roth! (bis.)

Der Sommer reift des Frühlings Saaten,
Drum folgt der Juni auf den März.
O Juni, komm und bring' uns Thaten!
Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
Laß deine Wolken schwarz sich ballen,
Bring' uns Gewitter Schlag auf Schlag!
Laß in die ungesühnte Schmach
Der Rache Donnerkeile fallen!
Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und unsre Fahn' ist roth! (bis.)

An unsre Brust, an unsre Lippen,
Der Menschheit Farbe, heil'ges Roth!
Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —
Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
Hurrah, sie sucht des Feindes Degen!
Hurrah, die ew'ge Fahne wallt!
Selbst aus der Wunden breitem Spalt
Springt sie verachtend ihm entgegen!

Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch!
Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und uns're Fahn' ist roth! (bis.)

Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung.

19. Mai 1849.

Kein offner Hieb in offner Schlacht —
Es fällen die Rücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht
Der schmutzigen West-Kalmücken!
Aus dem Dunkel flog der tödtende Schaft,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blitzenden Degen,
Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!" —
So bin ich mit Ehren erlegen.
O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusammt dem Czare —
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerriß'nen Gewand,
Er wirft auf mein Haupt die Schollen;
Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
Mit der harten, der schwielenvollen.

Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
Zu ruh'n auf meinen Wunden;
Den haben sein Weib und sein Töchterlein
Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt,
Nun Ade, ihr ringenden Heere!
Nun Ade, du pulvergeschwärztes Feld,
Nun Ade, ihr Schwerter und Speere!
Nun Ade — doch nicht für immer Ade!
Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
Bald kehr' ich reisiger wieder!

Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,
In des Kampfes Wettern und Flammen,
Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!" spricht,
Dann stehn wir wieder zusammen!
Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am Rhein —
Eine allzeit treue Gesellin
Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein
Die Geächtete, die Rebellin!

Ungarn.

(Sylvester 1848.)

Nun flackert durch die Haide
Der Lagerfeuer Brand;
Nun blitzt die krumme Schneide
In des Magyaren Hand;
Nun läßt er seine Heerde,
Nun schwingt er sich zu Pferde,

Nun lehnt er am Verhau;
Und vor dem Eisensporn'gen
Aufrauscht das Lied der zorn'gen
Donau, der Haidefrau.

Sie jauchzt in ihren Borden,
Sie schwillt vor Stolz und Wuth:
„Glück auf, ihr braunen Horden,
Du heißes Ungarblut!
Ihr Hirten und ihr Jäger,
Ihr wilden Zimbalschläger,
Ihr Geiger unverzagt!
Ihr, die ihr als die Letzten
Zur Schlacht mit dem zerfetzten
Panier der Freiheit jagt!

„Verrathen allenthalben,
Verrathen und schimpfirt,
Habt ihr es auf die Falben
Und Rappen euch salvirt!
Vom Roß emporgehalten,
Bluteis in seinen Falten,
So trägt es der Magyar;
So läßt er breit es fliegen,
So läßt er es mit Siegen
Einweih'n das neue Jahr!

„Seht her doch, ihr nach Westen!
Ein Volk noch in der Welt,
Das trotzig mit der festen
Stahlhand am Aufruhr hält!
Im fernen, wüsten Osten,
Der Freiheit Außenposten,

Die schlagen jetzt die Schlacht,
Die, heiß zurück sich wälzend,
Jedwede Fessel schmelzend,
Auch euch zu Freien macht!

„Hört ihr der Hörner Gellen,
Hört ihr der Rosse Trab,
Seht ihr die blut'gen Wellen? —
Das ist der Kampf bei Raab!
Vorwärts ihr zottigen Reiter!
Vorwärts Kossuth, mein Streiter!" —
So klingt der Donau Schrei;
So wälzt sie sich mit Grollen
Hinab durch ihre Schollen
Zur schläfrigen Türkei.

Brot.

(Nach Pierre Dupont.)

Wenn am Gestad' und in den Lüften
Sich keine Mühle mehr bewegt;
Wenn, müßig weidend auf den Triften,
Der Esel keinen Sack mehr trägt:
Dann, wie ein Wolf, am hellen Tage
Kühn tritt der Hunger in das Haus;
Ein Wetter rüstet sich zum Schlage,
Und durch die Luft geht ein Gebraus:
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Voltes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Hunger kommt vom Dorf gegangen,
Einzieht er durch der Städte Thor;
So haltet ihm doch eure Stangen
Und eure Trommelstöcke vor!
Trotz Pulver und Kartätschenschauer
Rasch wie ein Vogel ist sein Lauf,
Und auf der allerhöchsten Mauer
Pflanzt er sein schwarzes Banner auf.
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Laßt eure Söldnerhaufen kommen
In gleichem Schritt, mit gleicher Wehr!
Der Scheuer und der Flur genommen,
Hat Waffen auch des Hungers Heer;
Es reißt die Schaufel aus der Scholle,
Die Sense reißt es aus dem Korn;
Sogar des Mädchens Brust, die volle,
Pocht an die Kolbe ihren Zorn.
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Packt, in des Volkes muth'gen Reihen,
Wer Sichel oder Flinte trägt!
Laßt immer das Gerüst uns dräuen,
Auf dem das Beil den Kopf abschlägt!
Hat es, in finst'rer Schauer Mitten,
Hat es, die Luft durchzuckend scheu,
Der Opfer Leben nun zerschnitten,
Dann thut ihr Blut noch diesen Schrei:

Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Brot thut uns Noth! Brot muß man haben!
Wie Luft und Wasser thut es Noth!
Wir sind des alten Hergotts Raben:
Was er uns schuldet, ist das Brot!
Doch seht, die Schuld ist abgetragen:
Er gab uns Land zur Aehrenzucht,
Und kann nicht noch zu allen Tagen
Die Sonne reifen unsre Frucht?
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Die Welt ist halb noch Wildniß eben —
Und sollte doch aus Korn und Mais
Ein blonder Gürtel sie umgeben
Vom Pol bis an den Wendekreis!
Laßt uns der Erde Schoß zerreißen!
Laßt uns — wir schlugen uns genug! —
Laßt uns des Krieges schneidend Eisen
Verwandeln in den stillen Pflug!
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Der Kabinette Thun und Lassen,
Was gilt es unserm Bienenschwarm?
Wozu noch für der Fürsten Hassen
Bewaffnen den Cyklopenarm?

Das Volk ein Meer! Vom nackten Herde
Brauf't es heran und schwillt und droht!
Erbebt — und gebt dem Pflug die Erde,
Und nimmer fehlen wird das Brot!
Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten,
Den Schrei: Brot! Brot! Brot thut uns Noth!

Am Birkenbaum.

(1829. — 1850.)

1.

Der junge Jäger am Waldrand saß,
Am Waldrand auf der Haar.
Wie Blut schon die Blätter, gebleicht das Gras,
Doch der Himmel sonnig und klar.
Er sprach: die Bracken zieh'n sich zur Möhne!
Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!
Fern, immer ferner des Hornes Töne —
Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur schlend're? Den Teufel auch!
Ich lob' mir im Sonnenschein
Das Eckchen hier am Wachholderstrauch
Und den grauen, moosigen Stein!
Drauf streck' ich mich aus, den nehm' ich zum Polster,
An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!
Und nun aus dem Dichterwinkel der Holster,
Mein Jagdgenosse, mein Byron, komm her! —

Und er nimmt seinen Weidsack, und langt sie hervor,
Die ihn öfters begleitete schon,
Die höchst unwürd'ge auf Löschpapier,
Die Zwickauer Edition.
Den Mazeppa hat er sich aufgeschlagen:
Muß sehn, ob ich's deutsch nur reimen kann!
Mögen immer die Andern lachen und sagen:
Ha ha, der lateinische Jägersmann!

Er liest — er sinnt — nun schreibt er sich's auf;
Nun scheint er so recht im Fluß —
Da nimmt er vor Freuden den Doppellauf,
Und thut in die Luft einen Schuß.
So hat er es lange Stunden getrieben,
Ein närrischer Kauz, ein Stück Poet,
Bis ihm, mit Bleistift flott geschrieben,
Ein saub'rer Anfang im Taschenbuch steht.

Er reibt sich die Hände: — Und nun nach Haus!
Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;
Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus
In die Ebene will ich spähn;
Will mir Schimmer und Duft in die Seele saugen,
Daß sie Freude noch und zu zehren hat,
Wenn mir wieder die fernedurstigen Augen
Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt sie finster mit Thürmen und Wall,
Die mich lehren soll den Erwerb,
Die mich grämlich sperrt in der Prosa Stall,
Und Dichten heißt Zeitverderb!
Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,
Hätt' ich manchmal nicht einen Jagdtag frei,
Einen Tag, wie heut' — Schwerenoth, ich wüßte
Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei!

Da liegt sie — herbstlicher Duft ihr Kleid —
In der Abendsonne Brand!
Und hinter ihr, endlos, meilenweit,
Das leuchtende Münsterland!
Ein Blitz, wie Silber — das ist die Lippe!
Links hier des Hellwegs goldene Au!
Und dort zur Rechten, über'm Gestrüppe,
Das ist meines Osnings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! So, denk' ich mir, war
Die Flur, die Mazeppa durchsprengt!
Oder jene, drauf der russische Czar
Den schwedischen Karl gedrängt!
Zwar — milder und üppiger ist die Börde,
Doch wir haben auch Haidegrund und Moor
Und wilden Busch auf der rothen Erde —
Ob auch hier schon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er, und hat es laut wohl gesagt;
Da tritt ein Mann auf ihn zu:
Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt:
Der Hüter einer Kuh.
Die langen Glieder umhüllt ein schlichter
Leinrock, das bläuliche Auge sticht,
Die Lippe zuckt — so tritt er zum Dichter,
So lächelt er seltsamlich und spricht:

2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten schlug
In der Ebene dort — fürwahr,
Ich hab's nicht erfahren! Les't nach im Buch!
Mich kümmert wenig, was war!

Ich schaue nur aus nach den künftigen Tagen —
So spricht vom Haarstrang der alte Hirt:
Eine Schlacht wohl sah ich dort unten schlagen,
Doch eine, die man erst schlagen wird!

Ich habe sie dreimal mit angesehn!
O, öd' ist die Haar bei Nacht!
Ich aber muß auf vom Bette stehn —
Dann hat es mich hergebracht!
Just, Herr, wo ihr steht — just hier auf den Felsen,
Da hat es mich Sträubenden hingestellt!
Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälsen,
Doch hätt' ich hinabschau'n müssen in's Feld!

Und ich sah hinab und ich sah genau —
Da schwammen die Aecker in Blut,
Da hing's an den Aehren, wie rother Thau,
Und der Himmel war Eine Gluth!
Um die Höfe sah ich die Flamme wehen,
Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:
Es war, als hätt' ich die Welt gesehen
Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Busch,
Hieben wild auf einander ein;
Das eine, mit hellem Trompetentusch,
Zog heran in der Richtung vom Rhein.
Das waren die Völker des Westens, die Freien!
Bis zum Haarweg scholl ihrer Pferde Gewieh'r,
Und voraus flog ihren unendlichen Reihen
Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!
Kein prunkendes Wappen drauf!
Das trieb sie hinein in den jauchzenden Tod,
Das band sie, das hielt sie zuhauf!

Das warf sie entgegen den Sklaven aus Osten,
Die, das Banner bestickt mit wildem Gethier,
Unabsehbar über die Fläche tosten
Auf das dröhnende, zitternde Kampfrevier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner gesagt! —
Das ist die letzte Schlacht,
Die der Osten gegen den Westen wagt
Um den Sieg und um die Macht!
Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!
Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,
Aus der Könige kalten, bebenden Händen
Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies ist die Schlacht um den Birkenbaum! —
Und ich sah seinen weißen Stamm,
Und er stand und regte die Blätter kaum,
Denn sie waren schwer und klamm!
Waren klamm vom Blut, das der blutige Reigen
An die zitternden wild in die Höhe gespritzt;
Und so stand er mit traurig hangenden Zweigen,
Von Kartätschen und springenden Bomben umblitzt.

Auf einmal hub er zu säuseln an,
Und ein Licht flog über die Haar —
Und den Osten sah ich geworfen dann
Von des Westens drängender Schaar.
Die Zäume verhängt und die Fahnen zertreten,
Und die Führer zermalmt von der Hufe Wucht,
Und im Nacken der Freiheit Gerichtstrompeten —
So von dannen jagte die rasende Flucht.

Da! zu uns auch herauf! — da — seht ihr sie nicht?
Durch den Hohlweg und über den Stein!
Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Gesicht
Und der gleiche lodernde Schein! —

Da! — tretet beiseit, daß kein fliegender Zügel,
Daß kein sausender Dolman den Arm euch streift!
Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,
Eben jetzt sein Pferd durch den Ginster schleift!

Da! — es stürzt! — das edelste dieser Schlacht! —
Der Geschleifte liegt todt im Farr'n!
Und über ihn weg nun die wilde Jagd,
Die Laffeten, die Pulverkarr'n! —
Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen
Risse den noch hervor? Was Bahre, was Sarg!
Hört, Herr — doch dürft ihr es Keinem sagen! —
So stirbt in Europa der letzte Monarch!

3.

Dem jungen Jäger schwirrt' es im Kopf,
Und er that einen langen Satz,
Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf
Und vermaledeiter Platz!
Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,
Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:
Ja, flucht nur, Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!
Seid ja siebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann pfiff er und zog über's Stoppelfeld —
Noch hat sich das Wort nicht erfüllt!
Doch der Birkenbaum steht ungefällt,
Und zwei Lager heute zerklüften die Welt,
Und Ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!
Schon gab es Geplänkel: doch dauernd schlichten
Wird ein Schlag nur, wie jener, den wachsenden Strauß —
Und dem Jäger kommen die alten Geschichten
Und er denkt: Schlüge dennoch das Volk in Gesichten
Seines nahenden Welttags Siege voraus?

Nach England.

1846.

Als ich her von Frankreich fuhr,
Sprach das Meer: „Treib' sie zu Paaren!
Gleiche dem Erobrer nur,
Den ich trug vor tausend Jahren!
In derselben Furch' einher
Schwimmst du, die sein Kiel geschnitten:
Kühnen Sprunges drum, wie Er,
Wirf dich wider diese Britten!

„Spring' an's Land und fall' an's Land!
Nur auch decke mit der Hand es!
Rufe: Mein dies Engelland!
Mein! Denn meine Hand umspannt es!
Dann empor und in den Streit!
Vorgeeilt auf rüst'gen Füßen!
Und es wird zu rechter Zeit
Hastings dich als Sieger grüßen!

„Hastingsfeld ist allerwärts,
Hastingsschlacht ist allerwegen,
Wo ein muthig Männerherz
Kühn sich stellt des Lebens Schlägen!
Wer da keinen Thron begehrt,
Hat um ander Gut zu rechten:
Du willst Brot und einen Herd —
Und auch die mußt du erfechten!

„Wider dich, weil froh du sangst,
Das Gebell von tausend Hunden!
Wider dich die blöde Angst
Vor dem Dichter-Vagabunden!

Wider dich und deinen Trutz
Alle Waffen des Gemeinen:
Kälte, Dünkel, Eigennutz —
Alle wider dich, den Einen!

„Doch du bist dir selbst ein Heer!
Dir voraus mit hellem Singen
Jagt dein Lied, der Tailleſer,
Muth und Freunde dir zu bringen!
Dann der Wille, dann der Fleiß,
Dann, die Alles kann, die Liebe —
Keine Schlacht so grimm und heiß,
Daß die Schaar nicht Meister bliebe!

„Wärst du einzeln, ernster Mann,
Sagt' ich dir: Bleib' auf der Welle!
Meide Liliput fortan,
Sei des Elements Geselle!
Eintagsunruh, Eintagsstreit,
Woll' auf meinen Grund sie tauchen!
Odem der Unendlichkeit
Laß mich in die Brust dir hauchen!

„Aber nicht bei Mast und Tau,
Nicht auf Planken, sturmdurchnäßten —
Zarte Kinder, müde Frau
Wollen wandeln auf dem Festen!
Darum, wo die Erndte wallt,
Willst du sä'n und willst du pflanzen;
Wo der Lärm der Städte schallt,
Mit im Gliede willst du schanzen:

„Auch ein Mann, der Steine bricht;
Auch ein Mann in Eisenhütten! —
Lasse nur den Alltag nicht
Deine Dichtung dir verschütten!

Sei, der zwiefach reifig steht
Auf der frisch erkämpften Gränze:
Tagelöhner und Poet,
Eine beider Würden Kränze!

„Sieh', da liegt die Küste schon!" —
Ja, da lag sie! Nah zum Greifen,
Trotzig hob sich Albion
Aus der Fluth, ein weißer Streifen.
Alles still und morgengrau!
Felsenripp' um Felsenrippe
Flog vorbei zu flücht'ger Schau:
Dover-Schloß und Shakespeare's Klippe!

Hier und da ein Fischerboot!
Auf und ab geschwenkte Baken!
Cap Nord-Vorland! Brennendroth
Jetzt das Nore-Schiff! — Segellaken,
Dämpfersäulen — hui, das ging!
Alle keuchten, alle flogen,
Wie von jenem Fabelding,
Dem Magnetberg, angezogen!

Ein Magnet auch zog sie an:
London! — Und in hellen Haufen
Mit der Fluth sind wir sodann
In die Themse eingelaufen!
Näher trat des Landes Kern,
Herz und Adern fühlt' ich schlagen —
Oestlich stand der Morgenstern,
Westlich senkte sich der Wagen.

Ein Weihnachtslied für meine Kinder.

Vor der Ausweisung, 1850.

Zum sechsten Mal der Kerzen Strahl
Anfach' ich auf der Fichte;
Das ist ein Schein! Herein, herein,
Und freut euch an dem Lichte!
Genug geharrt, genug gescharrt
Im Gang und an der Thüre!
Die Schelle klingt, der Riegel springt:
Herein, mein Kleeblatt-Viere!

Herein, ihr Froh'n! Ach, wo nicht schon,
Ihr zarten jungen Leben,
Kamt ihr, wie heut, auf mein Geläut —
Wir sind Nomaden eben!
Heil eurer Lust! Mir füllt die Brust
Ein schmerzlich-süßes Träumen!
Anheb' ich weich ein Lied für euch
Von euren Weihnachtsbäumen!

Der erste stund auf Schweizergrund
In rauher Felsen Schatten;
Er sah den See, er sah den Schnee,
Den ew'gen, ob den Matten;
Sah Heerdenziehn und Alpenglühn,
Den Gletscher und die Wiese;
Bot mit Gestöhn die Brust dem Föhn - -
Dem Föhn und auch der Bise.

Die zweite dann und dritte Tann'
Aufwuchsen an der Themse;
Ihr Grün entlang zu Berge sprang
Kein Steinbock, keine Gemse;

Doch stattlich schwamm den niedern Stamm
Vorüber Bark' um Barke;
Und herbes Wehn, der Nordsee Wehn,
Gab Kraft dem jungen Marke.

Das nächste war ein heimisch Paar,
Ein Tannenpaar vom Rheine,
Das Wurzeln schlug und Nadeln trug
Auf hohem Ufersteine.
Dem Riß der Ley entragt' es frei,
Landein die Eifel blaute,
Und Weingerank umflog den Hang,
Von dem es niederschaute.

Und der euch heut sein Astwerk beut,
Das zackige, das breite,
Der schaute dreist, blank übereist,
Vom Grafenberg in's Weite.
Stromniedrung hier, dort Bergrevier —
Ein letzter Klippensprenger,
Nachrauscht' er hohl ein Lebewohl
Dem Rhein, dem Hollandsgänger.

Ade, Ade! Das alte Weh!
Wer weiß, an was für Wellen
Wir über's Jahr, Rauhfrost im Haar,
Die Weihnachtstanne fällen!
Vielleicht auf's Neu umfängt sie treu
Alt-Englands werther Boden —
Doch sichrer ist, sie steht zur Frist
Am Hudson in den Loden.

Sieht ernst sich an im Michigan,
Strahlt wieder aus der Bläue
Der Eriefluth — eine Rothhaut ruht
Auf ihrer Nadelstreue.

Zur Hand im Schnee starr liegt ein Reh,
Blutrünstig, frisch geschossen;
Ein Feuerlein wirft hellen Schein
Auf zu den dunklen Sprossen.

Die aber sprühn ihr Harz in's Glühn
Des Reisigs und der Kohlen. —
Das ist die Tann', — und horch, beian,
Was summt im Baum, dem hohlen?
Im Eichenstamm, wie wundersam!
Was tönen da für Stimmen?
Den Rothen fragt — ich weiß, er sagt:
Das sind des Westens Immen!

Ein wilder Schwarm! die Luft war warm,
Die Prairie blumig wallte,
Von Kelchen bunt war jeder Grund
Und jede Felsenspalte —
Da flogen sie, da sogen sie!
Nun surrt es in den Zellen,
Die künftig Jahr, hold Doppelpaar,
Den Christbaum dir erhellen!

So sorgt Natur auf ferner Flur
Schon heut für euch, ihr Lieben!
Und Menschen auch, lebend'gen Hauch
Und Odem, trefft ihr drüben!
Manch' rauhe Hand durch's rauhe Land
Treibt euch den Pflug entgegen,
Die segnend sich, waldnachbarlich,
Auf eure Stirn wird legen!

Manch' rauhe Hand im rauhen Land
Wird Beeren für euch brechen;
Manch treuer Mund aus Herzensgrund
Euch küssen, zu euch sprechen;

Manch lieb' Gesicht, aus Locken dicht,
Am Blockhaus euch begrüßen;
Manch kleiner Fuß, thaunassen Schuh's,
Voreilen euren Füßen!

Drum muß es sein, und stößt der Rhein
Euch aus, ihr Vagabunden:
Der neue Herd, der feste Herd,
Er wird Euch doch gefunden!
Dran wurzelt ihr, und lacht, das hier
Uns hudelt, des Gelichters: —
Die Heimath bloß macht heimathlos
Die Kinder ihres Dichters!

Da, Glockenton! Halb achte schon!
Gut' Nacht nun eurem Baume!
Nicht, wild Quartett, du gehst zu Bett,
Du siehst ihn fort im Traume?
Schon blaßt sein Licht! Vergeßt ihn nicht,
Ihr früh um mich Gehetzten —
Im Vaterland, das uns verbannt,
Im Vaterland den letzten!

Der Dame Traum.

(Nach Thomas Hood.)

Die Dame lag auf dem Pfühl,
Ihrem Pfühl so weich und warm;
Doch rastlos und unterbrochen ihr Schlaf —
Denn, als drückte sie schwer ein Harm,
Von Seite zu Seite warf sie sich,
Und fuhr aus mit erhobenem Arm.

Zuletzt schrak sie empor,
Saß im Bette grad' wie ein Licht;
Sah wirr und entsetzt in's Leere jetzt.
Wie schauend ein graus Gesicht —
Dann im Kissen begrub sie zagend ihr Haupt,
Als könnte sie's tragen nicht.

Der Vorhang selber flog,
So entbebte sie dem Flaum;
Und der Schein der Lampe zitterte matt
Auf der Decke gesticktem Saum;
Und mit zuckender Lippe rief sie aus:
„Weh' mir, der furchtbare Traum!

„Der lange, lange Gang
Durch des Kirchhofs Rasenland!
Und die grauliche Schaar, die um mich war,
Im aschigen Grabgewand!
Tod, Tod, Tod, und Nichts als Tod —
Wo ich ging und wo ich stand!

„Und, o! die Mädchen jung,
Mit dem Arbeitszeug im Schooß,
Mit gesenktem Haupt, mit gesunk'ner Brust,
Und mit Wangen rosenlos! —
Und der Ruf durch die Nacht: Für des Stolzes Pracht
Ist ein frühes Grab unser Loos!

„Für des Stolzes Pracht und Lust
Müssen spulen wir und nähn:
Und Alles für eine Ruhstatt nur,
Wo dort die Cypressen wehn! —
Und sie wiesen hin — von Gräbern so voll
Hab' ich nie einen Grund gesehn!

„Und immer Särge noch,
Mit dem ernsten, düstern Geleit!
Sarg auf Sarg, und Sarg auf Sarg!
O, der trüben Schau! — Befreit
Von Kummer und Weh', wie träumt' ich je
Von solch einer Welt voll Leid?

„Von den Herzen, die täglich brechen,
Von den Thränen, die stündlich fallen,
Von den vielen, vielen Qualen und Mühn,
Die das Leben grimm befallen:
Krankheit und Hunger und Mangel und Schmerz? —
Doch nun träumt' ich von ihnen allen!

„Denn der Krüppel, der Blinde kam,
Und der Mann, den sein Dach verstieß,
Und die bettelnde Wittwe, die auf ihr Kind,
Auf das unbegrabene, wies;
Der Hungrige, den ich ungespeist,
Der Nackte, den nackt ich ließ!

„Die Zähr', die ich trocknen gekonnt,
Doch vorbeiging, achtlos und kalt;
Denn aus alter, lang vergess'ner Zeit
Auf mich zu schritt jede Gestalt —
Ja, selbst der arme, verschmähte Mohr,
Dem mein kindisch Fürchten galt!

„Jeder ängstlich heischende Blick,
Jedes bittende Aug' voll Weh,
Jedes Antlitz, deutlich wie ehedem,
Maß mich in schauriger Näh' —
Oh, wenn ich, wie heut, die Vergangenheit
Im Tod als Gegenwart säh'!

„Wozu noch ein Schwefelpfuhl,
Eine strafende Höllengluth?
Mir wird, das umsonst mich angefleht,
Das zitternde Fleisch und Blut
Ein ewig lohender Vorwurf sein,
Und mir brennen den sündigen Muth!

„Zu achtlos, wohin ich trat,
Hinschritt ich durch die Welt:
Nein, half gar zertreten mein Mitgeschöpf,
Und füllen das Leichenfeld —
Thöricht vergessend, daß ohne Gott
Nicht der Sperling vom Dache fällt!

„Ich trank vom köstlichsten Wein;
Aller Speisen hatt' ich die Wahl;
Fisch und Fleisch und Geflügel und Obst
Waren mein üppiges Mahl;
Doch des Volks, das aus Mangel an Nahrung stirbt,
Nie gedacht' ich und seiner Qual.

„Ich ging, wie die Edeln gehn,
Von Zierden mannichfalt,
Von Sammetzeug und Seide weich
Und köstlichem Pelz umwallt:
Doch der nackten Glieder gedacht' ich nie,
Die da beben starr und kalt.

„Des Leids, das ich heilen gekonnt,
Gedacht' ich zu keiner Frist!
Und dennoch zu so bösem Thun
Trieb mich kein bös Gelüst: —
Doch Uebles thut, wer gedankenlos,
So gut als wer herzlos ist!"

Sie krampfte Hand in Hand,
Ihrem Schmerze gab sie Raum:
Thränen, groß und bitter und schnell,
Fielen herab auf den Flaum —
Und, o! daß manche Dame noch
Träumte der Dame Traum!

Die Armenhaus-Uhr.

Eine Allegorie.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Gemurmel in der Luft,
Ein Getös in allen Gassen —
Das Gemurmel einer Schaar,
Das Getös von ziehenden Massen!
Das Heer der Arbeit wogt
Um des Armenhauses Schwellen:
Warum? es will der Armenvogt
Die Uhr des Hauses stellen.

Wer hört sie stampfen nicht,
Die Tausende, rasch entlang,
Von jedem Geschlecht, Gepräg, Gesicht,
Gesund, verkrüppelt, krank!
Hinkend, kriechend, gehend,
Aus Gäßchen und Hof — doch All'
Nach einer einz'gen Richtung wehend,
Wie zur See der Flüsse Schwall?
Aus öder Kammern Leere,
Aus Keller und Dachverschlag,

Den Webebaum tragend, die Scheere,
Den Hammer und was sie sonst ernähre,
Herstürzen sie, ein gedrückter Schlag —
Arme Sklaven auf der Cultur Galeere! —
Und ordnen sich auf dem Heerweg in Heere,
Als ging' es zum jüngsten Tag!
Einige kaum noch Menschen gleich!
Durch Arbeit verkümmert, nied're Gestalten,
Krüppel, im Wachsthum aufgehalten,
Rauch, Staub und Oel in des Antlitzes Falten,
Stehn sie und drängen sich, ernst und bleich!
Bei den Eltern das Kind mit dem alten Gesicht —
Es sieht aus, als kännt' es das Lächeln nicht! —
Die Näherin, matt, mit verhärmten Wangen,
Mit Gespenstern nur noch von Kleidern behangen;
Der Weber, ihr Nachbar, steif und zermürbt;
Der grimme, rußige Grobschmied dann;
Jede Seele: Kind, Weib oder Mann,
Die durch Arbeit lebt — oder stirbt!

Aufgepeitscht durch die Eine Qual,
Durch das Weh der Gesellschaft, ein furchtbar Heer,
Alles verlassend aus freier Wahl,
Schleifstein und Webstuhl und surrenden Saal,
Ambos und Esse, Eisen und Stahl,
Ja, die Ruh' und das ungekostete Mahl,
Schmettern sie, wettern sie, massig und schwer,
Eine Menschenstürzfluth, heran!
Durch die Seufzer des Grams und der Kränkung gehetzt,
Die ein wilder Orkan geworden zuletzt —
Halte sie auf, wer kann!
Halte, wer kann, ihren Sturmeslauf,
Halte, wer kann, den Gedanken auf —
O vergeblicher, nutzloser Kampf!

Denn so wahr, als ihr Brüder in Allen schaut,
Gleichviel, ob blank oder schwarz ihre Haut:
So wahr durchpulst dies Gestampf,
So wahr diese Menschenwindesbraut
Eine Blutkraft, stärker als Dampf.

Vorwärts nach Westen, vorwärts indessen
Schwärmen sie, finster und still;
Massen, geboren zu trinken, zu essen —
Doch Whitechapel's Fleisch lassen sie ungegessen,
Und kein Korn für sie hat Cornhill!
Durch die Poultry dann — doch kein Huhn im Topf! —
Christliche Liebe, häng' deinen Kopf!
Ungespeist, ungetränkt jeder arme Tropf
Durch die Brot-, durch die Milchstraße jetzt!
Und durch Ludgate's prächtige Ladenreih'n,
Wo die Seide, die Wolle versprühn ihren Schein,
Hastend zerlumpt und zerfetzt!*

Endlich, vor jener Pforte Flügeln,
Die nach langem Anpochen nur
Dem Kranken, dem Armen sich entriegeln,
Drängen sie sich, wie Lämmer zur Schur —
O, daß, die als gut und als weise sich blähn,
Die Million doch von hohlen Augen sähn,
Die, von Hoffnung feucht, in die Höhe spähn —
In die Höh' nach der Armenhaus-Uhr!

O, möchten die Kirchspielgewalten,
Die Zeit und Arbeit in Händen halten,
Sammt der täglichen Summe von Menschenleid,
Von Schmerz und Entsagung und Müdigkeit,

* Whitechapel, Cornhill (Kornhügel), the Poultry (der Hühnermarkt), Broadstreet (Brotstraße), Milkstreet (Milchstraße), Ludgate street und Ludgate hill — Namen von Londoner Straßen in der Richtung von Osten nach Westen.

Das künstliche Zifferblatt wegschleudern weit,
Das zehn oder elf schlägt heiser,
Und sich richten nach jenem ältern einmal,
Das beschienen wird von der Menschlichkeit Strahl,
Und drauf das Herz ist der Weiser!

Das Lied des Landproletariers.

(Nach Thomas Hood.)

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
Eine Hacke — was es sei!
Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
Ein Flegel — einerlei!
Und hier ist 'ne rüst'ge Hand!
Eine Hand für jede Wucht!
Eine Hand, die hart und erfahren ward
In der Arbeit rauher Zucht!

Eine Hand, die den Graben zieht,
Die den Eichbaum kappt oder fällt,
Die auf's schwüle Land die Schwaden legt,
Und umbricht das starre Feld;
Die den Weizenschober deckt,
Die den Roggenschober häuft,
Und nimmer doch — seid unbesorgt! —
Nach Schwamm oder Zündholz greift.*

* Anspielung auf die Schoberbrenner (rickburners), mysteriöse Kornbrandstifter, die zuerst im Herbst 1830, aber auch später in Jahren des Mangels und der Theurung, der Schrecken der Reichen in den Ackerbau treibenden englischen Grafschaften, namentlich in Kent, waren.

Wann hätt' ich Scheuer und Hof
Zu entflammen je begehrt?
Der Brand, den zu stiften mich verlangt
Ist auf des Hauses Herd!
Ist der Brand, der lustig strahlt,
Wo Kinder wimmeln und schrei'n;
Ist der Brand, um den zur Winterszeit
Sie spielen und sich freu'n;
O, wie anders färbt er ihr bleich Gesicht,
Als flackernder Höfe Schein!

Ihm, der die Dürre schickt
Auf die Flur in seinem Zorn;
Ihm, der die Wiesen ertrinken läßt,
Und den Mehlthau wirft auf's Korn:
Ihm stell' ich es anheim,
Zu gebieten seiner Gluth,
Daß des Wucherers Garben sie zerschlägt,
Und die Himmel färbt wie Blut.

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
Eine Hacke — was es sei!
Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
Ein Flegel — einerlei!
Laßt das Scheit mich hau'n, laßt das Land mich bau'n,
Laßt mich zackern durch's Gefild,
Und flick' ich der Wildbahn morschen Zaun,
G'aubt nicht, ich dieb' euer Wild!

Ja, gebt mir Arbeit nur —
Und seiner Gnaden Reh
Und seiner Wohlehrwürden Haas
Sind sicher, wo ich geh'!

Nicht brech' ich ein bei'm Lord
Um sein blinkend Silberzeug;
Stoß' den Yeoman, der 'nen Seckel trägt,
Nicht in Graben oder Teich!

Wo immer Arbeit ruft —
Nicht die schwerste schlag' ich aus!
Ich steh' meinen Mann, ich greif' sie an,
Zu entgehn dem Armenhaus:
Wo ein grimm und rauh Gesetz
Schier die Luft mißgönnt dem Kind:
Wo Weiber, vor der Männer Tod,
Schon verdammt zu Wittwen sind.

Das nur ist mein Begehr:
Zu verdienen, zwischen Licht
Und Dunkelheit, zu jeder Zeit,
Was zum Leben mir gebricht!
Mein täglich Brot, mein nächtlich Bett,
Mein Speck, meinen Tropfen Bier:
Doch nur von der Hand, die da hält das Land —
Geht mit dem Kirchspiel mir!

Kein Armengeld für mich!
Ich bin des Bodens Sohn,
Durch mein Recht auf Arbeit wohl befugt,
Zu verlangen meinen Lohn!
Was Gaben! — Arbeit gebt!
Hier ein Arm und hier ein Bein,
Die Kraft, die Sehnen eines Manns —
Und ich soll ein Bettler sein?!

Adam's Erbe bin auch ich!
Ja, wie niedrig auch mein Loos;
Zehrt ihr auch von der Erde Fett,
Und ich vom Magern bloß;
Ist mein Rock auch kahl, meine Kost auch schmal: —
Unser Anrecht bleibt sich gleich!
Und was ich habe, dank' ich Gott,
Ihr Herren, und nicht euch!

Ein Spaten, ein Rechen, ein Karst,
Eine Hacke, was es sei!
Ein Tuch zum Sä'n, eine Sense zum Mäh'n,
Ein Flegel — einerlei!
Zu Allem bin ich bereit,
Was ihr ehrlich bieten könnt!
Bin's mit Muskel und Sehn' — und Weh' über den,
Der mir meinen Lohn mißgönnt!

Der allsamstäglich beknappt
Meiner Heller knappe Zahl;
Der den Armen giebt an der Kirchenthür,
Doch sie gestern erst bestahl!
Der Schilling, den er zu sparen glaubt,
Wird dem Kargen doch nicht frommen:
Im Spittel oder im Zuchthaus gar
Soll er mir zu Gute kommen!

Il Penseroso und L'Allegro.

(Nach Barry Cornwall.)

(Nacht.)

Deine lustigen Wasser, o Themse, zieh'n
Ohne Stern, ohne Sonne trüb nun dahin!
Peitscht sie der Wind von Strand zu Strand,
Trägt der Himmel sein todschwarz Leichengewand;
Und der Regen, er prasselt, er fällt mit Macht,
Mehr noch verfinsternd die finstre Nacht.

Mitternacht stirbt! Gemessen und schwer
Von den Thürmen donnert ein Ton daher;
Ihre Wiederhalle vermengen sich,
„Eins!" aussingen sie feierlich;
Sankt Paul und die Andern in seinem Bann
Rufen im Chor einander an.

Spricht wer? — Niemand! — Leis nur und sacht
Ueber's dunkle Pflaster stiehlt sich die Wacht;
Der Schuldner träumt von des Häschers Halloh;
Die Dirne taumelt auf ihr Stroh;
Und der Dieb und der Bettler lachen laut,
Wie Old Bailey ernst auf sie nieder schaut.

Horch' — durch des Kerkers dicke Quadern —
Horch', das Blut in eines Verurtheilten Adern!
Er bebt, er fährt auf, (da, schrie er nur?)
Zu finden, daß ablief seine Uhr!
Zu fühlen: sein harrt, wenn die Nacht verrann,
Blinder Tod, das Schaffot, und dann — ja, was dann?

Weh', stürmischer Herbst! In den Morgen bang,
Erzene Glocke, wirf deinen Klang!

Sing', o Strom, deinen Klagegesang, den herben!
Klagt Menschen! ein Mensch soll morgen sterben!
Ach, Keiner klagt! Ach, Jeder vergißt
Des Mitleids Zoll, den er schuldig ist!

(Morgen.)

Es graut — es ist Tag — in flammender Pracht
Treibt er zurück die weichende Nacht.
Die Wolken? — sie floh'n. Der Regen? — floh mit;
Und die Straße bebt von der Massen Tritt,
Und Tausende siehst du erwartend steh'n,
Eines Schächers Sterben mit anzuseh'n.

Der Taschendieb ist unter der Menge,
Ernte zu halten im dichten Gedränge;
Der Matros, der Boxer, der Maler dabei,
Der nach Beute geht für die Staffelei;
Und Alle fluchen, laut oder still,
Daß der Kerl noch immer nicht kommen will!

Endlich — da kommt er! Das Haupt gesenkt!
Er betritt das Gerüst — er schwankt — er hängt! —
Vorüber die Schau! — Da zieh'n sie hin,
Jeder mit Lachen und leichtem Sinn!
Horch, wie die Glocken so lustig jetzt klingen!
Sorglos die Wellen der Themse springen,
Vöglein auf den Kaminen singen —
Und nun sag', wem's gefällt,
Nicht schön sei die Welt,
Und nicht heller, als gestern, das Himmelszelt!

Drinnen und Draußen.

Ein Londoner Idyll.

(Nach Barry Cornwall.)

(Draußen.)

Der Himmel ist wild, und bitter der Wind!
Von den Dächern trieft es! Regen und Schnee!
Draußen, in Lumpen, der Welt arm Kind
Schluchzt durch die Nacht ihren Gram, ihr Weh:
Niemand hört auf sie, Niemand merkt auf sie:
Nur der Hunger, ihr Freund, mit der knochigen Hand
Packt ihre Kehle, und flüstert heiser:
„Was kamst Du in ein christlich Land?"

(Drinnen.)

Wild ist der Himmel, und kalt sein Weh'n; —
Doch drinnen Schwelgen und Ueppigkeit!
Sklaven, in Gold und in Scharlach, steh'n
Auf den Wink eines Kindes der Sünde bereit.
Das Feuer knattert, Champagner sprudelt,
Becher und Vasen und Kerzen glüh'n!
Lachende Prasser, gehobne Gläser:
„Ehre!" „Glück!" — und Alles für ihn!

(Draußen.)

Die der Winter geißelt in ihrem Leide,
O, sie war schön, eh' zur Stadt sie kam;
War des Dorfes Rühmen, der Eltern Freude,
Hatte Frohsinn — Stolz — und der Jungfrau Scham!
Jetzt ist der heulende Sturm ihr Gefährte,
Armuth und Elend begleiten sie jetzt;
Nachhallt ein Fluch der verlorenen Tochter —
Sei's! jede Qual hat ein Ende zuletzt!

Der Dirne Leumund war heut' ihr Loos;
Doch ihr Loos, wenn morgen der Tag erwacht,
Ist das Hadernbahrtuch im Armenhaus —
Und so fährt sie hinab in die staubige Nacht.
Unbeweint, unbeklagt, ohne Sang und Geleit —
Alles vorüber! was will sie mehr?
So laßt sie denn ruh'n in Vergessenheit!
Geht die Welt ihren Gang doch, toll wie vorher!

(Drinnen.)

Er, den sie feiern bei'm üppigen Mahle,
Er, der sie ansieht so stumpf, so satt —
Er, er warf die Verlass'ne, die Arme
Unter die Füße der stampfenden Stadt.
Lügner — Verräther — so falsch wie grausam —
Was mag der Lohn seiner Niedertracht sein?
Wird er verachtet nur? wird er gemieden?
— Entriegle den Pallast, und sieh' hinein!

Dort — und sein Thun ist Keiner verborgen! —
Dort, auf Pfühlen von Seide, mit Gold durchwebt,
Harren Mädchen, schön wie der Sommermorgen,
Harren, bis er vom Wein sich erhebt!
Männer, gewichtige, drücken die Hand ihm;
Mütter, sie führen die Töchter ihm zu —
Himmel, wo sind deine reinenden Wasser!
Welt, o wie voll von Wundern bist du!

Das Armenhaus.

(Nach Barry Cornwall.)

Hart am Saum einer rührigen Stadt
Steht ein viereckt Gebäude, massig und grau;
Von des Kirchspiels Armen wird es bewohnt,
Und sie selbst auch erhuben den finstern Bau;
Und sie drücken an's Eisengitter die Stirn,
Und sie schau'n durch die Stäbe mit trotziger Brau.

Hinter dem Bau liegt ein Rasenfleck,
Den ein Dornzaun scheidet vom Moorgefild;
Nebenan stiehlt ein Gäßchen zum Steinbruch sich,
Den der Regen vieler Jahre füllt;
Aber drin, aber drin! da, in all' ihrer Qual,
Sitzt die Armuth, und flucht, und murmelt wild!

Tritt ein! In den Höfen, hoch umwallt,
Messen grimme Männer den nackten Grund;
In die langen, öden Kammern tritt —
Mädchen genug, doch stumm jeder Mund!
Emsig näh'n sie, von früh bis zur Nacht,
Doch kein Lachen erschallt, kein Lied geht rund.

Keine Gemeinschaft im Armenhaus!
In des Armen Brust kein liebend Versteh'n!
Trüb seine herbe Vergangenheit!
Seine Zukunft — kaum wagt er's hineinzuspäh'n:
Brot im Gefängniß, das steht ihm bevor,
Oder Hunger draußen im Windesweh'n!

Wo ist die Lachende, die vordem
Ihren Vater umspielt am ländlichen Hag?
Wo der Knab', dessen Auge der Mutter Licht,
Auf deß Haupt ihre segnende Rechte lag?

Getrennt, geschieden, (so will's das Gesetz!)
Abgesperrt von einander bei Nacht und bei Tag.

O, sie lehren in ihren Schulen viel —
Nur das Eine, was die Natur lehrt, nicht!
Nur nicht, was das Kind an die Eltern knüpft:
Nur nicht opfernde Liebe, freudige Pflicht!
O, nichts Gutes lernt man, wo thöricht und hart
Der Natur und dem Herzen den Stab man bricht!

Siebenzehn Sommer — und wo das Kind,
Die nicht aufwuchs an ihres Vaters Knie?
Zwanzig Herbste — und wo der Knab',
Den ein Mutterwort unterwiesen nie?
Er, in Ketten, schafft an der Südsee Strand;
In den Gassen bei Nacht ihr Brot sucht sie.

O Weisheit, o Macht, o Gesetz — blickt herab
Auf die schmachtende Armuth von eurer Höh'!
O, trennt keine Herzen, die Gott verband,
Eins zu sein in Wohl und in Weh!
O ihr Ernsten, die ihr am Ruder steht —
Dachtet ihr dieses Ernstes je?

O Reichthum, komm und öffne die Hand!
O Mildigkeit, komm und schließe den Bund!
Gieb dem Alter, der Jugend! der Liebe gieb!
Segne, erfreue, mache gesund!
Doch zu spät! denn ich höre — und morgen schon! —
Der Rebellentrommel fordernden Ton
Schüttern den festen englischen Grund!

Anhang.*

Californien.

1850.

Auf sein Lager wirft sich lachend der Gnom:
„Sakrament, ja, der Sakramentostrom!
Ha ha ha, und die Menschheit, die gecke!
Kaum, daß ihrer Einer den Bettel entdeckt,
Als gleich Tausende rufen: Hui, das schmeckt!
Und aber Tausende: Fort, daß es klackt!
Und nun stehn sie Alle, vergnügt und bedreckt,
Und wühlen im Dreck nach dem Drecke!

„Und alle Tag' Neue! Ja, das ist ein Sporn!
Ueber Panama, über's Gebirg, um Cap Horn —
Sie kommen von hinten, sie kommen von vorn,
Sie kommen und wollen waschen!
Ich höre sie rutschen, ich höre sie zieh'n —
Gold, Gold, Gold! — Auf Händen und Knien!
Ja, auf allen Vieren! — Und wär' es bespien,
Sie steckten es froh in die Taschen!

* Die hier folgenden drei Gedichte wurden bei der Zusammenstellung der gesammelten Dichtungen aus verschiedenen Gründen vom Dichter unterdrückt. In dieser vollständigen Ausgabe wurden sie, wie billig, aufgenommen.

„Staub und Körner, und Körner und Staub!
Der Urwald schüttelt sein ewiges Laub,
Die Sonne blitzt — sie sind blind und taub,
Ihr einzig Sinnen der blitzende Raub —
So seh' ich sie schürfen und scharren!
Die Mähr El Dorado's hat sich erneut:
Wie zu jenen Tagen, so ist es heut,
Wo mit lauterem Gold ihren Weg ich bestreut
Den Cortez und den Pizarren.

„O, wie süß das ist, o wie wohl das thut!
O, du gold'ner Regen, du gold'ne Fluth!
Und klebt auch an manchem Korne schon Blut,
Es wird euch die Brust nicht verengern!
Nur zu, nur zu! So war es von je —
Nicht, o Menschheit, verwitterte Danae,
So lässest du gerne dich schwängern?

„Halt auf deinen Schooß! laß ein den Zeus!
Empfange, mein Schätzchen, und nicht bereu's!
Auch der Erdgeist ist Gott und ist Schöpfer!
Wer weiß, was die selt'ne Umarmung uns bringt?
Ob ihr nicht ein neuer Perseus entspringt,
Der mit markigem Schwunge das Richtschwert schwingt,
Ein jüngster Medusenköpfer?

„Ein Heros, dröhnend von Gang und schwer,
Der von all' deinen Ufern, o stilles Meer,
Der von all' deinen Palmeninseln her
Um die Erde schreitet in flammender Wehr,
Der gewaltigste Sproß meiner Lenden?
Der, wo immer dräut ein umschlängelt Haupt,
Ob es Fesseln blickt, ob es Hunger schnaubt,
Die versteinernde, tödtende Kraft ihm raubt,
Und die Zeiten sich lässet vollenden?

„Der da spricht: du wallende Südseefluth,
Schon zu lange hast du thatlos geruht —
An dein Werk jetzt! ich hab' dich mit fröhlichem Muth
Der Geschichte, der Bildung entriegelt!
An dein Werk jetzt! du Becken schimmernd und rein,
Sollst in meinen Händen der Spiegel sein,
Drin die Gorgo des Alten im Widerschein
Zur Enthauptung blöde sich spiegelt!

„Ja, so wird es geschehn! O, du künftiger Held,
O du neu anbrechender Tag der Welt,
Schon seh' ich empor dich steigen!
Aus der Felsenberge nacktem Gestein,
Auf die harrenden Meere brichst du herein,
Dem Chinesen schon dämmerst du und dem Malai'n,
Bis zum Indus schlingt sich der Völkerreih'n —
Ja, ich werd', ich werde dich zeugen!

„Ich werd' es! — denn nicht an das Eskurial
Werf' ich heut mich weg und den todten Ural:
Das Despotenthum ist ein faul Gemahl —
Es empfängt, doch nicht mag es gebären!
O, wie anders ein Schooß, der voll Lebens quillt,
Der, befruchtet, von neuen Gestaltungen schwillt:
In ein jugendlich Volk heut' ergieß ich mich wild —
Und es wird meiner Gluth sich bewähren!

„Drum, du närrische Menschheit, drum scharre nur zu!
Ich dein Zeus, meine Danae du!
Komm, den Perseus gezeugt ohne Rast, ohne Ruh',
Meine Lüsterne, meine Kleine!
Zwar — du wirkst dir die Zukunft nur halb bewußt,
Du denkst nur der augenblicklichen Lust —
Doch du schaffst eben doch, was du schaffen mußt!
Da, mein Liebchen, wiederum Steine!"

Und er bricht sie aus seinem blitzenden Dom,
Und er wirft sie empor, der mächtige Gnom;
Tief, tief unter'm Sakramentostrom,
Da macht er Geschichte, der Hehre!
Nicht lang' wird es währen, dann ruft er: Ha!
Denn die Wurzeln der Berge fern und nah,
Sie erbeben, sie zucken: — durch Panama
In einander donnern zwei Meere!

Ein Umkehren.

1792.

Vom Meer heran der Abend graute,
Aus Dampf und Dunst die Möwe schrie,
Verdrossen auf die Brandung schaute
Der gelbe Strand der Normandie.
O nachtumfloss'ne Wasseröde!
Ein einsam Boot lag auf der Rhede,
Ein ruppig Ding zur Küstenfahrt.
Am Bord ein paar Matrosen keuchten;
Man zog die Segel auf, die feuchten,
Und sang dazu nach Schifferart.

Am wüsten Ufer unterdessen,
Die Haare naß vom Wellenhauch,
Auf Steinen hat ein Mann gesessen,
Ein kleiner Mann mit großem Aug'.
Er läßt es irren, läßt es schweifen;
Zu den zerriss'nen Wolkenstreifen

Aufhebt er die geballte Faust;
Fährt in die Höh', spricht laut und strenge;
Bedräut die Fluth, wie eine Menge,
Die einen Rednerstuhl umbrauf't.

Dann wieder mit gesenkten Brauen
Setzt er sich hin; was mag ihm sein?
Was, außer Meer und Mast und Tauen,
Sieht er auf seinem harten Stein?
Wenn du es wissen willst, so höre: —
Er träumt von einem andern Meere,
Beschwört ein ander Meer, als dies!
Er schaut, das selber er bewegte,
Das selber er als Sturm durchfegte,
Das wild empörte Meer Paris!

Er sieht die Plätze, sieht die Gassen —
Da brandet es wie Ebb' und Fluth,
Da wogen ab und zu die Massen,
Da kocht das heiße Frankenblut.
Die Piken und die Säbel blitzen,
Auf schwarzen Haaren rothe Mützen,
Trompetenruf und Fackelbrand!
Den Knaben sieht man Waffen tragen,
Die rauhe Trommel wird geschlagen,
Die zornige, von Frauenhand!

Die Glocken rasen auf den Thürmen,
Vordringt das Volk mit wüth'gem Schrei!
Ha, das ist der Bastille Stürmen,
Das ist des Marsfelds Metzelei!
Geschützesdonner, Flintenknattern!
Des Volkes junge Fahnen flattern —

Die erste dort, wer schwingt sie nur?
Das ist, auf rasselnder Kanone,
Die Lächelnde, die Amazone,
Das stolze Weib: die Mericourt! —

Ja, das die Woge, die zu wecken
Er donnernd losbrach in den Klubbs;
In den Spelunken, an den Ecken
Umringt von Sanskulottentrupps.
Das kämpft und gährt auf diesem Meere —
Sieh' da, Camille und Robespierre!
Sieh' da, und Danton's Löwenkraft!
Ein Tisch, ein Stuhl die Rednerbühne —
Nun schwingt auch Er sich auf, der Kühne:
Die menschgewordne Leidenschaft!

Ja, das die Woge, die zu wecken
Er unabläßig hob die Hand!
Die Fluth, auf die er seine kecken
Sturmvögel täglich ausgesandt!
„Der Freund des Volks" — durch's Hagelwetter
Hinflatterten die grauen Blätter,
Sturmfrohen Nordsee-Möwen gleich!
Anfeuernd, mahnend, stachelnd, fluchend —
Und dennoch einzig, einzig suchend
Den Friedens-, den Olivenzweig!

'S ist Marat, ja! der Große, Gute!
'S ist der geächtete Tribun!
Das Haupt, das lang in Kellern ruhte,
Ruht aus am Meergestade nun!
Verkannt, geschmäht, verfolgt, geflüchtet —
Es ist vorbei, er hat verzichtet,

Er wählt des Elends bitter Brot!
Er ſchickt ſich an, in See zu ſtechen —
Mag auch ſein Herz in England brechen:
Gleichviel — dort liegt das Schmugglerboot!

Er ſpringt hinein: „Nun, Schiffer, rüſte!“
Da ſchwebt der Anker ſacht empor.
Ein einz'ger Blick noch nach der Küſte —
Da, was geht in dem Starken vor?
Er weint, er ſchluchzt, er winkt zum Strande,
Er ruft: „Zurück! Zurück zum Lande!
Verläßt die Mutter auch der Sohn?
Geſcheh', was will!“ Er wirft ſich nieder,
Er küßt den Sand: „Da, nimm mich wieder!
Nimm mich, o Revolution!“

Und nun, die Feinde auf den Hacken,
Und nun, auf Wald- und Wieſenſteg
Allzeit das Meſſer über'm Nacken,
Zurück, zurück den langen Weg!
Im Korne muß er ſich verſtecken,
Muß ſich verkriechen hinter Hecken —
Bis, die ihn geſtern that in Bann,
Er wieder in die grauenhafte,
In die bis auf den Grund zerklaffte
Meerfluth Paris ſich ſtürzen kann.

Was wird ſie ihm zu Tage toſen? —
Nun ja, wir haben's lang gewußt!
Wir hörten lang von ſeinen Loſen —
Zuerſt den zehnten des Auguſt!
Dann den Convent, und dann den Schrecken!
Dann, in des Henkers blut'gem Becken,

Dein Haupt, o schuldiger Capet!
Die Girondins auf dem Schaffotte,
Das blanke Messer der Charlotte — —
Da, seht ihm nach! — Er muß — er geht!

---

24. Juni. — 24. November.

Nach Delphine Gay de Girardin.

So sei's! Vor Gott, vor Gott will ich, ich ihn verklagen!
Weib, Thörin, Muse nur — dennoch will ich es wagen!
Denn mein französisch Herz hat schauderno sich empört;
Der Wahrheit hehrer Geist ist in mir eingekehrt;
Begeisternd Fieber fühl' ich quälend heim mich suchen —
Ich hör' in meinem Schlaf die Mütter ihn verfluchen,
Und was in Demuth auch beschloß die Schmeichlerorut —
Ich seh' es: über ihn allein kommt all' dies Blut!

Ich sag', ich sage euch: die Nemesis ist träge!
Er, er allein goß Blut, Frankreich, auf deine Wege!
Denn Blut, französisch Blut, gilt diesem Mann nicht viel —
Was ist ihm unser Tod? Ein Stich in seinem Spiel!
Ich schrei' aus tiefer Brust — und wahr ist, was ich dichte!
Ich hasse die Partei'n, ich hab's mit der Geschichte!
Bewiesen hab' ich es: nur Frankreich ist mein Stern!
Könnt' er dem Retter sein: o ich vergäb' ihm gern! —
Doch sag' ich wiederum: Schuldig! ist mein Erkenntniß —
Erdrückt, verdammt ihn nicht das eigene Geständniß?
Indessen die Gefahr emporwuchs um uns her,
Indeß die Freunde todt hinstürzten — was that Er?
Gerieselt kam das Blut in Strömen, in Kaskaden,
Bis zu der Häuser Stirn stiegen die Barrikaden,

Ha, wie die rothe Gluth im Kreis die Stadt umlief!
Der Tod hielt Wache rings! — Er aber schlief! — Er schlief!
Daß den Vertheidiger des Volkes man erhebe!
Hoch der Endymion des Bürgerkriegs! Er lebe!

Ihr sagt: der Schlaf im Feld ist ja der Stolz der Helden —
Der Helden? — Sei's! doch nie der Henker, hört' ich melden!
Napoleon schlief sanft die Nacht vor einem Sieg —
Wohl, das war eben Muth, und Krieg ist immer Krieg!
Er hatte sich den Feind gewählt für seinen Degen —
Im Bürgerkriege nie würd' er zur Ruh' sich legen!
Sie schliefen, General! Ach, und wir armen Frau'n,
Wir, die das Feld nicht stählt, wir in dem blut'gen Grau'n
Der langen Kampfesnacht, drin alle Kugeln trafen —
Wir, Feldherr, beteten; wir haben nicht geschlafen!
Pfui! — Wie doch Ihrem Ruhm der Schlaf die Kron' aufsetzt!
Mit Lächeln honigsüß, mit Worten wohlgesetzt
Empfingen Sie für ihn, hoch auf der Rostra Stufen,
Der ernsten Assemblée vereintes Bravorufen!

Ihr, die für hehren Tod ihr ihm verpflichtet seid:
Sein schönstes Opfer du, Martyr im Priesterkleid!
Du nachgebornes Kind, Bluterbe düstrer Jahre —
Zu frühe Waise du, gewiegt auf einer Bahre!
Entzweite Brüder ihr! Jungfrauen! bleich, verzagt;
Die ihr als einz'gen Schmuck blutfeuchte Palmen tragt!
Ihr Alle, die ihr ihn anklagt vor Gottes Throne,
Die er für ew'ge Zeit getrennt mit kaltem Hohne:
Gattinnen, Schwestern ihr! Und du in deinem Schmerz
Gebeugtes, zuckendes, zerriss'nes Mutterherz;
Du, das jetzt keinen Sohn mehr hat, als kalte Knochen —
Hat jener Bravoruf sich Bahn zu Euch gebrochen?!

Köln, 3. Dezember 1848.

Zwei poetiſche Epiſteln.

1852.

An Joseph Weydemeyer.

1.

London, den 16. Januar 1852.

Die Muse, willst du, soll zu raschem Fluge
Den Renner schirren und nicht länger träumen;
An deiner Pforte, wünschest du mit Fuge,
Soll mein versprengtes Flügelroß sich bäumen;
Ach, „lieber Freund und Redakteur" (wie Ruge
An Heinzen schreibt) zum Satteln und zum Zäumen
Des allzeit muth'gen, wenn auch arg gehetzten,
Sind wahrlich schlechte Zeiten diese letzten.

Deutlich zu sein: Du hörtest von den Thaten,
Die zu Paris verrichtet Bonaparte!
Der Biedre zählt nun zu den Potentaten,
Und der Messias, den die Welt erharrte,
Der rothe Mai, ward von den Herrn Soldaten
Im Mutterleibe schon gewürgt: — Erwarte
Bei so bewandten kitzlichen Geschichten
Ein Lied von mir, o Theuerster, mit nichten!

Keins wenigstens, das tollkühn prophezeite,
Wie ich vordem zu prophezeien pflegte,
Als (Ein Exempel nur!) von allem Streite,
Der Acht und vierzig froh die Welt bewegte,

Ich Sechs und vierzig schon in ep'scher Breite
Ein treues Bildniß ihr zu Füßen legte,
Und später dann, als Sieg durch Deutschland gellte,
Warnend den Umschlag auch vor Augen stellte.

Wie damals zwar, so hab' ich jetzo auch
Von dem, was sein wird, allerlei Gesichte;
Bin ich zu Haus doch, wo bei jedem Strauch
Ein Spoikenkicker steht und Vorgeschichte
Sieht und docirt im fahlen Haideranch —
Doch wolle nicht, daß diesmal ich berichte,
Was sich mir dargestellt: die Sachen liegen
Dennoch verzwickt — der Beste kann sich trügen.

Und darin, ich gesteh' es, bin ich eitel,
Ungern, höchst ungern möcht' ich mich blamiren,
Ungern, höchst ungern von der Dichterscheitel
Des Prophezeiers Lorbeerkranz verlieren!
Ich bin nicht, wie die Herren, die mit Beutel
Und Schwert bis über'n Ocean hausiren;
Die bei den Negern selbst nach „Heu" und „Moos" gehn,
Leichtsinnig sprechend: „Morgen kann es losgehn!

„Kann — heißt das: wird! — Ja doch, schon Februar,
(Warum denn Mai erst?) wird es sich begeben!
Wir celebriren auf den Tag dies Jahr
Das alte durch ein neues Schilderheben!
Doch — Bürger, Freunde, Brüder! — Eins ist klar:
Der Nerv der Dinge noch fehlt unserm Streben;
Einzig der Dollar hilft ihm auf die Beine: —
Ihr wünschtet, Brüder, wie viel Int'rimsscheine?

„Wohl garantirte! Zwar, die Nation
Gab kein Mandat uns, Anleih'n auszuschreiben:
Indeß, die Gute muß bestät'gen schon
(Im Februar!) und darf Nichts hintertreiben!

Denn unſer wird die Revolution,
Die zweite, fein und — unſer wird ſie bleiben —
Schon, weil die erſte wir (wie unbeſtritten!)
So wunderſchön verfahren und verritten!

„Schon theilten wir die Stellen brüderlich;
Bereit iſt Alles — bis auf euren Segen!
Drum in die Taſche greife Jeder ſich:
Wer ſeinen Beutel zieht, der zieht den Degen!
Es iſt ſo gut, als trotzt' er Hieb und Stich,
Als hielt' er Stand im ärgſten Kugelregen!
Er iſt, wie wir, Held und Apoſtel eben —
Und alte Sünden gar ſei'n ihm vergeben!"

O Tezel, Tezel! Nicht durch Ablaßzettel
Wirfſt Du der Freiheit Feinde über'n Haufen!
Kein Thron annoch fiel nieder durch den Bettel!
Die Revolution läßt ſich nicht kaufen!
Du machſt das wilde, ſtolze Weib zur Bettel;
Von Thür' zu Thüre läſſeſt du ſie laufen,
Den allzeit off'nen Ranzen um die Lenden,
Und den bekannten Teller in den Händen!

Das iſt die Hohe nicht, die wir verehren!
Die liegt zur Zeit gebunden und im Staube,
Die ballt die Fauſt auf mod'rigen Galeeren,
Zerweht das Haar, zerfetzt die Phrygerhaube;
Die trägt am Leibe Wunden, Striemen, Schwären,
Die kann dir ſagen, (kalt und kühl, das glaube!)
Wie heiß die Sonne Nukahiwa's brenne,
Und „wo der Pfeffer wächſt," — der von Cayenne!

Die ſchweift allein mit ſich und ihrem Zorn;
Achtlos, ob man ſie lobt, ob man ſie ſchmäht!
Die ſetzt von ihrem Haupt nicht Dorn um Dorn
In Thaler um und Popularität!

Der iſt ihr Elend nicht der Wieſenborn,
An dem ſie lächelnd, ein Narciſſus, ſteht
Und Toilette macht. — Wie? — C'est selon:
Bald für die Kneipe, bald für den Salon!

Die wimmert nicht, zum Nutzen und zum Frommen
Der Republik, mit Candidaten-Stimme;
Die wartet ſtill, bis ihre Zeit gekommen —
Und dann erhebt ſie ſich mit Löwengrimme,
Und nimmt ſich wieder, was man ihr genommen,
Und, ob das Eſtrich auch im Blute ſchwimme,
Sie wandelt feſt auf den zerriſſ'nen Sohlen —
Denn ihre Schnellkraft liegt nicht in Obolen!

Denn — aber halt! wohin, o milde Leier,
Verirrſt du dich? Ich wollte ja nur ſagen,
Daß ich als Wecker und als Prophezeier
Nicht dienen kann in dieſen letzten Tagen;
Doch daß ich gern, o Freund und Weydemeyer,
(Wenn anders meine Verſe dort behagen)
Durch minder kühne Lieder und Berichte
Dein jugendliches Feuilleton verpflichte.

Als zum Exempel: — Literatur und Kunſt
Stehn jetzt in Deutſchland wieder ſehr im Flore;
Um Rhein und Elbe mit erneuter Brunſt
Lobſingt Apollo ſammt der Muſen Chore;
Manch' edler Sänger freut ſich hoher Gunſt;
Lyrik und Drama ziehn durch gold'ne Thore
Heim zu den unſern; breit und pachterlendig
Pocht der Roman auch an, dreimal dreibändig.

Wie wär' es, Freund (und Redakteur), wenn dieſe
Und andre Dinge manchmal wir beſprächen;
Wenn wir daheim auf der beblümten Wieſe
Hier einen Speer, dort eine Dolde brächen;

Wenn wir gelassen (niemals mit Malice!)
Nach jedes Strohmanns hohlem Wanste stächen,
Der über'n Weg tappt mit den plumpen Ferſen —
Natürlich, Alles in den schlankſten Verſen?

Die Sache scheint dir sonderbar; indeſſen
Seit junge Blätter der Olive sprießen,
Läßt sich am beſten noch von den zwei Meſſen
Auf Politik und Leben bei uns schließen;
(Bierhäuſer freilich sollt' ich nicht vergeſſen —
Doch darf für uns in Deutschland Bier jetzt fließen?)
Drum, schrieb' ich auch nur literariſch-kritiſch,
Würd' es am Ende dennoch wohl politiſch.

2.

London, den 23. Januar 1852.

Uns jüngſte Reimer gründlich zu curiren
Von allem Dünkel der Poeterei,
Muß unſer Stern uns an die Themſe führen —
Nicht in den Dichterwinkel der Abtei,
(Nur Wen'ge ſind, die Beſſerung dort ſpüren,
Wie kalt und vornehm auch das Auge ſei,
Mit dem, hervor aus ruhigen Marmorbrauen,
Die ſtolzen Todten auf uns niederſchauen!)

Nein, in die Straßen, in die pochenden Adern
Der Rieſenſtadt, die blut- und lebenvollen;
Auf ihre ewig wiederhallenden Quadern;
In ihr Getös, in ihrer Räder Rollen;
In all' ihr Brauſen, Rufen, Reden, Hadern;
In ihren Strom, den haſtigen, den tollen,
Von Wandelnden, die auf und ab die breiten,
Zwei Heeren gleich, bis Mitternacht durchſchreiten!

O, deutscher Dichter, wer fragt hier nach dir?
Und prangtest du im Lexikon von Brockhaus,
Und druckte Cotta dich in Miniatur,
Und ziertest du sogar einmal das Stockhaus,
(Wie sonst ein Damen-Album!): — gilt das hier?
Geh' nach Wisconsin doch, geh' in ein Blockhaus!
Du bist dort minder aus der Welt, fürwahr!
Als zwischen Charing Croß und Temple Bar!

Das heißt, dafern du lächelnd es verschmähst,
Dein Bißchen Ruf im Aufstreich auszubieten;
Dafern du nicht von Thür zu Thüre gehst,
Ob sie vielleicht dein Lorbeerbäumchen miethen
Für ihre Routs; dafern du ferne stehst
Den Drawing Rooms (Gott wolle dich behüten!)
Auf deren Teppichen — just für eine Season! —
Der jüngste Löwe feiernd wird gewiesen!

Hans Christian Andersen — hier rag' ein Stein
Für dich, mein Däne! Stattlich und gesegnet
Warst du als Leu! Fünf Jahre mögen's sein,
Da bist du in Old Broadstreet mir begegnet;
Ich kannte dich am schlotternden Gebein
Von ferne schon — es hatte grad geregnet,
Und war sehr glitschig. „Halt, Freund, grüß' dich Gott!"
Rief ich dir zu; „und wann auf einen Pot

„Vom besten Stout und eine Hammelkeule
Kommst du hinaus zu mir und meiner Frauen?"
Du standest sinnend eine kleine Weile,
Und sahst mich an mit deinen ostseeblauen
Wäss'rigen Augen, zappelnd wie vor Eile.
Sodann: „mein Herr — ? ein Deutscher wohl — ?" Die Brauen
Zog ich zusammen, als ich mich dir nannte —
Dir, der mich einst an meinem Heerde kannte!

(Zwar hatten mich seitdem der Götter Launen
Tüchtig geknufft — ich war gefloh'n aus Preußen —
Et Caetera!) — Du warst nun ganz Erstaunen,
Und sprachst in Worten, die gesetzte heißen:
„Sie machten, Bester, vormals einen braunen
Eindruck auf mich, doch jetzo einen weißen!
Sie sind viel blasser als zu St. Goar,
Und wissen nun, warum ich grob fast war!

„Hinaus zu Ihnen —? Ja, wenn nur die Zeit —
Hier ist mein Taschenbuch! O Gott, ich seh',
Ich bin versagt auf einen Monat! Heut'
Speis' ich bei Hambro (er ist mein Bankier!),
Bei Rothschild morgen! Ach, es ist ein Leid;
Ein Elend ist es! — dann die haute volée:
Graf Reventlow läßt mir nur selten Ruh',
Und Lady Palmerston auch sagt' ich zu!

„Lady Duff Gordon — Ach, wenn Sie nur wüßten,
Wie überall die Damen mich verehren!
Die Trefflichen! Bei Juden und bei Christen
Sind sie sich gleich: sie wollen Mährchen hören!
Ach, wie das zündet in den jungen Brüsten,
Wenn Bleisoldaten, Flöhe, gelbe Möhren
Ich reden lasse! Täglich, nassen Blickes,
Ruf' ich: Verdien' ich's denn? Zu viel des Glückes!"

Ich ernsthaft drauf: „Sie waren doch nicht minder,
Mit Recht Verehrter, bei der Königin?
Kein Zweifel wohl: Sie wirkten auf der Kinder,
Der allerhöchsten, leicht erregten Sinn
Durch Mährchen auch? Es heißt, der Hofbuchbinder
Zog durch Ihr Schaffen reichlichen Gewinn:
Drum kennen Sie gewiß die Hinterthüre,
Von der man sagt, daß sie den Künstler führe

„Hinein zum Buckingham-Palaſt?“ — O Schmerz!
Ein flüchtig Roth huſcht' über deine Wangen;
Du hobſt die Hand, wie ſchwörend, himmelwärts,
Und hauchteſt: „Nein, ich wurde nicht empfangen!
Doch iſt's nicht meine Schuld! Frei weiß mein Herz
Von allem Vorwurf ſich! Ich bin gegangen
Vor jedes Thor! Selbſt „mein Miniſter“ lief!
Hat nicht Prinz Albert längſt mein Creditiv?

„Hat nicht —? doch ſtill, ich waſche meine Hände!“
Ach, armer Freund, mit ruheloſem Geiſt
Biſt du nach Schottland, biſt du bis an's Ende
Der Welt dem „Hofe“ damals nachgereiſ't!
Am Saum der Seen, im Grau'n der Felſenwände
Haſt du (vergebens doch!) ihn bang umkreiſ't —
Statt, ein Poet, bei Ayr-ſhire's Birkenbäumen
Von Burns, dem Dichter hinterm Pflug, zu träumen!

Ich ſah dein Bildniß im Cryſtallpalaſt:
»A bust in plaster« heißt's im Catalog!
Von Jerichau! Verlaſſen hielt es Raſt:
Wo jetzt der Falterſchwarm, der dich umflog
Zu jener Zeit? Ich war der Einz'ge faſt,
Der aus dem bunten, wimmelnden Gewog
An dich herantrat, und erfreut dich grüßte —
Kein Cultus ſonſt, o Freund, vor deiner Büſte!

Doch nun Ade — dir und dem Löwenthume!
Ich bin nur Bär! Bär brumm' ich durch die Maſſen,
Und gleiße nicht mit meinem „Dichterruhme“,
Dem ſchön zerwetterten, durch Londons Gaſſen;
Den „Flüchtling“, meinſt du, könnt' ich doch als Blume
Der Paſſion im Knopfloch prangen laſſen?
Ich dächte gar! Was bin ich dieſem Volke?
Hinſchreit' ich ruhig unter meiner Wolke!

Und stähle mich an diesem muthigen Leben,
In das auf's Neue mich mein Schicksal warf;
Das unerbittlich mich in frisches Streben
Und Thun hineinspornt, hart und rauh und scharf!
Das meine Träume, meine Lieder eben
So wenig kennt, als ihrer gar bedarf:
Das, achtlos meiner „Lorbeern", an mir rüttelt,
Und mich — entwurzelt? — nein, nur fester schüttelt!

— Sieh da, Freund Redakteur! Ich wollte dich
Von andern Dingen zwar noch unterhalten,
(Den Almanach der Musen namentlich
Gedacht' ich heut' in deinen werthen Spalten
Noch zu beleuchten!) doch schon rüstet sich
Zur nächsten Postfahrt die „Europa". Wallten
Nicht ihre Wimpel, ihre Dämpfersäulen
Meerwärts schon morgen, dächt' ich an kein Eilen!

So aber brech' ich ab, und was im Schilde
Ich sonst noch führe, folgt „in Bälde" nach;
Vor allen Dingen das Produkt der Gilde,
Der Dichterzunft: der Musenalmanach!
Herr Gruppe gibt ihn jetzt heraus; mit Milde
Bringt er den Zünftler unter Dach und Fach!
Ein hübsches Bildchen (wen es interessirt!):
Die Gruppe, die um Gruppe sich gruppirt!

Ferdinand Freiligrath's

gesammelte Dichtungen.

Fünfte Auflage.

Vierter Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1886.

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Inhalt.

Scherzhaftes.

Aelteres und Neueres. 1837–1875.

	Seite
Herrn A. Rocholl zur Vermählung mit Fräulein Böddeker	1
Herrn Pastor Keßler und Fräulein Gallhof zum Polterabend	2
Drei Sonette an Carl Buchner	5
Die Schlacht auf Marienberg	7
Custodi!	9
Herrn Dr. Schauenburg zur Vermählung mit Fräulein v. Westhoven	12
Zur frohen Feier des 21. Juli 1853	14
Auf Herrn Kösters und Jungfrau Blöms ihre Hochzeit	17
Trinkspruch zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869	21
An sein Pathchen Hermann Ganzhorn	22
Trinkspruch zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Oktober 1871	23
Der Wüstenkönig	25
Zur fünfundzwanzigsten Jubelfeier des wohlgelungenen Sturmes auf die wunderschöne Festung Meyberg durch den berühmten Kriegshelden Laudon	27
An Laudon	29
An Fräulein Ella A.	31
An Hackländer	32
An G. Scherer zur Vermählung mit Marie v. Sehl	33
Kleine Zeitung	35
Drei Lieder an meine Enkel:	
An Hermann Wiens, den Jüngsten, zum 14. März 1872	36
An denselben, zum 14. März 1874	37
An Siegfried Wiens, den Carroussel-Enthusiasten	38
Zur Feier der abermaligen Aufweichung des berühmten Afrikareisenden Gerhard Rohlfs	39
An Richard Wehn	43

Uebersetztes.

Neueres und Neuestes.

Robert Buchanan.

Seite

In der Synagoge am großen Salzsee 47

Samuel Taylor Coleridge.

Des Ritters Grab 53

Frank Mahony.

Die Glocken von Shandon 54

William Makepeace Thakeray

Am Kirchthor 56

William Shakespeare

Grablied aus Cymbeline 58

Robert Browning.

Tokayer 59

Thomas Bailey Aldrich.

December 59
Des Scheiks Willkommen 61

Henry Wadsworth Longfellow.

Sonnenlicht und Mondlicht 61
Vox populi 62
Belisar 63

Robert Herrick.

Wie man seine Verse lesen solle 65
An die Musik: Sein Fieber zu stillen 65
An Ben Jonson 67
An denselben 67
Daß man lustig leben und guten Versen trauen solle 68
Nachtstück 70
Sein Held 71
Dreikönigsfest 71
An den Genius des Hauses 73
An Sir Clipseby Crew 73
Der Petersplennig 74

Walt Whitman.

Seite

1861 75
Die Erhebung 76
Bivouac am Berge 79
Die Flagge 79
Die Verwundeten 80
Eine Lagerschau 82
Ein Grab 83
Kriegsträume 83
Ueber das Blutbad 84
Alt-Irland 85

Thomas Babington Macaulay.

Horatius. Das erste der „Lieder des alten Roms“ 90
Die Schlacht bei Naseby 111

Alfred Tennyson.

Der Bach. Eine Idylle 114
Wiegenlied. (Aus „The Princess“) 122

Barry Cornwall.

Im Alter 123

Thomas Moore.

Aus den Irischen Melodien 124

Robert Burns.

An einen Freund 124
Elegie auf den Tod eines Freundes 128
An eine Maus, die er mit ihrem Neste aufgepflügt hatte 132

Volksballade von den Shetland-Inseln.

Der große Seehund von Sule Skerrie 133

Aus den englischen Sonettisten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts.

Henry Howard, Earl of Surrey.

Die süße Zeit, die Knosp' und Blume bringt 135
Ihr würdig Haus kam von Toskana's Auen 135

Sir Philipp Sidney.

So gut heut führt' ich Renner, Hand und Speer 136
Im Waffenspiel gab meines Muths ich Proben 136

Seite

Ob ihren Neumond der Türkei Gewalten 137
Niemalen trank ich Aganippe's Quelle 137

Edmund Spenser.

Lang sucht' ich, wem ich diese mächt'gen Augen 138
Penelope, um ihren Herrn Ulyß 139
Süß ist die Rose — süß, doch stachelicht 139
So oft ich von ihr scheide, heimathwärts 140
Die da den Lauf himmlischer Sphären kennen 140
Nach langen Stürmen, wüst und grauenbar 141
Gleichwie nach müder Jagd ein Weidgeselle 141
Der alten Welt ruhmreiche Krieger pflegten 142
Froh seh' ich, wie, in deiner Schilderei 142
Einst ihren Namen schrieb ich auf den Strand 143
Nach meinem langen Zug durch Feenland 143
Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar 144

William Drummond, of Hawthornden.

Ich weiß, daß Alles unterm Mond vergeht 144
Dreimal beglückt, wer fern der lauten Welt 145

Pierre de Ronsard.

An einen Weißdorn 145

Victor Hugo.

Lyrische Gedichte, Auswahl.

Aus den Oden und vermischten Gedichten.

Der Dichter in den Revolutionen 149
Die Geschichte. 1. 2. 152
Das freie Mahl. 1. 2. 154
Moses auf dem Nil 155
An die Akademie der Jeux Floraux 159
Das Mädchen von Otaheiti 160
Das Lied der Arena 162
Das Lied des Circus 165
Das Lied des Turniers 167
Ein Festlied Nero's 171
Die Fledermaus 174
Der Alp 176
Der Morgen 177
Meine Kindheit 1—3. 177
Landschaft 181
Ihr Name 183
An meine Freunde 184
An die Ruinen von Montfort l'Amaury. 1. 2. 186

Seite

Die Reise. 1—4. 187
Spaziergang 190
An Ramon, Herzog von Benav 193
Das Bildniß eines Kindes. 1. 2. 196
An meinen Freund S. B. 198
Sommerregen 200
Träume. 1—6. 203
Der Geiz und der Neid 208
Die Canadierin 210

Aus den Orientalen und Balladen.

Aus der Orientale „Navarin“ 212
Kriegsruf des Mufti 215
Der Schmerz des Pascha 216
Mondschein 218
Der Schleier 219
Der Derwisch 220
Das feste Schloß 222
Türkischer Marsch 223
Die verlorene Schlacht 226
Das Kind 229
Lazzara 231
Die eroberte Stadt 233
Lebewohl der Arabischen Wirthin 234
Bounaberdi 236
Die Fee und die Peri. 1—3 237

Aus den Herbstblättern.

Sobald das Kind sich zeigt 244

Aus den Dämmerungsgesängen.

Napoleon der Zweite. 1—6. 246
Einsam am Fuß des Thurmes 253
Besiegt, in einem Augenblicke kann 254
Mit den Herbstblättern. (An Madame **). 1. 2. 255
Anakreon, Poet 255
Neues Lied zu einer alten Weise 256
Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen 257
Die arme Blume 257
Weil voll von Thränen unsre Stunden 259
Hoffnung auf Gott 261
Weil blumig uns der Mai 261
An Louis B. 262
Auf das erste Blatt eines Petrarka 269
Du, sei gesegnet allezeit! 270
Date Lilia 272

Bret Harte.

Aus Californien. Lieder eines Goldgräbers.

	Seite
Dickens im Lager	277
Im Tunnel	278
Die Societät am Stanislaus	280
Die Heimkehr	282
Im Missionsgarten	283
Habichtsnest	285
Was die Locomotiven sagten	287
An einen Seevogel	290
Lone Mountain	290
Eine Friedensbotschaft	291
Das Idyll von Battle Hollow	293

Scherzhaftes.

Aelteres und Neueres.

1837—1875.

Herrn Adolf Rocholl

am Tage seiner Vermählung mit

Fräulein Henriette Böddecker

17. August 1837

freundlich gewidmet von einem alten Freunde.

Ford're Niemand mein Schicksal zu hören,
Wem die Hochzeit heut' wonnevoll winkt!
Mord und Brand! Könnt' ich Geister beschwören,
Daß ihr Flügel zum Feste mich bringt!
Fest gekettet, verweil' ich in Barmen,
Sitz' am Pulte, beklext und bestaubt;
Ach, und senden nur kann ich ein Carmen,
Wo ich selbst zu erscheinen geglaubt!

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden!
Euch zu grüßen mit Hand und mit Blick,
Euch zu singen in weichen Akkorden
Eurer Liebe beseligend Glück;
Dann zu trinken, zu jubeln, zu rufen,
Von den Kränzen der Freude umlaubt —
Nichts erreicht' ich! — Mit feindlichen Hufen
Trat das Schicksal mein Hoffen auf's Haupt!

Auf den Schnellwagen dacht' ich zu steigen,
Fuhr im Geist schon durch Unna, durch Werl; —
Lasset mich meinen Namen verschweigen,
Ich bin Nichts, als ein trauriger Kerl!
O mein Cerebrum, dich nur beklag' ich;
Ja, du wirst eines Räuschchens beraubt!
Nur gedruckt, ach! zur Hochzeit hin trag' ich
Meinen Schmerz und mein nüchternes Haupt!

Und — doch halt! — Ihr, die Liebe verbindet,
Gern verzeiht Ihr den harmlosen Scherz!
Ob mein Mund, ob dies Blatt es verkündet,
Eurem Feste schlägt freudig mein Herz!
Geht durch's Leben, das Glück im Geleite,
Stets, wie heute, von Myrthen umlaubt!
Fünfzig Jahre so fröhlich, wie heute!
Warm das Herz, und nie alternd das Haupt!

Dem Brautpaare

Herrn Pastor Keßler und Fräulein Charlotte Gallhof.

Zum Polterabend am 13. August 1838.

(Mit der Lithographie nach R. Jordan's Gemälde: Der Heirathsantrag auf Helgoland.)

Mel.: Das Schiff streicht durch die Wellen ꝛc.

Das heiß' ich eine Gruppe!
Fidolin!
Ein Bursch' wie eine Puppe!
Fidola!

Von Schalkheit voll die Dirn',
Und der Alte
Ohne Falte
Im Geſicht und auf der Stirn!
Fidolin, Fidolin, Fidola!

Er ſpricht: „Du kannſt ihn nehmen!
Fidolin!
Blick' auf! Wozu dich ſchämen?
Fidola!
Hübſch ernſthaft, Sapperlot!
Sieh', mein Engel,
Juſt ein Bengel,
So wie dieſer, thut dir Noth!
Fidolin, Fidolin, Fidola!

„Die Lippen ohne Tadel!
Fidolin!
Im Auge welcher Adel!
Fidola!
Ja, Kind, betracht' ihn nur!
Auf und nieder
Welche Glieder,
Und wie ſtrack die Poſitur!
Fidolin, Fidolin, Fidola!

„Der wird dir eine Stütze!
Fidolin!
Wie ſtolz ſitzt ihm die Mütze!
Fidola!
Die Stiefel, welche Pracht!
Stiefel, daß er
Gehn in's Waſſer
Kann bei Tag und bei der Nacht!
Fidolin, Fidolin, Fidola!

„Drum frisch! Wozu dich schämen?
Fidolin!
Du darfst ihn halt schon nehmen!
Fidola!
Wer ist so gut, wie Er?
Deinen Nachen
Keck mit Lachen
Führt er mannhaft über's Meer.
Fidolin, Fidolin, Fidola!"

Der Alte hat's gesprochen!
Fidolin!
Und sieh', nach wenig Wochen,
Fidola!
Da ziert ein Brautgewand
Schon die Kleine,
Nun die Seine,
Und entzückt war Helgoland!
Fidolin, Fidolin, Fidola!

Mit Flöten und mit Geigen,
Fidolin!
Sein Jubeln zu bezeigen,
Fidola!
Kam Alt und Jung herbei,
Musicirte,
Gratulirte,
Brachte Gaben mancherlei,
Fidolin, Fidolin, Fidola!

So ging es dort am Meere,
Fidolin!
Und heut', bei meiner Ehre!
Fidola!

Geht's hier, wie dort am Strand:
Luſt'ge Leute,
Schmucke Bräute!
Auch in Soeſt iſt Helgoland!
Fidolin, Fidolin, Fidola!

In ſeiner Art, verſteht ſich!
Fidolin!
Allein die Sache dreht ſich,
Fidola!
Um's Freien einzig doch, —
Drum geſungen,
Drum geſprungen,
Unſer Brautpaar lebe hoch!
Fidolin, Fidolin, Fidola!

Drei Sonette an Carl Buchner.

1.

Am Mittelrheine, zu der Lorlei Füßen,
Wo bei den Heiden weiland Sanct Goar
Der erſte Chriſt und Salmenfänger war,
Da ſchwingt ſich auf ein heiterernſtes Grüßen.

Es fliegt nach Süd, wo Heſſens Buchen ſprießen;
Dort ſteht bekränzt ein ſtiller Hausaltar,
Und jubelnd drängt ſich froher Kinder Schaar,
Die, ſelbſt ein Feſtkranz, blühend ihn umſchließen.

Dort ſenkt es ſich, dort macht es freudig Halt;
Es flog ihm zu auf wohlbekannten Wegen,
Und fand im Suchen ſeine Stätte bald.

Und recht von Herzen ruft es ihm entgegen
(So laut, daß rings die Grafenstraße schallt):
Zum schönsten Feste Glück und Gottes Segen!

2.

Die Grafenstraße! — Nennt sie sich von Grafen?
Und welch' ein Graf denn hat sie wohl gehoben?
Oft fragt' ich so; doch kann ich just nicht loben,
Daß meine Fragen kund'ge Deutung trafen.

Jetzt ward mir's klar! Ich hört' in ihrem Hafen
Fernab die Welt und ihre Wellen toben;
Sie gab mir freundlich ächter Freundschaft Proben;
Sie sah mich lachen, weinen, trinken, schlafen!

Drum muß ich's wissen nach der Dinge Laufe,
Und weiß es auch, und gegen Wild- und Raugraf
Will ich's verfechten, ernstlich und im Spaße:

Es hob die Gute weiland aus der Taufe
Nicht Telegraf, nicht Geograf, nicht Gaugraf —
Sie ist, gottlob, die Auto-Grafenstraße.

3.

Noch ein Sonett? Daß uns Apoll behüte! —
Ich bitte sehr! nur dies noch ist im Sack!
Es geht mir just im Gratulantenfrack,
Wie jenem Heros der Studentenmythe!

Der trug einmal aus lauter Hast drei Hüte:
Kopf unter'm Strohhut, preßt' er links den Claque,
Indeß die Rechte, nach der Zeit Geschmack,
Mit rundem Filze grüßend sich bemühte.

So keucht' er an auf feierlicher Stätte,
Verspätet freilich und verlegen zwar,
Doch fromm bedacht, daß seine Seel' er rette!

Ich fürchte sehr, ich gleich' ihm auf ein Haar:
Drei Hüte nicht, doch leg' ich drei Sonette
In später Eil' auf deinen Festaltar.

Die Schlacht auf Marienberg.*

November 1843.

Es hatten letzthin sich die Weine verschworen,
Das Garaus zu machen den Wasserdoctoren;
Sie rebellirten flott;
Sie gohren in allen Kellern,
Und machten ein Complot.

Die sämmtlichen Heimer und Steiner und Berger,
Sie riefen: „Der Teufel ertrage den Aerger!
Wir haben die Kerle satt!
Um's Leben woll'n wir sie bringen
Zu Boppard in der Stadt!

„Dort sind sie versammelt, dort halten sie Sitzung,
Ach, ohne Beglänzung und ohne Bespitzung!
Dort hocken sie trist und dumpf,
Und wollen die Menschheit bringen
Durch Wasser auf den Strumpf.

* Bei Gelegenheit der zweiten Jahresversammlung des Vereins für Wasserheilkunde, 1. bis 3. November 1843.

„Sie haben für Alles die Tauf' ihr gerathen —
Ja, das sind mir Pathen, die Hydropathen! —
Sie haben das ganze Jahr
Es heuer regnen lassen —
Da wurde der Wein doch rar!

„Gern möchten sie ganz uns verbannen vom Rheine!
Drum auf in die Schlacht, und nach Boppard, ihr Weine!
Zu Boppard auf den Ball,
Da wollen wir sie bekämpfen,
Da bringen wir sie zu Fall!"

So hat sich die gährende Bande verschworen,
Doch ging den Doctoren der Muth nicht verloren;
Sie riefen: „Kommt nur an!
Hiebfeste sind wir Alle,
Steht Jeder seinen Mann."

Sie haben's versprochen, sie haben's gehalten!
Anrückten die Weine, die neuen, die alten,
Allein kein Doctor blieb!
Schwang Jeder zornig den Römer,
Floh keiner einen Hieb!

Und schäumte der Feind auch: nach kurzen drei Tagen,
Da war er total aus dem Felde geschlagen —
Blieb übrig nicht die Spur!
Und Alles, ganz natürlich,
Zum Besten der Wassercur!

So wurde der Plan der Rebellen zu nichte,
So endete glorreich die ganze Geschichte,
Bezwungen ward der Wein!
Und o, die edlen Kämpfer —
Sie zwangen ihn ganz allein!

Drum Ehre den Tapfern, den Guten, den Klugen,
Die also für uns in die Schanze sich schlugen
Mit unverzagtem Muth!
Vivat die Wasserdoctoren! —
Jetzt schwingen wir den Hut!

Custodi!*

Zum 11. März 1850.

„Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen, ist Tugend und Begriff."

Froh zum Werke der Ernährung
Bei der ersten Frühdämmerung
Hebt der Custos sein Gebein;
Fährt sodann mit beiden Händen
In des weiten, wohlhabenden
Schlafrocks Aermel kühn hinein.

Ja, im Aug' des Gähnens Thränen,
Hüllt er sich in den sammtenen —
Wie ein Sultan steht er da;
Wirft sich auf den Divan rüstig,
Räuspert sich und schlürft wollüstig
Den gefeierten Mokka.

* Geburtstagsgedicht für Heinr. Köster.

Plötzlich lärmt es auf den Stiegen —
Polternd grüßt ihn der lustigen
Busenfreunde wildes Heer:
Eichmann, Stolz der Handelsräthe,
Schau'nburg, der Verheirathete,
Und der sparende Scheller.

„Hurrah!" rufen die Fidelen,
Drücken stürmisch des Edelen
Seidelkund'ge Biederfaust;
Bitten ihn mit Wort und Blicken,
Gleich mit ihnen zu frühstücken,
Wo das Bier vom Zapfen brauf't.

Er drauf: „Freunde mir auf ewig!
Sei es! führt mich zum Ludewig!
Sei es! feiern wir den Tag,
Wo, gehüllt in Leingewänder,
Ein dieselben bekackender
Custos in der Wiege lag:

„Als ein Knäbchen feist und wählig,
Als ein Kindelein löbelich,
Als ein kaum geborner Sohn!
Ach, wie fliehen die behenden
Jahre einem froh Trinkenden —
Dreiundvierzig werd' ich schon!

„In den Ludwig denn! Kommt Alle!
(Recht auch ist mir die Bockhalle* —
Philipps Meth verschmäht' ich nie!)
Später dann, um klug zu rasten,
In den trefflichen Malkasten!
Ganz zuletzt in den Anti!**

* Philipp Memmingers Restauration.

** Der Antimusikverein, eine Gesellschaft, zu welcher keine Harfenmädchen ꝛc.

„Kommt denn, ihr allstündlich Nassen!
Doch, wo habt ihr den Insassen
Köllens, meinen Ferdinand!
Ihn, der weiland bei Kanale
Sang und Treckschuit: „die Wagschale
Schwebt in des Weltrichters Hand" —?

„Ausgeblieben? Ha, Verwöhnter!
Sah mich nicht noch dein siebzehnter
Juni vorig Jahr in Kölln?
Bracht' ich dir nicht gar ein Bildchen
Von Biscuit? — Schmach dem gleichgült'gen,
Dem vergeßlichen Gesell'n!

„Kommt!" — So nun zum Festbier eilt er!
O, wie falsch doch beurtheilt er
Jenen Edlen und wie hart!
Ihn, den Hehren und den Heros,
Der, (nun merke, Rhinoceros!)
Eben abdampft von Boppard!

Der das erste Lied der Lerchen
Durch das offne Schiebfensterchen
Der Kajüte fromm geneußt;
Und sodann, gerührt wie Keiner,
Sich ein Römerglas Niersteiner
Hinter die Kravatte geußt!

Kann er mehr thun an dem Tage
Dreiundvierzigster Auflage
Jenes Werks: „der Kinderfreund?" *

zugelassen wurden; dafür wurden Beiträge gegeben, wofür im Winter Brot- und Kohlenkarten an die Armen vertheilt wurden.

* Köster hieß, als beliebter Lehrer, bei seinen Bekannten „der Kinderfreund."

Iſt ein Römer Wein geringer,
Als ein Seidel bei Memminger?
Iſt, wer Römer leert, ein Feind?

Kann, wer oben auf dem Rheine
Beſſ're koſtet als Tiſchweine,
Kann er zu derſelben Zeit
Schlürfen auch der Düſſel Güter —?
Edler Haas,* ſei du Arbiter!
Schlichte billig du den Streit!

Bis ihn dein Verſtand, der ſcharfe,
Ausgleicht, feire die Goldharfe!
Drum einſtweilen jetzt Basta!
Raſt', o raſte, weiche Flöte!
Raſt', o Cithar auch! Et caete-
Ra! — ja wohl: Et caetera!"

Zur Vermählung

des Herrn Dr. Schauenburg mit Fräulein Mathilde v. Weſthoven.

1. Januar 1850.

Mann der Liebe, Mann der Ferien,
Wohl erhebt es, wenn mit Zährigen
Sich das Weib dem Mann verſchreibt;
Freudenvoller Unterrichtiger,
Wohl iſt jener Tag ein wichtiger,
Da ein Edler ſich beweibt!

* Der Maler Peter Haſenclever, geſt. 16. Dec. 1853.

Dies am zweiten Januarien
Wirst du selber nun erfahrigen —
Fortan bis zur Süderſee
Rheines glücklichſter Anwohniger,
Nimmer mehr ein Robinſonier,
Ein verlaßner Krauſoe!

Gern, ein Froher zu den Fröhlichen,
Stürmt' ich jetzo nach Düſſelien
Bis vor deinen Torus hin:
Doch beim Herrn ſei es beſchworigen,
Daß zu Jung dem Aſſeſſorien
Morgen ich geladen bin!

Ja, bei Jung mit Venedeyen
Friedſam werd' ich benedeien
Deutſchen Reiches Macht und Pracht;
Bei dem Kämmerer, dem linkigen,
Hehre Weine werd' ich trinkigen
Hehren Muths bis Mitternacht.

Du indeß — halt, Biederbuſige!
Schweig', o ſchweige, meine Muſige!
Singe nicht zu vorlaut drein!
Nur dies Eine leis verkundige:
„Er auch um die zwölfte Stundige,
Er auch wird ein Kämmrer ſein!"

Drum ſo zürne nicht, o Kämmrer,
Tret' ich morgen, ein Verdämmrer,
Nicht vor deine Kammerthür;
Wag' ich nur mit dieſen wenigen
Edlen Strophen aus Cöllenien,
Dem verſchneiten, mich herfür!

O, wie gerne bei Walbröhlien
Säng' ich sie mit eigner Kehlien,
Säng' ich sie gerührt und schlau!
Säng' ich sie sammt meinen dreien
Kindlein mit unschuld'gem Schreien,
Säng' ich sie sammt meiner Frau!

Doch — du weißt, ich bin bei Jungien!
Mögen sie darum gesungigen
Durch den hehren Custos sein!
Meine Wünsche, mein Entschuldigen,
Nimm sie auf, o Freund, in Huldigen,
Du und Sie, die jetzo dein!

Zur frohen Feier des 21. Juli 1853.

Hamm und Düsseldorf.

Mel.: Am Rhein, am Rhein.

„Dies ist der Tag!" Nun jubelt Freund und Sippe!
Heran, heran im Lauf!
Und pflanzt am Rhein, und pflanzet an der Lippe
Der Freude Banner auf!

Ja, pflanzt es auf, und laßt es weh'n vom Söller!
Und du, Associé,
Laß donnern, Bölling, als des Festes Böller,
Den Kork von Epernay!

Denn fröhlich heut zum Traualtare wallt er
Nach langem Cölibat:
Er, unser Stolz, er, unser wohlbestallter
Freund und Commerzienrath! *

Er sprach bewegt: „Was mag dahinter stecken?
Seit Kurzem jede Nacht
Hat es in meinen Mahagoniblöcken
Geheimnißvoll gekracht!

„Wie deut' ich's nur? Woll'n sich die Bretter fügen
Zum Sarge mir? — O nein!
Zum Brautbett, denk' ich, und zur Kinderwiegen —
Das wird die Meinung sein!

„Es ist damit, wie mit dem Tischbewegen!
Der Brust verlangend Glühn
Läßt ahnend selbst das harte Holz sich regen
In meinem Magazin!

„So sei es denn!" — Er schleudert ohn' Erbarmen
Den alten Leidvertreib,
Die Cither, fort, und hält in festen Armen
Was Bess'res nun — sein Weib!

Sein Weib, sein Weib, sein gutes Weib Marie,
Die fortan, fromm und still,
Des Lebens Drang, des Lebens Last und Mühe
Ihm tragen helfen will!

Die auf dem Herde, den er geht zu gründen
(Just noch zu rechter Zeit!)
Die heil'ge Flamme liebend will entzünden,
Den Stern in Freud' und Leid.

* Theodor Eichmann in Düsseldorf, Inhaber einer Holzhandlung.

Die für und für, daß er im Sturm nicht wanke,
Um ihren Eichenmann
Sich schlingen will als treue Epheuranke —
Et caetera! Stoßt an!

Stoßt an, stoßt an! Sie sollen beide leben!
Hurrah, und möge bald
Mit luft'gem Rauschen stattlich sie umgeben
Ein junger Eichenwald!

In dessen Grün wir einst in grauen Haaren,
Wie heut, beisammen stehn,
Wenn sie nach kurzen fünf und zwanzig Jahren
Die Silberne begehn!

Dann heißt es wieder: „Festpanier vom Söller!
Und Du Associé,
Laß donnern, Bölling, als probaten Böller
Den Kork von Epernay!"

Dann heißt es wieder: „Laßt die Gläser klingen!
Hoch uns're lieben Zwei!"
Und der dies Lied aufschrieb, daß wir es singen,
Ist, hofft er, auch dabei!

Ein diesmal nicht Eingeladener.

Auff Herrn

Heinrich Kösters

und Jungfrau

Käthen Bloems

ihre Hochzeit.

Düsseldorff 22. May 1855.

Im Thon: Wilstu nicht der Bloemlein warten?

Damon, jener vielgenannte
Pfeiffer auff dem Haberrohr,
Damon, den sein Land verbannte,
Ginge jüngstens für das Thor,
Im Exile sich des Mayen
Und der Thonkunst zu erfreuen.

Auff dem neubegrünten Raine
Schritt er auff und ab und sann;
Satze dann auff einem Steine
Nieder, der beliebte Mann;
Zog herfür auch die Vertraute
Seiner Einsamkeit, die Flaute.

Bald zu blaſen er begunte
(Feld und Wieſe waren Ohr!)
Alle Stücklein, ſo er kunte,
Künſtlich auf dem Haberrohr.
Doch zumeiſt, bald hoch bald tiefe,
Blus er dieſes: „Heinrich ſchliefe!“

Drauff erhub er ſeine Stimme,
Süß und ohne Räuſpern gar,
Daß die Landſchaft ümm und ümme
Wirklich faſt voll Staunens war,
Und der Themſegott mit Schallen
Schier den Fluthkrug ließe fallen.

Itzo,“ ſang er, „wo vom Küſſen
Föbi Kraut und Blume ſcheuſt;
Wo der Rhein mit breiten Güſſen
Maytranck durch die Lande geuſt;
Wo die Fiſche ziehn in Schaaren
Und die Vögel neu ſich paaren:

Itzo will ſich auch vermählen
(Lange feind dem Eheſtand!)
Heinz, der Bruder meiner Seelen,
Kuſtos von der Welt genannt!
Hand in Hand mit ſeiner Käthen
Für den Altar will er treten!

Heil der Frommen, Heil der Guten,
Die nach langem Saus und Braus
Bindet dieſen Leichtgemuthen!
Die zuerſt ein eigen Haus
Mit des Weibes treuem Walten
Bau'n ihm hilfft und auch erhalten!

Mög' es ihnen wohl gerathen!
Feſte ſey es auffgericht't!
Mögen ſie mich bald als Pathen
Brauchen: — wenn beim Erſten nicht,
Dann, ich will auch artlich bitten,
Doch beim Zweiten oder Dritten!

Eia, wer itzt zu Euch träte!
Eia, wer anitzo friſch:
Heil dir, Heinz! und: Heil dir, Käthe!
Rufen könnte übern Tiſch!
Wer ſich ſanfte lieſze trünken
Anthon, den berümbten Schencken!

Doch fernab mit bleicherm Haare,
Geht der Mann des Saytenſpiels,
Der nun wieder ſchon vier Jahre
Würgt das Beefſteak des Exils;
Deſſen Maytranck (armer Schlucker!)
Eſſig, krauſe Münze, Zucker!

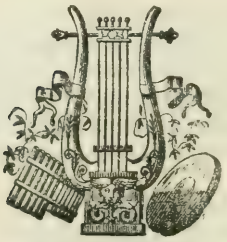
Aemlich jene herbe Brühe,
Die der Britten roher Stamm
Allemal im Jahre frühe
Aufzgeuſt auff gebratnes Lamm.
Zwar als Brühe leidlich ſchmäckt ſie,
Doch als Maytranck halb nur kleckt ſie.

Ach, ihr ahnt es nicht, ihr Lieben,
Was es heiſzt, verſchlagen ſein!
Maytranck, Freunde — Nichts geblieben!
Still doch: Alles noch iſt mein!
Weib und Kind — auff fremder Schwelle
Meine deutſche Feuerſtelle!

Dieſe ſinds, die mir beſchwicht'gen
Mein offt ungeduld'ges Hertz,
Daſz ſelbſt auſz der Brunſt des Flücht'gen
Wie ein Strahl noch blitzt der Schertz,
Daſz ich, Kind noch und Poete,
Jubeln kann: Heil, Heinz und Käthe!"

Alſo ſang der Tugendreiche
Durch den auſzgeſtreckten Heyn;
Schnitte noch in eine Eiche
Die verehrten Nahmen ein;
Drüber zwo verſchlungne Hände,
Drunter: Proſit ohne Ende!

Denn ſo, wiederümm mit Blaſen,
Ging er heime, ernſt doch froh;
Schritte zu, auf feuchtem Raſen,
Seinem Ruhſitz Monpopo;
Hoffende, wie daſz ſein Lallen
Ihnen möge baſz gefallen!



Londen,
in Verlegung deſz Authoris.

Trinkspruch.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869.*

Die Becher gefüllt! Er lebe!
Dem Helden des Tages ein Hoch!
Ein Hoch in dem Safte der Rebe,
Die sein Vater, der kundige, zog!
Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,
Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,
Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen
In der schönen, der fröhlichen Welt!

In der Welt, die von Wonnen und Tonnen,
Von Lauben und Trauben so voll;
In der Welt, drin er lustig sich sonnen
Und lustig heranwachsen soll!
In der Welt, auf dem ird'schen Theater,
Das er muthig beschreite fortan;
Das er schmücke, wie vor ihm sein Vater,
Als ein tapf'rer, ein „trinkbarer" Mann!

Nicht rathlos beginnt er die Reise,
Der Knabe von wackerer Art;
Drei Räthe, drei würdige Greise,
Sie wünschen ihm Glück auf die Fahrt;
Ein Baurath (wie der gibt es wen'ge!),
Ein Hofrath, ein Freiligrath, —
Sie sind, schier wie heil'ge drei Kön'ge,
Der Wiege des Kindleins genaht.

Und freu'n sich, und sehen es liegen,
Und segnen's mit Wort und mit Blick,
Und sagen den Schwestern: Hübsch wiegen!
Und wünschen der Mutter Glück.

* Täufling: Hermann Ganzhorn.

Und reden mit feurigen Zungen,
(Der Vater heizt' ihnen ein!)
Und lassen leben den Jungen
In des Alten Kometenwein!

Ja, die Becher gefüllt! Er lebe!
Dem Helden des Tages ein Hoch!
Ein Hoch in dem Safte der Rebe,
Die sein Vater, der gastliche, zog!
Hoch, hoch, — es rufen's die Räthe!
Hoch, hoch, — es läutet's mein Reim!
Und unter dem Haus der Komete,
Der flammende, leuchtet uns heim!

An sein Pathchen Hermann Ganzhorn.

Zum 28. Februar 1870 mit der Gabe eines Bestecks.

Nun hat's ein Ende mit dem Lutschen
Und mit dem Saugen, kleiner Mann!
Den tapfern Hals hinunterrutschen
Muß Wurst und Sauerkraut fortan!

Solide Kost, wie man in Schwaben,
Zu einem Schoppen Neckarwein,
Sie auf den Tisch setzt wackern Knaben,
Auf daß sie wachsen und gedeih'n!

Zu Tische denn! Hier hast du Gabel,
Hast Messer, Löffel, junges Blut!
Proficiat! Sperr' auf den Schnabel,
Und iß dich stark, und groß, und gut!

Trinkspruch.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Oktober 1871.*

Also wieder einen Jungen?!
Theurer Freund, halt' ein, halt' ein!
Und der will nun auch besungen,
Will nun auch bewundert sein!
Und fernher, in ernster Reihe,
Mit dem Gürtel, mit dem Stab,
Müssen die bekannten Dreie
Wieder setzen sich in Trab!

Und, zu leuchten den drei Räthen,
Facht der fromm und frohe Mann,
Facht der Vater den Kometen
Unter'm Hause wieder an.
Läßt ihn flammen durch die Kühle
Seines Kellers, hocherfreut;
Schafft und rüstet im Gefühle
Seiner Tauf- und Trinkbarkeit!

Nun Glückauf denn, jüngster Bube!
Wachse, wie dein Brüderlein,
Das wir jüngst in dieser Stube
Tauften bei Kometenschein!
Wachs' und blühe, lieber Kleiner!
Doch — dies ist der Räthe Rath:
Nur Ein Bruder noch, nur Einer
Darf dir folgen — in der That!

Denn das gar so viele Taufen
Greift uns Räthe mächtig an;
Immer Taufen, immer Laufen,
Daß man kaum verschnaufen kann!

* Täufling: Wilhelm Ganzhorn.

Zwar Freund Ganzhorn ist ein Renner,
Und sein Storch hat Flügel gar!
Aber wir sind alte Männer:
Caspar, Melchior, Balthasar!

Können wir, mit Harf' und Psalter,
Hinter seinem Storchen drein,
Noch in unserm hohen Alter
Immer auf der Reise sein?
Weite Tauffahrt, Trinken, Lachen,
Saus und Braus und hehrer Schmaus,
Und das schwierige Versemachen —
Wer hält Alles nur noch aus?!

Nein, Freund! Sag' jetzt deinem biedern
Hausstorch, daß er, frommbeschwingt,
Unsern Wünschen, unsern Liedern
Nur noch Einen Ganzhorn bringt!
Einen, der da schließ' und kröne
Deiner Buben schmucke Reih',
Daß die Zahl der Ganzhornssöhne
Gleich der Zahl der Räthe sei!

Zu der Taufe froh noch traben
Wollen wir mit Spruch und Reim!
Aber — kommen dann noch Knaben,
Freund, da bleiben wir daheim!
Nun, du weißt ja, wie wir's meinen!
Voll die Gläser! voll und aus!
Hoch Frau Ganzhorn sammt dem Kleinen!
Hoch das ganze Ganzhornshaus!

Der Wüstenkönig.

Auf eine Caricatur des Löwenritts, den Dichter als Löwen darstellend.

Mel.: Der ich von des Datpheus Leben.

Augen rollend, wellenmähnig
Der bekannte Wüstenkönig,
Oft auch Mohrenfürst genannt,
War an zwanzig Jahr verbannt.

Dieses bringt ihm keine Schande:
Manchen König man verbannte;
Manchen Fürsten gibt es itzt,
Welcher nicht zu Hause sitzt.

Das ist einmal nicht zu ändern!
Also bei den Engelländern
Saß der Fürst vom Quell des Nils,
Aß das Beefsteak des Exils.

Ale und Porter sind dort flüssig,
Dennoch kriegt' er's überdrüssig,
Schüttelte sein kraus Genick,
Brüllte: jetzt geh' ich zurück.

Niemals rückwärts, wohlverstanden!
Nur zurück zu meinen Landen! —
Und so ist er denn jetzt da,
Aber nicht in Afrika!

Denn, o seht den alten Knaben,
Unterwegs kam er nach Schwaben,
Kam nach Stuttgart in die Stadt,
Wo es gleichfalls Löwen hat.

Nämlich jenen, der bei Werner
Hinter'm Gitter liegt, — und ferner
Jenen auch, der als Poet
In den Blumenleſen ſteht.

Feodor iſt er geheißen!
Warum alſo weiter reiſen?
Bin ich, ſpricht der Wüſte Sohn,
Ja doch hier zu Hauſe ſchon!

Bin ſchon hier bei meiner Sippe!
Ueberdies von jeder Lippe
Auf und ab den Neckar grüßt
Mich das traute Wörtlein: wüſt!

Holdes Wörtlein! Klang der Klänge!
Wandelſt dieſe Rebenhänge,
Dieſes Weinthal frank und frei
Mir zur ſchönſten Wüſtenei.

Drum, wollt ihr mich anders haben,
Bleib' ich bei euch jetzt, ihr Schwaben!
Sagt nur immer: gut gebrüllt! —
War das nicht ein ſchönes Bild?

Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier*

des wohlgelungenen Sturmes auf die wunderschöne Festung

Meyberg

durch den berühmten Kriegshelden

Laudon,

Kaiserlichen Generalissimum.

26. Oktober 1871.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter.

General Laudon, der Verweg'ne,
Sprach: „Und ob es Feuer regne,
Heut noch wird die Festung mein!
Gar zu herrlich thut sie prangen,
Festung Meyberg, mein Verlangen,
Festung Meyberg schön und fein!

Steht nicht schon mein Freund und Kayser,
Um die Stirn des Sieges Reiser,
Auf der Schwester-Festung Wall?
Drum, wie Er sich nahm die Seine,
Nehm' Ich, Laudon, mir die Meine,
Als General und Feldmarschall!"

Sprach's, und blickte formidabel,
Hob Kommandostab und Sabel,
Zog die Feldherrnstirne kraus;
Rief die Trommler, rief die Pfeifer, —
Dreimal, als er sprach, vor Eifer
Ging ihm die Cigarre aus.

* Zur silbernen Hochzeit von Herrn Ludwig Elbers und Frau in Barmen. General „Laudon" ist der Spitzname des Freundes; Meyberg der Mädchenname s Gattin.

Drauf den Sturm hat er begonnen,
Hat gewagt und hat gewonnen,
Festung Meyberg ließ ihn ein:
„Wer mag Laudon widerstreben?
Thore auf! fortan für's Leben,
Tapfrer Laudon, bin ich dein!"

Und so geschah's! Zu allen Stunden
In Lieb' und Treue fest verbunden,
Trieben es seitdem die Zwei;
Nahmen auch in Pfleg' und Atzung
Eine fröhliche Besatzung:
Junger Mannschaft bunte Reih'!

Mädchen hold und Knaben tüchtig: —
Blüh'nde Weiser, wie so flüchtig
Fährt mit uns dahin die Zeit;
Wie Jahr um Jahr verrollt im Fluge,
Wie in stillem, stetigem Zuge
Lustrum sich an Lustrum reiht.

Schon fünf Lustren sind es heute,
Seit Laudon seines Siegs sich freute,
Seit er Meyberg sich verband.
Drum, ihr Jubiläumsgäste:
Dreimal hoch die Jubelfeste!
Hoch der Jubelcommandant!

Mögen wir sie lang noch sehen,
Stattlich wie sie heute stehen
In der Silberfeier Glanz!
Bis auf ihre Häupter nieder,
Nach fünf mal fünf Jahren wieder,
Leise sinkt der goldne Kranz!

Dies ſang ein alter Poetaſter,
Der des Reimeſchmiedens Laſter
Immer noch nicht abgethan.
Hört ſein Grüßen aus der Ferne:
Ewig alle guten Sterne
Ueber Euch und Eurer Bahn!

An Laudon.

Zum 12. December 1867 von einem ſeiner Veteranen für Alle.

Ob heut ein luſtiger Frühtuſch,
Ein Schmettern hell und voll,
Vom Haspel bis zum Krübuſch
Durch's Wupperthal erſcholl;
Ob hier im feſtlichen Saale
Reveille — Morgengruß
Laudon, dem Generale,
Die alte Garde blus?

Ich habe nicht vernommen,
Was etwa man gethan!
Ich konnte ſo früh nicht kommen,
Ich alter Veteran!
Doch ſchwang ich mich zu Roſſe
Nach Mittag alſo gleich
Und bin nun hier im Schloſſe,
Hurrah! zum Zapfenſtreich!

Und grüße mit dem Sabel,
Und ſteh' und bin gerührt,
Und öffne den biedern Schnabel
(Den ach! kein Schnurrbart ziert!)

Und glätte die Stirn, die hohe,
Und rufe, fromm entzückt:
Dies ist der Tag, der frohe,
Den Laudon eingerückt!

Ein in den Kampf des Lebens,
Den ernsten heißen Kampf!
Heil Laudon! nicht vergebens
Rangst du im Pulverdampf!
Du hast die Schlacht gewonnen, —
Sieh', über'm Hauptquartier
Im Glanz der Abendsonnen
Wallt still dein Siegspanier!

Du hast es hoch gehalten,
Nun rauscht es Glück und Ruh',
Nun rauschen seine Falten
Dir stolze Kühlung zu!
Nun deckt es, lind sich schmiegend,
Dir Weib und Kinder weich;
Nun schirmt es, kühn sich wiegend,
Dein häuslich Friedensreich!

Und drum herum die Freunde,
Ein starker Männerzaun,
(Manch einen aus dem Feinde
Hast du heraus gehau'n!
Du warst zu allen Stunden
Ein guter Kamerad!)
Sie stehn dir fest verbunden,
Sie segnen deinen Pfad!

Ich bin der Vielen Einer,
Der Aelteste wohl gar,
Doch treuer ist dir keiner, —
Drum sprech' ich für die Schaar!

Zwar Redeblumen flechten
Konnt' ich zu keiner Frist:
Du fühlst's am Druck der Rechten,
O, Freund, was du uns bist. —

Genug! auf denn, ihr Treuen,
Singt ihm sein altes Stück!
Ich weiß, es wird ihn freuen,
Er liebt ja die Musik!
Auf, Wirbel und Fanfare!
Auf, Böller fern und nah!
Wie heut noch fünfzig Jahre:
Laudon ist da, ist da! —

An Fräulein Ella A.

Daß Fräulein Ella tadellos —
Bloß tadellos? nein, ganz famos —
Weiß einen Maitrank zu bereiten;
Daß sie ihn ansetzt mit Verstand
(Und mit Gefühl auch): — anerkannt
Sei das hiermit für alle Zeiten.

Ingleichen, zur Ermunterung
Für ein Talent, das noch so jung,
(Die Welt und Stuttgart werden's kennen!)
Woll'n Wir, umduftet vom Arom
Der Bowle noch, durch dies Diplom
Zur Bowlenräthin sie ernennen.

Dankbaren Sinns verleihen Wir
Auch Unsern Bowlenorden Ihr,

Als Ehrenschmuck für Ihr Gewande.
Sie trag' ihn lange, trag' ihn gern:
Den zierlichen Waldmeisterstern
(Mit Laub und am Orangenbande)!

So wandle Sie nun, Ritterin
Und Räthin, froh durch's Leben hin,
Allzeit den Frühling in der Seele!
Und setze Bowl' auf Bowle an,
Und letze, wie Sie heut gethan,
Noch manche durst'ge alte Seele!

Stuttgart, den 18. Mai 1871.

Die Rheinische Maitrank-Commission
in partibus A. A.
Löwenritter, Bowlenrath a. D.

An Hackländer.

Mitte Sommer 1871. Fremdenbuch, Haidehaus, Stuttgart.

Der älteste Freund von Allen wohl,
Die sich rastend hier gesetzt,
Der am schönen Rhein dich kannte,
Eh' ein Blatt, eh' ein Buch dich nannte,
Eintret' ich hier zuletzt.

Und denk' an die ferne, ferne Zeit,
An die Tage frisch und keck,
Als wir sangen und Shakespeare lasen
Und Bowle brauten, — der Basen
Und ruhigen Bürger Schreck.

Wohl trennten unsere Wege sich
Seitdem manch liebes Jahr;
Doch heut in's Haus zur Haiden
Folg' ich dir gern — bescheiden
Als Supernumerar!

An Georg Scherer

zu seiner Vermählung mit

Marie v. Seht.

Stuttgart, 19. October 1871.

Es hat der Dichter und Antholog
Gepflückt gar manche Blume;
Gar manche, die er selber zog
Zur Lust sich und zum Ruhme;
Manch' andre auch, aus fremdem Beet
Sinnig erlesen, — er versteht
Sich auf das Blumenlesen.

Das sind die Blumen mannigfalt,
Die fromme Dichter hüten;
Das sind im deutschen Dichterwald
Die Knospen und die Blüthen;
Die las er aus zu Kranz und Strauß,
Die trug er still in's deutsche Haus,
Zu aller Deutschen Freude.

Er selber doch blieb freudeleer,
Keine Ruh' war ihm beschieden;
Er irrte hin, er irrte her,
Und hatte keinen Frieden:

„O ihr Blumen rings der Dichterflur,
Hätt' ich sonst eine einz'ge Blume nur —
Die Blume treuer Liebe!"

Er ging ihr nach auf Alp und Au,
Suchte Blätter durch und Gräser,
(Er nimmt's ein wenig sehr genau, —
Er ist ein Blumenleser!)
Manch' wackre Blume lacht' ihn an,
Er aber seufzte: „Armer Mann!
Noch immer nicht die Rechte!"

Bis er endlich doch die Rechte sah,
Nach langen bangen Stunden:
„Nun bist du mein! Victoria!
Nun hab' ich dich gefunden!
Nun halt' ich dich, Marienblum'!"
Sie sprach: „Nimm mich zum Eigenthum!" —
Nun kann sein Herz gesunden.

Nun steht er da voll Stolz und Lust,
Ist alles Kummers ledig;
Nun trägt er sie an seiner Brust
Noch heute nach Venedig, —
Kehrt aber bald mit ihr zurück,
Und will, zu Seinem und Ihrem Glück,
Für immer sie behüten!

Kleine Zeitung.

Dem großen Rath der Leipziger Carneval-Gesellschaft

Dankbare und erfreute Erwiderung.

15. Jannar 1873.

Ein Brief aus Leipzig! Ei, wie groß
Und bauschig! Was nur birgt sein Schooß?
Was bringt er mir, bös oder gut?
Vielleicht gar ist's ein Doctorhut.

Ein Philosophenhut als Pfand,
Daß ich zu Weisheit und Verstand
Nach sechzigjähr'ger Narrethei
Vor Thorschluß noch gekommen sei.

Laßt sehn! Das Siegel auf! Klingkling!
Ja so, das ist ein ander Ding!
Am Pleißestrand der Musensitz
Spendirt mir eine Schellenmütz.

Schon trag' ich ehrbar die von Köln;
Dazu nun auch die Leipz'ger Schell'n!
Harmonisch läuten Ost und West
Auf meinem Haupt zum Narrenfest.

Und schüttl' ich ernst des Hauptes Moos,
Da geht erst recht das Läuten los.
Sei's drum! Bin ich doch herzlich gern
Eu'r Ehrennarr, verehrte Herrn!

Und send' euch Gruß, und send' euch Dank,
Und wünsch' euch Lust und guten Schwank,
Und freud'ge Fehde allermeist
Mit allem, was da Rückschritt heißt!

Rückschritt und Krebsgang pereant!
Darauf, ihr Männer, Wort und Hand!
Die Zeit wird bös, der Krebs kriecht an —
Nun denn, ihr Pritschen, drauf und dran!

Drei Lieder an meine Enkel.

1.

An Hermann Wiens, den Jüngsten.

Zu seinem zweiten Geburtstage, 14. März 1872.

Heil und Segen, Gruß und Kuß
Unserm Hermann Minimus!
Sonnig und mit Lerchenschlag
Grüß' ihn oft noch dieser Tag!

Mög' er wachsen, mög' er blühn!
Mög' er werden stark und kühn,
Mög' er werden brav und gut,
Recht ein treues deutsches Blut!

Mög' er jeden Augenblick
Mehren seiner Eltern Glück!
Immer ein guter Bruder sein
Siegfried, seinem Brüderlein!

So geschehʼs, Arminius!
Vivat drum, und Gruß und Kuß!
Nächsten Sommer, zweifle nit,
Bringen wir dir auch was mit!

Dies ſchreibt dir dein Apapa,
Dies auch deine Amama,
Dieſes auch der Bengel-Bongel,
Dein bekannter Ongel-Ongel!

2.

An Denſelben.

Zu ſeinem vierten Geburtstage, 14. März 1874.

(Mit einem Bildchen.)

Lieber Hermann,

Im Garten ſingt das Meislein,
Es hüpft auf Zweig und Reislein,
Und hier kommen die ſieben Geislein
Mit Schwänzlein über den Steißlein.
Die tiriliren,
Und jubiliren,
Und randaliren,
Und gratuliren,
Und richten einen großen Lärm an,
Und rufen: Vivat Hermann!
Vivat Hermann immerdar,
Jetzt und viele, viele Jahr',
Immer friſch und wohlgemuth,
Immer wacker, immer gut
In Gottes und ſeiner Eltern Hut!
Immer fleißig — mäh, mäh, mäh! —
Ueber ſeinem A B C,

Ueber Bild und über Schrift
Mit dem edeln Schieferſtift!
Aber muthig auch und keck
Hoch zu Roß und hoch am Reck!
Ja, muthig! Einer, dem's nicht graut,
Wenn der Wolf durch's Fenſter ſchaut!
Ein braver Knab', ein tücht'ger Mann,
Der Seinen Glück, — und ſo fortan!
Bis dereinſt —
Piep! ſagt das Meislein;
Mäh, mäh! ſagen die Geislein; —
Er daſitzt als ein eisgraues Greislein!

So eins, lieber Junge,
wie dein dich liebender und
mit Meislein und Geislein
dir von Herzen glückwünſchender
Großpapa.

3.

An Siegfried Wiens, den Carouſſel-Enthuſiaſten.

Zu ſeinem dritten Geburtstage, 26. Februar 1874,
vom Großpapa in Stuttgart.

Glückauf, mein lieber Enkelſohn!
Nicht wahr, das trabt ſich ſchnell?
Dein drittes frohes Jahrrund ſchon
Im Lebens-Carouſſel!

So recht! Und nun noch manches Rund
Nach drei'n, und dreimal drei'n!
Noch manches Rundum Rundum Rund,
Und wären's neunmal neun!

Nur immer stramm und fest im Sitz!
Nur immer brav und gut!
Nur immer tapfern Augenblitz,
Und frischen tapfern Muth!

Und Liebe, die du froh empfängst,
Und Liebe, die du gibst!
Gleichviel, wie lang und weit du sprengst,
Wenn du geliebt nur liebst!

So soll es sein! Jetzt und fortan!
Gott mit dir allezeit!
Glückauf, mein lust'ger Reitersmann!
Reit' zu, mein Junge, reit'!

Zur Feier der abermaligen Aufweichung des berühmten

Afrikareisenden Gerhard Rohlfs

in der Neckarsulmer Aufweichungs-Anstalt für eingetrocknete Wüstenpilger.

Februar 1875.

Bei Tunis und weiter südlich,
Querhin durch Afrika,
Da ist es ungemüthlich,
Heiß brennt die Sonne da.
Das Land ist sandig und dürre,
Man nennt das Wüstenei;
Der Vogel Strauß, ganz kirre,
Legt häufig dort ein Ei.

Nun Weh' den tapfern Männern
Voll Geist und Muth und Kraft,
Die dort auf staubigen Rennern
Nachjagen der Wissenschaft!
Wohl dürstet sie's nach Wissen,
Doch andern Durstes auch
Sind duldend sie beflissen
Im brennenden Wüstenhauch.

Da fällt kein Thau, kein Regen,
Da wird der Mensch nicht naß;
Da spendet seinen Segen
Kein Brunnquell und kein Faß.
Da klingt nicht Römer noch Seidel,
Da fließt nicht Wein noch Bier,
Da füllt kein sorglich Maidel
Das leere Liter dir!

Da wächst't nicht Käs noch Rettich, —
O traurige Natur!
Da tönt es dumpf: „O hätt' ich
Einen Schluck, einen einz'gen nur!"
Rings Dürsten, Dürsten, Dürsten!
Und ewig ungestillt!
Darob den Mohrenfürsten
Der Kamm vor Freuden schwillt.

Sie grinsen mit Teufelswonne; --
Die Reisenden derweil
Ziehn weiter in der Sonne,
Der Durst ihr einzig Theil.
Auf Dromedar und Pony,
Wie kann es anders sein?
Ereilt sie das Loos Tithoni, —
Sie schnorren schimpflich ein.

Und ob man auch Straußenfedern
Auf ihren Hüten ſchaut, —
Sie verdorren, ſie verledern,
Sie kehren nur heim als Haut.
Ja, Mumien ſchier geworden,
Landen ſie bei Trieſt;
Da ſchallt eine Stimm' aus Norden:
„Ihr Männer, trinket feſt!

„Was gilt's, mit Spritz' und Trichter
Aufweicht euch, unweit Ulm,
Der Oberamtsſcharfrichter
Ganzhorn zu Neckarſulm!
Herbei denn, ihr Verkrümbten!
Herbei, und habt es gut
In ſeinem weltberümbten
Aufweichungsinſtitut!

„Schon half es zum Erſtaunen,
(Hei, Zapfen, Spund und Schlauch!)
Dem biedern und ſehr braunen
Diamantenfinder Mauch;
Und auch dem Reichsgeſandten
Beim Ammon, unſerm Rohlfs,
Dem gänzlich gelb Gebrannten,
Zu friſchem Roth verholf's!

„Auf denn, ihr Ehrenfeſten!
Prüft, was ich leiſten kann!
Schon ſtach ich, euch zum Beſten,
Zwei neue Fäſſer an!
Schon kränzen eure Becher,
Und prügeln ſich dabei,
Die jugendlichen Zecher:
Meine Söhne, meine zwei!

„In ihren ersten Höslein,
Trinkbar und prügelbar,
Aufblühn sie wie zwei Röslein,
Ein stattlich Brüderpaar!
Der Hermann und der Hämus,
Schenkbuben brav und lieb,
An Romulus mahnend und Remus —
(Heißt das, dem Reim zu lieb!)

„Somit euch nicht gezieret!
Bereit schon steht das Bad!
Auch hab' ich für euch mundiret
Von der Neblaus meinen Tractat!
Den wollen wir besprechen
In den Pausen eurer Kur!
O, dieser wüsten, frechen,
Verderblichen Creatur!

„Weh, daß sie je entkrochen
Dem Ei!" — Wie er noch spricht,
Hört man bereits ein Pochen
Am Oberamtsscharfgericht.
Herein! Nun Händereichung
Und Schütteln: — „Ja, mir holf's!
Zur zweiten Auferweichung
Stell' ich mich ein, dein Rohlfs!"

„Was, Rohlfs? Hei, Muscateller!
Nicht wahr, die Wüste brennt?
Sofort ein Bad! Zum Keller,
Doctor und Patient!"
In den geheimnißreichen
Mit Jodeln ziehn sie ein
Zu seinen mystischen Bräuchen — —
Da lassen wir sie allein!

An Richard Wehn.

Fröhlicher Dank einem fröhlichen Geber.

12. April 1875.

Sonſt glaubt' ich, Hameln producire
Nur zwei „Artikel": Nagethiere
Und Kinder! So bedünkt' es mich!
Denn an die Ratten und die Rangen
Dacht' ich, die dazumal gefangen
Bundting, der Strolch und Hexerich.

Heut aber kommt mir beſſ'res Wiſſen!
Auch edeln Fiſch wird nennen müſſen,
Wer Hameln preiſ't: Lachs oder Salm!
Denn ſiehe da, in Holz und Halmen
Schickt heut mir Hameln einen Salmen, —
'Nen Rieſenſalm, — 'nen Salm=Salm=Salm!

O ſtille heimathliche Weſer,
Heut' lern' ich erſt, daß deine Gräſer
Auf Salmenfänge niederſehn;
Daß Kerls wie dieſer hier, vom Meere
Aufſteigend bis vor Hamelns Wehre,
In Hamelns biedre Netze gehn.

Wer aber ſchickt mir von der Reiſe
Aus Hameln ſolche Herrenſpeiſe
Auf meinen bürgerlichen Tiſch?
Ein Freund, ein wackrer, wie ich meine:
Den todten Dichtern weiht er Steine,
Doch den lebend'gen Brod und Fiſch!

Westphälisch Roggenbrod, — auch einen
Rauchschinken wohl aus Hertha's Hainen,
Und sonst noch guter Dinge viel!
Handschriften, Bücher, — o, der Schlaue!
Er hat 'ne Tasche, wie der Graue,
Der Schattenkäufer im Schlemihl!

Sein Edelmuth kennt keine Schranken,
Man kommt bei ihm nicht aus dem Danken, —
Ihr fragt erstaunt: Wen meinst du? Wen?
Wen? Nenn', o nenn' uns diese Perle
Von einem Freund und treuen Kerle!
Wen? — Hört ihr nicht das Echo? — Wehn!

Ueberſetztes.

Aelteres und Neueres.

Aus dem Engliſchen.

Robert Buchanan.

In der Synagoge am großen Salzſee.

Eine Mormonenpredigt.

Der Prophet.

Schweſtern und Brüder, folgend der Pflicht,
Heil'ge mit Herzen himmliſch-einig,
Kinder, wandelnd und jauchzend im Licht, —
Dies iſt 'ne nette Verſammlung, mein' ich.
Wo iſt das Antlitz, das Kummer trübt?
Jehovah iſt mit uns; Er führt uns ſelber;
Eine Ernte gab's, wie es wenige gibt,
Und die Seuche verließ unſre Rinder und Kälber.
O, heiliges Leben auf lachender Au,
Die mit Milch und Honig erquickt die Schaaren!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Bruder Schuttleworth's ſiebzehnte Frau, ...
Die mit den komiſch friſirten Haaren!

Der Prophet.

Aus Aegypten flohn wir hieher;
Felſig die Wüſte, durch die wir fuhren;
Das Volk ſchaute trüb, und murrte ſehr;
Das Gebein der Märtyrer füllt' unſre Spuren.
Ueber Berg und Thal ſind wir langſam gereiſ't,
Jeden Morgen ſchlugen die Herzen ſchneller.
Unſer Fleiſch war ſchwach, doch ſtark unſer Geiſt,
Und wir führten, Gottlob, einen Reiſekeller.
Auf der Höh' dort endlich machten wir Schicht,
Grad' als die Sonn' im Weſten geſunken.

Weibliche Flüſterſtimmen.

Iſt des Richters letzte ein Scheuſal nicht? ....
Kein Zweifel, daß Bruder Abram getrunken!

Der Prophet.

Jene Nacht, meine Lämmer, hab' ich im Traum
Das Entſtrömen vieler Quellen geſehen;
Der Morgen brach an, es dämmerte kaum,
Da ſtiegen herab wir von jenen Höhen;
Trafen das Waſſer am richtigen Ort,
Friſch und gut, nur ein wenig grandig!
Lagerten uns in der Ebne, und dort
Gegend und Plan Neu-Jeruſalems fand ich.
„Pfadfinder der Seligen," rief ich laut,
„Grabt, und der Herr wird euch ſegnen erklecklich!"

Weibliche Flüſterſtimmen.

Brigham beſiegelt mit noch einer Braut ....
Ah! wie er verfällt! Er altert ſchrecklich!

Der Prophet.

Oft, o Geliebte, ſolchergeſtalt
Hab' ich dies Thema euch ſchon empfohlen;
Zwar ihr lächelt, und ſagt, die Geſchichte ſei alt;
Ganz recht, doch verträgt ſie das Wiederholen.
So war's, daß die Stadt des Lichtes entſtand,
So das heilige Volk, — ich ſag' es mit Rührung:
Durch den Spaten allein und des Menſchen Hand,
Und die Huld einer ganz beſondern Führung.
„Arbeit!" ſo hieß es im Anfang ſchon;
„Arbeit!" noch heut, wo genug wir haben.

Weibliche Flüſterſtimmen.

Schon beſiegelt Schweſter Euphemia's Sohn? ...
Und zwanzig erſt? ... O, über den Knaben!

Der Prophet.

Ich hab' es geſagt, und ich muß drauf beſtehn,
Ob die Heiden uns höhnen auch und ſchrauben: —
Vom Schaffen zum Beten, — *den* Weg ſollt ihr gehn!
Erſt die Arbeit, und dann der Glauben!
Fragt mich nach ſeinem Schöpfer ein Mann,
Ein tüchtiger Mann, breitſchultrig und wacker, —
Frag' ich bei *ihm* dagegen an:
„Kannſt du ziehn einen Kohlkopf, mäh'n einen Acker?"
Eine Blum' iſt die Seele, wurzelnd im Grund,
Herrlich und freudig ſtrebend nach oben!

Weibliche Flüsterstimmen.

Ja, die Aermste! Zwillinge! beide gesund!
Doch ihr geht es schlecht! ich kann's nicht loben.

Der Prophet.

Schönheit die Krone des Lebens, — doch wißt:
Wer jung und ein Thor, wird sie selten erlangen!
Nur wer redlich ein Kämpfer gewesen ist,
Wird den Lohn, nach dem er gelechzt, empfangen!
O selige Schau, der nichts sich vergleicht,
Wenn Glorienschein verklärt das Leben,
Wenn ein Heiliger, würdig, das Haar gebleicht,
Wie Salomo dasitzt, liebumgeben!
Diese zu Füßen ihm, die auf dem Knie,
Andre rundum, — wie die Herd' auf den Triften!

Weibliche Flüsterstimmen.

Alles ganz wohl, doch ich litte das nie —
Eh' wollt' ich meinen Mann vergiften!

Der Prophet.

Dort in des Paradieses Thür
Sitzt der Heilige heiter, mit Locken graulich;
Augen und Arme, wie Kränze schier,
Umranken den Wackern, wahrhaft erbaulich;
Cherubim, kleine, ein Bienenschwarm,
Drängen sich an ihn, „Vater!" zu stammeln;
Er sitzt bequem, und die Sonne scheint warm;
Früchte ringsum, — er braucht nur zu sammeln!
Gesegnet ist er bei Nacht und bei Tag, —
Schwingt sich empor zum Himmel, und mehrt ihn!

Weibliche Flüſterſtimmen.

Verrückt faſt wär' ich geworden den Tag,
Als er bracht' eine Zweite! — Nun, ich lehrt' ihn!

Der Prophet.

Schweſtern und Brüder, die Lieb' unterwies,
Denkt, wenn Satan euch zeigt die Klauen:
Iſt nicht die Erde das Paradies,
So werdet ihr nie und nirgend es ſchauen!
Grabt und entwäſſert, braucht eure Kraft!
Der Herr wird Alles auf's Herrlichſte fügen;
Schafft, — und ſeid hier ſchon belohnt, wenn ihr ſchafft:
Denn was iſt der Zweck alles Schaffens? Vergnügen!
Wie den Rebſtock wonnig die Traube ziert,
So der Arbeit muß das Vergnügen reifen.

Weibliche Flüſterſtimmen.

Ei, wie Higginſons Dritte die Taille verliert!
Die vielen Wochen, — es läßt ſich begreifen!

Der Prophet.

Aber, horch! ein Geiſt, ein erwachender, fragt:
„Arbeit iſt Arbeit! Wir ſehn's an den Händen!
Aber was iſt Vergnügen?" — Dem werde geſagt:
Gnade vollauf, und Frau'n, ſie zu ſpenden!
Heilig der Mann, über allen Vergleich,
Der ſein Land bebaut, und ſich nimmt ſeinen Segen;
Der ringsum ſieht in ſeinem Bereich
Schweſtern und Kindlein, — Hätſcheln und Hegen!
Und den Himmel auch freut, was ihn erfreut;
Die Erwählten ja mehrt er, den Heiden trutzend!

Weibliche Flüsterstimmen.

Martha wird hübsch! — Du liebe Zeit:
Drei auf einmal? — Nun hat sie ein Dutzend!

Der Prophet.

Wissen ist Trug, und Bücher sind dumm;
Ein Buch ist ein Licht, — nur dem sollt ihr trauen!
Mich däucht, das richtigste Studium
Sei Gebrauch eines Spatens und Lieb' einer Frauen.
Allwärts, im Himmel und auf der Erd',
Am großen Salzsee, an Edens Flüssen,
Die herrlichste Schau ist ein Mann von Werth,
Seinen Köcher zu füllen immer beflissen.
Er sitzt in vollkommener Gnade Licht,
Umschaukelt von einem Dutzend Wiegen!

Weibliche Flüsterstimmen.

Das Kindchen da wird schwarz im Gesicht!
Tragt es fort! — es wird an der Hitze liegen!

Der Prophet.

An der Thüre des Herrn ein Weinstock treu,
Unter all' seinen Reben eine der grünsten,
Eine Laute voll süßer Melodei,
So ist der Mann von heil'gen Verdiensten.
Auf zu seiner Vollkommenheit,
Schwestern und Brüder, läutert und klärt euch;
Sä't, und harkt, und grabt, und gedeiht,
Und, wie Gott es verordnet, seid fruchtbar und mehrt euch!

Kein Zweifel: für Jeden, nach ſeinem Thun,
Iſt dies das glückliche Land des Florirens, ...
Bruder Bantam wird anſagen nun
Die Hymne der Lieb' und des Jubilirens.

Samuel Taylor Coleridge.

Des Ritters Grab.

Wo iſt die Gruft des Sir Arthur O'Kellyn?
Wo mag die Gruft des Redlichen ſein? —
An dem Rand eines Quells, auf der Bruſt des Helvellyn,
Unter den Zweigen der Birk' am Rain.
Die des Sommers lieblich zu hören war,
Und ihr Laub hinraſchelte ſpät im Jahr,
Und im Winter heult' und trotzte dem Nord, —
Die Eich' iſt verdorrt,
Und die Birke wuchs auf an ihrem Ort. —
Staub des Ritters Gebein,
Roſt das Breitſchwert ſein, —
Seine Seel', hoff' ich, wird bei den Heiligen ſein!

Frank Mahony.

Die Glocken von Shandon.*

Die Brust durchzittern,
Im Herzen schüttern,
Oft noch die Glocken
Von Shandon mir,
Die mit wildem Läuten
In der Kindheit Zeiten
Ihre Zauber streuten
Um die Wiege mir.
Allzeit drum, bin ich
Auch ferne, sinn' ich
Und denk' ich innig
Zurück an sie:
An die Heimatglocken,
Die so stolz frohlocken
An den lustigen Wassern
Des Flusses Lee.

Viel Glockenspiele,
Erzglocken viele,
Hört' ich im Banne
Manch' fremden Schreins.
Das war ein Singen,
Ein Hallen und Klingen,
Doch keines klang mir,
Heimat, wie deins!

* „The Shandon Bells." Siehe das reizende Original dieser berühmten Tonmalerei in „The Rose, Thistle and Shamrock," 5. Auflage. S. 87. Die vom Dichter († 1866) gefeierten Glocken sind die der St. Annenkirche (St. Anne Shandon) zu Cork in Irland.

Denn das Herz, gehoben
Von dem freud'gen Toben
Auf dem Thurm hoch oben, —
O, wie ließ es ſie,
Deine lieben Glocken,
Doppelt frohlocken
An den luſtigen Waſſern
Des Fluſſes Lee!

O, das prächt'ge Rollen,
O, das Rollen und Grollen,
Das vom Vatikan her
Gedonnert kam!
Und das Cymbalſtürmen
Hoch auf den Thürmen
Durcheinanderhämmernd
Von Notre Dame!
Wohl trotzig ſteht er,
Dein Dom, Sankt Peter,
Doch Süßeres weht er
Zum Tiber nie,
Als der Heimat Glocken,
Die frohlockend locken
An den luſtigen Waſſern
Des Fluſſes Lee.

Tönt 'ne Glock' in Moskо,
Doch auf Thurm und Kioſk, O!
Aufſchwingt der Türk' ſich
Nach dem Geſetz;
Treu dem Propheten
Ruft er laut zum Beten
Von den ſchlanken Pfeilern
Der Minarets.

Mag er's! Ich ſtöre
Ihn nicht; ich höre
Ganz andre Chöre
So ſpät wie früh:
Meiner Heimat Glocken,
Die ſo ſtolz frohlocken
An den luſtigen Waſſern
Des Fluſſes Lee.

William Makepeace Thackeray.*

Am Kirchthor.

Nicht tret' ich durch's Portal —
Vor ihm doch manchesmal
Wandl' ich und ſteh' ich;
Nah der geweihten Thür
Sehnenden Auges Ihr
Entgegen ſpäh' ich.

Weit ſchallt die Glock' hinaus
Ueber der Stadt Gebraus,
Rings füllt der Pfad ſich.
Still nun wird's auf dem Thurm,
Anſchwillt der Orgel Sturm:
Sie naht ſich, ſie naht ſich!

* Es dürfte von Intereſſe ſein, den berühmten Novelliſten und Satiriker auch als zartfühlenden lyriſchen Dichter kennen zu lernen.

Schüchtern und ſittiglich
Niederſchau'nd naht ſie ſich,
Nichts hemmt den Schritt ihr;
Sie kommt, — ſie iſt da, — vorbei
Iſt ſie enteilt ſchon, — ſei
Der Himmel mit ihr!

Knie', holde Heil'ge du,
Schütt' aus dein Herz in Ruh'
Mit der Gemeine.
Nicht komm' ich zu entweih'n
Mit wilden Wünſchen dein
Gebet, das reine!

Doch laß, o laß mich hier,
Nah der verbotnen Thür
Zögern und ſinnen!
Wie Geiſter, draußen vor
Des Himmels offnem Thor
Engel ſehn drinnen!

William Shakespeare.

Grablied aus Cymbeline.

Fürchte nicht mehr der Sonne Glüh'n,
Noch ob grimm der Winter wüthe;
Hast vollbracht dein irdisch Müh'n,
Gingest heim, nahmst deine Miethe:
Gold'ne Jugend all' wird Staub!
Alle, wie Essenfeger, Staub!

Fürchte nicht mehr der Großen Zorn,
Bist entrückt des Wüthrichs Streichen;
Sorge nicht mehr um Kleid und Korn;
Dir das Schilfrohr wie die Eiche:
Scepter, Wissen, Heilkunst Staub!
Alle dir nach und werden Staub!

Fürchte nicht mehr des Blitzes Loh'n,
Noch des Donnerkeiles Dröhnen;
Fürchte nicht Läst'rung mehr und Hohn,
Bist zu End mit Freud und Stöhnen:
Alles, was liebt und jung ist, Staub!
Dies das Ende! Alles Staub!

Kein Beschwörer kränk' dich!
Nie kein Bann bedräng' dich!
Störe kein Geist die Ruh' dir!
Böses nicht komm zu dir!
Ruhiges Verwesen hab'
Und gefeiert sei dein Grab!

Robert Browning.

Tokayer.

Sprang der Tokayer auf unſern Tiſch,
Wie ein Zwergen-Schloßwart — klein, aber tüchtig;
Tüchtig und wacker, muthig und friſch;
Waffen und Zubehör, Alles richtig!
Und grimm blickt' er nordwärts, dann ſüdwärts im Nu;
Blies dem Durſt durch ſein Horn eine Fordrung zu;
Warf den Feder-Schlapphut ſchief auf die Ohren;
Drehte den Schnurrbart, fuchſig und lang;
Stieß an einander die mächtigen Sporen,
Zog mit der Buda-Schärpe ſich ſchlank;
Dann, unverſchämt, mit klirrendem Gang,
Zuckt' er Schulter und Höcker,
Zu ſagen dem Schmecker:
„Zwanzig Schelme wie ihr, das macht mich nur kecker!"
So, am Schwert die Linke, grimmig glotzend,
Auf der Hüfte die Rechte, ſchmollend und trotzend,
Ging der kleine Meiſter Ausbruch, ſtrotzend!

Thomas Bailey Aldrich.

December.

Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind ſtöhnend
Ueber dem einſamen Haus.

Trübster December von allen,
Die ich erlebt noch; — am Herd,
Bei dem Scheit halb in Asche zerfallen,
Sitz ich allein und verstört;

Denk' an zwei Gräber, liegend
Draußen, wo's rieselt und eis't;
Eins, wo der Habicht, sich wiegend,
Ueber den Schlachtfeldern kreis't.

Ach, und das andre! Die Stelle,
Pfühl von der Salzfluth zerleckt,
Hebt sich und singt mit der Welle,
Die unsern Seemann bedeckt.

Beide gefallen! Im Liede
Lange noch sinkt man davon.
Beiden der Ruhm und der Friede,
Beiden das Kreuz und die Kron'!

Ich doch muß klagen und tragen,
Klagen am Winterstrand hier.
Sag', Herz, in deinem Verzagen
Was ist geblieben dir?

Einzig die See dumpftönend,
Einzig im Holzwerk die Maus,
Einzig der wilde Wind stöhnend
Ueber dem einsamen Haus.

Des Scheiks Willkommen.

Weil du, ein reisemüder Gast,
Mein Zelt besuchst, biet' ich dir Rast.
Der Krug mit Oel, der Schlauch mit Wein,
Tamarinden, Datteln, — sie sind dein.
Iß! trink! Medjid derweil, der Gute,
Badet die heißen Nüstern deiner Stute.

Illah il' Allah! So als Wirth
Grüß ich den Feind, der sich verirrt;
Halt' ihn wie jeden Tapfern werth,
Der Salz und Brot von mir begehrt,
Und schlag' in ehrlicher Schlacht ihn todt
Ganz so vergnügt, wie ich ihm gebe Brot!

Henry Wadsworth Longfellow.

Sonnenlicht und Mondlicht.

Gestern, als die Sonne schien,
Sah durch's Blau den Mond ich zieh'n;
Hochhin, aber matt und bleich,
Schier 'nes Knaben Drachen gleich.

Gestern auch im Sonnenlicht
Wollt' ich lesen ein Gedicht;
Doch die ernsten Worte sahn,
Wie Gespenster, fremd mich an.

Bis zuletzt der heiße Tag
Hinstarb, und der Nacht erlag;
Bis die Lenznacht, klar und mild,
Sank auf Hügel und Gefild.

Da, von Wölkchen hell umkreis't,
Licht wie ein verklärter Geist,
Stand der Mond, mit seiner Pracht
Ueberfluthend rings die Nacht.

Und zum Herzen, voll und rein,
Zog mir auch das Lied jetzt ein;
Seine Schönheit, seinen Sinn
Erschloß mir Nacht, die Deuterin.

Vox populi.

Als Mazárvan, jener Zaubrer,
Westwärts durch Cathay sich schlug:
Nur das Lob Badoura's hört' er
Ueberall auf seinem Zug.

Doch das Loben, immer schwächer,
Schwieg zuletzt in Khaledán;
Alles Volk dort pries den großen
Fürsten Camaralzamán.

Also geht es den Poeten:
Ihren lobt sich jede Flur;
Camaralzamán hat Namen,
Wo kein Mensch kennt den Badour.

Beliſar.

Ich bin arm und alt und blind;
Die Sonne brennt mich und der Wind
Weht durch's Thor der Stadt mich an;
Weht mich an, und deckt mich zu, —
Mit dem Staub der Räder zu
Des erhab'nen Juſtinian.

Für ihn war's, daß durch den Sand
Ich die Perſer heimgeſandt,
Als des Oſtens tapf're Hut.
Nacht auf Nacht nahm zum Quartier
Ich ihr geſtrig Lager mir,
Zum Banket ihr Beutegut.

Für ihn auch, — mit Segeln roth,
Grell von Fackelſchein umloht,
Flottenführer über's Meer, —
Fegt' ich Afrika's Geſtad,
Trieb, wie Staub auf wind'gem Pfad,
Die Vandalen vor mir her.

Wiederum für ihn gewann
Ich Auſonia's Herrſchaft dann,
Roma und Parthenope;
Nahm das Land, nahm es für ihn,
Niederwärts vom Apennin
Hüben und drüben bis zur See.

Für ihn, ſchwach und hochbejahrt,
Wagt' ich Schlacht und Kriegesfahrt
Rettete Thron für ihn und Reich,

Als den Heerweg nach Byzanz
Die Gezelte Zabergan's
Ueberflogen, Schneeweh'n gleich.

Und für dies, o seht den Dank!
Sehet! Blind und alt und krank,
Grau und barhaupt, o der Noth!
Unter dem Bogen steh' ich da,
Der mich als Triumphator sah,
Steh' und bettle mir mein Brot!

Ist mir's in der Seele doch,
Als vernähm' ich deutlich noch
Des Vandalenherrschers Wort:
„Alles ist eitel!" — als, geschmäht
Und beschimpft, voll Majestät
Er an mir vorbeischritt dort.

Eitelstes aller Dinge weit
Ist der Könige Dankbarkeit;
Und das Jauchzen überall,
Von der Menge ausgebracht,
Ist wie Fußgetrapp bei Nacht
In den Gassen, — hohler Schall.

Herbere Schmach doch gibt es nicht,
Als für immer das Gesicht
Zu schau'n des Mönchs von Ephesus!
Doch der ungebeugte Sinn
Duldet und trägt auch das — ich bin
Allzeit Belisarius!

Robert Herrick.*

Wie man ſeine Verſe leſen ſolle.

Nicht in des Morgens Nüchternheit und Ruh,
Sprich eines Verſes heil'gen Zauber du;
Doch wenn des Mahls, des Trunks man froh geweſen,
Sollſt meinen Spruch du ſingen oder leſen.
Wenn Lorbeer ſprüht im Feu'r; wenn ſich der Heerd
Selbſt anlacht, und mit Luſt das Dach verklärt;
Wenn hoch der Thyrſus kreiſ't; wenn das Geſumm
Geweihter Orgien fliegt rundum, rundum;
Wenn herrſcht die Roſe, Locken glänzen licht,
Lies, herber Cato, dieſes mein Gedicht!

An die Muſik: Sein Fieber zu ſtillen.

Lull' mich in Schlaf, lull' ein mein Weh'
Mit deinen wonnigen Weiſen,
Daß hingeriſſen ich vergeh'
In Schlummern, leichten, leiſen!

* Robert Herrick, Zeitgenoſſe Shakeſpeare's und Milton's, Freund Ben Jonſon's, einer der anmuthigſten und liebenswürdigſten engl. Anakreontiker, der Thomas Moore des ſiebzehnten Jahrhunderts. Von Beruf Geiſtlicher (Pfarrer eines abgelegenen Dörfchens in Devonſhire), erinnert er ſomit zwiefach auch an unſern Johann Nikolas Götz, den Dichter der von Friedrich dem Großen bewunderten „Mädcheninſel". Die politiſchen Stürme ſeiner Zeit, die ihn vorübergehend ſogar aus ſeiner Pfarre vertrieben, und der in ihrem Gefolge über England hereinbrechende Puritanismus konnten ſeine heitre Muſe, (der freilich auch ein edler Ernſt nicht fremd war, wie ſeine „Noble Numbers" und manches ſinnige Lied in den „Hesperides" bezeugen), auf die Dauer nicht verdüſtern. Er liebte und lachte, er trank und ſang und kränzte ſich mit Roſen bis in's höchſte Alter. Geboren 1591, iſt er wahrſcheinlich (genau hat man ſein Todesjahr nicht ermitteln können) um 1674 geſtorben, — der letzte dichteriſche Repräſentant jenes mit ihm zu Ende gehenden „Merry Old England", deſſen Blumen und Frauen, deſſen Gebräuche und ländlichen Aberglauben er uns ſo reizend geſchildert hat.

Weich, weich und kühl,
Mach' meinen Pfühl,
Du Macht, die raſch hinüber
Aus dieſer Plag'
Mich tragen mag,
Ließ auch nicht nach
Mein Fieber!

Du kannſt es wandeln wonneſam
Aus Gluthen, die verderben,
In eine lieblich leckende Flamm'
Und ſo es laſſen ſterben.
Mach', daß die Pein
In Schlaf ich wein',
Gib Raſt mir Schlummerloſen,
Daß ſüß und herb
Den Troſt ich erb':
Ich leb' und ſterb'
In Roſen!

Fall' auf mich wie ein leiſer Thau,
Den Schauern gleich, den ſüßen,
Die, bricht der Tag an, auf die Au'
Ein Blumentaufen gießen.
Sing' ein, ſing' ein
Die Schmerzen mein,
Still' du ihr wild Getümmel;
Darnach voll Freud'
Vom Licht ich ſcheid',
Schwing' auf mich weit
Zum Himmel!

An Ben Jonſon.

Nehm' ich 'nen Vers mir für,
Wiſſ', o Poete,
Daß ich, zu helfen mir,
Fromm zu dir flehte.

Ebne die Pfade mir,
Wenn ich, dein Treuer,
Opfr' auf den Knieen dir
Lieder zur Leyer.

Kerzen und neuen Schrein
Weih' ich dir, Alter;
Trag', o Sankt Ben, dich ein
In meinen Pſalter.

An Denſelben.

Ah, Ben!
Sag' wie, ſag' wenn
Wir, deine Gäſte,
Uns wieder freuen jener Liederfeſte,
Sei's in der Sonnen,
Sei es im Hunde, ſei's in den Drei Tonnen;
Wo alſo froh gedrängt wir ſaßen,
Daß edle Wildheit uns ergriff, nicht Raſen?
Und jeder doch der Verſe dein
Ausſtach das Mahl, ausſtach den fröhlichen Wein.
Mein Ben!
Komm' wieder denn!
Sonſt wende du
Den Ueberfluß uns deines Geiſtes zu!

Doch den Gebrauch,
Den weiſen, deiner Gabe lehr' uns auch:
Auf daß ſolch Pfund wir nicht verthun,
Und, wenn der reiche Schatz zu Ende nun,
Die Welt hinfort
Von Geiſt und Witz nicht miſſe dieſen Hort!

Daß man luſtig leben und guten Verſen trauen ſolle.*

Jetzt iſt die Zeit zur Luſt;
Jetzt ſeid nicht ſtumm, noch zahm;
Die Erde ſteht in Bluſt;
Die goldne Pracht, ſie kam.

Die goldne Pracht, ſie kam;
Denn Perl' und Ambraſchaum,
Die ſeinem Saft er nahm,
Trägt jetzo jeder Baum.

Jetzt herrſcht die Roſ', und klar
Benetzt Arabia's Thau
Mein rückgeſtrichen Haar
Und meine freie Brau'.

Homer, dies Hoch für dich:
Sekt, der ſo feurig rinnt,
Er machte ſehend dich,
Wär'ſt du auch noch ſo blind!

* Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß der Dichter den Anſtoß zu dieſem Dithyrambus Ovid's berühmter Elegie auf Tibull (Am. III. 9) zu verdanken hat.

Virgil nun! Her den Krug!
In Wein dir bring' ich's gleich,
Von dem ein jeder Zug
Werth iſt ein indiſch Reich!

Dir nun, mein Naſo! gelt,
Thät' mir Beſcheid dein Glas,
Du dächteſt wohl, die Welt
Hätt' all' nur Eine Naſ'!

Catull nun, dieſes Meer
Von würzereichem Wein,
Zu Ehren ſchlürf' ich's leer
Der ſchmucken Muſe dein!

Wild bin ich jetzt von Gluth:
O Bacchus, Kühlung mir!
Sonſt beiß' ich noch voll Wuth
Nach Kranz und Thyrſus dir!

Rundum läuft und davon
Das Dach! Ich muß, ich muß!
Austrink' ich noch 'ne Tonn'
Dir, mein Propertius!

Du jetzt, Tibullus, weckſt
Zum Hochtrunk meinen Geiſt;
Doch halt, hier iſt ein Text,
Der fruchtbar ſich erweiſ't.

Denn ſieh': Tibullus liegt,
Verzehrt von heißen Loh'n,
Und ſeinem Staub genügt
Die kleinſte Urne ſchon.

Drum guten Versen trau';
Sie einzig halten Stand,
Wenn Pyramidenbau,
Wie Menschen, frißt der Brand.

Und wenn im Lethe stirbt,
Was sonst auf Erden blüht:
Unsterblichkeit erwirbt
Einzig das süße Lied!

Nachtstück.

Sein Glüh'n der Glühwurm leih' dir;
Handmagd die Sternschnupp' sei dir!
Und die Elfchen auch
Mit dem Funkelaug'
Sei'n holdgesinnt und treu dir!

Kein Irrlicht führ' im Kreis dich;
Nicht Wurm noch Schlange beiß' dich;
Nur zu, immer zu!
Hab' nicht Rast, nicht Ruh'!
Schreckt kein Geist doch aus dem Gleis dich!

Laß' nicht die Nacht dich kümmern;
Birgt auch der Mond sein Schimmern:
Leiht doch Stern an Stern
Sein Licht dir gern,
Wie unzähl'ger Kerzen Flimmern!

Drum, Julia, triff am Rain mich!
So am Rain im dunkeln Hain mich!
Und tönt hell zum Gruß
Mir dein Silberfuß,
Gieß' in dich meine Seel' hinein ich!

Kein Held.

Gebt mir den Mann, der unverzagt
Das Roß der See zu reiten wagt,
Und ſtolz die Waſſerwelt durchjagt!

Mit ſeinen Blicken auch die Wuth
Des Sturms und der empörten Fluth
Beſchwichtigen kann, feſt und voll Muth!

Dies, dies vermag, wen Tugend hält —
Den Fels anſegeln, daß er ſpellt;
Ja, und durchziehn von Lanzen eine Welt!

Dreikönigsfeſt.

Jetzt geht der Spaß los
Mit Kuchen und Kloß,
Und König des Feſt's iſt die Bohne.
Doch die Erbſe auch,
Wir kennen den Brauch,
Sitzt als Königin mit auf dem Throne.

Zum Erſten denn nun,
Wie ihr pflegt zu thun,
Erwählt, daß er habe die Macht hier,
Den König durch's Loos;
Und ihn nicht blos,
Auch die Königin wählt für die Nacht hier!

Dies gethan, brockt ein
Den Kuchen in Wein;
Und nicht einer ſei in der Schaar hier,
Der mit frohem Mund
Nicht vom Rand bis zum Grund
Austrinkt auf das Königespaar hier!

Setzt im Kump ſodann
Ein Würzbier an!
Auf Zucker, Ingwer, Muskaten
Gießt das braune Naß,
Auf daß euch daß
Der Feſttrunk möge gerathen!

Nun den Herrſchern beim Mahl
Reicht dar den Pokal. —
Und obgleich ihr mit Bier euch genetzt hier,
Geht ihr heim doch ſo frei
Von Schuld und von Reu,
Als da ihr euch ſchuldlos geſetzt hier.

An den Genius des Hauſes.

Gebeut' dem Dache! Hochher auf dies Haus
Gieß, großer Genius, deinen Einfluß aus!
Segn' es, daß ringshin über ſeine Schwelle
Ein gülden Rohr lebend'gen Waſſers welle!
Füll' an den Speiſeſchrank, und ſtärkend Brot
Wehr' in den Spinden allezeit der Noth!
Dann, wie ein Biſchof, weihe meinen Grund,
Daß gute Feen hier tanzen Rund auf Rund!
Leg' nieder etwas Silbergeld darnach,
Daß Laſt und Müh' dem Herrn es lohnen mag!
Feie die Kammern; Bett und Pfühl zur Ruh',
Mehr als für quälend Siechthum rüſte du!
Feſte den Grundſtein! Mit der Zeit laſſ' alten
Das Dach, und dennoch wetterdicht ſich halten!

An Sir Clipſeby Crew.

Speiſe gib und Weines Fluth,
Heiß zu füllen mich mit Gluth,
Daß hoch pulſen mag mein Blut!

Hunger noch und Kälte nie
Zeugten edle Poeſie.
Sektes voll nur ſchaffſt du ſie.

Dieſen gib, mein Ritter, und
Raſen will ich dir zur Stund',
Redend mit Prophetenmund.

Dann, ist was ich singe neu
Und erlesen, sag' ich frei,
Daß von dir geweckt es sei.

Der Peterspfennig.

Frische Blumen streut
Auf mein Grab zur Zeit,
Daß mein Pfühl sei wohlduftumwehter;
Einen Stab dann preßt
In die Hand mir fest,
Und 'nen Pfennig zu zahlen Sankt Peter!

Wer nicht hat, daß er blecht,
Dem bekommt es schlecht,
Keinen Schritt darf er vorwärts sich wagen;
Denn Er an der Thür
Sagt: Her die Gebühr,
Sonst muß ich den Eintritt versagen!

Wer, geht Noth an Mann,
Nicht verehren kann
Ein Bratschwein dem Pfaffen in's Kloster,
Hört den Meßner schrei'n:
Bei Ja und bei Nein,
Kein Pfennig, kein Paternoster!

Walt Whitman.

1861.

Jahr in Waffen! Jahr du des Kampfs!
Keine ſüßlichen Reime, keine ſchmachtenden Verſe für dich, ſchreckliches Jahr!
Nicht du, wie ein blaſſes Poetlein, ſitzend am Pult, leiſe liſpelnd Cadenzen:
Nein, wie ein Starker, aufrecht, gekleidet in Blautuch,
Vorwärts ſchreitend, hoch ein Gewehr auf der Schulter,
Wohlgeknorpelt dein Leib, mit ſonneverbranntem Antlitz und Händen,
Im Gurt ein Meſſer zu deiner Seiten:
Alſo hört' ich dich rufen laut, deine klangvolle Stimme ſchallend über das Feſtland;
Deine männliche Stimm', o Jahr, als, aufgeh'nd zwiſchen den großen Städten,
Bei den Männern Manhattans* ich dich ſah, ein Arbeiter ich, ein Wohner in Manhattan!
Sieh', weitſchrittig flogſt durch die Prairien du, her von Illinois und Indiana;
Raſch überſchritteſt den Weſten du mit ſpringendem Gang, ſtiegſt herab von den Alleghanies;
Stiegſt herab von den großen See'n, herab durch Pennſylvanien, oder, auf dem Verdeck, den Ohio abwärts;
Oder ſüdlich, längs dem Tenneſſee-Strom, längs dem Cumberland-Strom, oder zu Chattanooga, auf Gipfeln der Berge,

* Manhattan, oder Mannahatta = Newyork.

Sah deinen Gang ich, sah deine sehnigen Glieder ich, gekleidet in Blau, tragend Waffen, rüstiges Jahr;
Vernahm dein entschlossenes Rufen ich, wieder und wieder schallend hinaus;
Jahr du, das plötzlich sang mit den Mäulern rundlipp'gen Geschützes,
Neu jetzt beschwör' ich dich, stürmendes, malmendes, trübes, zerrüttetes Jahr!

Die Erhebung.

1.

Auf aus euren grundlosen Tiefen, o Tage, steigt, bis wilder und stolzer ihr hinzieht!
Lang für meine Seel', ein hungernder Gymnast, was die Erde mir gab, verschlang ich;
Lang durchschweift' ich die Wälder des Nords — lang lauscht' ich Niagara's* Güssen;
An der Brust der Prairien lag ich und schlief, — überklomm die Plateaus, die Nevadas;
Längs dem Westmeer die thürmenden Felsen hinan stieg ich, — fuhr aus in die See;
Fuhr hin durch den Sturm, ward erfrischt durch den Sturm;
Sah mit Lust die drohenden Schlünde der Wellen;
Sah die weißen Kämme, wo sie jagten hochhin, stürzend über;
Hörte pfeifen den Wind, sah das schwarze Gewölk;
Sah, was sich hob und stieg aus der Tiefe (O, prächtig! O wild wie mein Herz, und machtvoll!);
Hörte den ununterbrochenen Donner, wie er brüllte hinter dem Blitz her;

* Niágára.

Sah des Blitzes dünne zackige Fäden, wie ſie jäh und ſchnell
durch's Getös ſich jagten quer über'n Himmel;
— Dies, und was dieſem gleich iſt, gehoben ſah ich!
Sah's mit Verwunderung, doch ſinnend und meiſternd es!
All' die droh'nde Gewalt des Erdballs empört rund um mich;
Doch dort mit der Seele genoß ich, — genoß ich zufrieden,
gebieteriſch.

2.

Es war wohl, o Seele! wohl haſt du bereitet mich!
Jetzt ſchreiten wir vor, unſern heimlichen größeren Hunger zu
ſtillen;
Jetzt gehn wir hinaus, zu empfangen, was Erde und See nie
uns gaben!
Nicht durch die mächtigen Wälder, o nein, wir gehn durch die
mächtigern Städte;
Etwas für uns ergießt ſich nun, mehr als Niagara's Güſſe;
Ströme von Männern (Quellen und Bächlein Nordweſtens, ſeid
fürwahr unerſchöpflich ihr?);
Was, gegen das Pflaſter, die Heimſtätten hier, jene Stürme der
Berge, des Meeres?
Was, gegen die Leidenſchaften ringsum, damals die See, die
empörte?
Pfiff der Wind die Pfeife des Todes dort, unter dem ſchwarzen
Gewölke?
Sieh', aus grundloſern Tiefen ein Etwas hier, das tödtlicher
iſt und grimmer;
Manhattan, ſich hebend, vorſchreitend mit drohender Stirn, —
Cincinnati, Chicago, entfeſſelt;
— Was das ſchwellende Wogen des Oceans dort? Sieh', was
kommt hier!
Wie es aufklimmt, wagend, mit Fuß und Hand! wie es
ſchmettert!

Wie der wahre Donner brüllt hinter dem Blitz! wie es flammt,
das Flackern des Blitzes!
Wie mit Rächergang die Demokratie zuschreitet durch's
Dunkel, beschienen vom Blitz!
Doch ein Klagen, schien mir's, ein leises Schluchzen vernahm
ich durch's Dunkel, —
In den Pausen des rasenden Wirrwarrs.

3.

Donnre zu! schreite zu, Demokratie! schlage mit rächendem
Schlag!
Und ihr, steigt höher als je noch, o Tag' ihr, o Städte!
Malmt schwerer, schwerer, o Stürme noch! ihr habt wohl mir
gethan!
Meine Seel', in den Bergen gekräftigt, saugt ein eure starke,
unsterbliche Nahrung.
Lang meine Städte bewandelt hatt' ich, meine Pfade durch's
Feld, durch die Hofstätten, halb nur befriedigt;
Ein Zweifel, widrig, ringelnd wie eine Schlange sich, auf dem
Boden kroch er vor mir;
Allimmer meinen Schritten voraus, oft wandt' er zurück sich
wider mich, voll Hohnes leise zischend;
— Die geliebten Städte verließ ich, — ergriff die Gewißheiten,
einzig gemäß mir;
Hungernd, hungernd, hungernd nach ursprünglicher Kraft, nach
des Alls Unerschrockenheit,
Mit ihr nur erfrischt' ich mich, hatt' an ihr nur Gefallen.
Des Losbrechens harrt' ich verhaltener Gluth, — harrte lang
auf dem Wasser, lang in der Luft.
Jetzt aber harr' ich nicht länger, — voll bin ich befriedigt, —
gesättigt vollauf;
Ich habe geschaut den wahrhaftigen Blitz, — geschaut meine
Städte elektrisch;

Ich hab' es erlebt: losbrach der Menſch, — aufſprang Amerika kriegriſch;
Fortan die Nahrung ſuch' ich nicht mehr der einſamen Wüſten des Nordens,
Schweife fortan auf den Bergen nicht mehr, noch beſegl' ich die ſtürmiſche See.

Bivouac am Berge.

Halt machen ſeh' ich vor mir nun ein Heer, das auf dem Marſche;
Unten ein fruchtbar Thal, geſtreckt, mit Scheuern, Sommergärten;
Rückwärts die Bergwand, breit geſtuft, jäh manchmal, hoch ſich hebend;
Mit Felſen und hangenden Cedern oft durchbrochen, dunkeln Geſtalten;
Zahlreiche Feuer nah und fern, bis hoch hinauf in die Berge;
Die ſchattigen Formen von Mann und Roß, auftauchend, groß, im Dunkeln;
Und der Himmel, der Himmel drüber rings, — unerreichbar fern, — beſetzt mit den ew'gen Sternen.

Die Flagge.

Gebadet im Dufte des Kriegs, — weichzarte Flagge du!
O, dich rufen zu hören die Schiffer, die Krieger! Flagge du, wie ein ſchönes Weib!
O, zu hören das Trapp, Trapp einer Million dir folgender Männer! O, die Schiffe, die ſie bemannen mit Luſt!

O, dich hüpfen und winken zu ſehn von den ſchlanken Maſten der Schiffe!
O, dich niederäugeln zu ſehn auf die Schiffer, die Krieger auf den Verdecken!
Flagge, wie Augen von Weibern du!

Die Verwundeten.

Ein Marſch in den Reih'n hart bedrängt, und der Weg uns fremd;
Ein Pfad durch dichteſten Wald, mit gedämpftem Schritt im Dunkeln;
Unſer Heer geſchwächt durch ſchweren Verluſt, und der murrende Reſt auf dem Rückzug;
Bis nach Mitternacht wir ſchimmern ſehn ein Bauwerk, trüb erleuchtet.
Halt machen in einer Lichtung wir, vor dem Bauwerk, trüb erleuchtet;
Eine alte Kirch' am Kreuzweg iſt's, — ein Spital jetzt aus dem Stegreif;
— Eintretend, auf Minuten nur, o, welche Schau erblick' ich!
Kein Gedicht, kein Bild, jemals gemacht, reicht an die Schau, nicht Eines!
Schatten vom tiefſten, tiefſten Schwarz, nur erhellt von wandelnden Lichtern,
Und von Einem Pechkranz, ſprüh'nd durch Rauch mit wilder rother Flamme;
Dunkel nun ſeh' Geſtalten ich, auf den Boden gelegt, in die Sitze;
Mir zu Füßen, deutlicher, ein Soldat, ein junger, faſt noch ein Knabe,

In Gefahr, zu Tode zu bluten ſich (ein Schuß traf in den
Leib ihn);
Ich ſtille das Blut für den Augenblick (weiß des Burſchen
Geſicht, wie 'ne Lilje);
Dann, eh' ich ſcheide, blick' ich umher, mir Alles einzuprägen;
Geſichter, Geſtalten, Stellungen, — unbeſchreibliche, — todt
ſchon Viele!
Wundärzte ſchneidend, Wärter mit Licht, der Geruch von Blut
und Aether;
O, die vielen blut'gen Geſtalten rings, — draußen der Hof
gefüllt auch!
Auf der Erde die, auf Brettern die, auf Bahren, — einige
ſterbend!
Zuweilen ein Schrei, — dazwiſchen laut der herrſchende Ruf
des Arztes;
Der Schein der Fackeln, rückgeblitzt von den kleinen Stahlwerk-
zeugen: —
Das Alles, ſingend, faſſ' ich in Eins, — ſeh' die Sterbenden
wieder, rieche den Duft;
Höre draußen das Befehlwort drauf: Tretet an, tretet an,
meine Jungens! —
Doch erſt hinab noch beug' ich mich auf den bleichen ſterben-
den Knaben:
Seine Augen offen, — ſieh', er gibt mir noch ein halbes Lächeln;
Dann ſchließen ſeine Augen ſich, — ſchließen ruhig ſich, —
und ich eil' hinaus ins Dunkel;
In die Reih'n hinaus, auf den Marſch hinaus,
Immerzu hinaus,
Auf den Weg, den fremden, dunkeln.

Eine Lagerschau.

1.

Eine Lagerschau, eine Schau im düstern Taggrau'n!
Wie mein Zelt so früh ich verlasse, schlaflos,
Wie langsam ich geh' in der kühlfrischen Luft
Den Pfad um das Hospitalzelt:
Seh' drei Gestalten auf Bahren ich liegen dort,
Hinausgestellt vor das Zelt, liegend unbewacht.
Die Decke gespreitet über jegliche,
Die weite, bräunliche, wollene Decke,
Die graue, schwere Decke, bergend, hüllend Alles.

2.

Neugierig halt' ich, — steh' in Schweigen.
Mit leisen Fingern vom Gesicht des Nächsten dann, des Ersten,
heb' ich die Decke:
Wer bist du, ältlicher Mann, so knochig und grimm, dein Haar wohlergraut, um die Augen rings gesunken das Fleisch?
Wer bist du, mein lieber Kamerade?
Drauf zum Zweiten hinschreit' ich, — und wer bist du, mein Kind, du mein Liebling?
Wer bist du, holder Knabe, mit Wangen noch blühend?
Drauf zum Dritten, — ein Antlitz, nicht Kind, noch alt, sehr still, wie von schönem gelbweißen Elfenbein:
Jüngling, ich glaub', ich kenne dich, — glaube, dieses dein Antlitz ist das Antlitz des Christes selbst;
Todt und göttlich und Bruder von Allen Er, und hier wieder liegt Er.

Ein Grab.

1.

Als mühvoll ich ſchritt durch Virginia's Wälder,
Zum Getön raſchelnden Laubs, das mit Füßen ich trat, — denn im Herbſt war's, —
Sah am Fuß eines Baums ich das Grab eines Kriegers;
Tödtlich verwundet er, — auf dem Rückzug begraben, — leicht Alles begriff ich;
Der Halt einer Mittagsſtunde, — als: Auf, keine Zeit zu verlieren! Dies Zeichen doch blieb,
Gekritzt auf ein Täflein und genagelt an den Baum über'm Grabe:
Kühn, treu, vorſichtig, und mein lieber Kamerad.

2.

Lang, lange ſinn' ich, — ſchreite zu meines Wegs dann;
Viel wechſelnder Zeit, viel wechſelndem Leben entgegen.
Doch oft, durch Leben und Zeit, jählings, — allein oder im Gewühl des Markts, —
Kommt vor's Aug' mir jenes Soldatengrab, kommt die rauhe Schrift mir in Wäldern Virginia's:
Kühn, treu, vorſichtig, und mein lieber Kamerad.

Kriegsträume.

1.

Aus Wolken nieder, im Mitternachtsſchlaf, von manchem Geſicht im Kampfe,
Vom Blick der tödtlich Verwundeten erſt, von dem Blick, nicht zu beſchreiben,
Der Todten auf ihren Rücken, weit die Arme ausgebreitet, — Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

2.

Von der freien Natur, von den Feldern, den Bergen,
Vom Himmel so schön nach dem Sturm, und bei Nacht vom Mond so geisterhaft leuchtend,
Lieblich scheinend, niederscheinend, wo die Gräben wir graben, und sammeln die Todten zuhauf, —
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

3.

Längst sie vorüber, längst sie dahin, — Gesichter, und Gräben, und Felder:
Längst durch's Gemetzel mit schwieliger Ruh', längst von den Gefallnen
Abwärts eilt' ich zur Zeit. Jetzt aber von ihren Zügen und Leibern, bei Nacht,
Träum' ich, träum' ich, träum' ich.

Ueber das Blutbad.

1.

Ueber das Blutbad prophetisch hub eine Stimme sich:
Seid nicht entmuthigt, — Liebe löst die Fragen der Freiheit noch!
Die sich lieben, werden unbesiegbar sein!
Sieghaft noch werden sie machen Columbia.

Söhne der Mutter Aller! ihr werdet noch sieghaft sein!
Höhnend der Angriffe rings der übrigen Welt lacht ihr noch!

Keine Gefahr je macht straucheln Columbia's Freunde;
Tausend, thut's Noth, werden starr sich opfern für Einen.

Von Massachusetts ein Mann wird eines Missouriers Kamerad sein.
Der von Maine, und vom heißen Carolina der, und ein Dritter, ein Oregonese, werden Freunde sein dreieinig,
Werther Einer dem Andern, als alle Schätze der Erde.

Zärtlich nach Michigan werden Florida's Düfte ſich ſchwingen;
Nicht die Düfte von Blumen, nein ſüßere, wallende über den Tod.

Brauch wird es ſein, in den Häuſern und Straßen männliche
Neigung zu ſchau'n;
Flüchtig berührend Antlitz mit Antlitz, grüßen ſich werden die
Kühnſten, die Rauh'ſten:
Die der Freiheit gehören, werden Liebende ſein,
Die beharr'n in der Gleichheit, Kameraden ſein.

Dieſe werden einen und binden euch, ſtärker als Reifen von Eiſen;
Ich, in Entzückung, o Genoſſen, o Lande, mit der Liebe der
Liebenden bind' ich euch.

2.

Hofftet ihr, euch bänden zuſammen die Männer des Rechts?
Bänd' ein Vertrag, ein geſchriebner? oder bänden Waffen?
Nein, — nicht die Welt, noch irgend ein Ding, das da lebt,
läßt alſo ſich binden.

Alt-Irland.

1.

Weit von hier, auf einer Inſel (wunderſchön ſie!)
Kauernd über einer Gruft, eine alte kummervolle Mutter,
Einſt eine Königin, — hager jetzt und zerlumpt auf dem Boden
ſitzt ſie,
Fallend ihr alt weiß Haar zerweht um ihre Schultern.
Zu ihren Füßen, ungebraucht, eine Königsharfe,
Lange ſchweigend. — Sie ſelbſt auch ſchweigend, — klagend
den Sohn, ihre Hoffnung im Bahrtuch;
Rings auf Erden leidvollſt ihr Herz, weil das vollſte von Liebe.

2.

Doch ein Wort, alte Mutter!
Länger nicht, die Stirn zwiſchen den Knien, auf dem kalten
Boden brauchſt du zu kauern;

O, du brauchst nicht zu sitzen dort, gehüllt in dein alt weiß Haar, das zerwehte;
Denn wisse du: Er, den du klagst, ist nicht in der Gruft dort!
Eine Täuschung war's, — der Erbe, der Sohn, den du liebst, war in Wirklichkeit todt nicht;
Der Herr ist nicht todt, — auferstanden ist er, jung und stark, in einem andern Lande;
Während du weintest noch, dort bei deiner gefallenen Harfe, dort am Grabe,
Ward, um was du weintest, versetzt; ward entrückt es dem Grabe;
Die Winde begünstigten, die See segelte es;
Und jetzt, mit ros'gem und neuem Blut,
Durch ein neues Land hinwandelt es heut. *

* Die hier mitgetheilten Proben Whitman'scher Poesie wurden vom Uebersetzer, in der Wochenausgabe der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 24. April 1868, mit den nachstehenden Bemerkungen eingeleitet:

Walt Whitman.

Walt Whitman! Wer ist Walt Whitman?

Die Antwort lautet: ein Dichter! Ein neuer amerikanischer Dichter! Seine Bewunderer sagen: der erste, der einzige Dichter, welchen Amerika bisher hervorgebracht. Der einzige specifisch amerikanische Dichter. Kein Wandler in den ausgetretenen Spuren der europäischen Muse, nein, frisch von der Prairie und den Ansiedlungen, frisch von der Küste und den großen Flüssen, frisch aus dem Menschengewühl der Häfen und der Städte, frisch von den Schlachtfeldern des Südens, den Erdgeruch des Bodens, der ihn gezeugt, in Haar und Bart und Kleidern: ein noch nicht Dagewesener, ein fest und bewußt auf den eigenen amerikanischen Füßen Stehender, ein große Dinge groß, wenn auch oft seltsam, Verkündender. Und weiter noch gehen die Bewunderer: Walt Whitman ist ihnen der einzige Dichter überhaupt, in welchem die Zeit, die kreißende, ringende, suchende Zeit, ihren Ausdruck gefunden hat; der Dichter par excellence; der Dichter — „*the* poet."

So auf der einen Seite die Bewunderer, in deren Reihen uns sogar ein Emerson begegnet; auf der andern dann freilich die Tadler, die Herabwürdiger. Neben dem unmessenen Lobe, der begeisterten Anerkennung der bittere, der beißende Spott, die kränkende Schmähung.

Das freilich kümmert den Dichter nicht. Das Lob nimmt er hin als ein ihm gebührendes; der Verachtung setzt er die Verachtung entgegen. Er glaubt an sich, sein Selbstgefühl ist unbegrenzt. „Er ist" (sagt sein englischer Herausgeber, W. M. Rossetti) „vor allen selbst der eine Mann, welcher die ernste Ueberzeugung hegt und bekennt, daß er, jetzt und in Zukunft, der Gründer einer neuen poetischen Literatur

iſt — einer großen Literatur — einer Literatur wie ſie zu der materiellen Größe und den unberechenbaren Geſchicken Amerika's im Verhältniß ſteht. Er glaubt, daß der Columbus des Erdtheils oder der Waſhington der Staaten nicht wahrhaftiger ein Gründer und Auferbauer dieſes Amerika's geweſen iſt, als er ſelbſt in Zukunft einer ſein wird. Gewiß eine erhabene Ueberzeugung, und vom Dichter mehr als einmal in prächtigen Worten ausgeſprochen — keine prächtiger als das Gedicht, welches mit der Zeile beginnt:

„Kommt, unauflöslich will ich dieſes Feſtland machen."

Das klingt ſtolz. Iſt der Mann in ſeinem Rechte, ſo zu reden? Treten wir ihm näher! Hören wir von ſeinem Leben und ſeinem Schaffen! Schlagen wir zuerſt ſein Buch auf!

Sind das Verſe? Die Zeilen ſind wie Verſe abgeſetzt, allerdings, aber Verſe ſind es nicht. Kein Metrum, kein Reim, keine Strophen. Rhythmiſche Proſa, Streckverſe. Auf den erſten Anblick rauh, ungefüg, formlos; aber dennoch, für ein feineres Ohr, des Wohllauts nicht ermangelnd. Die Sprache ſchlicht, derb, grabezu, alles Ding beim rechten Namen nennend, vor nichts zurückſchreckend, manchmal dunkel. Der Ton rhapſodiſch, prophetenhaft, oft ungleich. das Erhabene mit dem Gewöhnlichen, bis zur Geſchmackloſigkeit ſogar, vermiſchend. Er erinnert uns zuweilen bei aller ſonſtigen Verſchiedenheit, an unſern Hamann, oder an Carlyle's Orakelweisheit, oder an die Paroles d'un Croyant. Aus allem heraus klingt die Bibel — ihre Sprache, nicht ihr Glaube.

Und was trägt uns der Dichter in dieſer Form vor? Zunächſt ſich ſelbſt, ſein Ich, Walt Whitman. Dieſes Ich aber iſt ein Theil von Amerika, ein Theil der Erde, ein Theil der Menſchheit, ein Theil des Alls. Als ſolchen fühlt er ſich, und rollt, das Größte ans Kleinſte knüpfend, immer von Amerika ausgehend und immer wieder auf Amerika zurückkommend (nur einem freien Volke gehört die Zukunft!), ein großartiges Weltpanorama vor uns auf. Durch dieſes Individuum Walt Whitman und ſeinen Amerikanismus geht, wir möchten ſagen, ein kosmiſcher Zug, wie er ſinnenden Geiſtern eignen mag, die, der Unendlichkeit gegenüber, einſame Tage am Geſtade des Meers, einſame Nächte unter dem geſtirnten Himmel der Prairie verbracht haben. Er findet ſich in allem und alles in ſich. Er, der eine Menſch Walt Whitman, iſt die Menſchheit und die Welt. Und die Welt und die Menſchheit ſind ihm ein großes Gedicht. Was er ſieht und hört, was er berührt, was immer an ihn herantritt, auch das Niedrigſte, das Geringſte, das Alltäglichſte — alles iſt ihm Symbol eines Höheren, eines Geiſtigen. Oder vielmehr: die Materie und der Geiſt, die Wirklichkeit und das Ideal ſind ihm eins und daſſelbe. So, durch ſich ſelbſt geworden ſteht er da; ſo ſchreitet er ſingend einher; ſo erſchließt er, ein ſtolzer freier Menſch, und nur ein Menſch, weltweite ſociale und politiſche Perſpectiven.

Eine wunderbare Erſcheinung! Wir geſtehen, daß ſie uns ergreift, uns beunruhigt, uns nicht los läßt. Zugleich aber merken wir an, daß wir mit unſerm Urtheil über ſie noch nicht fertig, daß wir noch vom erſten Eindruck befangen ſind. Unterdeſſen wollen wir, wahrſcheinlich die erſten in Deutſchland, wenigſtens vorläufig Act nehmen vom Daſein und Wirken dieſer friſchen Kraft. Sie verdient, daß unſere

Dichter und Denker sich den seltsamen neuen Genossen näher ansehen, der unsere gesammte Ars poetica, der all unsere ästhetischen Theorien und Kanons über den Haufen zu werfen droht. In der That, wenn wir in diese ernsten Blätter hineingehorcht haben, wenn uns das tiefe volltönige Brausen dieser wie Meereswellen in ununterbrochener Folge auf uns einstürmenden rhapsodischen Gesätze vertraut geworden ist, so will unser herkömmliches Versemachen, unser Zwängen des Gedankens in irgendwelche überkommene Formen, unser Spielen mit Kling und Klang, unser Sylbenzählen und Sylbenmessen, unser Sonettiren und Strophen- und Stanzenbauen uns fast kindisch bedünken. Sind wir wirklich auf dem Punkt angelangt, wo das Leben, auch in der Poesie, neue Ausdrucksweisen gebieterisch verlangt? Hat die Zeit so viel und so bedeutendes zu sagen, daß die alten Gefäße für den neuen Inhalt nicht mehr ausreichen? Stehen wir vor einer Zukunftspoesie, wie uns schon seit Jahren eine Zukunftsmusik verkündigt wird? Und ist Walt Whitman mehr als Richard Wagner?

Ueber die Person und das Leben des Dichters erfahren wir, daß er ein Mann ist nahe den Fünfzigen. Er ist geboren am 31. Mai 1819. Sein Geburtsort das Dorf West Hills, auf Long Island, im Staate New-York. Sein Vater, nacheinander Landwirth, Zimmermann und Baumeister, ein Nachkomme englischer Ansiedler; die Mutter, Louise van Velsor, von holländischer Abstammung. Den ersten Schulunterricht erhielt der Knabe zu Brooklyn, einer Vorstadt von New-York, hatte sich aber schon mit dreizehn Jahren auf sich selbst zu stellen, zuerst als Drucker, später als Lehrer und Mitarbeiter an verschiedenen New-Yorker Blättern. Im Jahr 1849 finden wir ihn als Zeitungsredakteur zu New-Orleans, zwei Jahre später wieder als Drucker zu Brooklyn. Darnach war er eine Zeitlang, wie sein Vater, Zimmermann und Baumeister. Im Jahr 1862, nach dem Ausbruche des großen Bürgerkriegs (als enthusiastischer Unionist und Anti-Slavery-Man stand er unerschütterlich auf der Seite des Nordens), unterzog er sich, durch Emersons Vermittlung von Lincoln dazu ermächtigt, der Pflege der Verwundeten im Feld, und zwar, das hatte er vorher ausdrücklich bedungen, ohne alle und jede Remuneration. Vom Frühjahr 1863 an wurde diese Pflege, im Felde und mehr noch im Hospital zu Washington, seine „einzige Beschäftigung bei Tag und Nacht." Ueber die maßlose Selbstaufopferung, über die Freundlichkeit und Güte, die er bei dem schweren Werke bewies, herrscht nur eine Stimme. Jeder Verwundete, gleichviel ob aus dem Norden oder aus dem Süden, hatte sich derselben liebevollen Wartung von den Händen des Dichters zu erfreuen. Bis zum Ende des Kriegs, sagt man, soll er mehr als 100,000 Kranke und Verwundete mit eigenen Händen gepflegt haben. Sechs Monate hindurch lag er selbst schwer darnieder; ein Hospitalfieber, die erste Krankheit seines Lebens, hatte ihn ergriffen. Nach dem Krieg erhielt er eine kleine Bedienstung im Ministerium des Innern zu Washington, verlor dieselbe jedoch im Juni 1865, als der Minister Harlan in Erfahrung gebracht hatte, daß Whitman der Verfasser des Buches „Leaves of Grass" (Grashalme) sei, dessen Derbheit oder, wie Hr. Harlan es ansah, Immoralität die ministerielle Brust mit heiligem Schauder erfüllte. Der Dichter fand indeß bald einen andern bescheidenen Posten auf dem Bureau des Attorney-General zu Washington. Dort lebt er jetzt. Des Sonntags, und manchmal auch in der Woche, besucht er immer noch die Hospitäler.

Whitman iſt ein einfacher Mann, ein Mann von wenig Bedürfniſſen, arm und, nach ſeinem eigenen Bekenntniß, ohne Talent für den Erwerb. Seine Stärke, ſagte er einem Beſucher, einem in London lebenden Amerikaner, Hrn. M. D. Conway, liege im „Bummeln und Gedichteſchreiben" (loafing and writing poems). Bei Waſſer und Brod, hat er ausfindig gemacht, läßt ſich im ganzen herrlich und in Freuden leben. Conway fand ihn (noch auf Long Island — vor dem Kriege wohl) bei einer Hitze von 100 Grad Fahrenheit auf dem Rücken im Graſe liegen und in die Sonne ſtarren. Recht wie Diogenes. „In ſeinen grauen Kleidern, ſeinem blaugrauen Hemde, ſeinen eiſengrauen Haaren mit dem dunkeln ſonnverbrannten Geſicht und bloßen Halſe lag er auf dem verſengten braunweißen Gras, und war der Erde auf der er ruhte ſo gleich, daß man ihn füglich für ein Stück davon hätte halten können." Er fand es durchaus nicht zu heiß, und vertraute Conway, daß dieß einer ſeiner Lieblingsplätze und eine ſeiner Lieblingsattitüden beim Dichten ſei. Seine Wohnung fand Conway von der äußerſten Einfachheit. Ein kleines Zimmer, dürftig eingerichtet, mit nur einem Fenſter, das auf die ſandige Einöde von Long Island hinausſah. Kein Buch im ganzen Zimmer. Doch ſprach er von der Bibel, von Homer und Shakeſpeare als von Lieblingsbüchern in ſeinem Beſitze. Zum Leſen habe er zwei beſondere Studierſtuben: die eine das Dach eines Omnibus, die andere Coney Island, ein unbewohntes Sandinſelchen draußen im atlantiſchen Meere, meilenweit von der Küſte.

„Nun, der ſieht aus wie ein Mann!" (Well, *he* looks like a man!) ſoll Lincoln gerufen haben, als er Whitman zuerſt ſah. Wir denken dabei an Napoleons Wort über Goethe: „Voilà un homme!"

Seine Schriften ſind bis jetzt die oben genannten „Leaves of Grass" (erſte Auflage 1855, vom Dichter ſelbſt geſetzt und gedruckt; zweite Auflage 1856; dritte Auflage 1860); dann, nach dem Kriege, „Drum Taps" („Trommelſchläge," 1865) mit einem „Sequel," worin eine herrliche Rhapſodie auf den Tod Abraham Lincolns, und im vorigen Jahr eine Geſammtausgabe mit einem Anhange: „Songs before Parting" (Lieder vor dem Scheiden). Eine Auswahl aus dieſer Geſammtausgabe iſt ſo eben in London von einem der engliſchen Bewunderer Whitmans, W. M. Roſſetti, veröffentlicht worden. Sie hat die bedenklichſten Derbheiten der New-Yorker Originalausgabe ausgeſchloſſen, und der Herausgeber beabſichtigt durch ſie die Veranſtaltung und vorurtheilsloſe Aufnahme einer vollſtändigen Ausgabe in England anzubahnen. Wir verdanken Hrn. Roſſetti's Vorrede zu ſeiner Auswahl die oben mitgetheilten Notizen über das Leben des Dichters.

Mit dieſen Andeutungen laſſen wir es dießmal genug ſein, werden aber binnen kurzem auf den Mann zurückkommen, und vor allen Dingen einige Ueberſetzungsproben folgen laſſen, obgleich es ſein mißliches hat, Whitman aus Proben zu beurtheilen. Das „ex pede Herculem" iſt gerade auf ihn kaum anwendbar; er will, wenn irgend ein Dichter, in ſeiner Totalität erkannt und gewürdigt werden.

Thomas Babington Macaulay.

Horatius.

Das erſte der „Lieder des alten Rom.“*

1.

Lars Porſena von Cluſium,
Bei den Göttern Neun ſchwor Er:
„Nicht ſoll das große Haus Tarquin's
Unbill erdulden mehr!“
Bei den Neun Göttern ſchwor er's,
Und ſetzt' einen Sammeltag an,
Und hieß Boten reiten aus ſofort,
Oſt und Weſt und Süd und Nord:
„Bietet auf meinen Heeresbann!“

2.

Oſt und Weſt und Süd und Nord
Die Boten reiten ſchnell,
Und in Thurm und Stadt und Hütte
Schallt die Drommete hell.

* In den „Liedern des alten Rom“ hat der berühmte Verfaſſer eine Nachahmung jener verloren gegangenen römiſchen Balladenpoeſie verſucht, die er, in Uebereinſtimmung mit Perizonius und Niebuhr, für die Grundlage aller früheren römiſchen Geſchichte hält. Es ſind ihrer vier: „Horatius,“ „die Schlacht am See Regillus,“ „Virginia“ und „die Prophezeiung des Capys.“ Von dem hier überſetzten nimmt der Dichter an, daß es ums Jahr der Stadt 360, kurz vor der Einnahme Rom's durch die Gallier, und gegen 120 Jahre nach den Begebenheiten, die es feiert, geſungen worden ſei. Als Verfaſſer denkt er ſich einen „ehrlichen Bürger,“ einen Plebejer, der, auf den kriegeriſchen Ruhm ſeiner Heimath ſtolz und des Gezänks der Factionen des Tages überdrüſſig, die „gute alte Zeit“ nicht ohne Bitterkeit zurückwünſcht. — Den Namen Porſena lieſt Macaulay, gegen Niebuhr's Autorität, aber geſtützt auf Martial und Silius Italicus, mit kurzer Penultima.

Dem Etrusker Schmach, dem Falſchen,
Der ſich zu Hauſe hält,
Wenn Porſena von Cluſium
Nach Rom aufbricht in's Feld!

3.

Des Fußvolks und der Reiter
Anzieh'nde Woge ſchwillt;
Von manchem Marktplatz braust ſie her,
Von manchem Fruchtgefild;
Von manchem ſtillen Dörfchen,
Das, in Tannen- und Buchengrün,
Wie ein Adlerneſt ſich tragen läßt
Den roſigen Apennin;

4.

Von der mächt'gen Volaterrae,
Wo berühmt die Veſte dräut,
Die Rieſenhände bauten
Für Könige alter Zeit;
Vom Seeport Populonia,
Wo Sardinia's ſchnee'ge Höh'n,
Südwärts den Himmel ſäumend,
Die Wachen leuchten ſeh'n;

5.

Vom ſtolzen Markte Piſae,
Dem ſich beugt des Weſtens Meer,
Wo Maſſilia's Rudrer ankern,
Von blonden Sklaven ſchwer;
Von wo durch Blumen, Korn und Wein
Der ſüße Clanis wellt;
Von wo ihr Thürmediadem
Himmelan Cortona hält.

6.

Hoch die Eichen, deren Eichel
Fällt in Auſer's Waldbach braun;
Feiſt die Hirſche, ſo die Zweige
Des Ciminier Hügels kau'n;
Der Hirt vor allen Strömen
Hält den Clitumnus werth;
Kein Landſee, den der Vogler
Wie den Volſinier ehrt.

7.

Doch jetzt ertönt kein Beilſchlag
An Auſer's Waldbach braun;
Auf dem Ciminier Hügel
Kein Jägersmann zu ſchau'n;
Der Stier graſt am Clitumnus,
Der milchweiße, bar der Hut;
Ungekränkt taucht das Geflügel
In die Volſinier Fluth.

8.

Arretium's Erndten ſchneiden
Alte Männer dieſes Jahr;
Im Umbro waſchen Knaben
Der zappelnden Lämmer Schaar;
Und in den Kufen Luna's
Schäumt des Moſtes rother Strom
Um lachender Mädchen weißen Fuß —
Ihre Väter ſind nach Rom.

9.

Erleſ'ner Seher Dreißig,
Die weiſeſten im Land,
Haben allzeit bei Lars Porſena
Nachts und Morgens ihren Stand;

Die forſchten in den Sprüchen
Des Morgens und zu Nacht,
Die von rechts nach links Prophetenhand
Auf die Leinwand einſt gebracht.

10.

Und froh mit Einer Stimme
Rufen ihm die Dreißig zu:
„Zieh' aus, zieh' aus, Lars Porſena,
Des Himmels Liebling du!
Zieh', und kehr' in Ruhm zur Schwelle
Deines königlichen Doms,
Und um Nurscia's Altäre
Häng' die goldnen Schilde Rom's!"

11.

Und jetzt hat jede Stadt ihm
Geſandt ihrer Mannen Troß;
Die zu Fuß ſind achtzigtauſend,
Und zehntauſend die zu Roß;
Und vor den Thoren Sutrium's
Traf ſich der Heeresbann: —
Den Sammeltag, Lars Porſena,
Warſt du ein ſtolzer Mann!

12.

Denn die Heere der Etruſker
Ueberſchaute weit dein Aug',
Und manch verbannten Römer
Und manch ſtarken Bundsmann auch;
Und mit ſtattlichem Gefolge
Schloß ſich an den Reih'n der Schlacht
Der Tuskuler Mamilius,
Fürſt der Latiner Macht.

13.

Doch Getümmel war und Schrecken
Am gelben Tiberstrom;
Rings aus der weiten Ebne
Floh Alles bang nach Rom.
Um die Stadt auf eine Meile
Sperrt die Wege Volkesdrang;
Entsetzlich war es anzuschau'n
Zwei Nächt' und Tage lang.

14.

Denn Greisenvolk auf Krücken,
Dazu hochschwangre Frau'n,
Und Mütter, die mit Schluchzen
Auf die lächelnden Kindlein schau'n,
Und Kranke hoch in Sänften,
Die Sklavenschulter trug,
Und mit Sicheln und mit Stäben
Gebräunter Schnitter Zug;

15.

Und Esel und Maulthierheerden,
Mit Schläuchen voll von Wein,
Und endlos Ziegen und Schafe
Und Küh' in langen Reih'n,
Und krachend mancher Wagen,
Der die Schwebe fast verlor
Unter Säcken Korns und Hausgeräth,
Sperrten jedes donnernde Thor.

16.

Nun, von Tarpeja's Felsen,
Roth am nächt'gen Horizont
Hat flackernder Dörfer Zeile
Der Bürger schau'n gekonnt.

Der bedrängten Roma Väter,
Sie ſaßen Nacht und Tag,
Denn allſtündlich ritten Boten vor,
Zu verkünden neue Schmach.

17.

Im Oſten und im Weſten
Schweift der Tusker um die Höh'n;
Nicht Haus, nicht Zaun, nicht Taubenſchlag
Blieb in Cruſtumerium ſteh'n.
Verbenna bis nach Oſtia
Hat die Ebne wüſt gemacht;
Aſtur erſtieg Janiculum,
Und erſchlug die ſtarke Wacht.

18.

Ich weiß, rings im Senate
War nicht ſo kühn ein Herz,
Das bei ſo böſer Zeitung nicht
Sich hob in bangem Schmerz.
Sofort ſtand auf der Conſul,
Aufſtanden die Väter all';
In Haſt die Togen ſchürzten ſie,
Und eilten hin zum Wall.

19.

Sie hielten Rath am Flußthor —
Sie hielten ihn ſtehend heut;
Da war, wie leicht ihr denken mögt,
Zum Reden wenig Zeit.
Rundaus befahl der Conſul:
„Ab die Brücke! Joch um Joch!
Denn ſeit Janiculum erlag,
Rettet das die Stadt nur noch!"

20.

Grade da kam flieh'nd ein Späher;
Wie von Sinnen stand er da:
„Auf! Zu den Waffen, Consul!
Anrückt Lars Porsena!"
Auf die niedern Hügel westwärts
Warf der Consul rasch sein Aug';
Da flog entlang den Himmel schwarz
Das Wetter: Staub und Rauch.

21.

Und näher schnell und näher
Fegt heran der rothe Dampf;
Und draus hervor, soweit man schaut,
Soweit die finst're Wolke braut,
Schallt die Kriegsdrommete stolz und laut,
Schallt Summen und Gestampf.
Und deutlich jetzt, ganz deutlich
Blitzt es aus dem Dunkel her;
Links und rechts gebrochner Strahl
Tiefblauen Lichts: — das sind von Stahl
Die blanken Helme sonder Zahl,
Und schimmernd Speer an Speer.

22.

Und deutlich jetzt, ganz deutlich,
Ueber jenen leuchtenden Reih'n,
Saht ihr von zwölf schönen Städten
Die Banner, licht von Schein;
Doch des stolzen Clusium Banner
Ward zu oberst hoch entdeckt:
Das Banner, das den Umbrer
Und das den Gallier schreckt.

23.

Und deutlich jetzt, ganz deutlich
Erkannten die Bürger, ſo
An Kleid und Geberd', wie an Helm und Pferd,
Jeden reiſigen Lucumo.
Da ward Cilnius von Arretium
Auf raſchem Fuchs geſehn;
Vierfachen Schildes Aſtur dann,
Mit dem Schwert, das Er nur ſchwingen kann;
Tolumnius mit dem Goldgurt hell,
Und Verbenna finſter vom Caſtell
Am ſchilf'gen Thraſymen.

24.

Dicht neben dem Königsbanner,
Wo den ganzen Krieg er ſah,
Auf elfenbeinernem Wagen
Saß von Cluſium Porſena.
Rechts am Rade ritt Mamilius,
Fürſt der Latiner Macht;
Links ritt der falſche Sextus,
Der die That der Schmach vollbracht.

25.

Aber als des Sextus Antlitz
Bei'm Feind die Römer ſahn,
Da erhoben hat die ganze Stadt
Einen Heulruf himmelan.
Kein Weib rings auf den Dächern,
Die nicht wider ihn ziſcht' und ſpie;
Kein Kind, das nicht die kleine Fauſt
Ihm wies und Flüche ſchrie.

26.

Doch des Conſuls Brau war trüb,
Und des Conſuls Wort nicht laut,
Und finſter hat er auf den Wall,
Finſter auf den Feind geſchaut.
„Ihre Vorhut wird heran ſein,
Eh' ihr abtrugt nur Ein Joch;
Und haben ſie die Brück' einmal,
Welche Hoffnung bleibt uns noch?"

27.

Ausrief da ſtracks Horatius,
Der am Thor der Wacht gebot:
„Jedwedem Mann auf Erden kommt
Früh oder ſpät der Tod.
Und wie ſtirbt ein Mann denn beſſer,
Als im Kampf mit der Gefahr,
Für die Aſche ſeiner Väter,
Für der Himmliſchen Altar?

28.

„Und für die zärtliche Mutter,
Die ihn einſt in Schlaf gewiegt,
Und für das Weib, dem an der Bruſt
Sein ſaugend Kindlein liegt,
Und für die Jungfrau'n, hütend
Veſta's Feuer Tag und Nacht,
Zu beſchützen ſie vor Sextus,
Der die That der Schmach vollbracht?

29.

„Hau' die Brücke nieder, Conſul!
Hau' ſie nieder, doch hab' Eil'!
Ich, und zwei noch, mir zu helfen,
Halten auf den Feind derweil.

So eng der Pfad: — ihrer Tauſend
Zu Dreien hemmen wir!
Nun, wer nimmt ſeinen Stand mir zu jeder Hand,
Und hält die Brück' mit mir?"

30.

Ausrief da Spurius Lartius,
Ein Ramnier ſtolz: „Sieh', hier
Dir zur rechten Hand nehm' ich meinen Stand,
Und halte die Brück' mit dir!"
Und ausrief da Herminius,
Von Titier-Blut: „Sieh', hier
Dir zur linken Seit' will ich ſteh'n im Streit,
Und halten die Brück' mit dir!"

31.

„Horatius," ſprach der Conſul,
„Was du angibſt: wohl, es ſey!"
Und wider jenes große Heer
Zogen ſtracks die kühnen Drei.
Denn der Römer in Rom's Kämpfen
Hat nicht Land noch Gold geſcheut,
Nicht Sohn und Weib, noch Leben und Leib,
In der tapfern alten Zeit.

32.

Da waren alle für den Staat,
Und nicht blos für Partei'n;
Da half, wer groß, dem Kleinen,
Und zum Großen hielt, wer klein;
Da war das Land gerecht vertheilt,
Und gerecht verkauft die Beut':
Die Römer waren wie Brüder
In der tapfern alten Zeit.

33.

Jetzt haßt der Römer den Römer —
Keinen Landsfeind haßt er mehr!
Der Tribun zaust den Patricier,
Und das arme Volk tritt der!
Im Parteikampf heiß und heißer,
Sind wir lau zum Schlagen heut:
Drum ficht man nimmer, wie man focht
In der tapfern alten Zeit.

34.

Nun, als sich jeder von den Drei'n
Den Harnisch fester band,
Vor allen da der Consul
Nahm die Axt in seine Hand.
Und Väter mit Gemeinen
Schwangen Hacke, Stange, Beil:
Da blieb oben keine Planke,
Kein Pfeiler unten heil.

35.

Derweil das Heer der Tusker,
In Herrlichkeit entrollt,
Kam, wiederspiegelnd den Mittag,
Reih' hinter Reih', wie Wellenschlag
Einer breiten See von Gold.
Vierhundert Kriegsdrommeten
Erhuben Kriegsgeschrei,
Als die große Feldschaar, Fahnen hoch
Und Speere vor, heran nun zog,
Als sie schwer zum Kopf der Brücke bog,
Zum Stand der kühnen Drei.

36.

Die Dreie ſtanden ſchweigend;
Kalt ſahn den Feind ſie nahn,
Und ein herzhaft laut Gelächter
Stimmte rings die Vorhut an.
Und drei Führer kamen ſpornend —
Weit blieb der Troß zurück;
Sie ſaßen ab, Jedweder zog
Sein Schwert und hob den Schild, und flog,
Zu gewinnen Paß und Brück'.

37.

Aunus dort von Tifernum,
Das grün in Reben liegt;
Und Sejus, deſſen Sklavenſchaar
In Ilva's Minen ſiecht;
Und Picus, lange Cluſium's
Dienſtmann in Fried und Streit,
Der ſein Umbrervolk zum Kampf gebracht
Von der Klippe, drauf, als graue Wacht,
Nequinum's Veſte, thurmbedacht,
Nar's bleiche Fluth bedräut.

38.

Held Lartius nahm den Aunus,
Und warf ihn in den Fluß;
Nach Sejus hieb und ſpellt' ihn
Bis auf's Kinn Herminius;
Horatius führt' auf Picus
Einen einz'gen heißen Streich,
Und des ſtolzen Umbrers Goldwehr ſchoß
In den blut'gen Staub ſogleich.

39.

Sprang Ocnus von Falerii
Auf die Dreie nun daher;
Und Lauſulus von Urgo,
Der Räuber auf dem Meer;
Und Aruns von Volſinium,
Der den Eber überwand,
Den gewalt'gen, der in Coſa's Bruch
Im Rohre lag mit borſt'gem Bug,
Der die Flur zerſchnob, der das Volk erſchlug,
Entlang Albinia's Strand.

40.

Von Herminius' Schlägen Aruns,
Von des Lartius' Ocnus ſank,
Und grad' in's Herz des Lauſulus
Fuhr Horatius' Eiſen blank.
„Lieg' da, ruchloſer Räuber!"
Rief er; „nicht ſollen Frau'n
Und Kinder mehr von Oſtia's Höh'n
Bleich und entſetzt dein Schiff erſpäh'n;
Nicht Campania's Bauern mehr zu Thal
Und Wald flieh'n, wenn ſie dein dreimal
Verfluchtes Segel ſchau'n!"

41.

Doch jetzt ward kein Gelächter
Gehört mehr auf dem Plan;
Ein wild und zornvoll Schreien
Stimmte rings die Vorhut an;
Und nur ſechs Speereslängen
War die Feldſchaar noch zurück,
Und für eine Zeit trat Keiner vor,
Zu gewinnen Paß und Brück'.

42.

Doch, horch! der Ruf iſt: „Aſtur!“
Aufthut ſich Reih' um Reih';
Und der große Fürſt von Luna
Kommt geſchritten ſtolz und frei.
Vierfach auf breiten Schultern
Klirrt ſein Schild dem hohen Mann,
Und die Luft durchfährt ſein gewaltig Schwert,
Das Er nur ſchwingen kann.

43.

Er lächelt auf die Römer
Ein Lächeln hoch und klar;
Doch Verachtung blickt ſein Auge
Auf der Tusker feige Schaar.
Spricht er: „Die Brut der Wölfin
Weist grimm und wild den Zahn;
Doch wagt ihr es zu folgen,
Wenn Aſtur bricht die Bahn?“

44.

Dann, hoch in beiden Händen
Schwingend ſein Schwert der Schlacht,
Vorſtürzt er auf Horatius
Und haut aus aller Macht.
Mit Degen und Schild Horatius
Wendet ab des Hiebes Wuth;
Dennoch zu nahe fuhr er drein:
Er verfehlt den Helm, doch zerklafft das Bein;
Die Tusker jauchzen auf und ſchrein,
Als ſie ſtrömen ſehn das Blut.

45.

Er wankt, und an Herminius
Für ein Athmen lehnt er dicht;
Wie die wilde Katz' dann, wundentoll,
Springt er nach des Feinds Geſicht.
Durch Zähne, Helm und Schädel
So feurig ziſcht ſein Schlag:
Eine Handbreit hinter Aſtur's Haupt
Steht das gute Schwert zu Tag.

46.

Und der große Fürſt von Luna
Fiel auf den Todesſtreich,
Wie auf dem Berg Alvernus
Vom Blitze fällt die Eich'.
Ueber'n Forſt die Rieſenarme
Streckt ſie aus, verkohlt, entlaubt;
Und die bleichen Augurn, murmelnd leis,
Starren an das verſehrte Haupt.

47.

Auf Aſtur's Hals die Ferſe
Stemmte feſt Horatius; — lang,
Dreimal und viermal, mußt' er zieh'n,
Eh' den Stahl heraus er rang.
„Seht," rief er, „den Willkommen,
Der euch grüßt im Tiberthal!
Welch edlen Lucumo zunächſt
Lüſtet unſer römiſch Mahl?"

48.

Doch auf die ſtolze Ford'rung
Lief ein Murmeln, trüb und bang,
Gemiſcht aus Zorn und Scham und Furcht,
Die blanke Schaar entlang.

Nicht an Männern von Geſchlechte,
Noch von Muthe fehlt' es dort;
Denn die Edelſten Etruria's
Standen um den Schreckensort.

49.

Doch den Edelſten Etruria's
Sank das Herz; anſah'n ſie ſcheu
Im Staub die blut'gen Leichen,
Im Pfad die tapfern Drei;
Und zurück vom grauſen Eingang,
Wo die tapfern Drei geſiegt,
Fuhren Alle, gleich dem Knabenheer,
Das, nach Haſen ſpäh'nd im Wald umher,
In die Höhle ſchaut von ohngefähr,
Wo mit Murr'n ein wilder alter Bär
Zwiſchen Blut und Knochen liegt.

50.

Wollte Keiner mehr vorangeh'n
Beim Angriff auf die Brück';
Die hinten riefen: „Vorwärts!"
Und die vorne ſchrien: „Zurück!"
Und rückwärts nun und vorwärts
Schwanken die tiefen Reih'n;
Und auf dem wogenden Eiſenmeer
Taumeln die Fahnen hin und her;
Stoßweiſe hinſtirbt, matt und ſchwer,
Der Drommeten ſieghaft Schrei'n.

51.

Doch Ein Mann Einen Augenblick
Schritt voraus mit haſt'gem Fuß;
Wohl kannten ihn die Dreie,
Und ſie gaben ihm lauten Gruß.

„Nun willkomm, willkommen, Sextus,
An deiner Heimath Strom!
Was harrst du dort, und wendest dich fort?
Hier liegt der Weg nach Rom!"

52.

Dreimal die Stadt, und dreimal
Die Todten sah er an;
Kam heran dreimal voll Ingrimm,
Und floh fürchtend dreimal dann;
Und auf den Engpfad glupt' er,
Von Furcht entfärbt und Haß,
Wo die kühnsten Tusker lagen
Im Blutpfuhl starr und blaß.

53.

Doch Hebel und Axt indessen
Haben wahrlich nicht geruht;
Und wankend hängt die Brücke jetzt
Ueber der kochenden Fluth.
„Komm zurück, komm zurück, Horatius!"
Der Ruf der Väter gellt;
„Kommt, Lartius und Herminius!
Zurück, eh' die Trümmer fällt!"

54.

Zurück schoß Spurius Lartius,
Herminius schoß zurück;
Und, hinflieh'nd, unter'n Füßen
Fühlten krachen sie die Brück'.
Doch als das Haupt sie wandten,
Und Horatius nun allein
Jenseits am Feindesufer sahn,
Wollten gern gekehrt sie sein.

55.

Doch mit donnergleichem Toſen
Fielen jetzo, Stamm auf Stamm,
Die Balken, und das mächt'ge Wrack
Lag im Fluſſe wie ein Damm;
Und ein lang Triumphgejauchze
Stieg empor von den Wällen Roms,
Als zu der höchſten Thürme Dach
Aufflog der Giſcht des Stroms.

56.

Und wie ein Roß, das Knebel
Und Zaum zum erſtenmal
Im Maul fühlt, rang der wüth'ge Fluß,
Und warf ſeine Mähne fahl,
Und brach ſein Gebiß, und ſprengte,
Seiner Freiheit froh, daher,
Und, niederwirbelnd grimm und ſtolz
Bohle, Zinne, Pfeilerholz,
Jagt' er häuptlings hin zum Meer.

57.

Einſam nun ſtand Horatius,
Doch feſten Sinns allzeit:
Hier neunzigtauſend Feinde,
Und dort die Stromfluth breit.
„Haut ihn nieder!" herrſchte Sextus,
Stets bereit zu falſchem Thun;
„Nun ergib dich!" rief Lars Porſena,
„Unſrer Gnad' ergib dich nun!"

58.

Umſchwenkt' er, wie nicht würd'gend
Zu ſchau'n das feige Heer;
Nichts ſprach er zu Lars Porſena,
Zu Sextus Nichts ſprach er;

Doch er schaut' auf Palatinus
Seines Hauses weiß Portal,
Und er sprach zu dem edlen Flusse,
Der bei Rom hinschießt durch's Thal:

59.

„O Tiber! Vater Tiber!
Dem Rom Gebete weiht,
Eines Römers Leib, eines Römers Wehr
Nimm du in Obhut heut!"
So sprechend, in die Scheide
Stieß er sein Breitschwert gut,
Und, den Harnisch auf dem Rücken,
Sprang er häuptlings in die Fluth.

60.

Kein Laut der Lust, des Kummers
Ward gehört den Strom entlang:
So Freund wie Feind, von Schreck gebannt,
Halbauf den Mund, das Aug' gespannt,
Standen nachschau'nd, wo er sank.
Doch als sein Helmbusch langsam
Aufstieg aus dem Gewog,
Da erhub ganz Rom ein jubelnd Schrei'n,
Und selbst des Tuskerheeres Reih'n
Hielten kaum zurück ein Hoch.

61.

Doch grimm, von Monden Regens
Geschwollen, rann die Fluth;
Und seine Wunden schmerzten,
Und schnell verrann sein Blut;
Und er war erschöpft vom Schlagen,
Und vom Panzer war er schwer;
Und oft wähnten sie ihn sinkend,
Doch stets wieder auf stieg er.

62.

Nie, mein' ich, theilt' ein Schwimmer,
In alſo böſem Fall
Durchringend ſich zum Landungsort,
Gleich zorn'ger Wogen Schwall:
Doch die Bruſt aufhielt ihm tapfer
Das tapfre Herze drin,
Und der gute Vater Tiber
Hielt tapfer auf ſein Kinn.

63.

„Fluch über ihn!“ rief Sextus;
„Will der Schuft nicht untergehn?
Stand nicht Er am Fluß — vor Tagesſchluß
War es um die Stadt geſchehn!“
„Helf' der Himmel ihm!“ ſprach Porſena,
„Und trag' ihn heil empor!
So unerſchrockne Waffenthat,
Ward nie geſehn zuvor!“

64.

Und jetzt fühlt er den Boden;
Jetzt ſteht er auf dem Sand;
Jetzt drängen ſich die Väter
Nach ſeiner blut'gen Hand;
Und jetzt, umweint, umjubelt,
Mit Klatſchen und mit Schrei'n,
Vom frohen Schwarm getragen faſt,
Zum Flußthor zieht er ein.

65.

Sie gaben ihm des Kornlands,
Das Gemeingut Allen war,
So viel als pflügen mag von früh
Bis Nachts ein Ochſenpaar;

Und sie goßen von Erz ein Bildniß,
Und stellten es auf sofort,
Und da steht es bis auf diesen Tag,
Zu zeugen meinem Wort.

66.

Es steht in dem Comitium,
Wo alles Volk es sieht:
Horatius im Harnisch,
Wie auf Einem Knie er kniet;
Und drunter meldet Goldschrift,
In Lettern schön gereiht,
Wie tapfer er die Brücke hielt
In der tapfern alten Zeit.

67.

Und annoch dröhnt sein Name
Rom's Männern, wie, voll Grau'n,
Der Drommete Sturm, die ihnen ruft,
Den Volsker heimzuhau'n;
Noch fleh'n zur Juno Weiber
Um Knaben kühn, im Streit,
Wie Er, der kühn die Brücke hielt
In der tapfern alten Zeit.

68.

Und in den Winternächten,
Wenn der Nord weht scharf und kalt,
Und wenn der Wölfe lang Geheul
Im Schnee der Waldung schallt;
Wenn um des Landmanns einsam Dach
Der Orkan mit Brüllen fährt,
Und Algidus' gute Klötze
Mitbrüllen auf dem Herd;

69.

Wenn das älteſte Faß ſich aufthut,
Und die größte Lampe ſcheint,
In der Aſche die Kaſtanien glühn,
Und am Spieß das Lamm ſich bräunt;
Wenn Jung und Alt im Kreiſe
Um des Feuers Brände ſitzt;
Wenn das Mädchen Körbe flechtet,
Und der Burſche Bogen ſchnitzt;

70.

Wenn der Vater putzt die Rüſtung,
Und den Helmbuſch grade biegt;
Wenn der Mutter Schiffchen luſtig
Durch den Webſtuhl tanzt und fliegt:
Mit Weinen dann und Lachen
Erzählt man ſich noch heut,
Wie gut Horaz die Brücke hielt
In der tapfern alten Zeit.

Die Schlacht bei Naſeby.*

O, was zieht ihr ſtolz heran vom Norden auf den Plan,
Mit der Hand und dem Fuß und dem Kleide roth genäßt?
Und was ſchickt ihr hellen Braus und Jubel weit hinaus?
Und von wannen die Trauben der Kelter, die ihr preßt?

O, bös der Wurzel Zucht, und bitter war die Frucht,
Und roth der Saft der Leſe, zerſtampft auf unſerm Zug:
Denn wir traten auf den Schwarm der Mächtigen, deren Arm,
Thronend auf hohem Sitze, die Heiligen Gottes ſchlug!

* Das erſte einer (unvollendet gebliebenen) Reihe von „Liedern des Bürgerkriegs.“ Der Dichter legt es einem Sergeanten in Ireton's Regiment, „Obadiah Bindet-eure-Könige-in-Ketten-und-eure-Edeln-in-Banden-von-Eiſen,“ in den Mund.

Und den Mittagsglockenſchlag, einen prächt'gen Junitag,
Sah'n den Tanz wir ihrer Banner und ihrer Panzer Schein;
Sah'n den Blutmann vor der Schaar mit dem langen falb'-
gen Haar,
Und Aſtley und Sir Marmaduke und Rupert von dem Rhein.

Wie ein Knecht des Herrn bewehrt, mit Bibel und mit Schwert,
Entlang uns ritt der Feldherr, und ſtellt' uns auf zur Schlacht,
Als ein Murmeln plötzlich ſcholl, und zum Gejauchze ſchwoll,
Wohl unter des Tyrannen gottloſer Heeresmacht.

Und horch! wie voll Wuth am Strande brüllt die Fluth.
Erhebt der Ruf der Schlacht ſich entlang die nah'nden Reih'n:
Für Gott! für die Sach'! für die Kirche! mir nach! —
Für Karl, König von England, und Rupert von dem Rhein!

Der wüth'ge Deutſche vorn, er kommt mit Pauk' und Horn,
Seinen Meuchlern aus dem Elſaß, ſeinen Pagen von Whitehall.
Sie brechen auf uns ein! packt die Piken! ſchließt die Reih'n!
Denn nie kommt Rupert anders: Sieg will er oder Fall!

Er prallt an! er wirft! er drängt! Es iſt aus! wir ſind ge-
ſprengt!
Da — unſere Linke jagt er, wie Sturm die Stoppel jagt.
O Herr, zeig' deine Macht! o Herr, dem Recht die Schlacht!
Stellt Rücken auch an Rücken! In Gottes Namen, ſchlagt!

Skippon, verwundet, ſchwankt — mit ihm die Mitte wankt —
Horch, horch! in unſerm Rücken welch Stampfen und Gewieh'r!
Weß Banner weht daher, Kerls? Gott Dank, Er iſt es, Er!
Kerls!
Recht ſo, noch eine Schwenkung! Held Oliver iſt hier!

Die Häupter all gebückt, die Schwerter all gezückt,
Wie Wirbelwind die Waldung, wie Fluth den Deich zerprallt,
So wirft unſer Volk ſich ſchwer auf des Verfluchten Heer,
Auf Einen Anſturz lichtend der Königspiken Wald!

Schnell flieh'n die Höfler, ſchnell, den Kopf an ſichrer Stell'
Zu bergen: — faulend wird er auf Temple Bar noch ſteh'n!
Und Er — Er flüchtet auch! O, Schmach dem blut'gen Aug'
Foltern zu ſeh'n ertrug es, und bangt den Krieg zu ſeh'n!

Auf nun, fegt das Revier! doch eh' die Todten ihr
Auszieht, noch Einen Streich führt! Thut Jeden ſicher ab!
Dann aus Taſch' und Aermel weit ſchüttelt Münzen und Geſchmeid —
Andenken, ſo die Wolluſt, Raub, den die Armuth gab!

Euer Wamms von Golde ſchien, euer Herz war froh und kühn,
Ihr Thoren, als ihr Küſſe zuwarft den Dirnen heut!
Und morgen ſchon zum Schmaus aus ihrem Felſenhaus
Führt die Füchſin ihre Jungen, zu heulen ob der Beut'!

Wo der Mund nun, freche Schaar, der noch jüngſt voll Läſterns war?
Wo die Hand nun, die ſich fingernd am Degengriff gefiel?
Wo das Kleid von duft'gem Tuch? wo Geſang und wüſter Fluch?
Wo Komödien und Sonette? wo Schmuck und Kartenſpiel?

Nur für immer in den Staub! Kron' und Inſel in den Staub!
Auf des Hofes Belial, England, auf des Papſtes Mammon tritt!
Oxford gehüllt in Flor! Wehlaut in Durham's Chor!
Seinen Rock zerreißt der Biſchof, aufſtöhnt der Jeſuit.

Und auf Sieben Hügeln Die wird ſchrei'n, wie Rahel ſchrie,
Und des Schwerts von England denkend, wird ſie zittern fort und fort;
Und die Könige rings der Welt werden ſchaudern, wenn es gellt,
Was die Hand des Herrn gethan für die Häuſer und das Wort.

Alfred Tennyſon.

Der Bach.

Eine Idylle.

„Am Bach hier ſchieden wir, nach Indien ich,
Und nach Italien er — zu ſpät, zu ſpät!
So Einer war er, den die ſtarken Söhne
Der Welt verachten: Reime ſeine Stocks,
Und weiche Rhythmen mehr ihm als Procente.
Auch konnt' er nicht begreifen, wie Geld heckt;
Hielt's für ein todtes Ding, und konnte ſelbſt doch
Das Nichts zu einem Etwas machen. — O,
Hätt' er gelebt! In unſern Büchern heißt's
Von ſolchen, deren Haupt dem Schwarm entragte:
Sie blühten dann und dann. Doch in ihm ſchien
Das Leben kaum zu blüh'n: es gränzte nur
An ſolch 'ne Zeit, wie ſie dem Laub vorausgeht,
Wenn rings der Wald in grünem Dufte ſteht,
Und Nichts vollkommen iſt. — Den Bach doch liebt' er,
Nach dem auch ich — in den brandmarkenden Sommern
Bengalens, oder in der ſüßen, halb-
Engliſchen Luft der Nil-Gerris ſogar —

Auslechzte, scheint es, nun ich neu ihm lausche,
Wie er des Knaben Primelphantasien
Mir, der den Knaben liebte, vorschwatzt. Denn,
„O Bach," sagt er, „o Plauderbach," sagt Edmund
In seinem Reim, „von wannen kommst du, Bach?"
Worauf der Bach, warum nicht? so erwiedert:

Wo Rohrhuhn nistet, Reiher baut,
Da komm' ich hergesprungen,
Und sprüh' hinaus durch's Farrenkraut,
Und halt' ein Thal umschlungen.

Ich stürm' und schlüpfe, nimmer matt,
Längs dreißig Hügelrücken,
Seh' zwanzig Dörfer, Eine Stadt,
Und ein halbhundert Brücken.

Bis ich, wo Philipp's Bäume stehn,
Zum vollen Fluß mich wende,
Denn Menschen kommen, Menschen gehn —
Ich rinne fort ohn' Ende.

„Der arme Junge! Nach Neapel reisend,
Starb er zu Florenz, ganz erschöpft. Sieh', dort
Ist Darnley-Brücke! wie voll Epheu, seit
Ich sie zuletzt sah! Dort der Fluß! und dort
Ist Philipp's Hof, wo Bach und Fluß sich treffen.

Ich schwatz' in Dur und in Diskant —
O Nötchen, zarte, feine!
In Wirbeln platz' ich an den Strand,
Und plappre durch die Steine.

Ich krümme mich, und Feld und Rain
Grüß' ich mit Tropfensalven;
Manch Elfen-Vorland fass' ich ein
Mit Weidenlaub und Malven.

Ich plaudre, ohne ſtillzuſtehn,
Wie ich zum Fluß mich wende,
Denn Menſchen kommen, Menſchen gehn —
Ich rinne fort ohn' Ende.

„Doch Philipp ſchwatzte mehr, als Bach und Vogel,
Der alte Philipp: rings im Feld vernahmſt du
Taglang ſein Zirpen, wie der trocknen, hoch-
Ellbogigen Grille, die das Gras durchſtelzt.

Ich mache ſchnell mich von der Stell',
Mit manchem Blüthenſegel,
Mit hier und da 'ner Lachsforell',
Und mit 'ner Aeſche kregel;

Mit hier und da 'ner Flocke Schaum
Auf Antlitz und Gewande,
Wo ſilbern ſich der Woge Saum
Bricht über gold'nem Sande;

Und alle heiß' ich mit mir gehn,
Wie ich zum Fluß mich wende,
Denn Menſchen kommen, Menſchen gehn —
Ich rinne fort ohn' Ende.

„O Käthe Willows, Philipp's einzig Kind!
Ein Mädchen unſ'rer Zeit, doch ſtill und ſanft;
Tochter der Wieſen, aber keine Bäurin;
Schlank, doch geſchmeidig, wie 'ne Haſelruthe;
Ihr Aug' ein ſchamvoll Himmelblau, ihr Haar
An Glanz und Farbe die Kaſtanie, wenn
Die Schale dreifach platzt, die Frucht zu zeigen.

„Das herz'ge Kind! einſt that ich ihr 'nen Dienſt —
Ihr ſelbſt und ihrem Vetter und Verlobten,
Dem Jakob Willows, mit ihr Eines Namens

Und Eines Herzens. Zwanzig Jahre ſind's —
Die Woche, eh' ich ſchied vom armen Edmund.
Ich kam hieher, ich überſchritt den Bogen
Der alten Brücke, die, in Trümmern damals,
Noch jetzt, als finſt're Augenbrau, dem Schimmer
Jenſeits ſich wölbt, wo ſich die Waſſer treffen.
Ich überſchritt ſie, in den Tag hinein
Vom „ſüßen Doon" die alte Weiſe pfeifend,
Und ſtieß an Philipp's Gartenthor. Das Thor,
Halb los von ſeiner ſchwachen, keifenden Angel,
Ließ ſich nicht öffnen. „Lauf!" vom Fenſter rief er
Der Käthe zu, die irgendwo im Garten;
„Lauf, Käthe!" Sie lief niemals. Hergewallt
Kam ſie des Gartens duft'ge Geißblattgänge,
Ein wenig ſcheu, das Augenlid geſenkt,
Ihr Antlitz Apfelblüthe, ſanft erröthend
Um eine Gabe.

„Was nur mocht' es ſein?
Empfindſam weniger, als verſtändig, war ſie;
Nicht unbeleſen, keine doch von Denen,
Die, in dem Quell erdichteter Thränen plätſchernd,
Und aufgefüttert mit dem Mehlbrei ſüßer
Philanthropien, den Bund der Ehe ſcheiden,
Drin das Gefühl dem Handeln ſich geſellt.

„Sie ſprach ſich aus: ſie zankten, ſie und Jakob. —
Warum? der Grund? — Gar keiner! ſagte ſie. —
Er hätte keinen Grund! — Doch als ich drängte,
Hört' ich, daß Jakob eiferſüchtig ſei;
Das kränkte ſie. — Wer kränkte Jakob? ſagt' ich.
Doch ſie zog raſch ihr Aug' von meinem ab,
Und auf den Kies mit ſpitzem Füßchen malend
Ein Zeichen wie 'nes Zaubrers Drudenfuß,
Ließ ſie mein Wort, in jäh erröthendem Schweigen,

Wie ungehört vorbeigehn, bis ich frug,
Ob Jakob käme. „Alle Tage käm' er,"
Gab sie zur Antwort, „möchte sich erklären,
Doch immer führ' ihr Vater ihm dazwischen
Mit 'ner Geschichte, irgend einer langen,
Und Jakob schiede, bös mit ihm und ihr."

Wie könnt' ich helfen? — „Wollt' ich — wär' es unrecht?"
(Gefalt'ne Händ' und süßer Siebenzehn
Anflehende Anmuth unterwarfen mich,
Noch eh' sie sprach), — o, wollt' ich ihren Vater
Für eine Stunde, eine halbe nur,
Bei Seite nehmen, und ihn reden lassen?"
Und als sie sprach noch, sah ich Jakob, wie
Er herschritt, gleich 'nem Water in der Brandung,
Jenseits des Bachs, gurttief in Wiesengeißbart.

„O Käthe, was um deinetwillen litt' ich!
Denn ich trat ein, und rief den Alten, mir
Den Hof zu zeigen. Willig stand er auf,
Durch seiner Weizenvorstadt duftende Gäßchen
Hinaus mich führend, schwatzend, wie er ging.
Er pries sein Land mir, pries mir seine Pferde,
Pries Pflüge, Kühe, Hunde, Schweine — Alles;
Pries seine Hennen, seine Gänse, seine
Perlhennen auch, und seine Tauben, die,
In voller Sitzung rings auf ihren Dächern,
Ihm Beifall gaben, sich vor ihren eignen
Verdiensten neigend. Von der Brust sodann
Der klagenden Hündin nahm er ihre Jungen,
Die blinden, zitternden, — jedwedes nennend,
Und auch die Freunde, die sie haben sollten.
Dann über'n Weideplatz nach Darnley-Wildbahn,
Sir Arthur's Rehe mir zu zeigen. Rings

In Buſch und Farnkraut zahllos zwinkert' es,
Ohren und Schwänzchen. Auf den Wurzeln dann,
Den Schlangenwurzeln, einer Buche ſitzend,
Wies er ein weidend Füllen mir und ſprach:
„Das vier Jahr alte, das dem Squire ich zuſchlug!"
Und nun die ganze lange Kaufgeſchichte: —
Wie daß der Squire das Füllen weiden ſah,
Und wie's das Pferd juſt, das die Miß ſich wünſchte;
Und wie der Vogt geſchickt ward, nach dem Preis
Sich zu erkund'gen; welchen Preis er nannte,
Und wie der Vogt ihm zuſchwor, er ſei toll;
Doch er blieb feſt; er ließ die Sache gehn,
Er ließ ſie zappeln; und fünf Tage ſpäter
Fand er den Vogt im goldnen Vließe ſitzen,
Der dort und damals etwas mehr ihm bot;
Doch er blieb feſt, er ließ die Sache gehn;
Er kannte ſeinen Mann, das Füllen holte
Gewißlich ſeinen Preis; er ließ ſie zappeln;
Bis endlich, ganz durch Zufall (war es Mai
Oder April, er wußt' es nicht, vielleicht
Den erſten Mai, den letzten des April),
Der Vogt am Hof vorbeiritt und vom Füllen
Zu ſprechen anfing; alſobald in's Haus
Zog er den Mann, taucht' ihm das Herz in Ale,
Bis, Hand in Hand, ſie Handels einig wurden.

„Drauf, als ich ſchon im Angeſicht des Hafens
Aufathmend daſaß, fing er — armer Kerl,
Konnt' er es ändern? — wieder an von vorn,
Und lief den ganzen Füllenſtammbaum durch:
Den wilden Will, die ſchwarze Beß, Tantivy
Und Tallyho, Reform, die weiße Roſe,
Bellerophon und die Kokette; dann
Arbaces noch und Phänomen, was weiß ich,

Bis ich, als Hörer nicht zu sterben, aufstand,
Und Philipp mit mir, stets noch schwatzend. — So,
Die Stirnen abwärts kehrend von der Sonne,
Der sinkenden, und unsern Schatten folgend,
(Dreimal so lang, als da sie uns von Philipp's
Thürschwelle folgten) kamen wir nach Haus,
Wo neu die Sonne der Zufriedenheit
In Käthe's Augen schien, und Alles gut war.

Durch Wiesengrün und Haseln dicht
Schleich' ich, und durch die süßen,
Die zitternden Vergißmeinnicht,
Die für Verliebte sprießen.

Ich hüpf' und schlüpfe, tausendmal
Gestreift von meinen Schwalben;
Ich tanze mit dem Sonnenstrahl
Am Wehr und allenthalben.

Ich murmle unter Mond und Stern,
In Brombeerwüsteneien;
Um meine Kressen zaudr' ich gern,
Und meine Kiesbankreihen.

Bis wieder doch, ohn' Stillestehn,
Ich mich zum Flusse wende,
Denn Menschen kommen, Menschen gehn —
Ich rinne fort ohn' Ende.

„Ja, Menschen kommen, Menschen gehn; und diese
Sind all' gegangen — alle! Edmund schläft,
Der theure Bruder, — nicht an seinem Bach,
Bei'm lieben Dorfkirchthurm, — nein, fern am Arno,
Bei Brunelleschi's Dom, — und schläft in Frieden.
Und Philipp — ach, von allen seinen Worten

Blieb nichts, als nur das magere P. W.
Auf ſeiner Gruft, von dem ich heut das Moos
Abkratzte; — Käthe wallt am langen Fluthſchlag
Südlicher Meere, auſtralaſiſcher,
Fern ab, und hebt ihr Haupt zu andern Sternen,
In andern Jahreszeiten. — Alle gingen!"

So, ſitzend auf 'nem Steg der langen Hecke,
Verlorne Reime wälzend im Gemüth,
Und über'n Bach das kahle Vorhaupt neigend
Des ernſten Vierzigers, ſann Lorenz Aylmer, —
Sann und war ſtumm. Auf einmal ließ ein Hauch,
Ein leiſes Athemholen in der Hecke
Der Windenranke zarte Glöckchen zittern,
Und er ſah auf. Ein Mädchen war's, den Steg
Zu überſchreiten. Ganz erſchrocken ſtarrt' er:
Ihr Aug' ein ſchamvoll Himmelblau, ihr Haar
An Glanz und Farbe die Kaſtanie, wenn
Die Schale dreifach platzt, die Frucht zu zeigen.
Dann, wundernd, frug er: „Biſt du vom Gehöft?"
„Ja," ſagte ſie. „Ein einzig Wort! verzeih'!
Dein Name?" „Käthe!" „Das iſt ſonderbar!
Und die Familie?" „Willows." „Nein!" „So heiß' ich!"
„Ei, in der That" — Und ſo verwirrt nun ſtand er,
Daß Käthe lacht' und lachend roth ward, bis
Er ſelber lachte, doch wie wer im Traume,
Eh' er erwacht, was Fremdes tagen fühlt.
Dann, ſie anſeh'nd: „Zu glücklich, friſch und ſchön,
Zu friſch und ſchön in dieſer trüben Welt
Lieblichſter Blüthe wandelſt du einher,
Ihr Geiſt zu ſein, die deinen Namen trug
Auf dieſen Wieſen — zwanzig Jahre ſind's."

„Wißt Ihr es nicht? wir kamen heim," ſprach Käthe,
„Kauften den Hof, den früher wir gepachtet.

Gleich' ich ihr ſo? ſie ſagten's auf dem Schiff.
Herr, kanntet meine Mutter Ihr in ihren
Engliſchen Tagen (wie's denn ſcheint!) — den Tagen,
Von denen ſie am liebſten ſpricht, kommt mit mir!
Mein Bruder Jakob iſt im Erntefeld:
Doch ſie — o, ſie wird froh ſein! — kommt herein!"

Wiegenlied.

(Aus „The Princess.")

Süß und ſacht, ſachte weh',
Wind du vom weſtlichen Meer;
Sacht, ſacht wiſpre und weh',
Wind du vom weſtlichen Meer!
Ueber die rollenden Waſſer geh',
Komm vom ſinkenden Mond, und weh',
Weh' ihn wieder mir her;
Nun mein holdeſtes, nun mein Herzenskind ſchläft!

Schlaf' und ruh', ſchlafe du feſt,
Vater ja kommt zu dir bald;
Feſt, feſt, an's Herz mir gepreßt,
Vater ja kommt zu dir bald;
Vater kommt ſuchen ſein Bübchen im Neſt;
Unter dem ſilbernen Mond aus Weſt
Silber ſegelt und wallt:
Schlaf', mein holdeſtes, ſchlaf', mein Herzenskind, ſchlaf'!

Barry Cornwall.

Im Alter.

Komm, von den Enden der Welt,
Wind du des Himmels, der Luft,
Wo immer der Donner gellt,
Und die Blitze glühn durch den Duft!
Komm, mit dem Vogel, dem ſcheuen,
(Fink oder Lerche, die ſchwebt),
Komm mit der Blume des Maien
Und der Sonne, die leuchtend ſich hebt!

Winter, dich haſſ' ich, du Schlange,
Die da kriecht und vergiftet den Mai!
Sonne, dir jauchz' ich, wie lange
Schläfſt du? wach' auf, eil' herbei!
Denn mit deiner Macht nur im Bunde
Schlägt die Welt den Rebellen, den Sturm:
Alles harrt deiner goldenen Stunde,
Menſch, und Thier, und Wurm!

Nicht allein die Jahreszeiten kranken,
Auch das Alter ſchleicht müde daher,
Und verliert ſich, gebückt und mit Wanken,
In das ungekannte Meer.
Keine Weisheit lindert ſein Sorgen,
Denn der Geiſt und die Kraft ſind verloht:
Keine Hoffnung erhellt das Morgen,
Und das Einſt (ſo geliebt!) iſt todt!
Todt! — Todt!

Thomas Moore.

Aus den Iriſchen Melodien.

O, nicht in die ſchimmernden Lauben kehr' ein,
Wo die Jugend ſchwärmt, — doch komm zu mir!
Denn ein Garten von welken Blumen iſt mein,
Wie dem Gram er ſich ziemt, dem Alter und dir!
Unſer Thränenfeſt dort begehn wir heut,
Und in Schweigen trinken den Kelch wir leer —
Unſre Gäſte: die Schatten der alten Zeit!
Unſre Hochs: die Lippen, die roth nicht mehr!

Dort, während ſein Laubwerk dürr und fahl
Hinſtreu't der Myrthe verwitternd Reis,
Auf gebrochene Schwüre perlt der Pokal,
Auf verlorene Freunde ſchüttert er leis!
Dort, während ein Lorbeer ſturmverſehrt
Seine Zweige ſchwingt ob der Stätte Moos,
Auf die Gräber auch, die Keiner ehrt,
Drin die Kühnen ſchlummern namenlos!

Robert Burns.

An einen Freund.

Mai 1785.

Mein wähl'ger Will, dein Brief iſt hier;
Zu tauſend malen Dank dafür!
Zwar, — herzlich albern wär's von mir,
(Ich will nicht heucheln),
Und eitel, Beſter, glaubt' ich dir
Auf's Wort dein Schmeicheln!

Doch meinſt du's gut, — kein Zweifel dran!
Nicht ſpöttiſch von der Seite, Mann,
Hoff' ich, ſiehſt du mein Muſ'chen an, —
Hohn all dein Huld'gen!
Wiewohl du ſo mich lobſt, — ich kann
Dich kaum entſchuld'gen!

Blind müßt' ich ſein und ganz von Sinnen,
Wähnt' ich mit Allan [1] zu gewinnen
Und Gilbertfield [2] des Ruhmes Zinnen,
Und, — der aus Frohn
Und Aktenſtaub todlos von hinnen
Schritt, — Ferguſon! [3]

(O Ferguſon! dein Genius
War nicht gemacht für's trockne Jus!
Ihr Herrn von Edinburgh, ich muß
Euch zeih'n der Sünde:
Was ihr verſpielt, war Ueberfluß
Für ſeine Spinde!)

Doch kommt ein Dönchen mir, 'ne Sage,
Oder ſchaffen mir Mädchen Plage,
(Sie ſind mein Tod noch, — keine Frage!): —
Mein Rohr im Nu,
Mein ländliches, weck' ich am Hage, —
Es gibt mir Ruh'.

Land Coila, [4] jetzt, mag wohl ſich ſteifen;
Poeten, eigne, läßt es reifen:
Kerle, die Dudelſack und Pfeifen
Nicht ſchonen, — nein,
Die Coila's Lob in wackern Läufen
Künden dem Hain.

[1] Allan Ramſay, — [2] William Hamilton von Gilbertfield, — [3] Robert Ferguſon: ſchottiſche Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, Vorläufer von Burns. [4] Coila: die

Sonst von Poeten kaum gekannt,
Lag es, wie unentdeckt ein Strand
Irgendwo bei Van-Diemens-Land
Tief, tief im Süden;
Oder wo Meere, wuthentbrannt,
Cap Horn umsieden.

Für Forth und Tay, und ihr Gebiet,
Ficht Ferguson's und Ramsay's Lied;
Es ist vom Yarrow und vom Tweed
Gesang ertlungen;
Nur ihr: Doon, Ayr und Lugar, zieht
Noch unbesungen!

Ilissus, Tiber, Themse rollen
Leuchtend in Versen, wohllautvollen;
Doch Muth, Freund! Fuß an Fuße wollen
Wir's ihnen zeigen!
Auch unsre Ström' und Bächlein sollen
Mitsprüh'n im Reigen!

Auf! singen Coila's Flur wir Beide:
Das Moor, rothbraun von blüh'nder Haide,
Hügel und Höh'n, und Wies' und Weide,
Wo, sagt das Buch,
Wallace, der Held, mit blanker Schneide
Den Süd oft schlug!

Wallace! O wem, wie höchste Fluth,
Springt bei dem Namen nicht das Blut?
Oft holte sich der Väter Muth
Mit Wallace Narben.
Sie stürmten vor, rothnaßbeschuht, —
Oder sie starben!

Landschaft Kyle in Ayrshire. In dem Gedichte „The Vision" (ebenfalls vom Jahr 1785) tritt Coila, personificirt, als die heimathliche Muse des Dichters auf.

O, ſüß iſt Coila's Wälderhang,
Tönt in den Knospen Finkenſang,
Weil Häschenvolk den Rain entlang
Verliebt ſich jagt,
Und weithin durch die Halden bang
Die Turtel klagt!

Sogar der Winter iſt mir ſchön,
Wenn nackt im Sturm die Bäume ſteh'n;
Oder der Reif auf Lugar's Höh'n
Weißgraulich funkelt;
Oder der Schneejagd wüthig Weh'n
Den Tag verdunkelt!

In jeder Tracht voll Reizes nur
Biſt du dem Herzen, o Natur, —
Ob licht und lachend nun die Flur
Der Lenz belaube,
Oder durch's Land auf öder Spur
Der Winter ſchnaube!

Nie ließ die Muſe ſich gewinnen,
Trieb es den Dichter nicht, zu ſinnen
Einſam, wo Bäche rieſelnd rinnen,
Und rauſcht das Ried;
O ſüß, zu ſchweifen und zu ſpinnen
Ein herzig Lied!

Mag wirr und wüſt die Menge ſtreben,
Die weltliche, — mir ſei's gegeben,
Natur, in deinem Dienſt zu leben,
Und ohne Harm
Seh' über ſeinem Hort ich weben
Den ſummenden Schwarm!

Nun, Reimgenoß, ich bin zu Rand!
Wir haben lang uns nicht gekannt,
Jetzt aber heißt es: Hand in Hand
Schickt euch zur That an!
Mißgunſt und Scheelſucht pereant!
Hol' ſie der Satan!

So lang den Clans vor Steuern grauſ't,
Brackſchafe gern der Moorhirt ſchmauſ't,
Der Erdball um ſich ſelber ſauſ't,
Du Mann voll Kerns,
Zähl' auf 'nen Freund mit Herz und Fauſt
In Robert Burns.

Elegie auf den Tod eines Freundes.

O Tod! Tyrann mit blut'gem Blick!
Der Teufel ſelber mit 'nem Strick
Roll' über Igel dich zurück,
Zu ſeiner Schmieden!
Auf ſeinem Ambos hab' er dick
Es dir beſchieden!

Fort iſt er, fort! Für uns verloren
Der beſte Kerl, der je geboren!
Dich ſoll Natur auf Höh'n und Mooren
Bejammern, Freund,
Wo einſam, von der Welt verſchworen,
Das Mitleid weint!

Ihr Berge, nah' den Sternen ragend,
Stolz eure Felſenkämme tragend,
Ihr hallenden Klippen, drauf, ſich jagend,
Meervögel ſchrei'n, —
Ihr derbſten Erdenkinder, klagend
Stimmt mit mir ein!

Klagt, jeder Hain, drin Tauben koſen!
Du Haſelſchlucht voll wilder Roſen!
Ihr Bächlein, die aus Farn und Mooſen
Ihr lachend blinkt,
Oder von Fall zu Fall mit Toſen
Thalnieder ſpringt!

Klagt, Glöckchen auf des Berges Kamm!
Du Fingerhut, ſtattlich und ſtramm!
Du Geißblatt, hangend wonneſam
In duft'gen Kränzen!
Du Roſ' auf deinem dorn'gen Stamm,
Fürſtin des Lenzen!

Früh, wenn ſich jedes Gräschen bückt,
Da ſeine Stirn ein Demant ſchmückt,
Spät, wenn die Bohn' ihr Düften ſchickt
In Windesſchauern, —
Ihr Häschen, die durch's Kraut ihr zückt,
Kommt, helft mir trauern!

Klagt, Vöglein ihr in Waldes Hut;
Du Moorhuhn, knuſpernd Haidebluth!
Brachvogel, der auf Wolken ruht;
Und du, aus Aehren
Aufſchwirrende Feldhühnerbrut, —
Nie wird er kehren!

Klagt, Birk- und Rohrhahn, muth'ge Freier
Nach Aalen ſpäh'nd, du ſtolzer Reiher;
Entrich und Ente, hoch den Weiher
Umzieh'nd im Kreiſe;
Und ihr, Rohrdommeln, dumpfe Schreier,
Dröhnt, ihm zum Preiſe!

Klagt, Wachtelkönige, daß es ſchrillt,
Spät Abends noch im Korngefild;
Und ſucht ihr Länder, warm und mild,
In Herbſtestagen:
Sagt aller Ferne, wem es gilt,
Daß ſo wir klagen!

Und ihr, aus eurem Laubpalaſt,
Im Spukthurm und im hohlen Aſt,
Wannehr der Mond mit ſtillem Glaſt
Aufſteigt, der glühe,
Klagt, Eulen, durch die Zeit der Raſt
Bis hin zur Frühe!

O Flüſſe, Wälder, Hügel, Wieſen,
Oft hörtet ihr mein freudig Grüßen:
Jetzt ſing' ich nichts, ihr wonnigen, ſüßen!
Als Weh und Leid;
Und meine Augen müſſen fließen
Für alle Zeit!

Klag', Lenz, in deiner Friſch' und Kläre!
In jeder Primel ſteh 'ne Zähre!
Du, Sommer, (deine Gerſtenſpeere
Weh'nd ärntefarb!),
Die luſtigen Blumenlocken ſchere
Für ihn, der ſtarb!

Du, Herbſt, gelbhaariger Gefährt,
Zerreiß' dein Kleid, bleich und verſtört!
Du Winter, der die Luft durchfährt
Mit Sturm und Güſſen,
Sag' an der öden Welt den Werth
Deß, den wir miſſen!

Klag' ihn, du Sonn' in Lichtespracht!
Klag' ihn, du Fürſt der ſtillen Nacht!
Und ihr auch, Sternchen hell entfacht,
Blickt klagend nieder!
Durch euch hindurch ſchwang er ſich ſacht, —
Und kommt nicht wieder!

O Henderſon, — Freund! Bruder! Mann!
So flohſt du aus des Lebens Bann!
Ueber den dunkeln Strom hindann
Trug dich die Welle!
Wo lebt ein Andrer mir fortan,
Wie du, Geſelle!

Geht ein zu euren Mauſoleen,
Ihr Großen, todt noch euch zu bläh'n, —
Ich will an deinem Raſen ſteh'n,
Und dich beweinen,
Dich Beſten, den die Welt geſeh'n, —
Dich Beſten, Einen!

An eine Maus,

die er mit ihrem Neſte aufgepflügt hatte.

Klein, furchtſam Thierchen! welch ein Schrecken
Erfüllt dein Brüſtchen, ſo durch Hecken
Und Furchen dich zum Lauf zu ſtrecken?
Bleib! nicht ſo jach!
Nicht ſetz' ich mit dem Pflügerſtecken
Grauſam dir nach!

Der Menſch — betrübt geſteh' ich's ein! —
Brach der Natur geſelligen Reih'n!
Mißtrauiſch drum fliehſt du feldein:
Voll Furcht, dir ſchade
Dein armer Mitgeſchaffner — dein
Staubkamerade!

Mag ſein, du gehſt auf Diebſtahl aus;
Gut! mußt ja leben, kleine Maus!
Manchmal vom Schock ein Aehrchen kraus
Iſt klein Begehren!
Der Reſt bringt Segen mir in's Haus —
Ich kann's entbehren!

Dein klein arm Häuschen auch zerſtört!
Sein thöricht Dach der Sturm durchfährt!
Und nirgend Grün mehr, neuen Herd
Dir zu begründen!
Da Chriſttag bald die Fluren kehrt
Mit eiſ'gen Winden!

Du ſahſt die Felder öde ſchier,
Den langen Winter vor der Thür,
Und ſprachſt: „Geſchützt und koſig hier
Halt' ich es aus!"
Als, krach! die böſe Pflugſchar dir
Grad fuhr durch's Haus!

Von Laub und Stroh dein Neſtchen klein,
Manch mühſam Knuspern trug's dir ein!
Und nun mußt du vertrieben ſein
Für all' dein Müh'n,
Und mußt hinaus in naſſes Schnei'n
Und Rauhfroſt zieh'n!

Doch, Mäuschen, mehr ſchon iſt zerronnen
In Nichts, was Vorſicht klug erſonnen!
Was Mäuſ' und Menſchen fein geſponnen,
Geht ſcheitern oft,
Und läßt uns Gram nur ſtatt der Wonnen,
Die wir gehofft!

Doch biſt du glücklich gegen mich!
Die Gegenwart nur kümmert dich:
Doch, o! des Pfads, wenn rückwärts ich
Mein Auge ſchlage!
Und vor mir, thürmt auch Dunkel ſich,
Ahn' ich und zage!

Volksballade von den Shetland-Inſeln.

Der große Seehund von Sule Skerrie.

(„Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland." Vol. I. Part. 1.)

Eine irdiſche Amme ſitzt und ſingt,
Und immer ſingt ſie: „Kind, ſchlaf ein!
Wenig kenn' ich deinen Vater, Kind;
Viel wen'ger das Land, da er ſchreitet drein!"

Aufstand da Wer an des Bettes Fuß,
Und ein Gast war der, ein grämlicher, traun!
„Hier bin ich, Vater zu deinem Kind,
Ob auch nicht lieblich anzuschaun!

„Ich bin ein Mann wohl auf dem Land,
Und ich bin ein Seehund in der See;
Und wenn ich fern bin, und fern vom Land:
In Sule Skerrie, da wohnt' ich von je!"

„Es war nicht wohl," sprach das Mädchen schön,
„Es war nicht wohl, in der That," sprach sie,
„Daß zu mir kam und ein Kind mir gestand
Der große Seehund von Sule Skerrie!"

Nun hat er gelangt einen Beutel Gold,
Und er hat ihn auf ihr Knie gestellt,
Sprechend: „Gib mir meinen kleinjungen Sohn,
Und nimm dir auf dein Ammengeld!

„Und es wird geschehn einen Sommerstag,
Wenn die Sonne scheint heiß auf jeglichen Stein,
Daß ich nehmen will meinen kleinjungen Sohn,
Und ihn schwimmen lehren in's Meer hinein!

„Und du wirst frein einen Schützen stolz,
Und ein stolzer Schütz wird er sein, weiß ich;
Und den ersten Schuß, den immer er schießt,
Schießt er todt meinen kleinjungen Sohn und mich!"

Aus den engliſchen Sonettiſten des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts*.

Henry Howard, Earl of Surrey.

(1516—1547.)

1.

Die ſüße Zeit, die Knoſp' und Blume bringt,
That an mit Grün den Hügel und das Thal;
Die Nachtigall mit neuen Federn ſingt;
Die Turtel klagt ihr Sehnen dem Gemahl;
Der Sommer kam, denn jedes Reis nun ſpringt;
Der Hirſch hing auf ſein altes Haupt am Pfahl;
In's Kraut ſein Winterkleid der Rehbock ſchwingt;
Mit neuen Schuppen jagt der Fiſche Zahl;
Die Natter ſchlüpft aus ihrer Haut verjüngt;
Die Schwalbe ſtellt den Fliegen nach zumal;
Die Biene ſchafft, daß ſie uns Honig bringt;
Fortzog der Winter, der die Blumen ſtahl.
Bei allem Holden ſo, was mich umringt,
Stirbt jedes Leid — mein Gram doch ſprießt verjüngt.

2.

Ihr würdig Haus kam von Toskana's Auen;
Florenz war einer ſeiner alten Sitze.
Das Weſt-Eiland, deß luſt'ge Ufer ſchauen
Zum wilden Wales, gab ihr lebend'ge Hitze.
Iriſche Bruſt war's, daran ſie geſogen;
Ihr Vater Earl, die Mutter Fürſtenſippe;
Mit Königes Kind hat England ſie erzogen,
Wo köſtlich Eſſen koſtet ihre Lippe.

* Mit genauer Einhaltung der Form der Originale. Das engliſche Sonett hat ſich bekanntlich von jeher nur ausnahmsweiſe an die ſtricte italieniſche Regel gebunden.

Hunsdon zum Ersten zeigte mir die Reine:
Licht ihre Farbe, Geraldin' ihr Name.
Hampton ließ wünschen mich: „O, wär' sie meine!"
Und Windsor, ach! entrückt mich meiner Dame.
Menschlich ihr Liebreiz, himmlisch ihre Tugend;
Beglückt, wem Liebe zuträgt ihre Jugend!

Sir Philipp Sidney.

(1554—1586.)

1.

So gut heut führt' ich Renner, Hand und Speer,
Daß ich den Dank nahm, durch den Spruch gleichwie
Der Augen Englands, so auch ein'ger, die
Frankreich, die süße Feindin, schickte her.

Da pries, wer ritt, mein künstlich Reiten sehr;
Stadtvolk pries meine Kraft; ein Fein'rer lieh
Sein Lob der List; (der Uebung Tochter sie!)
Witzlinge sprachen gar vom Ohngefähr.

Noch Andre denken: weil auf beiden Seiten
Ich Ahnen zähle, groß in diesem Spiel,
Daß die Natur mich schuf zu solchem Streiten. —
O, wie so weit doch schossen sie vom Ziel:
Stella sah zu! Ihr Antlitz ließ entbrennen
Die Strahlen, die so schön gemacht mein Rennen!

2.

Im Waffenspiel gab meines Muths ich Proben,
Und wieder dennoch jagt' ich zum Turnei,
Indeß, ich will's gestehn, der Menge Schrei,
Glück, Ruhm und Jugend stolz die Brust mir hoben.

Da ſah Cupido, als ich kam geſtoben,
Mich, ſeinen Sklaven, in des Mars Livrei:
„Was nun, Sir Narr? Ich bin doch auch dabei?“
Rief er; „blick' auf!“ — und Stella ſah ich oben.

Ganz nah ein Fenſter ließ ſie Licht entſenden:
Ich ſaß geblendet, Zittern überkam mich;
So Zaum, wie Schwert verſagte meinen Händen;
Drommete nicht, noch Freundesruf vernahm ich.
Mein Feind, die Luft hau'nd, ſprengte durch den Kies,
Bis ihr Erröthen meine Schmach mir wies.

3.

Ob ihren Neumond der Türkei Gewalten
Auf Chriſtenſtrand ſich füllen laſſen heuer?
Ob Polens Fürſt, mit ſchlecht gemachtem Feuer
Und ungefragt, einheizt Rußland, dem kalten?

Wie Frankreich Eins nur iſt, dreifach geſpalten?
Was das Geſchrei der deutſchen Reichstagſchreier?
Wie am Orangenbaume, nach ſo treuer
Städte Verluſt, Holländer Herzen halten?

Was Ulſter von dem Goldgebiſſe denkt,
Mit dem mein Vater halb erſt es bezwungen?
Ob Schottlands Hof kein Blutbad wieder tränkt —?
Dies Alles fragen mich geſchäft'ge Zungen.
Ich, guter Sitte Spiegel, rede drein —
Was? weiß ich nicht, denn immer denk' ich dein!

4.

Niemalen trank ich Aganippe's Quelle,
Noch ſaß ich jemals auch in Tempe's Hainen;
Die Muſe flieht gemeiner Geiſter Schwelle;
Der heil'gen Bräuche kennt der Laie keinen.

Von Dichterwuth ſpricht der und der Geſelle,
Doch weiß (Gott weiß!) ich nicht, was ſie nur meinen;
Und dies mein Schwur, bei'm ſchwärzeſten Bach der Hölle:
Nie meinen Witz maust' ich aus fremden Schreinen!

Wie kommt es denn, daß glatt und leicht mein Denken
Zur Rede wird? und daß ſich die verdichten
Zum Verſe muß, dem Kenner Beifall ſchenken?
Errathen wir's? Wie, iſt es ſo? Mit nichten!
So denn? Viel wen'ger? Wie denn? So, ihr Leute:
Mein Mund tönt ſüß, weil Stella's Kuß ihn weihte!

Edmund Spenſer.

(1553—1598/99.)

1.

Lang ſucht' ich, wem ich jene mächt'gen Augen
Vergliche, die den Geiſt mir hell gemacht:
Doch find' ich Nichts zur Welt, das möge taugen,
Ihm zu vergleichen ihre Lichtespracht.
Der Sonne nicht: ſie ſcheinen ja bei Nacht;
Auch nicht dem Monde: wechſellos ihr Schimmer;
Den Sternen nicht: zu rein ſind ſie entfacht;
Dem Feuer nicht: denn ſie verzehren nimmer;
Dem Blitze nicht: denn ſie beharren immer;
Dem Diamant nicht: denn ſie ſind zu mild;
Noch dem Kryſtall: denn Nichts ſchlägt ſie in Trümmer;
Noch auch dem Glas: Kränkung ſolch niedrig Bild!
Dem Schöpfer ſelbſt dann ſind am gleichſten ſie,
Deß Licht erleuchtet was wir ſchauen hie.

2.

Penelope, um ihren Herrn Ulyß,
Sann ein Geweb aus zu der Freier Plage;
Darin ſie aufzulöſen ſich befliß
Allzeit bei Nacht, was ſie gewirkt bei Tage.
Gleich ſeine Liſt, daß nicht zu Kühnes wage
Mein heiß Verlangen, gibt mein Mädchen an:
Denn was in Tagen ich zuſammenſchlage,
Vernichtet ſie in einer Stunde dann.
So, wenn ich enden will, was ich begann,
Muß ich beginnen, und komm' nie an's Ende:
Ein Blick von ihr zerſtört, was lang ich ſpann;
Ein Wort zerreißt das Jahrwerk meiner Hände.
Solch Mühen find' ich gleich der Spinne Weben:
Der ſchwächſte Wind zerbricht ihr fruchtlos Streben.

3.

Süß iſt die Roſe — ſüß, doch ſtachelicht;
Süß der Wachholder, doch bewehrt ſein Aſt;
Süß auch die wilde Roſe, doch ſie ſticht;
Süß Fichtentrieb, doch rauh, wenn man ihn faßt;
Süß die Cypreſſe, doch von zähem Baſt;
Süß iſt die Nuß, doch nur ihr Inn'res letzt;
Süß iſt der Ginſter, doch auch ſauer faſt;
Süß Moly auch, doch ſeine Wurzel ätzt.
So iſt, was ſüß, mit Saurem ſtets verſetzt,
Daß man ſo mehr das Süße nur begehrt:
Was leicht erreicht, wird ſelten hoch geſchätzt,
Und für die Meiſten hat es keinen Werth.
Was kann mir denn an kleinem Schmerze liegen,
Der mir gewinnen ſoll endlos Vergnügen?

4.

So oft ich von ihr ſcheide heimathwärts,
Geh' ich, wie wer, beſiegt im Kampfgefild,
Entführt wird als Gefangner, ſchwer das Herz,
Geraubt vom Feinde Kriegeswehr und Schild.
Dem Kummer ſo, der gänzlich mich erfüllt,
Geb' ich mich ſelbſt auf lange jetzt gefangen:
Fern meiner liebſten Lieben, ungeſtillt
In Einſamkeit zu bergen mein Verlangen.
Kein eitel Freu'n ſoll zu mir da gelangen,
Kein Luſtgedanke, Troſt mir zu gewähren;
Nur mit der Welt Verachtung, nur mit bangen
Und jähen Klagen will mein Leid ich nähren.
So wird ihr Fernſein Buße mir, daß Miethe*
Hinwiederum mir ihre Nähe biete.

5.

Die da den Lauf himmliſcher Sphären kennen,
Bezeichnen jedem Irrſtern ſeinen wahren
Zeitraum, darin er ſeinen Kreis muß rennen:
Wie Mars ihn rennt in dreimal zwanzig Jahren.
Alſo, ſeit in mir ſeinen Stern, den klaren,
Cupido wälzt, ſah ich ein Jahr entſchweben,
Das länger ſcheint, als es zuſammen waren
All' jene vierzig, ſo durchlief mein Leben.
Drum, nach der Liebe Rechenbuch, ergeben
Sich vierzig Jahre für Cupido's Runde,
Die ich verbracht in langem Schmachten eben —
So länger nur, je tiefer meine Wunde.
Doch nächſtes Jahr, Stern meiner Liebe, jage
Du kürzere Bahn — ſonſt kürze meine Tage!

* Meed, Lohn. — „Ich wil aber miete.“ Walther von der Vogelweide.

6.

Nach langen Stürmen, wüſt und grauenbar,
So ich vor dieſem mühevoll beſtand
In Todesfurcht und ſchreckender Gefahr,
Die hoch und tief mein thöricht Schiff berannt:
Entdeck' ich endlich den glückſel'gen Strand,
Der bald ſich, hoff' ich, über mir erhebt!
Schön aus der Ferne ſcheint, voll ſcheint das Land
Von allem Theuern, Guten, was da lebt.
Beglückt, beglückt, wer endlich doch erſtrebt
Die freud'ge Sicherheit ſo ſüßer Raſt!
So groß die kleinſte Luſt hier — ſie begräbt
Erinn'rung aller früheren Pein und Laſt.
Nichts aller Kummer, ſeh' ich dieſes an;
Kurz aller Schmerz, der ewig Heil gewann!

7.

Gleichwie nach müder Jagd ein Weidgeſelle,
Seh'nd wie ſein Wild ſich flüchtig fortgemacht,
Zu ruhn ſich ſetzt an eine ſchattige Stelle,
(Die Meute keucht, um ihren Raub gebracht):
Alſo, nach langer und vergebner Jagd,
Als ich ganz matt ſchon ihr gewandt den Rücken,
Kehrte mein Reh denſelben Weg, bedacht
Zum nächſten Bache dürſtend ſich zu bücken.
Allda, beſchauend mich mit mildern Blicken,
Entfloh es nicht, nein, hielt mir furchtlos Stand,
Gab ſich, halb zitternd noch, aus freien Stücken
In meine Hand, und litt, daß ich es band.
Wie ſeltſam, dacht' ich: ſolch ein ſchreckhaft Thier,
Und läuft von ſelbſt nun in die Stricke mir!

8.

Der alten Welt ruhmreiche Krieger pflegten
Stattlicher Art Siegsmäler zu erheben,
Darin ſie das Gedächtniß niederlegten
Von ihrer Großthat, ihrem tapfern Streben.
Welch Siegsmal denn am beſten bau' ich eben,
Darin ich feire, wie es mir gelungen,
Daß aller Schönheit Preis, lieblich umgeben
Von Ehre, Liebe, Keuſchheit, ich bezwungen?
Hier dieſes Lied, der Ewigkeit geſungen,
Sei meines Sieges ein unſterblich Zeichen;
Es hab' ihr Lob der Nachwelt zugeklungen,
Die wundernd ehrt ſolch Wunder ohne Gleichen:
Nun mein Gewinn und meine ſtolze Beute,
Erjagt zuletzt nach Müh' und langem Streite.

9.

Froh ſeh' ich, wie, in deiner Schilderei,
Dich ſelbſt der Biene du vergleichſt, der bangen;
Und mich der Spinne, lauernd nahebei
Im Hinterhalt, ſie unverſeh'ns zu fangen:
So unterwarf dich liebendem Verlangen
Ein theurer Feind, ſo fing dich ſeine Liſt,
Deß enge Bande dich ſo feſt umſchlangen,
Daß nimmer nunmehr du zu löſen biſt.
Doch wie dein Werk künſtlich umwoben iſt
Mit duft'ger Wildroſ', blüh'nden Waldeswinden:
So deinen Kerker auch, zur rechten Friſt,
Im Kranz von Wonnen wirſt du ſüß erfinden.
Und Alle ſeh'n es: ew'ger Friede eint
Hinfort die ſanfte Bien' und ihren Feind.

10.

Einſt ihren Namen ſchrieb ich auf den Strand:
Die Woge kam, und wuſch die Stelle rein;
Stracks ſchrieb ich ihn mit einer zweiten Hand:
Da brach die Fluth auf meine Müh' herein.
Thor, ſprach ſie, der Unſterblichkeit verleih'n
Dem will, was ſterblich iſt, und bald verblüht!
Wie dies Vergeh'n, ſo werd' ich ſelber ſein:
So ſchwind' auch ich, von Wellen überſprüht!
Nicht ſo, rief ich, laß Schlecht'res im Gebiet
Des Staubes welken! du ſollſt glorreich bleiben!
Verew'gen deine Tugend ſoll mein Lied,
Und an die Himmel deinen Namen ſchreiben,
Wo, wenn der Tod die ganze Welt begräbt,
Allzeit von neuem unſre Liebe lebt!

11.

Nach meinem langen Zug durch Feenland,
Dem ich ſechs Bücher bis heran geweiht,
O, laßt mich raſten jetzt, halb abgeſpannt,
Und Athem holen eine kurze Zeit.
Dann, wie ein Roß, los ſeiner Müdigkeit,
Brech' ich auf's neu aus meines Kerkers Stäben,
Zu jenem zweiten Werke ſtark bereit
Mit ſchuld'gem Fleiß und muthigem Beſtreben.
Indeß laßt ſcherzend meine Muſe ſchweben
Im Hag, und ſingen meiner Liebſten Preis,
Die, ſchau' ich an ihr hold Geſicht, zu heben
Auf höhere Gipfel meine Seele weiß.
Gering doch ſei ihr Lob! der Dienerin
Geziemend ſo der Feenkönigin!

12.

Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar,
Vom losen Wind ihr fluthen seht in Pracht;
Schön, wenn die Rose schmückt ihr Wangenpaar,
Und Liebesfeu'r ihr Auge funkeln macht;
Schön, wenn die Brust sie, wie voll seltner Fracht
Ein reich beladen Schiff, den Blicken gibt;
Schön, wenn die Wolke sie von dannen lacht
Des Stolzes, der ihr süßes Licht oft trübt:
Am schönsten doch, wenn sie den Riegel schiebt
Vom Thor alsdann aus Perlen und Rubinen,
Durch das ihr Wort weise zu wandern liebt,
Dem holden Geist als Bote so zu dienen.
Aufstaunt Natur bei jenen andern Schätzen,
Doch dieser muß das Herz in Staunen setzen.

William Drummond, of Hawthornden.

(1585—1649.)

1.

Ich weiß, daß Alles unter'm Mond vergeht,
Und daß, was Sterbliche hervorgebracht,
Der Zeiten Umschwung wieder stürzt in Nacht,
Daß vor dem Schönsten auch das Ende steht;

Daß alles Lieblichsten, was der Poet
Mit Geistesmüh', zu theuren Kaufs, erdacht,
Die Welt, als eitler Töne, kaum hat Acht;
Daß leichter nichts als nicht'ger Ruhm verweht.

Ich weiß, die Schönheit gleicht der Purpurblüthe,
Die oft Ein Tag entſtehn läßt und verblühen;
Weiß, Liebe ſtört der Seele Harmonieen,
Da die Vernunft beherrſcht wird vom Gemüthe!
Wohl weiß ich dies, doch rührt es mich mit nichten,
Und immer lieben werd' ich, ach! und dichten!

2.

Dreimal beglückt, wer, fern der lauten Welt,
Sein eigen lebt in einem ſchattigen Hain;
Wer, ob auch einſam, dennoch nicht allein
Mit jener ew'gen Liebe Zwieſprach hält!

O, ſüßer iſt der Vögel Klagereih'n,
Der Turtelwittwe Schluchzen im Gewäld,
Als dort am Thron die glatten Flüſterei'n,
Da, Uebles billigend, Gutes man entſtellt!

O, wie viel ſüßer Zephyrs heilſam Weh'n
Und neugeborner Blumen Düfteſold,
Als eitler Ehre Beifall und Sichbläh'n!
Wie ſüßer Stromesfluth, als Gift in Gold!
Die Welt iſt voll von Schrecken, Unruh', Leiden.
Harmloſe Waldnacht nur hat wahre Freuden!

Pierre de Ronſard.

An einen Weißdorn.

Schöner Weißdorn, friſch von Grün,
Recht im Blühn
Hier am Flußgeſtad, dem blanken,
Bis zur Wurzel hüllt dich ein
Wilder Wein
Um und um mit ſeinen Ranken.

Muth'ger Aemſenlager zwei,
Reih' an Reih',
Wimmeln unter dir im Grünen;
Und dein Stamm, der hohle Trumm,
Voll Geſumm,
Iſt ein Aufenthalt der Bienen.

Nachtigall, der Vogel fein,
Stellt ſich ein
Alle Jahr' in deinen Zweigen;
Wohnt bei dir mit ſeiner Sie,
Spät und früh
Seine Lieb' ihr zu bezeigen.

Hoch in deiner Krone feſt
Schwebt ihr Neſt,
Klug aus Seid' und Woll' geknüpfet,
Drin (wie bald mein ſüßer Raub!)
Unter'm Laub
Ihre Brut dem Ei entſchlüpfet.

Lebe denn, mein Weißdorn du,
Immerzu,
Leb' und laß von keinen Wettern,
Laß von keinem Donnerkeil,
Keinem Beil,
Keiner Zeit dich je zerſchmettern!

Victor Hugo.

Lyriſche Gedichte.

Auswahl.

1845.

Aus den Oden und vermischten Gedichten.

Der Dichter in den Revolutionen.

An A. Soumet.

Sterben, ohne
Zu leeren meinen Köcher! — sterben, ohne
Auf diese Henker, diese Sudler von
Gesetzen mich zu stürzen! ohne sie
In ihrem Kothe zu zertreten! . . . .

André Chénier.

„Der Wind entwirbelt von den Feldern
Die Eichel, die dem Ast entfiel;
Den Eichbaum schlägt er in den Wäldern,
Und auf dem Meer schlägt er den Kiel.
So, daß es Männer aus uns ziehe,
Drängt uns das Schicksal! Jüngling, siehe,
Daß, was die Welt und was dein Herz
Heimsucht, sich sondre deiner Seele!
Spar' deine Reue eignem Fehle,
Spar' deine Zähre eignem Schmerz!"

Was! unbedacht sind meine Lieder?
Soll ich in dieser Schreckenszeit
Taub sein dem Wehruf meiner Brüder,
Und jammern nur um eignes Leid?
Nein, heimathlos aus freiem Willen,
Durchschweift der Dichter, Schmerz zu stillen,
Die Länder; keines, das ihn hält!
Im Drang der Völker und der Heere
Steht er, die Lyra seine Wehre,
Wie Orpheus in der Unterwelt.

„Orpheus erlöst' an Ades' Thoren
Die Schattenwelt — minutenlang.
Du aber singst in Sünderohren
Der Reue finstern Grabgesang.
Wahnsinniger! hör' auf zu dichten!
Willst du in der Arena richten,
Eh' du dir selber Kränze raubst?
O Rüger, kaum der Amm' entlaufen,
Laß deine Unschuld Jahre kaufen,
Eh' du an deine Tugend glaubst!"

Wenn das Verbrechen, als ein Drache,
Straflos und frech die Welt durchzieht,
Dann übt Apollo selber Rache,
Der Muse Lied wird Furienlied!
Dem Gotte, dem ich mich ergeben,
Folg' ich; nicht weiß ich, was mein Leben —
Noch ist es rein! — bedrohen kann;
Den Sternen folg' ich, die mir scheinen;
Der Sturm zerreißt des Segels Leinen:
Doch rettet es den Steuermann!

„Die Menschen wandeln, wie auf Dächern
Nachtwandler; du nicht rettest sie.
Was irrst du schwächlich mit den Schwächern,
Und schaust den Himmel ewig nie?
Kannst du, seitdem du Mensch gewesen,
Die Kette deiner Tage lösen,
Brichst du nicht auch ein fremd Geschick?
O, schone dein eintägig Leben!
Sollt's keine Mutter für dich geben?
Sprich, ward dir nicht der Liebe Glück?"

Wohl! aber meinen ird'schen Trieben
Wird einst der Himmel aufgethan.
Groß macht die Seele reines Lieben:
Zu sterben weiß, wer lieben kann!
Treu den Gerechten, die man richtet,
Preis't, wer in solchen Zeiten dichtet,
Die Helden, gern den Helden gleich.
Nach ihrem Märterthum zu ringen,
Hat für die Opfer er sein Singen —
Ein Haupt auch für des Henkers Streich!

„Einst, sagt man, schaut' in ferne Zeiten
Geweihter Dichter heller Blick;
Enthüllen konnten sie und deuten
Der Welt ihr künftiges Geschick.
O, sag' den Menschen du dein Wissen! —
Du gehst, wie sie, in Finsternissen:
Vom Himmel fällt kein Strahl des Lichts;
Die Lyra mangelt der Propheten;
So blind, wie stumm, sagt den Poeten
Die Muse von der Zukunft Nichts!"

Frisch sieht man, wen ein göttlich Brennen
Durchglüht, der Zukunft sich vertraun;
Des Abgrunds Tiefe kann nur kennen,
Wer sich hineinstürzt ohne Graun.
Kühn taucht er in des Todes Nächte;
Des Lasters Glück büßt der Gerechte —
So spricht in seiner Brust ein Gott.
Im Sterben erst ein Prophezeier,
Zerreißt der Kerker ihm den Schleier,
Und Dreifuß wird ihm das Schafot.

„O, daß in mildrer Länder Thalen
Du nicht das Licht zuerst gesehn,
Wo reiner glüht der Sonne Strahlen,
Wo Myrthen blühn und Aloën.
Dort, fern den Uebeln, die dich tödten,
Wird ohne Thränen dem Poeten
Das Leben selber zum Gedicht;
Dort fliegt die Taube, werth den Weisen,
Für Jungfrau'n aus zu süßen Reisen,
Dort, wo die Lieb' in Blumen spricht."

Mein Trachten gilt dem Märterthume;
Auf ehrlos Ruhn leist' ich Verzicht!
Ich strebe rastlos nur nach Ruhme,
Und den erwirbt das Glück mir nicht.
Der Halcyon zagt, wenn es wettert,
Daß ihm der Sturm das Nest zerschmettert,
Drin sich sein süßer Schlummer wiegt;
Doch durch Gewölk ist's, daß zum Sitze
Des Sonnengotts der Sohn der Blitze,
Der unerschrockne Adler, fliegt!

Die Geschichte.

Ferrea vox.
Virgil.

1.

Gleichwie ein Meer, an Klippen reich und Schlünden
Ist das Geschick der Völker dieser Welt.
Blind, wer, was sie bedrängt, was sie empfinden,
Nur für ein Spiel von Fluth und Winden hält!

Durch diese Nächte zuckt ein Strahl von oben;
In diesen Stürmen weht ein mächt'ger Hauch;
Und mischt sich in ein Grablied Festestoben —
Stimm' eines Gottes hör' ich darin auch!

Und die Jahrhunderte, die rief'gen Brüder —
Ungleich ihr Schicksal, doch ihr Wünschen nicht! —
Ein Ziel vereint nach andrer Bahn sie wieder;
Auf Jedes Leuchtthurm glüht dasselbe Licht!

2.

Welch Alter, Muse, das dein Aug' nicht siehet?
Du spähst hinab bis zu der Zeiten Schluß.
Ein Tag, ein Jahr, und ein Jahrhundert ziehet
Gleich flücht'ge Furchen nur in diesem Fluß.

Ihr Henker und ihr Opfer auch — sie zündet
Allwärts ihr Licht an! Nichts, was sie verhehlt!
Sie kennt den Abgrund, wie die Höh'n; — sie gründet
Oft einen Tempel, wo ein Grab nur fehlt.

Sie eilt, den Helden, der da sinkt, zu krönen;
Zerbricht den Wagen, drauf der Sieger steht;
Sie geht und träumt bei fallender Reiche Dröhnen,
Und zeigt die Wege Gottes, wo sie geht.

Sie ruft mit ihrer Stimme die vergangnen
Jahrhunderte; setzt dem Palast der Zeit
Den Giebel auf; schleift, einen Kriegsgefangnen,
In das Zukünft'ge die Vergangenheit.

Nach jedem Schiffbruch sammelt sie die Trümmer
Der Welt, und folgt dem Wrack meerauf, meerab;
Ihr Auge sieht, in Eines Blickes Schimmer,
Die letzte Wiege und das erste Grab.

Das freie Mahl.

An die Könige Europa's.

Man hatte zu Rom einen alten Gebrauch: am Abend vor der Hinrichtung der Verurtheilten gab man ihnen an der Pforte des Kerkers ein öffentliches Mahl, welches man das freie Mahl nannte.

Chateaubriand, die Märtyrer.

1.

Wenn nun, das Evangelium dem alten
Olympos opfernd, deine Worte schallten,
O Praetor! — gabst du nun
Dem Tode sie, die todestrunknen Sieger,
Die Märtyrer; (die Götter und die Tiger
Bejubelten dein Thun!) —

Dann gab die Tiberstadt der heil'gen Bande
Ein Fest; wie wenn, des Wermuthkelches Rande
Ein wenig Honig nur
Auflegend, sie der Opfer Muth nicht kännte;
Wie wenn durch Orgien sie trösten könnte,
Die folgten Christi Spur.

Purpur umfloß die finsterschau'nden Zecher;
Falerner schäumt' im Bauche tiefer Becher;
Den Wein Malvasia's
Umfing die Myrth', und färbte licht der süße
Honig von Hybla; ihre wunden Füße
Wusch Rauchwerk Asia's.

Daß würdig man dies freie Mahl bestelle,
Nahm dreier Welten Zins man, nahm von Welle
Und Waldung man Tribut;
Nichts mangelte; man war versucht, zu sagen,
Daß Sybaris zu Epikur's Gelagen
Die Schaar des Todes lud.

Der Leu derweile knirscht' in seine Kette;
Tiger und Panther zogen um die Wette
Durch der Arena Thor;
Bald, minder grausam, als der Weltstadt Frauen,
Bald werden wundernd in die Höh' sie schauen,
Dröhnt Beifall in ihr Ohr.

Den Löwen vor warf man die heil'gen Greise:
So einem ekeln Herrscher süße Speise
Reicht eines Knechtes Hand.
Bei'm Feste saß ihr heiliges Conclave,
Indeß der Tod, gleichwie ein stummer Sklave,
Bleich hinter ihnen stand.

2.

O Könige, ein Fest ist euer Leben!
Den Kelch der Größe an die Lippen heben
Sieht euch die Gegenwart;
Doch in den Jubel eurer Festgesänge
Mischt sein Gebrüll das Tigerthier der Menge,
Das morgen eurer harrt!

Moses auf dem Nil.

An Madame Amable-Tastu.

Und die Tochter Pharao ging hernieder, und wollte baden im Wasser, und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Wassers.

Exodus.

„Noch brennt die Sonne nicht, noch athmet kühl die Fluth!
Kommt, meine Schwestern! Jetzt, wo noch der Schnitter ruht,
Kommt mit mir an den Saum des Flusses!
Memphis erwachte kaum, und hier im Waldgesträuch
Sieht euch das Frühroth nur, und sendet lächelnd euch
Die Flammen seines keuschen Kusses!

„In meines Vaters Schloß glänzt, was da schuf die Kunst;
Allein der Blumenstrand erfreut sich meiner Gunst
Mehr, als ein Becken von Porphyre;
Kein Lied entzückt, wie das der Vögel, dieses Ohr;
Dem Rauchwerk des Palasts, o Schwestern, zieh' ich vor
Den Duft balsamischer Zephyre!

„O kommt! die Fluth ist still; am Himmel keine Spur
Von Wolken! schwimmen laßt im Wasser den Azur
Von euren dünnen, falt'gen Zonen!
Nehmt Kron' und Schleier mir! dies ist ein Tag des Spiels,
Und mit euch scherzen will im Schoos des alten Nils
Das jüngste Kind der Pharaonen!

„Schnell! — aber durch den Duft des Morgennebels — ha!
Was, fern am Horizont, erblick' ich? — Schwestern, da!
Zaghafte Mädchen, haltet Frieden!
Seid ohne Furcht! schaut hin, ob es kein Palmbaum sei,
Der, fortgeschwemmt vom Strom tief aus der Wüstenei,
Besuchen will die Pyramiden.

„Was sag' ich! — Täuscht mich nicht des Wassers feuchter Rauch,
So ist's das Muschelboot der Isis, oder auch
Des Hermes Barke, schlankgebogen.
Doch nein, es ist ein Kahn! und in ihm schläft, o Lust!
Ein Kind! Wie Kinder ruhn an ihrer Mutter Brust,
So ruht es an der Brust der Wogen.

„O, wie die braune Fluth sein Schiffchen tanzen läßt!
Nicht wahr, fast glaubte man, es sei ein Taubennest,
Das abwärts mit den Wellen fliege!
Es irrt und schaukelt sich, wie es der Frühwind will;
Doch schläft das Kind — der Strom, so finster und so still,
Wiegt es: sein Grab ist seine Wiege!

„Jungfrau'n von Memphis, rasch! seht doch, aufwacht es jetzt!
Es weint! du armes Kind, wer hat dich ausgesetzt,
Und dich den Wassern preisgegeben?
Aufschäumend murren sie; — o seht doch, hoch empor
Reckt es die Händchen; — ach, ein Bettlein nur von Rohr,
Schwach, wie es selbst, beschützt sein Leben.

„Ich rett' es mir! — Vielleicht ist es ein Judenkind!
Mein Vater tödtet sie! — die Schleier fort! — geschwind!
O, er ist hart, unschuld'ge Knaben
Zu ächten! — Armes Kind, das keine Mutter küßt,
Mir sollst du, wenn auch nicht, daß du geboren bist,
Doch daß du lebst, zu danken haben!"

Iphis, die Tochter sie des mächt'gen Pharao,
Iphis, die lächelnde Prinzessin, sprach also
Am Nilgestad zu ihren Frauen.
Auf feuchtem Uferkies dastand sie hoch und schlank,
Und alle glaubten, als ihr letzter Schleier sank,
Des Stromes Tochter selbst zu schauen.

Schon unter ihrem Fuß, dem zarten, bebt die Fluth.
Sieh', — ängstlich vorgebeugt, im Antlitz ros'ge Gluth,
Strebt sie hinaus mit blödem Gange.
Nun hat sie es erreicht, nun hebt sie auf das Boot!
O sieh', zum ersten Mal mischt sich des Stolzes Roth
Dem Roth der Scham auf ihrer Wange!

Und jetzo kehrt sie um! keck bricht sie durch das Rohr!
Mit dem Geretteten im Arm, tritt sie hervor
Aus dem gepriesensten der Flüsse!
Leis auf den weichen Sand legt sie das Kind: da blickt
Verwundert es umher, denn jede Jungfrau drückt
Auf seine Stirne scheue Küsse.

O du, die du von fern ihm folgteſt bang und treu,
Des Kindes Mutter du: — Gott ſchützt' es! eil' herbei!
Gleich einer Fremden komm! verrathen
Wird dich die Freude nicht! bedecke ſein Geſicht
Mit Küſſen! weine nur! denn noch iſt Mutter nicht,
Die es der Fluth entriß zu Thaten! —

Als ſo dem Zornigen, der Iſrael erſchlug,
Die Fürſtin, freud'gen Schritts und ſtolz, von dannen trug
Das Kind, benetzt von Mutterzähren —
Da ſangen an dem Thron, dem ew'ges Licht entquillt,
Die Engel, vor dem Herrn demüthig eingehüllt
In ihre Flügel, durch die Sphären:

„O Jakob, ſeufze nicht! bald endet dein Exil!
O, weine länger nicht in den unheil'gen Nil!
Bald brichſt du wiederum die Roſen
Des Jordans! weine nicht! ob auch Aegypten tobt!
Der Herr zerbricht dein Joch! in's Land, das er gelobt
Dir hat, entfliehſt du bald aus Goſen!

„Denn wiſſe, dieſes Kind, das Pharao entrann —
Es iſt des Sinai, es iſt der Plagen Mann!
Sein Arm dereinſt führt dich zum Siege! —
Nun, die ihr Gott nicht kennt, o höret, eh' ihr ſprecht:
Durch eine Wiege wird errettet dies Geſchlecht,
Die Welt errettet eine Wiege!"

An die Akademie der Jeux Floraux.

At mihi jam puero coelestia sacra placebant,
Inque suum furtim Musa trahebat opus.
Ovid.

Ihr, deren dichterisch Gebiet begrenzet
Dort vom Adour wird, von der Rhone hier;
Ihr, deren Aug' von freud'gem Wahnsinn glänzet;
Ihr Singstreitkön'ge, die der Lorbeer kränzet;
O Meister in der Kunst zu lieben ihr!

Schön, wie in ihres Werdens Augenblicke,
Wird eure Muse nie der Jahre Raub.
Die Zeit, im Fluge, neigt sich ihrem Glücke;
Der Ruhm, vor ihr, will, daß ihn Unschuld schmücke,
Und birgt mit Knospen seines Lorbeers Laub.

Gruß dir, o Kind! für meine Mutter Blumen
Pflückt' ich in deinem heiligen Gebüsch;
Du führtest mich zu deinen Heiligthumen,
Wie einen Bruder; gabst mir nicht die Krumen —
Du ließest sitzen mich an deinem Tisch!

Der Ringer trat zu der Arena strengen
Kampfrichtern, noch in seiner ersten Wehr;
Doch niemals noch, auf des Gebirges Hängen
Umirrend, mit des Horns wirthlichen Klängen
Weckt' eine holde Burgfrau er.

Und niemals sang er, in entfernten Sphären,
Die Zaubergärten einer Fee;
Nie, plaudernd in der Damen heitern Chören,
Ließ er der Troubadoure Thun sie hören,
Und nie der Paladine Liebesweh'.

Mit Stimmen, welche nie verklingen,
Laß Andre feiern Glück und Liebesschwur!
Mich prüft der Schmerz, von ihm nur kommt mein Singen!
Ich duld' und tröste; — meiner Muse Schwingen
Beschatten Gräber nur!

Das Mädchen von Otaheiti.

Was macht er denn, um den sie sich betrübt?
Er liebt wohl nicht, den sie so sehr doch liebt?
Alfred de Vigny, Dolorida.

„So willst du fliehn? so trägt dich bald von dannen
Das unbeständ'ge Segel schon?
Ihr Zelt abbrechen und das Tauwerk spannen
Hört' ich die Schiffer diese Nacht; — wie rannen
Die Thränen mir bei ihrer Lieder Ton!

„Fliehn unser Eiland? — sage, schmückt das deine
Ein schön'rer Himmel? kennt den Schmerz es nicht?
Und, wenn du stirbst, bedecken die Gebeine
Dir deine Brüder weinend mit dem Raine,
Deß heil'ge Blumen Keiner bricht?

„Denkst du des Tags, wo günst'ger Winde Wehen
Zuerst dich trug in diesen stillen Port?
Du riefest mir, zum Hain mit dir zu gehen;
Nie hatt' ich dich bis jenen Tag gesehen,
Und dennoch kam ich auf dein Wort.

„Schön war ich damals, doch mich knickten Thränen.
Zieh' nicht, o Fremdling! bleibe hier, bleib' mein!
Von deiner lieben Mutter sprich! — die schönen
Gesänge deiner Heimath laß ertönen,
Die, wie dein Beten, mir das Herz erfreun!

„Du nur sollst füllen alle meine Tage!
Hab' ich, daß du entfliehn willst, dich betrübt?
O, laß dich halten! stillen deine Klage
Und gut sein will ich; nennen dich — o, sage
Ihn mir! — bei'm Namen, den dein Land dir gibt!

„O, daß ich bei dir nur als Sklavin bliebe!
Säh'st du zuweilen nur herab auf mich!
Gewiß, nicht länger wär' ich bleich und trübe!
Doch, wie die Schwalb', ist flüchtig deine Liebe!
Ich — all' mein Leben lieb' ich dich!

„Ach, wo sich drüben deine Berge heben,
Pocht dir entgegen einer Fremden Brust!
O, mein Gebieter, nimm mich mit! — ergeben
Will ich ihr sein, sie lieben wie mein Leben,
Wenn ihre Liebe deine Lust!

„Fern meinen Eltern, die ein zärtlich Glühen
Für mich berauscht, fern diesen Wäldern hier,
Fern diesen Palmen — werd' ich nicht verblühen?
Hier sterb' ich einsam; — laß mich mit dir ziehen!
O, laß mich sterben wenigstens bei dir!

„Wenn säuselnd die Bananen dich empfingen,
Wenn du mich je geliebt, verstoß mich nicht!
Woll' ohne mich nicht deine Fahrt vollbringen,
Aus Furcht, mein Geist auf seiner Sehnsucht Schwingen
Folge dir nach in einer Wolkenschicht!" —

Als in die flücht'gen Segel früh am Tage
Die Sonne schien, stand ihre Hütte leer;
Nicht am Gestad und nicht im Palmenhage
Sah man die Jungfrau mit der sanften Klage —
Doch auch bei Ihm nicht war sie auf dem Meer.

Das Lied der Arena.

. . . . . ihr hellumſchienten Achaier,
Für die Reiſigen ſtehn die Kampfpreiſ' hier
in dem Kreiſe.
Homer. *

In Ehren hält man den Athleten,
Den Sieger in dem ſand'gen Rund;
Sein Ruhm, den keine Jahre tödten,
Geht durch das Volk von Mund zu Mund.
Von den Geſtaden, ſtarr von Eiſe,
Allwo der Winter ſchläft, der Greiſe
Mit feſtem Schlaf, den Keiner ſtört,
Bis zu der ſonnigen, goldnen Stätte,
Wo Morgens man im Wellenbette
Die Sonnenroſſe wiehern hört.

Olympia! — das Feſt! — die Wagen!
Nun flechtet Lorbeer und Akanth!
Nun weckt — der Götter Fluch dem Zagen! —
Aus ſeinem Schlaf das alte Wagen!
Nun fachet an den alten Brand!

Die ihr nach Ruhme lechzt, kommt Alle!
Das Feſtgewand der Prieſter fliegt! —
Daß eure Stirn es bald umwalle,
Das Laub der heil'gen Eiche falle,
Die da den Milo einſt beſiegt!

Von Kreta's Bord, geweiht durch Mythen,
Von Tyrus kommt und von Korinth,
Von Scylla's ſtürmiſchen Gebieten,
Vom Athos kommt, den Adler hüten,
Daß näher ſie den Himmeln ſind!

* Ueberſetzung von Voß. F.

Nun kommet aus dem Archipele,
Vom Taubeneiland kommet nun!
Von Rhodos, wo mit muth'ger Seele
Kriegsmänner stehen, schön von Oele,
Die nur im Grab vom Streiten ruhn!

Von des Palastes Stufen steiget —
Cecrops einst legte seinen Grund! —
Von Sparta, dem sich Alles neiget,
Von Lemnos, das den Donner zeuget,
Von Argos kommt und Amathunt!

Die Tempel all', die Gynäceen,
Die laub'ge Kränze bunt umglühn,
Verhüllen züchtig, anzusehen
Wie junge Bräute — seht es wehen! —
Die keusche Stirn mit frischem Grün.

Da: — die Archonten und Ephoren!
Sie setzen sich, ernsthaft und still.
Die Jungfrau'n und die Kanephoren
Haben gereinigt die Amphoren,
Wie es Eleusis' Regel will.

Man hat um Rath gefragt die Reder
Im Traum, und auch die Pythia;
Des gelben Scythengeiers Feder
Warf in den Wind man — hör' es Jeder! —
Zur Zeit, wann aufwacht Klytia.

Tripoden zwei, prachtvoll verzierte,
Nennt, wer da siegt im Laufe, sein;
Den Becher auch — wem wohl gebührte
Er sonst? — den Bacchus' Mund berührte,
Als er genoß den ersten Wein.

Und weſſen Diskus, raſch im Kreiſen,
Behend am Ziel die Bunde fällt,
Erhält von den gerechten Greiſen
Die Urn' hier, nie genug zu preiſen,
Phlegon's Gebild, den Naxos hält.

Dem kühnen Ringer aber ſpenden
Von Sidon eine Chlamys wir;
Er nehme ſie aus unſern Händen:
Dreizack und Stab des Herolds blenden
Das Aug', der Chlamys farb'ge Zier.

Und nun, ihr Ringer und Athleten,
Stärkt euch im Bad, eh' denn ihr ringt!
Dann ſiegt — ſchon locken euch die Flöten! —
Daß euch die Lippe der Poeten
Ein Lied theban'ſcher Weiſe ſingt!

In Ehren hält man den Athleten,
Den Sieger in dem ſand'gen Rund;
Sein Ruhm, den keine Jahre tödten,
Geht durch das Volk von Mund zu Mund.
Von den Geſtaden, ſtarr von Eiſe,
Allwo der Winter ruht, der Greiſe
Mit feſtem Schlaf, den Keiner ſtört,
Bis zu der ſonnigen, goldnen Stätte,
Wo Morgens man im Wellenbette
Die Sonnenroſſe wiehern hört.

Das Lied des Cirkus.

Panem et Circenses!
Juvenal.

O Cäsar, Geber blut'ger Feste!
Dich ehrt die Welt! — Wer zählt die Gäste,
Wenn sich des Cirkus Thor erschließt?
Heil dir, Unsterblicher, Gerechter!
Augustus' Erbe! Sieh' die Fechter,
Die sterben wollen! Cäsar, sei gegrüßt!

Von den Gebietern auf der Erde Thronen
Weiht Cäsar nur Roms Göttern Libationen
Von Menschenblut! — Wir laden ein den Tod
Zu unsern Spielen, holen uns in Schaaren
Hyrkaniens Tiger und des Rheins Barbaren: —
Der Cirkus raucht, von ihrem Blute roth!

Ehr'ne Kolosse, Vasen von Porphyre,
Buntfarb'ge Fahnen, bauschig vom Zephire,
Sind rings der Mauern Schmuck, und was die Kunst
Sonst bilden mag. — Dicht zieht des Rauchwerks Wolke;
Denn sieh', das Blutbad darf zu Roma's Volke
Durch Düfte nur erheben seinen Dunst.

Die Thore thun sich auf, die Angeln zittern,
Der Schwarm tritt ein, und rasselt mit den Gittern,
Die Panther beben hinter dem Gerüst;
Und, wie ein Strom mit tausendfachem Rufe
Von Berg zu Berg, so wälzt von Stuf' zu Stufe
Das Volk sich, welches König ist.

In ihren Sesseln sitzen die Aedilen;
Im Graben schon, dem wasserreichen, kühlen,
Schwimmt mit dem Flußpferd träg das Krokodill.
Das heil'ge Feuer, glüh'nd in keuscher Schale,
Bringt in der Schwestern Mitte die Vestale! —
Fern zürnt der Löwen donnergleich Gebrüll.

Mit nackter Brust, mit lechzender Geberde
Dicht neben Vesta's reinem Feuerherde
Stellt ihren Dreifuß auf die Buhlerin.
Durch sein Gefolg von Königen und Sklaven
Blickt der Senat, im Schmuck der Latiklaven,
Auf das Gewimmel der Klienten hin.

Beisammen sitzt je Jungfrau und Matrone;
Die Praetorianer schaaren sich am Throne;
Ruf der Tribunen tönt; — schon heben an
Die Priester Rhea's Lobgesang und Flehen;
Erwartungsvoll, auf schlechter Bühne, sehen
Des Ganges' Gaukler, ob die Opfer nahn.

Da kommen sie! Aufjauchzt und droht die Menge!
Sie sind's, die Cäsar herberuft mit Strenge
Von Manes' Tempeln bis zu Hertha's Hain!
Eintreten sie, geführt von ihren Treibern;
Der Liktor nennt sie; den entblößten Leibern
Brannte der Konsul tief sein Brandmal ein.

Zuerst — am Haupte kenntlich, dem geneigten! —
Wandeln Hebräer, die von Schmach gebeugten!
Dann Gallier, das Schwert in nerv'ger Hand!
Dann schnöde Christen, keine Waffen tragend,
Die, ihren Henkern Trotz wie Lieb versagend,
Sich tödten lassen ohne Widerstand!

Bald, bricht hervor mit Brüllen nun die Meute,
Gibt ihrem Hunger alle sie zur Beute
Die Cirkus-Mauer — Keiner kann entfliehn!
Sieh', Purpur weht herab von Cäsar's Sitze:
Ein milder Licht soll bei des Kampfes Hitze
Des gnäd'gen Kaisers göttlich Aug' umglühn!

O Cäsar, Geber blut'ger Feste!
Dich preis't die Welt! wer zählt die Gäste,
Wenn sich des Cirkus Thor erschließt?
Heil dir, Unsterblicher, Gerechter!
Augustus' Erbe! sieh' die Fechter,
Die sterben wollen! Cäsar, sei gegrüßt!

Das Lied des Turniers.

Der Liebe Diener! sehet sänftiglich
Auf den Gerüsten Paradieses-Ehre;
Darnach turnieret stark und freudiglich,
Und eurer harret Lieb' und harret Ehre!

Alte Ballade.

O Ritter, Mildigkeit! den Waffenknechten Milde!
Kommt Alle! führt ihr nun im Milaneser Schilde
Den grünen Drachen, führt die Lilie Frankreichs ihr,
Führt Arragoniens Kreuz, führt andrer Art Gebilde
Ihr auf der funkelnden Rüstung als Wappenzier!

Geöffnet sind die Schranken! — sehet,
Schon ritt der Grieswart durch die Bahn.
Herab von allen Thürmen wehet
Die weiß und grün gestreifte Fahn'.

Der Schwarm bricht aus in laut Vergnügen;
Im Morgenwinde flatternd, fliegen
Die bunten Wimpel, fern und nah;
Der Herold aber, mit dem Greife
Von Silber, hängt ihn auf am Reife
Des Goldgurts der Dalmatika.

Die Glocke läutet dumpfen Schalles,
Rings wimmeln Giebel und Gerüst,
Und einen Tag verkündigt Alles,
Der eines Königs würdig ist.
Die Königin, um zu erhöhen
Die Freude, hat der Heller zehen
Aus ihrem eignen Schatz geschenkt;
Und, milder sich noch zu erweisen,
Hat zwölf gefangner Christen Eisen
Mit ihrem Golde sie gesprengt.

Nun, eh' zu der Drommeten Schalle
Ihr Speere fällt und Schwerter zückt,
Nach dem Gesetz, ihr Ritter alle
Vernehmt des Königes Edikt!
Denn wer, eh' denn er still es höret,
Wortbrüchig nach der Lanze fähret,
Besitzt nur ein verfluchtes Schwert; —
So höret denn! steht zu den Fahnen!
Vernehmet, was einst unsre Ahnen
Die lehrten, die der Herr gelehrt!

So singt zuerst die Lobgesänge,
Die werthen, mit gebognem Knie!
Singt Jesum, singt der Engel Menge,
Und singt den heiligen Denis!

Daß, wird auch euer Arm versehret,
Doch Nichts die Ehr' euch kränkt, — beschwöret
Es auf die Bibel ohne Fehl!
Sorgt, daß, wenn euch der König nennet,
Ihr euer Schwert ihm zeigen könnet,
Gleichwie dem Ew'gen eure Seel'!

Wollt eines Heil'gen Staub berühren,
O Grafen und Barone! wollt
Beschwören jetzt mit hohen Schwüren,
Zu wahren eurer Sporen Gold!
In euren Burgen nie der Bürger,
So ihr beherrscht, ruchlose Würger,
Nie der Vasallen Henker seid!
Und für die Wittwen und die Waisen
Sei eures guten Schwertes Eisen
Der Scheide ledig allezeit!

O Tapfre, sorgt, daß diese Stunde
Zur Vorzeit ihr die Blicke lenkt!
Des heil'gen Grals, der Tafelrunde,
Karls und der Paladine denkt!
Dem Feigen Wehe, der zum Siege
Durch eines Nekromanten Trüge
Besprechen lässet Arm und Wehr!
Dem Schnöden Weh', der in den Bahnen
Bekämpft mit sünd'gen Talismanen
Des reinen Ritters edeln Speer!

Die Stunde kommt, da wird man schleifen
Sein Schloß, das die Gerechten fliehn!
Die Stunde kommt, da wird man greifen
Und mit dem Strang erdrosseln ihn!

Die Zauberer, einst seiner Freuden
Genossen, jetzo seiner Leiden
Verläng'rer, setzen sein Gebein
Bei'm Jubel ihrer Höllenfeste
In andrer Zaubrer, ihrer Gäste,
Entfleischte, fürchterliche Reih'n!

Allein gefeiert sei der Name
Des Castellans, der fromm und treu;
Mit Seide sticket jede Dame
Ihn auf die Leinwand ohne Scheu;
Und alle Troubadoure preisen
Mit ihrer Lieder süßen Weisen
Wie seinen Arm, so seinen Stahl;
An seinem Grabe wachen Feen,
Und seinen funkelnden Trophäen
Dient ein Altar zum Piedestal.

So präget ein denn eurer Seele,
O Ritter ihr und Damoisels,
Des gallischen Turniers Befehle
Und des galanten Carrousels!
Das Spotten der enttäuschten Schönen
Und der gereizten Richter Höhnen
Trifft, die man zeiht der Felonie.
Nicht minder groß, als ihr Verbrechen,
Ist ihre Strafe: Richter sprechen
Ihr Urtheil — Damen strafen sie!

O Ritter, Mildigkeit! den Waffenknechten Milde!
Kommt Alle! führt ihr nun im Milaneser Schilde
Den grünen Drachen, führt die Lilie Frankreichs ihr,
Führt Arragoniens Kreuz, führt andrer Art Gebilde
Ihr auf der funkelnden Rüstung als Wappenzier!

Ein Festlied Nero's.

An Alfred de Vigny.

Nescio quid molle atque facetum.
Horaz.

Die Langeweile tödtet uns! der Weise
Vermeidet sie! Wohlan, zu Nero's Preise,
O Freunde, nahet seinem heut'gen Fest!
Dem Gott des Wohllauts naht, dem Herrn der Erde,
Der ein Jönisch Lied mit lächelnder Geberde
Zur Lyra mit zehn Stimmen tönen läßt!

Wohlan, auf meinen freud'gen Ruf erscheinet!
Nie so viel Wonnen noch saht ihr vereinet
Bei'm Freigelaßnen Pallas! nie bei'm Mahl
Des Seneka, zwanglos und tobend,
Wo er, den Weisen in der Tonne lobend,
Falerner trank aus goldenem Pokal!

Nie auf dem Tiberis, wenn die Hetäre
Aglaë, nackt, in prächtiger Galeere
Mit uns die Wasser schwamm hinab;
Und nie auch, wenn zu süßer Lauten Schalle
Der Bataver Präfekt der Kralle
Bekränzter Löwen zwanzig Sklaven gab!

Kommt! Rom soll brennen! ganz! — was frommt das Fragen?
Auf diesen Thurm ließ meine Sänft' ich tragen,
Die Brunst zu sehn, wie sie die Flügel schwingt.
Was ist ein Kampf des Fechters mit der Meute?
Die sieben Hügel sind ein Cirkus heute,
Wo mit den Feuern Roma ringt.

Dem Herrn der Erde so, dem Hohen, Gnäd'gen,
Ziemt es, sich seines Ekels zu entled'gen!
Er schleudre, wie ein Himmlischer, den Strahl
Des Blitzes oft! Doch — es wird Nacht! die Hyder
Der Brunst erhebt schon ihr Gefieder,
Und ihre Flammenzungen züngeln fahl.

Seht her! seht her! ha, sehet sie entrollen
Den rieſ'gen Leib, von Gluth und Rauch geschwollen!
Liebkos't sie nicht dem stürzenden Gemäu'r?
Seht! Schloß und Tempel schon sind Rauch geworden
In ihrem Arm! Ha, daß auch ich nicht morden
Mit Küssen kann, wie dieses Feu'r!

Hört das Gekrach! seht sich den Dampf entwirren!
Wie Schatten seht das Volk den Brand durchirren!
Da — Schweigen des Todes rings umher!
Pforten zerbröckeln, Säulen stürzen über,
Und Ströme Erzes wälzen nach der Tiber,
Die schaudernd zuckt, ein rollend Flammenmeer!

Nichts bleibt! zu Boden kracht porphyren
Und ehern Prachtwerk! Bilder auch, trotz ihren
Göttlichen Namen — Alles! Thor und Thurm!
O meine Sklavin, Brunst, wer kann dich zügeln?
Der jauchzende Nordwind schlägt dich mit den Flügeln,
Voll Zorns, gleich einem Feuersturm!

Fahr' wohl, o Kapitol! — o Freunde, sehet!
Wie eine Brücke des Kocytus stehet
Im Flammenmeere Sylla's Aquädukt!
Ganz Rom in Flammen! Danke mir, du hohe
Gebieterin der Welt! sieh', wie die Lohe,
Ein prächtig Diadem, dein Haupt umzuckt!

Als Kind, o Rom, vernahm ich, die Sibylle
Verheiße dir endloser Jahre Fülle,
Zu deinen Füßen einst vergeh' die Zeit;
Im Aufgehn erst sei deiner heil'gen Mauern
Gestirn! — wie viele Stunden noch wird dauern,
O Freunde, seine Ewigkeit?

Wenn schwarz die Nacht, wie schön ein Feuer! — dieses,
Wie lodert es! Herostratus selbst prieſ' es!
Was liegt am Volk, wenn Cäsär fröhlich ist?
Wie flieht es! Hört, wie wimmert es erschrocken; .....
Nehmt mir die Blumenkrone von den Locken;
Sie würde welk vom Feu'r, das Roma frißt!

Spritzt Blut auf euch bei diesem seltnen Feste:
Gießt Wein von Kreta drüber, meine Gäste!
Nur Böser Hand ist gern mit Blut getüncht!
Ein grausam Spiel weiht durch erhabne Freuden!
Wer wird sich an der Opfer Röcheln weiden?
Mit Liedern muß man es ersticken — singt!

Ha! Strafe diesem Rom und seinem Volke!
Weiht es nicht stets untreuen Weihrauchs Wolke
Bald Jupiter'n, bald dem verhaßten Christ?
Ha, endlich seh' es zitternd mich, erhaben
Wie sie! Auch ich will meinen Tempel haben,
Weil Roma noch zu arm an Göttern ist!

Daß prächtiger und schöner bald es schimm're,
Zerstör' ich Rom! — Allein sein Fall zertrümm're
Mir dieses Kreuz! Weh', wer ein Christ sich hieß!
Mein Arm ereilt ihn! rottet aus im Tosen
Des Brandes diese schnöde Brut! ..... Bring' Rosen,
O Sklav! der Rosen Duft ist süß!

Die Fledermaus.

Was willst du mir? ein Engel schwebte
über meinem Herzen, und du hast ihn ver-
scheucht . . . . . Komm denn, ich
will dir Lieder singen, welche die Geister der
Kirchhöfe mich gelehrt haben.

Maturin, Bertram.

Du bist es! ja — ich habe dich gesehen
In meinen Träumen! doch vergebens wehen
Mir deine Schwingen Moderdüfte zu!
Geh'! was dir aufgetragen ward von Leichen,
Bestell' es Schuld'gen! möge dir erbleichen,
Wer glücklich ist! geh', mir laß meine Ruh'!

O warte, bis, nach Hoffen und nach Sehnen,
Um meines Herzens schönsten Wunsch zu krönen,
Sich mir ergibt die Jungfrau meiner Wahl;
Dann, um der süßen Feier Lust zu stören,
Wirst du zurück auf nächt'gem Fittig kehren,
Und wirst umschwirren mich und mein Gemahl.

O du, des Käuzleins Schwester und der Eule!
Die Töchter Satans rufen mit Geheule
Dich an, dir opfernd, was auf Gräbern wächst!
Flieh' mein Asyl; verhaßt ist mir dein Schauen!
Nicht meine Lyra streife mit den Klauen,
Aus Furcht, daß Todte du erweckst!

Nachts, wenn die Geister tanzen auf den Matten,
Folgst ihren Chören flatternd du im Schatten;
Zum Höllenfeste lädt ihr Hymnus dich.
Flieh'! diese Blumen spenden süße Düfte!
Fort! in den Moderdunst der Grüfte
Laß tauchen deine Flügel sich!

Wer sendet dich? kommst du von den Ruinen,
Vom Monde dort geheimnißvoll beschienen?
In ihrer Bläße düster ist, gleich dir,
Des Mondes Stirn. — So zog aus deinen Trümmern
Dich meiner Lampe fern und einsam Schimmern?
Vom Ruhm gelockt, naht so das Unglück schier.

Kommst aus dem Thurm du, wo der Schwindel hauset,
Der tolle Zwerg, der das Gebirg durchsauset,
Und Feuerkugeln durch den Aether schiebt,
Das Irrlicht röthet, niederlacht aus Lüften,
Und jeden Abend, schweifend an den Klüften,
Des Abgrunds Geiern einen Wandrer gibt?

O, schüttle nur die schlappen Flügelhäute,
Auf die ein Kobold Menschenasche streute:
Du bist mir lästig, doch nicht grauenvoll!
Flieh' nur! und bald! daferne nicht zur Sühne
Der alte Schäfer über dem Kamine
Als finstern Wandschmuck dich befest'gen soll!

Dann wird dein Zahn nicht mehr die Kinder schrecken;
Ein Mädchen kommt, um schüchtern dich zu necken;
Sie nahet dir, indeß sie furchtsam lacht.
Und ausgestoßen, ach, vom Himmel,
Wird durch der Vögel fröhliches Gewimmel
Der Tag mit schwerem Flug dich suchen sehn die Nacht.

Der Alp.

O, ich hatt' eine jämmerliche Nacht,
Voll banger Träume, scheußlicher Gesichte!
So wahr, als ich ein frommer gläub'ger Christ,
Ich brächte nicht noch eine Nacht so zu,
Gält' es auch eine Welt beglückter Lage:
So voll von grausem Schrecken war die Zeit.
Shakespeare. *

O höre! diese Nacht hat er auf Brust und Kehle
Sich grinsend mir gesetzt und sie mir zugeschnürt.
Des Unholds Hand lag schwer, wie Blei auf meiner Seele;
Wie eine welke Blum', daß er sie langsam quäle,
Zeigt' er den Geistern sie, die da die Nacht gebiert.

In jedes Element hüllt sich dies Ungeheuer.
Bald taucht sein blaues Haupt aus Wassern in die Höh';
Bald wiehert es hervor aus schwefelgelbem Feuer,
Sein lodernd Flügelpaar gleicht einem Funkenschleier,
Sein Aug' ist Blitz, es fliegt auf einem Flammensee.

Wie trübe Spiegel zeigt mit schadenfrohem Necken
Die Finsterniß sein Bild dir zehnfach; seinen Rumpf
Und sein verschwimmend Haupt umfließen Nebeldecken;
Der Nebel wallt und zieht; — er lebt! — mit nicht'gen Schrecken
Füllt es die Seele dir, und läßt sie leer und dumpf.

O Jungfrau! deine Ruh' kennt keine schwarze Lüge;
Auf deine frische Stirn schwebt leisen Schritts die Nacht.
Dein Herz ist rein und gut; an deiner Träume Wiege
Tritt kein Gespenst, und wagt dein Geist im Schlummer Flüge
Zum Himmel: o, dann wirst von Engeln du bewacht!

* Uebersetzung von Schlegel. K.

Der Morgen.

Moriturus morituras!

O, ſieh' den Morgen lächelnd ſich entſchleiern!
O, ſieh' den Thurm, wie er von Strahlen glüht!
Horch! wie dem Ruhm die Freude, zieht
Des jungen Tages erſten Feuern
Entgegen ſchon der Wälder erſtes Lied!

Ja, lächle nur bei all' dem Schönen!
Dieſelbe Sonne leuchtet deinen Thränen,
Wenn morgen mich der dunkle Sarg verſchlingt!
Ob meinem Grabe von denſelben Tönen
Erſchallt der Wald, davon er heute klingt!

Dann aber wird die Seele ſelig ſchweben
Im Grenzenloſen über Raum und Zeit.
Im Morgenroth der Ewigkeit
Wird man erwachen einſt vom Leben,
Gleichwie aus wüſter Traumgeſichte Streit.

Meine Kindheit.

Siehe — Alles das iſt vergangen! . . .
Meine Kindheit iſt nicht mehr; ſie iſt todt,
ſo zu ſagen, obgleich ich noch lebe.
St. Auguſtin, Bekenntniſſe.

1.

Kriegsträum' in unruhvoller Seele nähr' ich.
Wenn ich nicht Dichter wäre — Krieger wär' ich!
Daß ich den Kriegern hold, nicht wundert euch!
Fand ihr Cypreſſenlaub mit ſtummer Zähr' ich
Oft ſchöner nicht, als unſern Lorbeerzweig?

Denn wiſſet es! auf eine Trommel ſetzten
Sie meine Kripp'; aus einem Helme netzten
Der Taufe Waſſer einſt die Stirne mir.
Zu Windel mir und Wiegentuch zerfetzten
Kriegsmänner ein verbraucht Panier.

Durch Zelt' und Waffen und beſtaubte Wagen
Hat eine Lagermuſe mich getragen;
Auf Mörſern ſchlief ich, eingelullt vom Horn;
Den Renner liebt' ich mit dem muth'gen Schlagen,
Den heiſern Bügel liebt' ich und den Sporn.

Die Forts, erſtürmt mit blankem Bajonette,
Das Schwert der Führer, ha! und die Vedette
Liebt' ich, die einſam im Gehölze ſteht;
Die Bataillone, denen durch die Städte
Voran ein blutig Banner weht.

Voll Neides ſah ich der Beritt'nen Schaaren:
Den hohen Lanzenreiter, den Huſaren,
Dem weiß der Buſch auf ſchwarzem Tſchako fliegt,
Und den Dragoner, der zu Roſſeshaaren
Die Haut des Tigers auf dem Helme fügt.

Und meine Jugend klagt' ich an: „Gehalten
In Dunkel! ha! und ohne Klag' erkalten
Soll dieſes junge heiße Blut! o Schmerz!
Dies Blut! — im ſchwarzen Kampf wie purpurn wallten
Wohl ſeine Wellen auf ein Erz!"

Und ich rief an den Krieg, ſah ſeine Feuer
Im Geiſt; die Flügel ſchüttelnd, wie zwei Geier,
Die Zäume fliegend und die Schwerter blos,
Mit tauſendfachem Dröhnen, ſah ich zweier
Kriegsheere feindlichen Zuſammenſtoß.

Und eherne Drommeten hört' ich schallen;
Streitwagen rasseln hört' ich, Schüsse fallen; —
Mit Todten graus besäend ihren Zug
Ersah von Weitem ich, in Intervallen,
Der blitzenden Schwadronen Flug.

2.

Mit unsern Heeren, eh' ich noch geboren,
Naht' ich besiegter Königsstädte Thoren;
Durch ganz Europa folgt' ich Frankreichs Aar;
Ein Knabe noch, erzählt' ich Greisesohren
Mein kurzes Leben, das so reich schon war.

Ohn' allen Schutz trat ich zu fremden Heeren;
Ich sah sie staunend meine Kindheit ehren;
Ich schützte sie — nicht schützten jene mich!
Bleich ward der Fremdling, stammelte, mit Zähren
Der Freude, Frankreichs Namen ich.

Auf's Trümmereiland, bald die erste Stufe
Von tiefem Fall, folgt' ich der Waffen Rufe;
Der Mont-Cenis, umweht von eis'gem Hauch,
Als seine Gletscher aufschrien unter'm Hufe
Der Rosse, bebte meinen Schritten auch.

Zur Etsch, zum Arno schritt ich von der Rhone;
Des Westens Babel, Asch' auf goldner Krone,
Sah tragen ich der Wittwe bittres Loos:
Ja, ich sah Rom, noch auf dem Trümmerthrone
Und im zerriss'nen Purpur groß.

Ich sah Turin; ich sah Florenz, die Schöne;
Ich sah Neapels sorglos heitre Söhne,
Die der Vesuv — so schreckt ein Krieger kühn
Ein feiernd Volk mit blut'ger Helmbuschmähne —
Bedeckt mit blut'gem Flammen-Baldachin.

Und ich betrat das Land der Pyrenäen
Und der Sierren, damals von den Wehen
Des Kriegs der Rache fürchterlich durchzuckt;
Im Eskurial glaubt' ich ein Grab zu sehen;
Ich neigte mich dem Aquädukt.

Dort sah ich schwärzen unsrer Posten Feuer
Einsamer Städte stürzende Gemäuer;
Auf Kirchenschwellen sah' ich Zelte stehn.
Wie Klage scholl mir's, hört' ich der Entweiher
Gelächter gellend durch die Klöster wehn.

3.

Und als ich nun vollendet meine Züge,
War mir's, als ob ein irrend Licht ich trüge.
Ich ging in träumerischer Trunkenheit,
Als ob des Zauberborns ich tiefe Züge
Gethan, der ew'gen Rausch verleiht.

Du zeigtest deine Klöster mir und Kerker,
O Spanien! du, Irun, deine Erker!
Du deine Schlösser, königlich Madrid!
Du deiner Großen trotzige Burgen, stärker,
Als Schwert und Jahre, stolz Valladolid!

Und in mir keimte, was ich einst gesehen;
Voll Ingrimms Verse summend, konnt' ich gehen;
Bald weinend, bald mit lächelndem Gesicht
Sprach meine Mutter: „Eine wohl der Feeen
Spricht mit dem Knaben, doch man sieht sie nicht!"

Landschaft.

Hoc erat in votis.
Horaz.

Als ich ein Kind war, sprach die Muse: „Freue,
Ja, freue dich! sieh' meinen Genius!
O komm! kein Schatz, den ich dir nicht verleihe,
Ob die Drommete nun, ob die Schalmeie
Dereinst dein Mund beseelen muß!

„Doch fliehn mußt du die Welt mit ihrem niedern
Und argen Thun! Schickt sich ein Dichter an
Zum Flug, dann sei's, wo allen seinen Liedern,
Den Bösen fern, mit heiligem Erwiedern
Das Echo Antwort geben kann!

„In eine Wüste geh', die Menschen fliehend!
In heil'gem Schatten von dir angefacht
Sei deine Fackel! Glücklich, wer, sein glühend,
Erhaben Lied der Menge Neid entziehend,
Dem Grabe seinen Ruhm vermacht!

„Geh! höher, als die Erd', ist deiner Seele
Gesichtskreis! wohl, harmonisch denn und rein,
Zum Wohnsitz eine geist'ge Welt erwähle,
Wo deinem Aug' sich ewiglich vermähle
Himmlischer Klarheit Wiederschein!

„In einem frischen Thal sei dein bescheiden
Und friedlich Reich! dort, durch des Weißdorns Wehn
Glaubst du zu schaun und durch das Laub der Weiden
Magische Schlösser, wie sie in Gebäuden,
Mit Stroh gedeckt, im Mährchen bunt erstehn.

„Vom Berge dräu' ein düster Thurmgemäuer
Auf eines See's azurne Spiegelfluth;
Und Abends strahle durch der Dämm'rung Schleier
Fern im Gefilde dir ein Hirtenfeuer
Mit seiner dunkelrothen Gluth.

„Und wenn du theilst mit zweier Ruder Schlägen
Den See, der dir des Himmels Bildniß zeigt,
Dann in der blauen Tiefe lächeln mögen
Des Himmels Wolken dir, der sich entgegen
Der Tief' aus leichtem Kahne neigt.

„Und mögest du, genaht dem Zauberkreise
Einsamer Inseln, wo das Reh nur lauscht,
Am wald'gen Strand, nach frommer Siedler Weise
Erspähen können, was es ist, das leise
In Wind und in den Wellen rauscht.

„Wenn du erwachst, so möge dich begrüßen
Der jungen Mütter frohes Morgenlied!
Durch deine Stundenblumen möge fließen
Ein frischer Waldborn, gleichwie durch die süßen
Träume der Liebe sich die Hoffnung zieht!

„Mög' allezeit ein treu erinnernd Klagen
Um einen guten Herrn dein Thal durchwehn,
Der in der Armuth Hütten Brod getragen,
Von dem die Greise, die ihn nennen, sagen:
O, hättet ihr ihn doch gesehn!

„Mein Dienst entzieht der Welt und dem Geschlechte
Der Menschen dich! der Seher wolle sein,
Deß flammend Aug' durchloderte die Nächte;
Der, voll vom Geist, erhoben seine Rechte,
Einherging, redend in den Wüstenei'n!"

Du sagtest es! Und siehe, tausendstimmig,
O Muse! dröhnt die Weltstadt in mein Ohr!
O sieh', und mitten in den Wirbeln schwimm' ich;
Nicht aus dem Strudel an's Gestade klimm' ich,
Wie manches Schiff auch drin den Mast verlor!

Und Alles dies, weil, meinen Pfad zu schmücken,
Der Himmel mir die Führerin gesandt!
Wo sie geathmet, weil' ich mit Entzücken;
O Muse, all' mein Glück in ihren Blicken!
Ihr Lächeln meiner Träume Land!

Ihr Name.

Nomen, aut numen!

Der Glanz des Scheins, der Heil'ger Haupt umglühet;
Der Lilie Duft, die Weste lind umwehn;
Des Freundes Klage, der um uns sich mühet;
Das Lebewohl der Stunde, die entfliehet,
Und eines Kusses süß Getön;

Die sieben Farben, welche, wie Trophäen,
Der Sturm zurücklässt auf der Wolke Saum;
Geliebter Züge plötzlich Wiedersehen;
Argloser Jungfraun rein und innig Flehen,
Und eines Kindes erster Traum;

Des fabelhaften Memnon süß Erklingen,
Wenn ihn die Morgenröthe reden hieß;
Entfernter Chöre leis verhallend Singen —
Was es auch geben mag von süßen Dingen,
Ist minder, als ihr Name, süß!

O, sprich ihn aus, wie ein Gebet, ganz leise!
Doch hall' er stets in unserm Lied! — Das Licht,
Das am Altar brennt zu des Ew'gen Preise,
Das Wort sei er, das im geweihten Kreise
Des Heiligthums stets Eine Stimme spricht!

O meine Freunde, eh' mit Flammenlauten,
Zugleich mit Namen, die der Stolz nur kennt,
Verirrten Fluges, diesen Einen trauten
Und keuschen Namen, welchen mir vertrauten
Engel der Liebe, meine Muse nennt:

Muß sich mein Hymnus wie ein Lied erheben
Von denen, welchen auf den Knien man lauscht;
Von seinem Tönen muß die Luft erbeben,
Wie wenn ein Engel im Vorüberschweben
Mit unsichtbaren Schwingen uns umrauscht!

An meine Freunde.

Wie glücklich ist, wer, einsam, nicht vom Schwarme
Dem thörichten und dünkelhaften, Gunst
Und Schutz erbettelt! wer, zurückgezogen
Vom Hof und von der unbeständ'gen Welt,
Nicht in die Sachen sich des Staates mischt,
Sich keines Herren schnöder Laune fügt;
Wer, für sich selbst nur und die Seinen lebend,
Sich selbst sein Hof, sein Herr, sein König ist!

Jean de la Taille.

Auf keinem Siegsgefährt gesessen,
Stirbt der Poet in Dunkelheit;
Zu nah', um seine Höh' zu messen,
Steht seinem Ruhme seine Zeit.

Wie Belisar, auf wunden Sohlen
Irrt er; das Volk rennt nach Idolen,
Und — ehrt verächtlich mit Obolen
Des Bettler-Triumphators Leid.

Aus meines Dunkels süßer Stille,
O Freunde, bann' ich Weh' um Weh';
Schau't her, ob unter seiner Hülle
Nicht jedem Gott ein Altar steh'!
Hier, unter Eichen, ohne Thränen,
Laß Myrth' und Lorbeer ich mich krönen;
Seh' ich Horazen bei Mäcenen,
Corneillen ohne Richelieu.

Im Schatten hier auf Blumenstengeln
Ruht meine Muse; — strahlend glüht
Ihr offnes Aug'; sie gleicht den Engeln
Des Himmels, die der Mensch nicht sieht.
Im Schatten nur liebt sie zu singen;
Sie schwebt auf siedlerischen Schwingen;
Den weißen Fuß nicht nahe bringen
Will sie der Erde, die sie flieht.

In einer keuschen Ehe Frieden
Wird all' mein Wünschen hier erfüllt;
Und oft auch ist es mir beschieden,
Dich, Vater, wie ein Ritterbild,
Rasten zu sehn an meinem Feuer:
Mein Haus dein Reich, du sein Erfreuer!
Mein Sohn horcht meiner jungen Leier,
Gewiegt in deinem alten Schild.

An die Ruinen von Montfort l'Amaury.

Seht düster ihr sich heben
Des Klosters Thurm und Streben,
Und dort vom Königsbau
Die Mauer, hoch und grau?
Alfred de Vigny.

1.

Ich lieb' euch, Trümmer! doch vor Allem hausen
In eurer Oede möcht' ich, wenn das Brausen
Herbstlicher Winde dumpf erschüttert euch!
O Thürme, von der Jahre Last gebeuget,
Die auf dem Hügel ihr von fern euch zeiget,
Zwei kampfbereiten schwarzen Riesen gleich!

Wenn träumerisch durch Kraut und wild Geranke
Empor zu euch, ihr stolzen Rest', ich wanke,
Dann eure Zinnen schau' ich an entsetzt;
Des Thurmes rothe Ziegel seh' ich blitzen!
Ich sehe durch der Breschen moos'ge Ritzen,
Wo Krieger starben, Kinder spielen jetzt.

Nicht nah', wer eurer spottet, euch, ihr Mauern!
Den Dichter nur laßt einsam in euch trauern!
Er doch hat Thränen für das alte Fort;
Und wenn der Nachtwind klagt um Bresch' und Brüstung,
So glaubt er, Geister rasseln mit der Rüstung
l'Amaury's, Grafen von Montfort.

2.

Oft sitz' ich hier, getreu den alten Tagen,
Auf einer Trümmer, ihren Fall zu klagen;
Lang denk' ich nach, mein Herze pocht und schwillt.
Die Stadt, in Bäumen unter mir gelegen,
Streckt aus die Arm', und krümmt sich als ein Degen,
Gleichwie ein Schwert, vergessen im Gefild.

Und die Gehölze schau' ich, tief im Grunde,
Bald hell, bald finster, wie es will die Stunde;
Die Kirche seh' ich, die ein Goldkreuz trägt;
Und in des Abends ungewisser Helle
Erblick' ich auf dem Friedhof der Kapelle
Ein Erdreich, welches Wellen schlägt.

Und über Bogen, Zinn' und Schild mich hebend,
Empor am Steinwerk wie ein Epheu strebend,
Erklimm' ich oft der Veste höchsten Wall.
Dort in's Geheul des Sturms misch' ich mein Singen,
Und, durch die Himmel folgend seinen Schwingen,
Schreckt oft den Adler meiner Stimme Schall.

Dort eines Freundes Leier oft auch hör' ich;
An seiner Hand die alte Zeit beschwör' ich;
Von Rittern, Gott, und Helden reden wir,
Und von den Seelen, die auf Erden trauern; —
Der Wind indessen bricht sich an den Mauern,
Und knickt die hohen Pappeln schier.

Die Reise.

Ich will, daß meine Rückkehr
Recht lang dir scheine; will, daß Tag und Nacht
Du treu mich liebest! (Tag und Nacht ja quäl' ich
Mich deinetwillen!) In der Andern Mitte
Sollst du allein sein; sollst gedenken mein
In deinem Schlummer, wachend von mir träumen,
Mich, mich nur sehen, ewig bei mir sein!

André Chénier.

I.

Das muth'ge Roß erschüttert sein Geschirre,
Bald sprüht das Pflaster Funken in's Geklirre
Des Rads. Leb' wohl! es muß geschieden sein!
Sei stark! leb' wohl! laß keine Thräne rinnen!
Doch sieh', schon führt der Wagen mich von hinnen!
Du bleibst . . . . . schon dacht' ich, er vergäße dein.

O, folg' ihm lange mit besorgtem Ohr!
O, gehe sinnend nicht zurück, bevor
Der Hufschlag in der Ferne sich verlieret!
Schon ward der Raum uns, ach, zur Scheidewand:
Nicht seh' ich flattern mehr dein weiß Gewand;
Nicht hörst das Rad du mehr, das mich entführet.

Was! kein Geräusch mehr! selbst kein Schatten mehr!
Abwesenheit! — o Gott! — und in dein Meer,
Das düstre, die verzagten Schritte wend' ich;
Und, ach, in dieser zweiten Hölle Grau'n,
Drin Angst und Furcht und Qualen nur zu schau'n —
Es ist gescheh'n! — stieg ich hinab lebendig.

2.

Was jetzt mit meinem Träumen, meinem Sinnen,
Und was mit meiner Stirne jetzt beginnen,
Die, ach, so gern in deinen Händen schlief?
Mit meinen Leiden, die vor dir nur fliehen?
Und was mit meinen Augen, deren Glühen
Der Blitz der deinen nur in's Leben rief?

Und wechselsweise folgt zerstreut im Raume
Mein Auge jedem Busch und jedem Baume,
Dem grünen Holz, der Erndte goldnem Glüh'n,
Den Bergen und des Abends lichtem Sterne,
Den Thürmen und den Städten, so die Ferne
Bedeckt mit einem Nebelbaldachin.

Was ist die Erndte mir, die golden blinket,
Der Stern, der aufgeht, und der Stern, der sinket,
Was Berg und Ebne, siehest du sie nicht?
Was sind mir Burgruinen, moos'ge Erker,
Wenn neben mir das Schweigen ihrer Kerker
Nicht deines Fußes leichtes Wandeln bricht?

Und so wird heut und morgen mir verfließen,
Und lange Zeit, wo lächelnd mich begrüßen
Das Frühroth wird, mein Leben, ohne dich!
Du bist mir fern, wenn ich in Träumen lebe,
Und deine Hand, wenn ich die Stirn erhebe,
Legt spielend nicht auf meine Augen sich.

Und dennoch muß ich, mitten selbst im Leide,
In meinen Briefen irgend eine Freude
Dir senden, sagen: „Tröste dich!“ — bedrängt
Von Kummer sag' ich's! — fürchtend, dich verwunde
Ein Weh', so lang ich fern, ist jede Stunde
Ein Schwert, das über meinem Haupte hängt.

3.

Was machst du jetzt? — wohl mit besorgter Miene
Folgst auf der Karte du mir am Kamine;
Du sprichst: „Wo kann er sein? — An jeder Statt
Find' er ein Herz, das liebend ihm ergeben;
Und eine Wirthin, die, gleich mir, ein Leben,
Ihr theuer, unter andern Himmeln hat!

„Wie schnell entfernt er sich! gewiß, ich wette,
Legt' er zurück schon diese fernen Städte;
Gewiß dem Wald hier ist er schon entflohn;
Durch dieses Thal in diesem Augenblicke
Rollt er vielleicht und über diese Brücke,
Wo letztes Jahr ..... wenn er nicht weiter schon!“

Mein Vater drauf schilt deine Angst gelinde,
Und sagt dir lächelnd: „Lächle deinem Kinde!
Nur Muth! bald wird er kehren, wie er war.
Er lacht, er scherzt; in dieser Stunde sieht er
Grab oder Wohnung eines Helden, kniet er
Für dich an irgend einem Hochaltar.

Du weißt es ja, wie er die Trümmer liebte,
Dran alter Zeit naive Kunst sich übte;
Oft von dem Bogen, der aus Morgenland
Kam zu den Gothen, hat er uns gesprochen;
Von Giebeln auch, mit Bildwerk reich durchbrochen;
Oft den roman'schen Thurm hat er genannt!"

4.

Und dann erzählt er, stillend deine Klage,
Sein irrend Leben, unsre großen Tage,
Und manch Gefecht an fremder Ströme Fluth;
Den Kaiser auch und seine kühnen Heere —
Ganz leise spricht er, daß er ja nicht störe
Dein Kind, das dir am Busen ruht!

Spaziergang.

Sieh' da die Orte, theuer meinem Träumen,
Sieh' da die Wiesen, deren Schmelz ich sang.
Amable-Tastu. die verirrte Leier.

Komm! von dem Schleier sei dein Haupt umweht,
Den deine Nadel künstlich hat besä't
Mit Blumen! komm, tritt unter die Platanen!
O komm! wirf über Kaschmir's reichen Shawl,
Der einst verborgen eines Emirs Stahl,
Vielleicht den Busen selber der Sultanen!

Im Abendlichte sieh' der Weiler Rauch!
Er steigt empor und schwindet; — also auch
Seh'n Ehr' und Ruhm wir uns vorübergehen!
Ein thöricht Hoffen läßt uns glänzen hier,
Bald diesen und bald jenen, so wie wir
Dies letzte Licht den Rauch vergolden sehen.

Nah' einem Herzen, welches für mich schlägt,
Wie süß ist es, durch das Gefild bewegt
Zu wandeln, wenn der müde Tag erlischet!
Wie süß, an deiner Hand durch's Thal zu gehn,
Wenn mit des Abendwindes frischem Wehn
Sich deines Odems süßer Duft vermischet!

Für solch ein Glück schwärmt' ich von Kindheit an!
Es zu erringen, was hab' ich gethan!
Und was gelitten! — ohne dich, wo hätte
Ich Frieden, jetzt, wo Alles hadert schier?
Ich wünsche nichts mehr! zu bevölkern mir
Weißt du die Wüsten, und sogar die Städte!

O sieh'! ein Stern zeigt nach dem andern sich!
So, wenn des Rauchwerks Düfte feierlich
Ein Schloß durchwehn bei einem großen Feste —
Die Kerze lodert, und die Fackel flammt! —
Sieht vor der Zeit oft auf den reichen Sammt
Man setzen sich die eiligsten der Gäste.

Ein Meteor! — es glüht, und es erblaßt!
So, von geheimen Uebeln rauh gefaßt,
Stürzt jählings oft ein Großer und ein Wackrer!
Die Menge sieht es kalt, und folgt dem Strom: —
Was ist ein Stern, der von des Himmels Dom
Herniederfällt, auf dem Gefild dem Ackrer?

O, du bist nicht so, du, die jedem Leid
Erhabner Seelen eine Thräne weiht!
Du, die da seufzet über den Poeten!
Die für die Opfer leise fleht, und um
Die Henker klagt, und (schweigend, doch nicht stumm!)
An eines Helden ernste Gruft mag treten!

Wenn deinem Blick mit schwarzen Thürmen durch
Den schwarzen Wald sich zeiget eine Burg,
Fern von der Stadt verwirrendem Getreibe:
Dann stehst du still, und zwischen den Creneaux
Des alten Thurms, bewachsen dicht mit Moos,
Sucht und verliert dein Aug' des Mondes Scheibe.

Ich bin es, Liebe, welcher dich gelehrt,
Zu lieben diese Trümmer, wo, bewehrt
Von ihrer Pathin, junge Ritter flehten;
Ich lehrte dich, zu lieben diesen Grund,
Wo einer Fürstin Küsse schon den Mund
Berührten des entschlummerten Poeten.

Doch laß uns gehn! die Dunkelheit bricht an!
O sieh', die Wellen wiegen schon den Kahn,
Der uns nach Hause tragen soll, den schwachen!
Er ist des unbeständ'gen Lebens Bild:
Der Strom der Zeiten schaukelt es, verhüllt
Von tiefer Nacht — der Abgrund trägt den Nachen!

Das Leben flieht mit jedem Augenblick
Zur Ewigkeit; — der Körper bleibt zurück,
Wenn sich der Geist emporschwang in die Lüfte.
So, bei der dunkelrothen Rose Tod,
Sinkt hin ihr Blatt, umsonst vom Morgenroth
Geküßt, und himmelwärts fliehn ihre Düfte!

An Ramon, Herzog von Benav.

Por la boca de su herida.
Guillen de Castro.

Verstanden, ach! hab' ich erbleichend
Dein Lächeln, fürchterlich und kalt;
Dein Lächeln, dem des Sträflings gleichend,
Wenn ihm das Todesurtheil schallt!
Als deine krampf'ge Hand ich drückte,
Als in dein düster Aug' ich blickte,
Da wußt' ich, was dich niederbeugt!
Dein Blick ein Blitz, der, nachtumdunkelt,
Auf unbekannten Meeren funkelt,
Doch nimmer ihren Grund uns zeigt.

Du sprachst: „Ich seufzte nicht! Was lad' ich
Denn eure Klagen auf mein Haupt?
Kein Herz mit meinen Thränen bad' ich;
Verdorret steh' ich und entlaubt!
Nicht Freunde hab' ich und nicht Brüder!
Nie lächelt mir die Freude wieder!
So spart denn wenigstens die Schmach
Des Mitleids mir! — Weh', schon zu theuer
Zahlt' ich mein Unglück, als daß euer
Bedauern halb es fordern mag!

„Und — ist es werth denn auch der Thränen?
Und dies heißt Unglück, dies heißt Schmerz? —
Nun ja, wonach sich Andre sehnen,
Mir senkt es Ekel nur in's Herz!
Nichts blieb von meiner Jugend Träumen;
Weh', keine Früchte seh' ich keimen

Auf ihrem buntgewirkten Grund.
Für mich löscht aus ihr Licht die Liebe,
Und niemals wird mit süßem Triebe
Mich nennen eines Weibes Mund.

„Nie Weib! nie Kinder! nie umspannen
Wird mich ein liebevoller Arm!
Nie wird es meinem Ohr: „von wannen
So spät erst?“ tönen lieb und warm!
Kein Wünschen blieb mir und kein Hoffen;
In meiner Zukunft seh' ich offen
Die Hölle nur, zornvollen Strahls;
Genug in meinen Finsternissen
Hab' ich der Schatten schauen müssen,
Doch nie den meines Ideals!

„Nicht krümmt' ich mich vor dem Geschicke;
Doch schwerer drum fiel seine Hand
Auf meine offne Stirn zurücke,
Die stets gerüstet es erfand.
Der Jugend, die so schnell enteilet,
Dem Ruhm, der Freude, die nicht weilet,
Rief ich das stolze Lebewohl
Des Cato zu! — Sei es! erfülle
Sich meines Schicksals herber Wille!
Und, — leid' ich, wer denn weiß es wohl?

„Sklaven des Daseins — nur verschweigen
Laßt uns des Daseins grimme Qual!
Warum denn, wie ein Bettler, zeigen
An Fuß und Hand mein Kettenmal?
O, was dem feigen Sohn der Stunde
Gilt meine tiefe, stille Wunde?

Vorüber geht! laßt mich allein!
Geht! eure Stimmen Nichts, als Halle!
Viel lieber — geht vorüber Alle! —
Still leiden, als getröstet sein!

„Nicht mehr gehör' ich an dem Leben!
Was! — ob auch noch mein Auge glüht,
Und oft, mit zuckendem Wimperheben,
Ein düsterflammend Feuer sprüht!
Was will es sagen, wenn der Becher
Geleert, daß seinem Rand der Zecher
Noch bittern Nachgeschmack entsaugt?
Das Fahrzeug, welches sie zerschellen,
Hat es besiegt die zorn'gen Wellen,
Wenn ihnen noch sein Mast enttaucht?

„Und dann — was ist an mir gelegen?
Kann ich doch Andre glücklich sehn!
So ist's auf Erden allerwegen:
Gelächter füllt sie und Gestöhn!
Auch ich bin Staub! kein Andrer trage
Für mich die Bürde meiner Tage!
Bis an den Abend trag' ich still!
Was macht es aus der flücht'gen Welle
Des Schwarms, auf welches Grabes Schwelle
Sich einst mein Schatten setzen will?"

Du sprichst es! deine Lippen zittern,
Und deiner tiefsten Brust entfährt
Ein Schluchzen, wie ein plötzlich Schüttern
Man Saiten oft durchrauschen hört!
Dein Unglück ist dein Ruhm! Sein Zürnen
Verachte! Sah man Siegerstirnen

Von Blumenkränzen je umglüht?
Nie wird für dich die Freude kehren;
Allein du weißt es, daß mit Zähren
Der Genius anhebt sein Lied!

Gleich einem Pfluge, der den Boden
Aufreißt, eh' denn der Morgen glüht,
Und spät am Abend noch die Soden
Rastlos mit seiner Schaar durchzieht: —
Also, durch deiner Tage Frieden
Zu ziehn den schweren, nimmermüden
Erzpflug, ist das Geschick bedacht;
Doch, wagt mit seinem glüh'nden Eisen
Es deine Seele zu zerreißen,
So ist's, daß es sie fruchtbar macht!

Das Bildniß eines Kindes.

An Mademoiselle J. D. de M.

Seh' ich an des Baches Rand
Vielerhand
Blumen in dem schönsten Lichte:
Denk' ich, daß das Roth mir strahlt,
Das gemalt
Ist in ihrem Angesichte.

Wehet auf der bunten Wies'
Wundersüß
Duft von Blumen durch die Lüfte:
O, dann denk' ich, mich umweh'
Aus der Höh'
Ihres Odems süß Gedüfte.

Ronsard.

1.

Ja, diese Stirn, dies Lächeln, diese Frische,
Ja, dieser Weiß' und Röthe zart Gemische —
Es ist das Kind, dem Engel Wächter sind!
O, dieser blonden Härchen loses Wehen!
O, dieser Blick, geraubt den sel'gen Höhen —
Als Dichter einen Engel drin zu sehen
Mein' ich, allein als Vater nur mein Kind!

Schau' hin! an seines Auges reinem Lohen,
Daß seine Seele kürzlich erst entflohen
Des Paradieses Auen, siehet man!
Noch strahlt ihm hell und rosig nur das Heute;
Noch flieht kein Tag, an dem es sich nicht freute;
Noch trifft es lächelnd die gebenedeite
Mutter des Herrn in seiner Mutter an.

Man sollte sagen, ferner Himmelschöre
Huldvollem Ruf und süßem Singen höre
Es lächelnd, selbst ein junger Engel, zu;
Bei diesem Lächeln, möchte man nicht fragen:
„O junger Engel, sprich, in frühern Tagen
Was für ein Märterthum hast du getragen,
Und wie, sag' an, im Himmel heißest du?"

2.

O du, durch deren Kunst es also strahlet,
Ich sing' es dir, da du es mir gemalet!
Nicht alternd, durch die Zeiten glänzen muß,
Was du erschaffst! Kraft paart sich deiner Milde,
Die Harmonie weiht deiner Kunst Gebilde,
In deiner Kindheit hat mit glüh'ndem Schilde
Beschattet deine Stirn ein Genius.

O, sicher aus des Nordlichts Feuergarben,
Und aus der Donnerwolke sieben Farben,
Und aus dem weißen Schaum der grünen See,
Und aus Aurora's Purpurrosenkette
Schuf, leise nahend deinem Wiegenbette,
Dir eine idealische Palette
Für deinen Zauberpinsel eine Fee!

An meinen Freund S. B.

Perseverando.
Devise der Ducie.

Der Aar der Genius! — Vogel der Stürme,
Liebt er die höchsten Berg' und Felsenthürme;
Des Tags Erwachen grüßt sein stolz Geschrei;
Nie taucht die Klau' er in den Schlamm begehrlich,
Und mit der Sonne Blitze unaufhörlich
Wechselt sein Auge, wild und frei!

Sein Nest kein Moosnest; nein, ein Horst, gelegen
Auf schroffem Klippenhang, von Donnerschlägen
Gespalten! eine fürchterliche Schluft!
Ein Felsenhaupt, mit Nadelholze prangend,
Jäh zwischen zweien grausen Tiefen hangend:
Den Himmeln und der schwarzen Kluft!

Mit Würmern nicht und schillernden Insekten,
Auch mit dem Falter nicht, dem bunt gefleckten,
Fleugt er zur Brut, die hungernd harrt, empor;
Nein! nur die Eule bringt er in dem Fange,
Die schmutz'ge Eidechs und die gift'ge Schlange,
Und wirft sie seinen Jungen vor.

O düst'rer Palast! Felshorst, halb verschneiet,
Den zu verschütten die Lawine dräuet:
In dir die Jungen ätzet liebevoll
Der Genius! an Nichts hier lässet fehlen
Er seinen Kindern es, den jungen Seelen,
Der Flammenart, die auch einst fliegen soll!

Warum denn staunen, Freund, wenn blitzdurchglühet
Die Wolke schon ob deinem Haupte ziehet?
Wenn eine Schlange schon mit gift'gem Dampf
Dein Nest erfüllt? — es männlich zu beschirmen
Dein erstes Spiel! ihr Adler lebt in Stürmen!
Für euch ist jedes Fest ein Kampf!

O, strahle du! jetzt ist es Zeit, zu strahlen!
Und kommt ein Sturm, dann auf der Wolke malen,
Der dunkeln, laß die sieben Farben sich!
Komm, laß die Händ' uns brüderlich verschlingen!
Poet, zur Leier! Aar, spann' aus die Schwingen!
O Stern, o Stern, erhebe dich!

Der Nebel deines Morgenroths wird schwinden!
Daß du ein Sonnenkind, woll' es verkünden!
Raub' einen Namen dir mit Liedern! — sieh',
Gleicht dieser Ruhm, der des Gemeinen Beute,
Den Fahnen nicht, gerettet aus dem Streite? —
Zerrissen sind am schönsten sie!

Sieh' den Kometen, der den Raum durchfähret,
Und von den Welten, welche er verzehret,
Anwächst: — so schreitest, junger Riese, du!
So, siegend ab jedwede Fessel streifend,
Gedankenwelten mit sich schleifend,
Geht dein Genie und wächset immerzu!

Sommerregen.

Weißdornblüth' und Löwenzahn,
Thymian,
Rosen, Nelken und Ranunkeln,
Alle Blumen, thaubenetzt,
Sieht man jetzt
Frisch und tausendfarbig funkeln.

Und die süße Nachtigall
Fliegt mit Schall
In dem Schatten auf und nieder,
Schlägt und singt,
Daß es klingt,
Tausend Triller, tausend Lieder.

Remi Belleau.

Wie frisch der Abend! wie voll Süße!
Geregnet hat es in der Früh';
Komm, daß den Atlas deiner Füße
Der Thau des Wiesenplans besprüh'!
Der Vogel rauscht durch's Laubwerk nieder;
Er schüttelt zwitschernd sein Gefieder:
Arm Vöglein, das der Herr beschützt!
Es hört den Wind die letzten Tropfen
Des Regens von den Blättern klopfen,
Und sieht sein Nest davon durchblitzt.

Vergossen sind des Regens Güsse,
Des Himmels trüber Schleier flieht;
Er gibt der Erde Strahlenküsse,
Daß funkelnd sie wie Silber glüht.
Der kleine Bach des Thals, geschwollen
Für eine Stunde, reißt im Rollen
Eidechs und Gräser mit sich fort;
Er bricht am Kiesel seine Welle,
Und bildet Niagarafälle
Der Ameis' am Gestade dort.

O siehe: von der Fluth ergriffen,
Insekten, rathlos und bedrängt!
Wie jedes sich — o fährlich Schiffen! —
An todter Mücken Flügel hängt!
Gleich kleinen Inseln auch für viele
Sind Blätter irrende Asyle;
O, glücklich ihr auf eurem Blatt,
Wenn an des Abgrunds finsterm Rande
Ein Strohhalm, hergeweht vom Strande,
Zurückhält eure schwimmende Stadt!

Weiß glänzt der Sand! — Wie die geballten
Thalnebel steigen, matt besonnt!
In ihren trügerischen Falten
Erbebt und flieht der Horizont.
Man siehet unter ihren Schleiern,
Gleich trüben, ungewissen Feuern,
Lichtpunkte glänzen auf der Flur,
Der Berge Haupt dem Duft enttauchen,
Die Hütten in den Gründen rauchen,
Und Schieferdächer funkeln nur!

Komm, laß uns irren in den Hainen!
Jetzt ja sind wir allein! O, leg'
Auf meinen Arm den zagen deinen!
Komm, nach den Linden geht der Weg!
Roth sinkt die Sonne! — aber ehe
Wir niedersteigen von der Höhe,
Sieh' noch mit ihren Hütten und
Mit ihren rieſ'gen Kathedralen,
Die all' mit gleichem Lichte strahlen,
Die goldne Stadt auf schwarzem Grund!

O, sieh' den Rauch, der allerorten
Um Dächer weht, die Duft genäßt!
Dort sind geliebte Weiber! dorten
Sind Herzen, sanft, ergeben, fest!
Das Leben, ach, das wir nicht mögen,
Es ist die Sonne nach dem Regen. —
Sieh', tiefer senkt sich ihr Gestirn!
Die Fenster der von ihrem Glühen
Durchfloßnen Stadt des Thales sprühen,
Wie Rosen an der Thürme Stirn.

Der Regenbogen! — o, gehoben
Den Blick! — wie glüht sein farbig Kleid!
Sieh', welchen Schatz uns nach dem Toben
Des Sturms der gute Gott verleiht!
Wie oftmals, o ihr ew'gen Sphären,
Wagt' ihre Flügel zu begehren
Schon meine Seele, tief gerührt;
Auf daß im Aether frei sie schwimme,
Auf daß sie wisse, wohin diese Krümme,
Der Bogen einer Himmelsbrücke, führt!

Träume.

En la amena soledad
De aquesta apacible estancia,
Bellisimo laberinto
De arboles, flores, y plantas,
Podeis dexarme, dexando
Conmigo, que ellos me bastan
Por compania, los libros
Que os mande sacar de casa;
Que yo, in tanto que Antioquia
Celebra con fiestas tantas
La fabrica de esse templo,
Que hoy à Jupiter consacra,
. . . . . .
Huyendo del gran bullicio,
Que hay en sus calles, y plazas,
Passar estudiando qui ero
La edad que al dia le falta.

Calderon, El Magico prodigioso.

1.

O Freunde, fern dem Schloſſe
Des Königs, fern dem Strich
Des Wagens und der Roſſe,
Der Stadt fern und dem Troſſe,
O ſucht für mich, o ſucht für mich

Auf einem ſtillen Strande,
Wo laß die Seele ſinnt
Und träumt, in einem Lande,
Wo in mein Ohr nicht brande
Der Erde Fluth und Wind,

Ein dunkles Holz voll Friſche,
Und einen Zufluchtsort,
Und eine Blätterniſche,
Ein Neſt tief im Gebüſche,
Am Ufer einen Port!

O, macht es mir zu eigen
Recht düster, recht versteckt,
Verborgen tief in Schweigen
Und Schatten, und von Zweigen
Geheimnißvoll bedeckt!

Daß dort mein Lied sich letze
An Waldgeruch und Moos!
Dort des Gebirges Schätze
Erheb' es, schweb', und setze
Auf Berghaupt sich und Ros'.

Mit wilder Kühnheit wag' es,
Zu lösen jeglich Band!
Sein Flug, nie müde, trag' es
Gewalt'gen Flügelschlages
Weit über Meer und Land!

2.

O, in des Himmels Räume
Entrücke mich ein Traum!
O, daß er nie verschäume,
Und daß bei Nacht ich träume
Von meinem Tagestraum!

Weiß wie das Segel sei er
Auf Meereswogen hier,
Berg' eines Sternes Feuer,
Und sei gleichwie ein Schleier
Zwischen dem Leben und mir!

Ewig soll ihn vergülden
Die Muse, gluthgeschürzt!
Sie, die aus Lichtgefilden
Mit schimmernden Gebilden
In meine Nacht sich stürzt!

Und frei in ihm entfalten
Soll'n sich, durch ihn genährt,
Gedanken! — Lichtgestalten,
Soll'n sie umarmt sich halten
Im Kreis an meinem Herd!

Und sollen still im Kreise,
Im Auge freud'gen Schein,
Zu einer sanften Weise
Ihn wiegen, so wie leise
Schwestern ein Brüderlein.

3.

Irrt man auf Meeressande
Und im Gehölz, entwich
Man nach des Flusses Strande —
Dann, ledig aller Bande,
Glaubt näher man den Himmeln sich!

Dort wie ein Traum ist Alles!
Kein Ton dort ohne Wort!
Ein Loblied mächt'gen Schalles
Steigt aus des Wogenschwalles
Und Laubwerks Murmeln dort!

Es brauf't wie eine volle
Und tiefe Stimm' uns an!
Es ist des Alls Gegrolle,
Es ist der Welt Gerolle
Im Himmelsocean!

Es ist das Wiederhallen
Der Stimmen Jehovah;
Es ist das Hymnenschallen
Der Welt, in der da wallen,
Die hier man scheiden sah;

Wo in das Meer der Seelen
Die Seele sich ergießt,
Gleichwie, aus freiem Wählen,
Sich Flammen glüh vermählen,
Wie Well' in Welle fließt.

4.

Dies, was auf Berg und Mooren
Die Wüstenei uns beut!
Doch du, o Stadt der Thoren,
Paris, singst unsern Ohren
Ein Lied der Nichtigkeit!

Bretagne, ha, das alte!
Ein Fels, vom Meer benetzt!
Und eine laubumwallte
Gothische Burg im Walde,
Dem Celtischen! — vorausgesetzt,

Daß nur, drauf meine Klause,
Dem Schloßthurm, morsch und alt,
Mit Rascheln und Gebrause
Epheu wie eine krause
Helmzier um's Steinhaupt wallt;

Und daß herab vom hohen
Kamin ein bunter Schild
Und Waffenstücke drohen;
Daß ihn mit ihrem Lohen
Kaum eine Eiche füllt;

Daß Sommers in den Hainen
Ihr Laubdach mir verwehrt
Den Himmel; — daß die Meinen
Roth von der Flamme Scheinen,
Ich Winters schau' am Herd;

Und daß, wenn Nachts am Strome
Der Sturm im Dickicht kracht,
Es scheint, als ob Phantome
Sich unter seinem Dome
Bekämpfen in der Nacht;

Daß, wach' ich, gleichwie Bienen
Jungfrauen allezeit
In Schwärmen mich bedienen,
Von Scharlachgluth beschienen
Ihr tausendfaltig Kleid;

Daß, während eine Rüster
Rauscht, Heldenschatten leis
Mir nahen mit Geflüster,
Auf meinen Scheiben düster,
Um meine Bogen weiß!

5.

Ersieht mit ihrem Neste
Und ihrer flücht'gen Brut
Sich meine Muse Reste
Von einer alten Veste
Zum Hause, drin sie ruht:

So ist es, weil sie jene
Entfernten Zeiten ehrt,
Die reicher sind an Schöne
Und Tugend, und der Thräne
Des Dichters eher werth,

Als unsre klügern! — Hüten
Will jener Trümmer ich!
Hier oft, entflohn dem Wüthen
Des Sturmes, wählt, zu brüten,
Ein Geiernest, ein altes, sich

Die Schwalb'; — und ihre lose
Brut wälzet ohne Scheu
Mit dreistem Schnabelstoße
Zerbrochen auf dem Moose
Des Riesenvogels Ei.

So ist's, daß mit Panieren
Und altem Waffenzeug
Krieg meine Verse führen;
Aus rost'gen Helmvisieren
Schau'n kichernd sie, phantast'schen Zwergen gleich.

6.

So in den Prachtruinen
Und so in dem Verließ
Soll'n meine Tage grünen,
Wie, von der Sonn' beschienen,
Kraut in der Thürme Riß!

Doch, Strohdach oder Zinnen,
Flieh'nd bis zum letzten Hauch
Den Markt, seh' ich von hinnen
Ihr Licht und Flehn sie rinnen,
Vergessend und vergessen auch!

Der Geiz und der Neid.

Erzählung.*

Der Geiz einst mit dem Neide strich
Durch das Gefilde; — sie begaben sich,
Gleichviel zu wem! (doch war's ihm nicht Gewinn!)
Zu dir, zu mir, zu Jenem — kurz und gut,
Sie gingen, ich weiß nicht wohin,

* Gleich der folgenden Elegie aus der frühesten Zeit des Dichters (1816). F.

Wie es der Reiher in der Fabel thut. *
Zwar Brüder, liebte keiner doch den andern;
So, schweigend, denn auch heute wandern
Sie durch das Feld. Der Geiz, gebückt,
Sieht nach dem Kasten oft, der seinen Nacken drückt,
Dem eisernen, für den er allzeit zittert. —
Der Neid auch sicher sah ihn an, erbittert,
Daß nicht auch er so viele Thaler trug.
Herr Geiz, der nimmersatte Thor,
Sprach unterwegs zu seiner Qual sich vor:
„Ich habe wahrlich doch noch nicht genug!"
Mit gift'gem Blicke schielt' hingegen
Der Neid das Geld an, biß die Lippen sich,
Und sprach (er hätte bersten mögen!):
„Er hat zuviel, denn weniger hab' ich!"
So, Jeder voll von schnöden Wünschen, gehn sie; —
Auf einmal die Begierde sehn sie,
Die Göttin, die allein jedweden Wunsch gewährt,
Und Jedem geben kann, was er begehrt.
Sie spricht zu ihnen: „Meine Herrn!
Traun, ich besitze viel, und dien' euch gern!
So wählt euch denn aus meinen Schätzen da
Gold, Schönheit, Ruhm et caetera!
Wählt — und dies wisset noch, ihr guten Leute:
Weß Mund zuerst dies oder das begehrt,
Dem wird, was er auch wünschen mag, bescheert;
Allein das Doppelte bekommt der Zweite!" —
Nun denkt euch das Entsetzen Beider,
Als so erregt ward ihre Gier!
Was hättet ihr gethan, ihr Geizigen, ihr Neider?
Leis murrte Jeder: „was denn helfen mir

* Von Lafontaine:

Un jour sur ses longs pieds allait je ne sais où
Le héron au long bec etc. F.

All' deine Kronen, alle deine Gaben?
Ein Andrer wird das Doppelte ja haben!" —
Da sitzt der Haken! — Beide schwanken,
Und sinnen unentschlossen fort;
Gern wäre die Begierde wohl vom Ort;
Sie zürnt, verwünscht sie in Gedanken,
Und harrt vergebens auf das erste Wort.
Der Neid zuletzt, der tückische Gesell,
Betrachtet Jenen, sich an seinem Grolle weidend;
Auf einmal dann, sich rasch entscheidend:
„Reiß mir ein Aug' aus!" ruft er schnell.

Die Canadierin.

Elegie.

Auf dieser Palme, die sich schaukelnd biegt,
Im Weste, schlumm're, mein geliebtes Kind!
Ach, kurze Zeit nur an dies Herz geschmiegt,
Wiegt jetzo schon die Palme dich, der Wind: —
So hat die Hoffnung mich gewiegt.

In Frieden ruh' in dem Gezweig! — und klagt
Der Wind mit leisem Seufzerhauch
Um deine leichte, laub'ge Gruft, dann sagt
Er flüsternd: „So seufzt deine Mutter auch!"
So lang das Morgenroth mit seinen Thränen
Dein bleich Gesicht benetzt und diese Au'n,
So lang werd' ich an diesem Stamme lehnen,
So lang werd' ich mit Thränen dich bethau'n!

Ich werde jammernd über dir mich neigen;
Doch wenn die Turteltaube bang
Und ängstlich girrt in diesen Zweigen,
So glaube nicht, daß es der Klaggesang
Der Mutter sei! — denn mit dir will sie schweigen.

Du bist nicht mehr, mein Liebling! — nimmer seh'
Ich scherzend durch den breiten Strom dich schwimmen,
Nie auf den Bergen jagen dich das Reh,
Nie mehr des Eichbaums Krone dich erklimmen.
Niemals, dein Kinn vom ersten Flaum umflogen,
Seh' ich die erste Liebe dich erfreu'n;
Nie legen dich, was dir erwarb dein Bogen,
Zu der Geliebten Füßen auf den Rain;
Nie seh' ich für das rauhe Fell des Bären
Von ihren Locken eine dich begehren! —
Nicht sagen unsre Krieger mir: „dein Sohn
Ist seines Vaters werth! er geht
Furchtlos einher mit Axt und Lanze schon,
Und reicht den Greisen ernst das Kalumet!“ —

Wie eine Fremde werd' ich bei den Andern sein,
Und man wird sagen: „Tief im Hain
Ist dieses Weibes Sohn der Winde Spiel!
Nicht starb er, wie ein Krieger, welcher fiel,
Der todeswund in seinem Blute schwimmt!
Er ist es, dessen schwanker Todtenpfühl
Die einsam steh'nde Palme krümmt!“

Du bist nicht mehr! — Brich, armes Mutterherz!
Dein süßes Auge grüßt mich nimmer.
Weh', Mutter war ich! — Ach, mein Schmerz
Sagt mir, ich bin es noch, ich bin es immer!
Hoch in der Palme düsterm Laube,
Das leise rauschend deine Stirn umgrünt,

Wird dieſe Wiege, die als Sarg dir dient,
Zum Neſte dienen einer Turteltaube.
Und morgen, wenn der Sonne Strahlen lachen,
Wenn ſie erhellen dieſen ſchattigen Ort,
Dann wird die Taube neben dir erwachen,
Doch du wirſt ſchlafen fort und fort!

Und wenn mein Vater kommt, das Kind zu ſegnen,
Deß Mutter ſeine Tochter iſt, dann muß
Mit Thränen ſeinem Lächeln ich begegnen,
Muß führen ihn an dieſes Baumes Fuß.
O, was dem Greiſe werd' ich ſagen,
Wenn ihm ſein Enkel nicht entgegen tanzt?
Weh' mir! das Kind, das ich getragen,
Ruht auf dem Palmbaum, welchen er gepflanzt!

Aus den Orientalen und Balladen.

Aus der Orientale „Navarin".

Cairo's braune Rotten,
Sagt an, wo ſind die Flotten,
Die tauſend Galiotten,
Die jüngſt noch Bomben ſpie'n?
Wo jetzt im Winde wallen
Die Segel, wo jetzt fallen
Die Ruder, die den Krallen
Der Brander Schwingen lieh'n?

Wo nun ſind deine langen
Betheerten Segelſtangen,
Armada, deren Prangen
Die Woge Stambuls trug?

Du, die mit eh'rner Ruthe
In ihrem Uebermuthe
Des Mittelmeers Gefluthe
Wie Leviathan ſchlug.

Der Capitan mit Schrecken
Erblickt der Flamme Lecken
Auf euren Kriegsſchebecken,
Algier und Tetuan!
Gleichwie ein rother Geier,
So überfällt das Feuer
Sein Fahrzeug, deſſen Steuer
Aufrührt den Ocean.

Zerſchoſſen und entmaſtet,
Mit Todten ſchwer belaſtet,
Scheu durch die Wogen haſtet
Die tauſendfarb'ge Yacht!
Fahrt wohl nun, Capitanen,
Caïken und Tartanen,
Die Köpfe den Sultanen
Und Blumen ihr gebracht!

Fahrt wohl nun, ihr Schaluppen,
Die kühn ihr auf den Schuppen
Des Oceans die Truppen
Gewiegt des Padiſchah!
Fahr' wohl nun, Goëlette!
Fahr' wohl, fahr' wohl, Corvette!
Blutrünſtige Skelette
Im Feuer ſteht ihr da!

Fahr' wohl nun, kleine, tolle
Lavirgewandte Jolle,
Die ſchaukelnd durchs Gerolle
Der Wellenberge flieht!

Wenn, trotzig auf ihr Wappen,
Des Segels graue Lappen
Mit Brausen und mit Klappen
Auf die Fregatte zieht!

Fahr' wohl, o Caravelle,
Du segelreiche, schnelle
Durchfurcherin der Welle!
Fahr' wohl auch du, bewehrt
Mit Cypern's muth'gen Söhnen,
Brick, deren Waffen tönen,
Wie wenn der Wind mit Dröhnen
Durch hohle Panzer fährt!

Fahr' wohl, o Brigantine,
Du, die mit trotz'ger Miene
Durch Aegeus' Meer, das grüne,
Schneeweißen Schaum verspritzt!
Und ihr, von Festen trunken,
Fahrt wohl, scharlachne Junken,
Die zitternd ihr, wie Funken,
Hoch auf der Woge blitzt!

Fahr' wohl nun, o Pinasse,
Fahr' wohl, o Galeasse,
Ihr Schiffe jeder Klasse
Und Zone, fahret wohl!
Bombarden und Polaken,
Umweht von braunen Laken,
Und ihr, mit Enterhaken,
Felucken tief und hohl!

Fahrt wohl, Kanonenböte,
Drauf stolz, in blut'ger Röthe,
Des Pascha's Banner wehte,
Beschlagen reich mit Gold!

Fahrt wohl, ihr Feuerschlünde,
Die, keuchend unter'm Winde,
Demüthig und geschwinde
Das Meer von dannen rollt!

Fahrt wohl nun, ihr bizarren
Karaken und Gabarren,
Die jüngst noch mit Erstarren
Geschaut der Inseln Heer!
Dies ganze Schiffsgewimmel,
Verstummt ist sein Getümmel,
Das Meer wirft es gen Himmel,
Der Himmel in das Meer!

Kriegsruf des Mufti.

Hierro, dispierta te!
Eisen, wach' auf!
Kriegsruf der Almogavaren.

Die Krieger in den Krieg! Auf nun, und schlaget drein!
Die Hunde beißen frech den eingeschlafnen Leu'n;
Dreist sieht man sie das Haupt erheben.
Vertilgt, o Gläubige, dies klägliche Geschlecht
Von Männern, die voll Weins hintaumeln zum Gefecht,
Die nur mit Einem Weibe leben!

Tod allen Franken nun! Vorwärts, den Stahl geschärft!
Spahi, Timariot — geht, sprengt, laßt flattern, werft
Quer durch das dickste Handgemenge
Turbane, Säbel, Dolch, den Wurfspieß und das Horn,
Dazu der Bügel Gold, den zackenreichen Sporn,
Und eurer Pferde Mähnenstränge!

Othmann, Sohn Ortogruls, leb' wieder auf in euch!
Der sei an Scharfblick ihm, und der an Wildheit gleich!
Drauf! daß geraubt den Pallikaren
Setiniah, die Stadt der blauen Kuppeln, sei,
Die auf ihr Frankenwelsch, in schnöder Barbarei,
Athen benennen die Barbaren!

Der Schmerz des Paſcha.

Getrennt von allem, was mir theuer war,
Verzehr' ich einsam mich in Trauer.
Byron.

Der arme Derwisch sprach: „Was mag ihn nur bewegen?
Der Schatten Allah's grollt! er geizt mit seinem Segen!
Trüb, unbeweglich, karg lacht er mit bitterm Hohn.
Hieb seines Vaters Schwert beim Angriff er zu Schanden?
Sah er um seinen Thron das Meer der Krieger branden,
Aufbrausend, mit empörtem Ton?"

„Was ist dem Paſcha nur, dem mächtigen Veziere?"
So war, bei Luntenglüh'n, das Wort der Bombardiere;
„Liegt gar der Imans Hand auf diesem Eisenkopf?
Brach er den Ramazan, und glaubt nun ihrer Tücke,
Ihn halte wirklich schon auf jener Höllenbrücke
Der Engel Azraël, der Rächende, bei'm Schopf?"

„Was fehlt ihm?" murmelten, gleichwie aus Einem Munde,
Die dummen Icoglans: „ging ihm ein Schiff zu Grunde,
Des edlen Balsams voll, mit dem er sich verjüngt?
Hört' er, nach Stambul hin, im linken Ohr es summen?
Wies die Zigeunerin wahrsagend ihm den Stummen,
Der grinsend seidne Schnuren bringt?"

„Was ist dem süßen Herrn?“ so fragten die Sultanen;
„Traf er mit seinem Sohn im Schatten der Platanen
Vielleicht sein Lieblingsweib, die Braune vom Bazar?
Ließ man es seinem Bad an Wohlgerüchen fehlen?
Fand in des Fellah's Sack, bei wiederholtem Zählen,
Ein blutig Haupt er nicht, auf das er lüstern war?“

„Was fehlt dem Zürnenden?“ so ängst'gen sich die Sklaven.
Ach, Alle täuschen sich! — Wenn er, todt seinen Braven,
Mit seinen Worten jetzt und seinen Schätzen geizt;
Wenn er, wie ein Soldat, der einen Schimpf verwindet;
Wenn er, gleichwie ein Greis, der schlaff ist und erblindet,
Auf seiner Stirn die Hände kreuzt: —

So ist es wahrlich nicht, weil irgend ein Rebelle
Kriegslustig ihn berannt in seiner Citadelle;
Nicht, weil ein Feuerbrand bis vor sein Lager fuhr;
Nicht, weil mit braunem Rost sein Säbel sich bedeckte;
Nicht, weil ihn Azraël, und nicht auch, weil ihn schreckte
Der Stumme mit der seidnen Schnur!

Ach was! kein Fastenbruch belastet den Gebieter!
Zu jung noch ist sein Sohn, die Sultanin hat Hüter!
Kein Fahrzeug scheiterte, wo sich die Woge bricht!
Den richtigvollen Sack schickt' ihm die jüngste Fehde;
Es mangelt dem Serail, der balsamreichen Oede,
An Köpfen und an Düften nicht!

Auch prächt'ge Städte nicht, erobert und gebrochen;
Auch in den Thälern nicht blutrünst'ge Menschenknochen;
Auch nicht, in Flammen steh'nd, der Griechen armes Land;
Auch nicht der Waise Fleh'n; auch nicht der Wittwe Klagen;
Auch zarte Kinder nicht, im Mutterarm erschlagen;
Auch nicht die Jungfrauschaft, verkauft am Hafenstrand: —

Nein, nein! das Alles nicht packt rüttelnd sein Gewissen;
Das Alles flackert nicht in seinen Finsternissen;
Das Alles brennt ihn nicht, wie heiß auch und wie roth!
Was fehlt dem Pascha denn, auf den die Heere schauen?
Was sitzt er brütend denn, und weint gleich einer Frauen.....? —
Sein nubisch Tigerthier ist todt!

Mondschein.

Per amica silentia lunae.
Virgil.

Der Mond schien hell, und spielte auf der Fluth: —
Aufsteht das Fenster neben dem Altane;
Hinab zum Meere biegt sich die Sultane —
O, wie es weiß um schwarze Inseln ruht!

Aus ihren Fingern, noch am Boden klagend,
Sinkt die Guitarre: — plötzlich, welch ein Schall?
Ist es ein Türkenschiff, den Wogenschwall
Des Griechen-Archipels mit Tartar-Ruder schlagend?

Ist es ein Reiher, der die Welle schlürft,
Von dessen Fittig nasse Perlen rollen?
Ist es ein Djinn, recht einer von den Tollen,
Der pfeifend in die See der Mauer Zinnen wirft?

Wer stört das Meer bei dem Serail der Frauen? —
Der Reiher nicht, der auf der Fluth sich wiegt;
Die Mauer nicht; kein türkisch Fahrzeug biegt
Um's wald'ge Vorgebirg mit Rudern und mit Tauen!

Nein, Säcke sind es: — sei auf deiner Hut!
Ein dumpfes Seufzen stöhnt aus ihren Falten;
Es regt sich drin, wie menschliche Gestalten .....
Der Mond schien hell und spielte auf der Fluth.

Der Schleier.

Haſt du heute Abend gebetet,
Desdemona?

Shakeſpeare.

Die Schweſter.

O ſagt, was habt ihr, meine Brüder?
Die Stirnen ſenkt ihr kummervoll!
Wie Leichenfackeln hin und wieder
Zuckt eurer Blicke wild Geroll!
Zerriſſen eurer Gürtel Seide,
Zerriſſen euer fliegend Kleid!
Zum dritten Mal halb aus der Scheide
Fuhr euer Dolch ſchon, blank und breit!

Der älteſte Bruder.

Hobſt du empor nicht deinen Schleier heut?

Die Schweſter.

Ich kam vom Bade, meine Brüder;
Vom Bade, ja, kam ich zurück.
Mein weißer Schleier wallte nieder —
Gewiß, mich traf kein Frankenblick!
Ein Mal nur wagt' ich ihn zu heben,
Bei der Moskee, mit leiſer Hand;
Doch hob ich ihn nur eben, eben —
Ach, heftig ſtach der Sonne Brand!

Der zweite Bruder.

Da ging ein Mann vorbei? grün ſein Gewand?

Die Schweſter.

Ja doch — vielleicht — doch eurem Grimme
Sag' ich: er ſchaute nicht nach mir!
Allein ihr ſprecht mit leiſer Stimme,
Mit leiſer Stimme redet ihr!

Blut heiſcht ihr? — o, erhört mein Beten!
Mitleid! — gewiß, er ſah mich nicht!
O Gnade, wollt ein Weib ihr tödten,
Das nackt und hülflos zu euch ſpricht?

Der dritte Bruder.

Roth heute war der Sonne ſcheidend Licht!

Die Schweſter.

O meine Brüder, Gnade, Gnade!
Weh', Dolch auf Dolch dringt auf mich ein!
Was that ich denn? ich kam vom Bade!
O Gott, mein Schleier, weiß und rein!
Faßt meine Hände! ach, ſie bluten!
O meine Brüder, führet mich!
Um meines Blickes letzte Gluthen
Zieht ſchwarz ein Todesſchleier ſich!

Der vierte Bruder.

Den hebſt du nicht! der birgt dich ſicherlich!

Der Derwiſch.

Wenn der Untergang eines Sterblichen im Buche des Schickſals geſchrieben ſteht: niemals dann — er möge thun, was er wolle! — wird er ſeiner traurigen Zukunft entgehen. Der Tod verfolgt ihn überall; er überfällt ihn ſogar im Bette, ſaugt ihm mit gierigen Lippen das Blut aus, und trägt ihn auf den Schultern davon.

Panago Soutzo.

Ali ritt einſt vorbei. Die höchſten Häupter ſchauten
Zu Boden! Jede Stirn dem Fuß gleich der Arnauten!
„Allah!“ ſprach zitternd Jedermann!
Da trat ein Derwiſch vor, alt, finſter von Geberde;
Er machte durch den Schwarm ſich Bahn; des Paſcha's Pferde
Fiel in den Zaum er, und hub an:

„Ali-Tepeleni! der Lichter Licht! gesessen
Im Divan auf dem Sitz der Ersten! Pascha, dessen
Ruhm täglich sich zu mehren sucht!
Hör' mich, Vezier des Heers, Besitzer von Fregatten!
Schatten des Padischah, der da ist Gottes Schatten: —
Du bist ein Hund nur und verflucht!

„Ein Grablicht, unbewußt dir selbst, erhellt dein Leben;
Wie ein zu voll Gefäß sieht auf dein Volk mit Beben
Man dich ausgießen deine Wuth!
Wie eine Sens' im Gras, glühst du auf ihren Stirnen!
Zum Kitt, um aufzubau'n dein Lustschloß, macht dein Zürnen
Ihr Mark, zermalmt in ihrem Blut!

„Doch auch dein Tag erscheint! Gott spricht: Zu Trümmern werde
Dies Janina! — Weit wird sich unter dir die Erde
Aufthun, und dich verschlingen! Hör':
Ein eisern Halsband wirst am Baum Sejin du finden,
Auf dessen Aesten sich gottlose Seelen winden —
Die Qual der Hölle quält sie sehr!

„Nackt wird dein Geist entfliehn! dein offnes Schuldbuch zeigen
Wird ernst ein Dämon dir! O, er ist streng! verschweigen
Wird er dir deine Opfer nicht!
Du wirst sie alle sehn! sie ziehn dir durch die Pforte
Der Hölle blutig nach, zahlloser als die Worte,
Die zagend deine Seele spricht!

„So wird es dir geschehn! Von deinen festen Städten
Wird keine dich, auch nicht dein Heerzug wird dich retten,
Und was du sonst besitzen magst!
Auch Das nicht: wenn sogar, wie schmutzige Hebräer,
Mit falschem Namen du der Hölle Pfortensteher,
Den himmlischen, zu täuschen wagst!"

In seinem Kaftan trug der Pascha drei Pistolen,
Sein krummer Säbel hing herab zu seinen Sohlen,
Man sah des Dolchgefäßes Schmelz.
Ausreden ließ er still den Alten, senkte schweigend
Die träumerische Stirn; darauf, vom Roß sich neigend,
Gab er ihm lächelnd seinen Pelz.

Das feste Schloß.

Von was die Wellen nur, die spielend hier umsäumen
Den panzerblanken Fels, von was sie doch nur träumen?
Was! sehen sie denn nicht in ihres Spiegels Gold,
Daß eben dieser Fels, vor dem sie niederkauern,
Ein festes Bergschloß trägt? daß er von weißen Mauern
Um das geschwärzte Haupt sich einen Turban rollt?

Was träumst du, Meer? für wen sparst du nur auf dein Zürnen?
Ha — stürme dieses Cap's jahrhundertalte Firnen!
Gönn' eine kurze Ruh' dem armen Steuermann!
Nur diesen Felsen friß! Benag' ihn! Wirf dich drüber!
Laß machtlos zittern ihn, und schwanken, und kopfüber
In deine ew'ge Fluth hinab sich stürzen dann!

Wie lange brauchst du, Meer, mit seinen Mauerringen
Den starren Felsen hier auf deinen Grund zu bringen?
Was, einen Tag? ein Jahr? ein Saekulum vielleicht?
Leck' immer nur hinan am Horst, wo Schuld'ge hausen!
Was liegt dir an der Zeit, du unversieglich Brausen?
Du, dem ein Saekulum wie eine Woge däucht?

Verſchlinge dies Geklipp und ſeine Citadelle!
Umfluth' es um und um! verwiſch' es mit der Welle!
Der Alge grünlich Haar umranke ſein Gebein!
Dein unermeßlich Bett ſei Lager dem Koloſſe!
Verſchollen lieg' er drin mit ſeinem feſten Schloſſe!
Vernichtet ſei er drin bis auf den letzten Stein!

Auf daß man juble rings in Hellas, dem bedrohten,
Nicht mehr den Thurm zu ſehn Ali's, des Epiroten;
Daß, ſchiffend durch das Meer des freien Griechenlands,
Ob Sturm und Wirbelwind auch ſeine Maſten ſchlage,
Der Kapitän von Kos den Reiſenden einſt ſage
Mit froher Stimme: „Seht, da ſtand's!"

Türkiſcher Marſch.

Là — Allah — Ellàllah!
Koran.
Kein Gott, als Gott!

An meiner Seite trieft mein Dolch von ſchwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Den Tapfern halt' ich hoch! Sogar dem Teufel grau't
Vor ſeinem Ungeſtüm! Er küßt mit Furcht und Liebe
Des Vaters Bart! Wich je ſein Turban einem Hiebe?
Sein Säbel iſt ihm werth, wie eine junge Braut;
Sein Dolman iſt durchbohrt von Stichen; ſie bedecken
Ihn ganz; kaum iſt beſät mit ſo viel runden Flecken
Des königlichen Tigers Haut!

An meiner Seite trieft mein Dolch von ſchwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

An seinem Arme tönt und glänzt ein Kupferschild,
Roth wie der volle Mond, wenn Nebel ihn umgeben.
Sein Pferd kaut ein Gebiß, an dem Schaumtropfen kleben;
Ein wirbelnd Staubgewölk folgt ihm durch das Gefild.
Sprengt donnernd im Galopp heerwärts ein solcher Streiter,
So staunt das Volk, und spricht: Es ist ein Türkenreiter;
O seht, wie reitet er so wild!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Wenn hunderttausend Giaours zusammenruft das Horn,
Dann gibt er Antwort, fliegt, und stößt mit muth'gem Grimme
In die Trompet' hinein, die helle Messingstimme.
Er tödtet; jeder Feind, der fällt, mehrt seinen Zorn.
Des Kaftans Scharlachroth frischt mit des Blutes Röthe
Er auf; sein Roß wird matt; doch daß er mehr noch tödte,
Klopft schmeichelnd er's, und gibt den Sporn.

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Siegt' er, so hab' ich gern, daß er vom Roß sich schwingt,
An einer Sklavin Brust Siegsfeier zu begehen;
Daß er das Priestervolk, die Rufer der Moskeen,
Bei Nacht Wein trinken läßt, und selbst bei Tag ihn trinkt;
Daß nach dem Kampf er schwärmt, und, noch vom Schlagen heiser,
Mit lauter Stimme lacht, und als ein wahrhaft Weiser
Die Houris und die Liebe singt!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Ernst sei er, kühn und schnell im Rächen jeder Schmach;
Mehr lieb' er das Geklirr des Schwerts, als was auf Erden
Man sonsten lernen mag, um ruhig alt zu werden.
Er denke nicht dem Tag, wo Alles aufhört, nach;
Dem Tage, wo die Sonn' erlischt, wo Feuergarben
Man sieht. Furchtlos sei er! Wohl ihm, wenn lieber Narben,
Als Runzeln, er besitzen mag!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

So ist, Comparadgi, Spahi, Timariot,
Der gläubige Soldat! Wer eitel mit der Zunge
Ausholt, und weibisch bebt, wenn er zu wildem Sprunge
Sein Thier anspornen soll; wer stets bei'm Aufgebot
Zuletzt erscheint; wer, wenn ein Festungswall erstiegen,
Die Achsen nicht mit Raub beschwert, daß sie sich biegen,
Daß jede zu zerbrechen droht;

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Wer gern mit Weibern spricht; bei einem Kriegerfest
Nicht mitzureden weiß von eines Hengsts Geschlechte;
Wer außer sich nach Kraft und Freunden sucht; wer Nächte
Und Tage schwelgerisch den Harem nicht verläßt;
Wer selten nur im Staub der Reitbahn wird gefunden,
Den Brand der Sonne scheut, liest, und den Christenhunden,
Den Wein von Cypern überläßt;

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Der ist ein Feiger nur — kein Krieger! Höre mich!
Den sieht man nimmermehr im Kampf, wie er die Hacke
Schwingt, und den Renner spornt, daß er mit der Schabracke
Den Boden streift; sieht nicht, wie er im Bügel sich
Aufrichtet! — Er ist gut zu einem Maulthiertreiber!
Auch mag er Formelwerk, wie Priester oder Weiber,
Abmurmeln, leis und feierlich!

An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute,
Und meine Streitaxt klirrt am Sattel meiner Stute.

Die verlorene Schlacht.

Stützend seine schweren Glieder
Auf den Wurfspieß, schaut er nieder
Von dem Hügel auf die Schlacht;
Sieht sein flüchtend Heer sich drängen,
Und in Fetzen sieht er hängen
Seines Zeltes Sammetpracht

Em. Deschamps,
Roderich während der Schlacht.

„Allah! wer wird zurück mein furchtbar Heer mir geben?
Wer meine Reiterei, die wiehernde, beleben?
Und wer auf's Neue bau't mein prächtig Lager mir,
Das Nächtens lodern ließ so viele Flammenbrände,
Daß es dem Auge schien, als ob der Hügel stände
In einem Sternenregen schier?

„Wer gibt mir meine Bey's zurück in ihrer rothen,
Lang weh'nden Pelze Schmuck? Wer euch, Timarioten,
Die zum Gefecht ihr flogt mit wildem Kriegesruf?
Wer euch ihr bunten Khans, und euch, ihr meine kecken,
Schwarzbraunen Araber, die ihr, der Feinde Schrecken,
Das Maisfeld zeichnetet mit eurer Rosse Huf?

„Ha, diese Renner all', mit ihren dünnen Schenkeln,
Ich sehe sie nicht mehr durch diese Wiesen plänkeln,
Leicht, mit der Schnelligkeit des aufgescheuchten Reh's!
Ich sehe sie nicht mehr, umsonst vom Tod gelichtet,
Gewitterwolken gleich, vor welchen Alles flüchtet,
Sich stürzen über die Quarré's!

„Todt sind sie! Staub und Schweiß besudeln ihre Decken;
Auf ihrem Kreuz gerinnt das Blut in schwarzen Flecken;
Für immer ist erlahmt ihr sonst so schneller Bug.
Und neben ihnen ruh'n die Reiter, frisch erschlagen,
Die gestern schlummernd noch in ihrem Schatten lagen,
Als um die Mittagszeit Halt machte jeder Zug.

„Allah! wer wird mein Heer, das blut'ge, mir ersetzen?
Da liegt es, ausgestreut im Felde, gleich den Schätzen,
Die des Verschwenders Hand sä't auf des Marktes Raum!
Ha! Pferde, Reiterei, Beduinen und Tartaren,
Ihr Trab und ihr Galopp, Gewieher und Fanfaren,
Es ist mir Alles wie ein Traum!

„O, meine kühne Schaar und ihre treuen Pferde!
Vergessen habt ihr nun, auf dieser blut'gen Erde,
Den Säbel, das Gebiß und des Gefechtes Brunst.
Wer durch die Eb'ne geht, muß über Leiber schreiten:
Das ist ein Unglücksfeld für lange, lange Zeiten!
Heut Abend Blutgeruch, und morgen Leichendunst!

„Allah! es war ein Heer, und ist nur noch ein Schatten!
Sie schlugen wacker sich, und ohne zu ermatten,
Vom Frühroth bis zur Nacht; sie kämpften Mann an Mann!
Nun rinnt der Abendthau in ihrer Wunden Klaffen;
Die Tapfern endigten: sie ruh'n auf ihren Waffen,
Die Raben aber fangen an.

„Einher schon flattern sie vom kahlen Vorgebirge,
Daß gierig über's Feld ihr krummer Schnabel würge;
Sie haben hackend sich an's Leichenmahl gesetzt.
Ha! diese gestern noch von Muthe trunknen Schaaren,
Dies mächt'ge Kriegesheer ist heut ein Raub der Aaren,
Und keinen Raben selbst kann es verscheuchen jetzt!

„O, hätt' ich noch dies Heer, in seinen weißen Zelten!
Mit seinem Ungestüm erobern wollt' ich Welten;
Ich ließe Könige beherrschen sein Gebot;
Als Weib umarmt' ich es auf blut'ger Hochzeitsbühne; —
Doch wie befruchtete so viel entschlaf'ne Kühne
Der unfruchtbare Gatte Tod?

„Fluch! daß kein feindlich Schwert zerschmettert meinen Schädel!
Noch gestern war ich groß; — drei Führer, stolz und edel,
Sie saßen regunglos, anziehend das Gebiß,
Auf der getigerten Schabracke weichem Felle,
Und flattern ließen sie auf meines Zeltes Schwelle
Drei Banner, die dem Kreuz der Rosse man entriß.

„An meinem Auge hing der Blick von vierzig Bassen;
Und ritt ich im Galopp durch meines Lagers Gassen,
So grüßte donnernd mich die Trommel, straff gespannt;
Kanonen, die sich leicht nach allen Seiten drehten
Auf ihren schwärzlichen, vierrädrigen Laffeten,
Spie'n Feuer, wenn ich hob die Hand.

„Ha! gestern Schlösser noch und Gärten, Städte, Brücken!
Griechinnen tausendweis, sie auf den Markt zu schicken!
Mir waren Arsenal und Harem niemals leer!
Und heute — blutbefleckt, geschlagen und vertrieben,
Flieh' ich ..... Von meinem Reich ist Nichts, ach! mir geblieben!
Allah! selbst keinen Thurm mit Zinnen hab' ich mehr!

„Flieh'n muß ich, Großvezier und Paſcha! — jenen weiten,
Verhüllten Horizont noch muß ich überſchreiten;
Verſtohlen, wie ein Dieb, der durch das Dunkel flieht!
Der zitternd ſteht und horcht, ob Etwas auch ſich rege,
Und ſchier in jedem Baum, der ſich erhebt am Wege,
Des Galgens düſter Schreckbild ſieht!“ —

Die Worte Reſchid's dies, der jüngſt ſo wild noch drohte.
Wir Griechen hatten heut nicht mehr als tauſend Todte.
Er aber floh dies Feld, dem er ein Heer gezollt.
Er wiſchte träumeriſch das Blut von ſeinem Säbel;
Zwei Pferde neben ihm zerkauten ihre Knebel,
Und leer um ihren Bug klirrte der Bügel Gold.

Das Kind.

O horror! horror! horror!
Shakeſpeare, Macbeth.

Die Türken waren da! Verwüſtung ihre Spur!
Chios, das Traubenland, jetzt eine Klippe nur!
Chios, das ſeiner Schlöſſer Zinnen,
Chios, das ſeinen Wein, und das ſein Buchenholz
Im Meer ſich ſpiegeln ließ; — oft auch, am Abend, ſtolz
Den Reigen ſeiner Tänzerinnen!

Nichts übrig! Aber nein — auf Trümmern, ſchwarz von Rauch,
Auf brandigem Gebälk hat noch mit blauem Aug'
Ein Kind, ein Griechenkind geſeſſen.
Ein Weißdorn iſt ſein Dach, ein Weißdorn iſt ſein Schild:
Man hat den blühenden, den einz'gen im Gefild,
Gleich ihm, bei'm Sengen wohl vergeſſen!

Ach, barfuß sitzt es da auf kant'gem Felsgestein.
— Kind, um zu trocknen dir die blauen Aeugelein;
O Kind, um das Gewölk zu lichten,
Das finster dir umzieht die Wimper und die Brust;
Um zu entlocken ihm den hellen Blitz der Luft;
Ach, um dein Köpfchen aufzurichten:

Was willst du, schönes Kind? Was mußt du haben, sprich,
Daß lockig wiederum auf deine Schultern sich
Dein Haupthaar lege, weich wie Seide?
Dein liebes blondes Haar, das wie die Sonne scheint,
Das flatternd und zerstreut um deine Stirne weint,
Wie Blätter um das Haupt der Weide?

Womit verjag' ich dir des Kummers Nebelgrau?
Mit jener Lilie, wie deine Augen blau,
Die leuchtend steht an Iran's Borne?
Mit einer Frucht vielleicht von jenem Riesenbaum,
Dem Tuba, den ein Roß in hundert Jahren kaum
Umrennen mag, gehetzt vom Sporne?

Willst einen Vogel du, der süßern Schalles singt,
Als der Oboë Ton, als Ton von Cymbeln klingt?
O sprich, von allen meinen Gaben
Was willst du? Blume, Frucht, vielleicht den Vogel auch?
— Freund, sprach das Griechenkind, das Kind mit blauem Aug',
Pulver und Kugeln will ich haben!

Lazzara.

Und das Weib war sehr schöner Gestalt.
2. Buch Samuelis. 11, 2.

Seht her doch, wie sie läuft: — Da! durch die gelbe Saat!
Hinab die Wiese jetzt und den bestaubten Pfad,
Den Rose säumt und Dorngeranke!
Jetzt über's Haideland, wo kaum ein Weg mehr geht!
Durch's Mohnfeld, durch den Busch, und durch die Ebne — seht,
Seht, wie sie läuft, die junge Schlanke!

Ja, hoch und schlank ist sie! Ihr breitgeflochten Haar
Trägt einen Blumenkorb; der Arme glänzend Paar
Ruht auf der Stirn! — Wohl möchte schwören,
Wer immer noch von fern sie also schreiten sah:
Aus unsrer Tempel Schutt tret' eine Amphora
Mit weißen Alabaster-Ohren!

Jung ist sie — jung und froh! Barfuß, an See und Bach,
Eilt sie von Zweig zu Zweig den Wasserjungfern nach,
Und singt und lacht dazu, die Süße!
Sie hebt ihr Kleid empor, sie watet durch den Quell!
Sie geht, sie läuft, sie fliegt! Die Vögel, minder schnell,
Beneiden sie um ihre Füße!

Des Abends, um die Zeit, wenn man den Tanz beginnt;
Des Abends, wenn gekehrt die müden Heerden sind,
Wenn Lichter glühn und Glocken schallen:
Dann wählt sie nicht erst lang, was sie am meisten schmückt —
Die Blume jedesmal, die für ihr Haar sie pflückt,
Scheint uns die schönste doch von allen!

Der alte Omar, traun, Pascha von Negropont,
Hingeben für dies Weib hätt' Alles er gekonnt: —
Bräunlich Geschütz, das Bomben kieselt;
Fahrzeuge jeder Art, hochmastig, wohlbemannt;
Roßzäume, Lämmervließ, sogar sein Festgewand,
Mit Diamanten überrieselt!

Auch sein Pistolenpaar, langläufig, schöngeputzt,
(Die Silberkolben nur vom Greifen abgenutzt!);
Auch seine Sporen, trotzig knarrend;
Den Damascener auch, mit Feindesblut getränkt;
Mehr noch — das Tigerfell, daran sein Köcher hängt,
Von Pfeilen der Mongolen starrend!

Den prächt'gen Sattel auch, in den mit Einem Satz
Er sich zu schwingen pflegt; Schatzmeister auch und Schatz;
Auch sein Halbtausend Konkubinen;
Mit rothem Halsband auch die Hunde, die er hält;
Die Albaneser auch, die Wache stehn im Feld
Mit ihren langen Karabinen!

Das Alles! Franken auch und Juden ohne Zahl!
Den Rabbi obendrein! Auch seinen Badesaal,
Kühl, wohl vergattert und verriegelt!
Gern seine Festung auch hoch über'm Küstenstrich!
Dazu sein Sommerhaus, das in den Wellen sich
Des Golfes von Cyrene spiegelt!

Ja, selbst sein Lieblingspferd, dem von dem Buge heiß
Und der gewölbten Brust abrinnt der helle Schweiß,
Auf goldnem Riemwerk zu erkalten!
Ja, selbst die Spanierin, gesandt von Algier's Dey,
Die den Fandango tanzt, und, wie sie hinschwebt, frei
Emporschlägt der Basquina Falten!

Das Alles, sag' ich euch! Und doch, an seiner Statt,
Ist es ein Klephte nur, der sie erworben hat: —
Umsonst! Was kann ein Klephte geben?
Nichts hat er, als den Quell, der aus dem Felsen rann;
Nichts, als die frische Luft, ein braun Gewehr — und dann
Die Freiheit auf den Bergen eben!

Die eroberte Stadt.

Feuer, Feuer, Blut, Blut und Verwüstung!
Corte Real, die Belagerung von Diu.

Die Flamme strahlt und frißt! Ich folgte dem Gebote,
Das du mir gabst, o Herr! Hinfährt sie mit dem Sturm,
Und überheult dein Volk! Gleich dunklem Morgenrothe
Glüht sie die Dächer an, und tanzt von Thurm zu Thurm!

Aufspringt, wie ein Gigant, der Mord mit tausend Armen;
Die Schlösser sprühn empor, und werden Gräber nun;
Was athmet, wird gewürgt; der Stahl kennt kein Erbarmen —
Schon freut der Rabe sich, und schon das Leichenhuhn.

Die Mütter schauderten! Wohl haben weinen müssen
Die Jungfrau'n, o Kalif: — Schaumtriefend, langgeschweift,
Hat die Geschändeten, von Hieben wund und Küssen,
Der wilde Berberhengst von Thor zu Thor geschleift.

O sieh', schon trägt die Stadt ein Bahrtuch, weit und düster!
Sieh', wo dein Arm sich hebt, da wird die Erde bleich!
Im Schatten des Altars erschlugen wir die Priester —
Hinflogen Kreuz und Buch, unnützen Schilden gleich!

Dem Säugling auch, o Herr, bereiteten wir Qualen:
Die blonden Köpfchen sind bis vor dein Zelt gerollt!.....—
Anbetend küßt dein Volk den Staub von den Sandalen,
Die an die Sohle dir festhakt ein Reif von Gold!

Lebewohl der Arabischen Wirthin.

Wohnet bei uns. Das Land soll euch offen sein; wohnet und werbet, und gewinnet darinnen.
Genesis. 32, 10.

Weil unser schönes Land dich nicht zu fesseln weiß,
Der Palme Schatten nicht, und nicht der gelbe Mais,
Die Füll' und Ruh' nicht, die uns krönen;
Weil es, o fremder Mann, das Herz dir nicht bewegt,
Wenn unsrer Schwestern Schaar die jungen Brüste schlägt,
Und tanzt zu deines Liedes Tönen:

Leb' wohl! — Mit eigner Hand hab' ich für dich gezäumt,
(Daß du es bänd'gen kannst, wenn es sich muthig bäumt!)
Dein Pferd mit dem furchtlosen Auge!
Den Sand wühlt auf sein Huf; sein Kreuz ist rund und schön
Und leuchtend, wie ein Fels im Schilfmeer, anzusehn,
Den glatt gespült der Brandung Lauge.

So ziehst du rastlos denn und eifrig deinen Weg!
Wärst du wie Jene doch, die feierlich und träg
Ihr Dach von Tüchern oder Zweigen
Man nie verlassen sieht; die vor des Zeltes Thor
Zu jeder Stunde gern Erzählern leih'n das Ohr,
Und träumend zu den Sternen steigen!

O, hätteſt du gewollt! — Warum auch mußt du ziehn?
Wie gerne würde dir im Zelt auf ihren Knien
Der Mädchen Eine Datteln reichen!
Gern hätte deinen Schlaf ſie mit Geſang bewacht!
Gern einen Fächer dir aus grünem Laub gemacht,
Die böſen Fliegen zu verſcheuchen!

Doch du ziehſt einſam fort! Fremdling, ſehr ſtolz biſt du!
Aufſtampft dein ſchnaubend Roß mit ſeinem Eiſenſchuh,
Daß Funken aus den Kieſeln ſpringen!
Langſchäftig ragt dein Speer, der in der Finſterniß
Die blinden Geiſter ſchreckt..... O, mancher ſchon zerriß
An ſeiner Schärfe ſich die Schwingen!

Kehrſt du zurück einmal, und ritteſt irr vielleicht —
Steig' dann auf dies Gebirg! ſein brauner Rücken gleicht
Dem des Kameels! Haſt du erklommen
Den Berg, dann ſieh' umher! mein Hüttendach von Rohr
Iſt wie ein Bienenkorb; der Hütte einz'ges Thor
Sieht hin, von wo die Schwalben kommen!

Und kehrſt du nicht zurück, o ſchöner weißer Mann,
Der Mädchen dieſes Dorfs gedenk' zuweilen dann,
Die barfuß tanzen auf den Dünen!
Zugvogel, den ſein Hang von Land zu Lande treibt,
O, denke gern an ſie; denn dein Gedächtniß bleibt
Im Herzen mancher unter ihnen!

Leb' wohl denn! — Zieh' gradaus! — Hüt' vor der Sonne dich!
Uns bräunt das Antlitz ſie, doch dir verſengt ihr Stich
Die Roſen, die auf deinem glühen!
Hüt' vor der Alten dich, die zaubert — fleuch im Trab!
Vor ihnen auch, die Nachts mit einem weißen Stab
Auf's gelbe Sandfeld Kreiſe ziehen!

Bonnaberdi.

Groß wie die Welt!

Der Sultan Frankistans, Gast einst der Pyramiden,
Den, wie ein schwarz Gewand, einhüllt der Wind aus Süden,
Steigt oft, ein Riese selbst, auf eine Riesenhöh'.
Sein Auge späht umher von der erhabnen Spitze;
Die beiden Hälften dort der Welt, mit Einem Blitze,
Umspannt es, durch den Sand hinirrend und die See.

Hoch steht er und allein! Die Wüste, die ihn feiert,
Liegt ihm zur rechten Hand, von Staubgewölk verschleiert,
Das, wie ein dunkles Tuch, sie ihm entgegen hält.
Zu seiner Linken schäumt das Meer mit lautem Grimme;
Auf bis empor zu ihm erhebt es seine Stimme,
Gleichwie ein froher Hund vor dem Gebieter bellt!

Und Er, den dies Gewölk, das neidisch ihm verstecken
Die gelbe Wüste will, und dieses Brausen wecken,
Glaubt, wie der fernen Braut man Einen denken sieht:
Daß ein unsichtbar Heer, zahllos wie Sand am Meere,
Den Staub und das Gebraus hervorbringt, ihm zur Ehre,
Und ewig unter ihm die Wüstenei durchzieht.

Gebet.

O, wenn du wiederkommst, auf dem Gebirg zu träumen,
Dann, Bounaberdi, sieh' bei diesen Palmenbäumen
Mein Zelt auch! nimm, o Herr, des weißen Daches wahr!
Denn ich bin arm und frei, ein Scheik der Beduinen,
Und rief ich: „Allah!" aus, so fegt mein Pferd die Dünen,
In seinem schwarzen Kopf ein brennend Kohlenpaar!

Die Fee und die Peri.

Ihr flüchtig Schattenbild wird durch die Blätter wehen;
Auf Wolken wirst du sie herniedersteigen sehen;
Sie funkeln in der Luft, und aus des Meeres Schaum
Erheben sie sich oft, süß lächelnd wie ein Traum;
Und klagend, wie bei Nacht der Westwind klagt im Rohre,
Wird ihrer Stimme Ruf ertönen deinem Ohre.

André Chénier.

1.

O Kinder, wenn ihr sterbt, so nehmt euch wohl in Acht,
Daß nicht ein böser Geist, von eurer lichten Fährte
Gelockt, euch auf der Bahn zum Himmel irre macht!
Hört, was vor Jahren mich ein alter Weiser lehrte: —
Dämonen, die, wenn auch dem Paradiese fern,
Doch nicht verfallen sind der Hölle ew'gen Gluthen,
Unstet und ruhelos, in Lüften und in Fluthen —
So schweifen sie einher bis auf den Tag des Herrn.
Verwiesen aus dem Kreis der himmlischen Kohorten,
Hält man für Engel sie nach ihren süßen Worten.
Flieht! Wer den Argen folgt, der schaut den Himmel nie!
Sie übergeben ihn des Fegefeuers Flammen! —
O, fragt mich nicht, woher mir diese Kunden stammen:
Die Väter heiligten, ich wiederhole sie!

2.

Die Peri.

Wohin entfliehst du? ... Zu den Thoren
Des Himmels? ... Ach, der Weg ist weit!
Du junge Seele, kaum geboren
Und schon gestorben, sei erkoren
Zu meines Schlosses Herrlichkeit!

In meinen Gärten ſtets von Zweigen
Sei deine ſüße Stirn umweht!
Von fern aus unſerm luſt'gen Reigen
Will deine Mutter ich dir zeigen,
Die trüb an deiner Wiege ſteht!

Komm zu der Peris heiterm Tanze!
Mir, als der Schönſten, dient ihr Chor;
Ich ſtrahl' in meiner Schweſtern Kranze,
Schön wie die Roſe, deren Glanze
Sich neigt des Gartens ganzer Flor!

Mein Arm erglänzt von Demantringen,
Ein ſeidner Turban ſchmückt mein Haar;
Und laß ich meinen Flug erklingen,
So glühn auf meinen Purpurſchwingen
Drei Flammenaugen wunderbar.

Mein Leib iſt weißer, als ein Schleier,
Der ferne flattert in der Luft;
Er ſchimmert, wie ein Gangesreiher;
Sein Glühn iſt eines Sternes Feuer,
Sein Duft iſt einer Blume Duft!

Die Fee.

Des Abends Purpurwolken glühen;
Komm, ſchönes Kind, ich bin die Fee!
Ich herrſche, wo der Sonne Sprühen
Hinabziſcht Abends in die See.
Der Occident küßt meine Füße;
Wenn ſeinen Nebel ich begrüße,
So flammt er auf, wie Scharlach ſchier;
Von trübem Duftgewölk umſponnen,
Erbau' in untergeh'nden Sonnen
Ich meine Zauberſchlöſſer mir.

Azur'ne Flügel sieh' mich schmücken; —
Umschweb' ich muntrer Sylphen Zug,
So glauben alle, meinem Rücken
Entzitt're Silberlicht im Flug.
Sieh', meine Rechte glüht wie Rosen;
Mein Odem ist des Zephyrs Kosen,
Der nächtlich um die Fluren weht;
Mein lockig Haar wallt golden nieder,
Und das Getöne meiner Lieder
Wird durch ein Lächeln stets erhöht.

Ich habe Blätterheiligthume,
Und Muschelgrotten, still und hehr;
Ich lasse wiegen mich die Blume,
Ich lasse wiegen mich das Meer.
O komm, ich will dein Haupt verklären!
Ich will der Wolke Ziehn dich lehren,
Und zeigen dir der Fluth Geroll!
Komm, durch die Luft mit mir zu schwimmen! —
Willst du, daß ich der Vögelstimmen
Geheimniß dir verrathen soll?

3.

Die Peri.

Ich wohn' im Orient; ich wohne, wo die Sonne
Schön wie ein König ist in seines Zeltes Wonne;
Wo ihre Scheibe stolz in ew'ger Bläue rollt!
So, eines lächelnden Gestades Emir tragend,
Die Welle mit den Rudern schlagend,
Zieht durch azur'ne Fluth ein Fahrzeug, das von Gold!

Es ward der Orient bedacht mit allen Schätzen.
Auf andrer Länder Flur, nach mürrischen Gesetzen,
Wächst bei der lieblichen stets auch die bittre Frucht.

Doch Gott, der Asien ansieht mit mildern Blicken,
Läßt seine Flur mehr Blumen schmücken,
Mehr Sterne seine Nacht, mehr Perlen seine Bucht.

Von dort, wo Memnons Bild dasteht in stummer Trauer,
Erstreckt sich mein Gebiet bis an die große Mauer,
An deren Ringe matt der Völker Sturm zerschellt;
Die, China's alten Staat umgürtend, wie ein Gürtel,
Schier eines ganzen Welttheils Viertel
In ihrem Schooße trägt, wie eine fremde Welt.

Ich habe Städte, groß und herrlich anzuschauen:
Das funkelnde Lahor mit seinen Blumenauen,
Das prächt'ge Ispahan, Damaskus und Kaschmir;
Bagdad, das, panzergleich, stahlharte Mauern decken;
Aleppo, das der Feinde Schrecken,
Und dessen Murmeln tönt wie Meeresmurmeln schier.

Wie eine Fürstin thront Mysor' auf goldnem Sitze;
Medina drauf, die Stadt, die starrend hundert spitze
Thürm' an die glüh'nde Wand des Horizontes lehnt,
Sie schimmert wie ein Heer, gelagert im Gefilde,
Das, funkeln lassend seine Schilde,
Mit einem Lanzenwald sein blitzend Lager krönt.

Wer in der Wüstenei die Trümmer Thebens schaute,
Der glaubt, sie harreten des Volks, das sie erbaute.
Zwei Städte läßt Madrás in seinen Mauern stehn.
Auf Delhi's Wällen ruhn bewaffnete Trabanten;
Es können Kriegeselephanten,
Zu zwölf in einer Reih', durch seine Thore gehn.

Begleite mich, o Kind, nach meines Reichs Gestaden!
Umschwebe du mit mir die Dächer des Nomaden,
Die, runden Körben gleich, mit Blumen sind gefüllt!

Die Bajadere sieh' mit aufgelöstem Haare,
Am Abend, wenn die Dromedare
Halt machen, wo der Born der Wüste perlend quillt!

Da glühn im Feigenwald und bei den Sykomoren
Zinnkuppeln, wie sie trägt das Minaret des Mohren;
Ihr Perlenmutterdach läßt die Pagode sprühn;
Der Porcellanthurm wirft im Sonnenscheine Funken,
Und in den himmelblauen Junken
Erhebt verschleiert sich der Purpurbaldachin.

Ich will entwirren dir die Zweige der Platane,
Die uns das Bad verbirgt der träumenden Sultane;
O komm! gerettet sei die holde Jungfrau, die,
Erzitternd ihres Herrn und seiner Wächter Grimme,
Lauscht, ob der Wind ihr bringt die Stimme,
Die süßer als das Lied ihr klingt des Bengali.

Im Orient einst hat das Paradies gelegen. —
Der Lenz beschüttet ihn mit Rosen allerwegen;
Ein Garten, lächelt er und duftet für und für!
O komm, daß dich die Pracht des Orients begrüße!
Die bang du seufzest, komm, o Süße!
Thu' ich dir Eden auf, was gilt der Himmel dir?

Die Fee.

Und meine Heimath sind des Abends Duftgefilde;
Dort, wechselnd in der Luft sein nebelhaft Gebilde,
Zieht langsam das Gewölk. — Verfolgend einen Traum,
Sein flatternd Haar bereift, sein Auge kühn und blitzend,
Auf einem moos'gen Steine sitzend,
Sieht es der Siedler ziehn im Raum.

Denn wisse, schönes Kind, durch meiner Nebel Kräuseln,
Durch meiner Berge Schnee und meiner Wälder Säuseln
Wird allezeit ein Herz, das blutet, mild erfrischt!
Und dann auch durch den Stern, den süßen, der bescheiden
Und hoffend bei des Tages Scheiden
Dem Abend seinen Aufgang mischt!

Mein dunkler Himmel wird beweinen deine Schmerzen,
Kind, das der Ewige losriß vom Mutterherzen!
Des Thales Wiederhall, der abendliche Wind,
Des Baches Klageton, der Wälder flüsternd Singen,
Das Alles soll dich nun umklingen
Anstatt des Wiegenlieds, mein Kind!

Entflieh' dem öden Kreis der blauen Horizonte!
Beglückt der Himmel nur, der sich verschleiern konnte;
Das Land, auf das durch Duft der Strahl der Sonne fällt!
Wo man die Lüfte sieht von Nebelreih'n durchschwommen,
Gleichwie von Flotten, welche kommen
Aus einer unbekannten Welt!

Für mich ist's, daß zur See der Winde stürmisch Tosen
Die Fluth zusammenballt zu prächt'gen Wasserhosen;
Ich fessle den Orkan durch meiner Lieder Schall;
Und weißt du, daß ich auch den Regenbogen schmücke?
Wie eine Perlenmutterbrücke
Bespringt er Fluthen von Krystall.

Mein sind der maurischen Alhambra schlanke Bogen;
Mein ist der Grotte Pracht, in welcher seine Wogen
An Pfeilern von Basalt läßt branden Staffa's Meer;
Dem Fischer steh' ich bei, und lausche seinen Bitten,
Baut seine räucherigen Hütten
Auf Fingals alten Schlössern er.

Dort schreck' ich oft die Nacht mit täuschenden Auroren;
Ich fahre durch die Luft mit sprüh'nden Meteoren;
Ich mache, daß die See mit Flammen bunt sich schürzt.
Der Jäger auf dem Fels, sieht er das Thal sich röthen,
Glaubt einen brennenden Kometen
Zu schau'n, der in das Meer sich stürzt.

Komm, junge Seele, komm! und laß uns dann zusammen
Bevölkern die Abtei mit luft'gen Irrwischflammen;
Nimm dieses Silberhorn, daß es im Forste schallt;
Mit meiner Zwerge Schaar durch das Gebirge reite;
Führ' an die unsichtbare Meute,
Die jede Nacht durchbellt den Wald!

Barone sollst du sehn, knie'nd vor der Gatterthüre
Des Thurms, daß ihre Hand los die Sandale schnüre
Des Pilgers; — ihre Burg erhebt sich fest und kühn.
Die holde Schloßfrau dann, für eines Pagen Leben,
Siehst du ihr schwimmend Aug' erheben
Zu der gemalten Scheiben Glühn.

Wir sind es, deren Hauch durchsäuselt die Portale
Und das sonore Schiff der goth'schen Kathedrale;
Und wenn der Espe Laub im Mondenschimmer bebt,
Dann — mancher alte Hirt wird staunend es bezeugen! —
Sind wir es, deren Zug den Reigen
Um stiller Weiler Kirchthurm webt.

O komm, ich öffne dir des Occidentes Riegel! —
Der Himmel ist noch weit, und schwach sind deine Flügel!
Vergiß die weite Fahrt in meiner Schwestern Chor!
Sieh', unser Reich ist groß! In wilder Schönheit glüht es!
Den Ufern seiner Heimath zieht es
Verwund'rungsvoll der Fremdling vor!

Und schwankend hörte sie das Kind, und sah zurücke,
Denn süß zum Ohre bringt der Geister trüg'risch Flehn;
Ihm war, als ob sich heut die Erde doppelt schmücke; —
Doch plötzlich, siehe da, entschwand es ihrem Blicke....
Es sah den Himmel offen stehn!

Aus den Herbstblättern.

Sobald das Kind sich zeigt.

Sobald das Kind sich zeigt, eilt Alles ihm entgegen,
Und jauchzt; sein süßer Blick heißt sich die Freude regen;
Es lächelt, und verscheucht
Den Gram; die Stirnen glatt, die Augen macht es helle;
Der Schuldige sogar wird froh, wenn auf der Schwelle
Schuldlos das Kind sich zeigt.

Mag lächelnd uns der Mai mit seinen Blumen grüßen,
Mag unser Kreis im Herbst sich am Kamine schließen,
Wo traut die Flamme glüht:
Zeigt sich das Kind, so zeigt die Lust sich; so verbittert
Uns Nichts den Tag; man lacht, man ruft, die Mutter zittert,
Wenn sie es wanken sieht.

Oft reden wir am Herd, bestrahlt von seinem Scheine,
Von Dichtern, Vaterland, und Gott, und wie der reine
Geist gern sich im Gebet
Erhebt: — da kommt das Kind, und schnell verstummt das ernste
Gespräch; dem Kinde weicht das Höchste und das Fernste:
Gott, Vaterland, Poet.

Die Nacht ist still; da führt den Geist der Traum von hinnen,
Da hört man klagend durch das Rohr die Welle rinnen,
Da liegt die Welt in Ruh'.
Doch wenn das Morgenroth, ein Leuchtthurm, auf die Blätter
Des Waldes strahlt, dann jauchzt erwacht ihm das Geschmetter
Des Hains, der Glocken zu.

Mein Geist ist das Gefild, das farb'ge Blumen schmücken,
O Kind, wenn mild und warm die Gluth von deinen Blicken
Durch seine Nächte bricht;
Der Wald, durch den für dich geweihte Stimmen ziehen,
Und dessen säuselnde Baumwipfel dir erglühen
Im goldnen Morgenlicht.

Denn dieses offne Aug' ist reich an süßem Schimmer!
Denn diese kleine Hand, — gesegnet sei sie! nimmer
That sie noch Böses! Rein
Ist noch dein Herz! Noch theilst du nicht der Großen Mängel!
Gebenedeites Haupt! Blondhaar'ger Knabe! Engel
Mit einem Heil'genschein!

In unserm Kreise, Kind, bist du die Archentaube!
Dein zarter, schwacher Fuß ist Fremdling noch dem Staube
Des Bodens! Angethan
Mit Flügeln bist du noch! Wir freu'n uns deines Glückes;
Dein Leib der Seele gleich an Reinheit! heitern Blickes
Siehst du die Welt noch an!

Wohl bist du schön! — Wie treu! — Was gleicht den süßen Tönen
Des kleinen Mundes hier! — Wie lieblich dieser Thränen
So schnell versiegter Guß! —
Dein Lächeln! — O wer kann, wie du, das Aug' erheben? —
Die junge Seele reichst du willig dar dem Leben,
Und deinen Mund dem Kuß!

O Herr, sprich über mich und über meine Freunde
Und Brüder; Ew'ger, sprich selbst über meine Feinde
Den harten Fluch nicht aus:
Durch einen Lenz, dem es an Blumen fehlt, zu gehen,
Den Käfig taubenlos, schwarmlos den Stock zu sehen,
Und kinderlos das Haus.

Aus den Dämmerungsgesängen.

Napoleon der Zweite.

1.

Tausend achthundert elf! — O Stunde, wo mit Zagen
Zahllos im Staube rings die Nationen lagen,
Und beugeten das Knie,
Aufblickten um ein Ja zur Wolke, zittern fühlten
Der Staaten älteste, und dich, o Louvre, hielten
Für einen Sinai!

Gekrümmt, gleichwie ein Roß, das klirren hört die Sporen
Des Reiters, sprachen sie: „Ein Großer wird geboren!
Auf einen Erben harrt das ungeheure Reich.
Was diesem Manne wird die Hand des Ew'gen bringen?
Ihm, dessen Loose die der ganzen Welt verschlingen,
Der mehr als Cäsar ist, dem Roma selbst nicht gleich?"

Und als sie redeten, da, mit geborstnem Schooße,
That auf sich das Gewölk, und nieder ließ der große
Prädestinirte sich;
Die Völker stauneten, und wagten nur, zu schweigen;
Denn sieh', Er öffnete, der Welt ein Kind zu zeigen,
Die Arme feierlich.

Und wie ein Aehrenfeld erbebt im Hauch des Windes,
O Invalidendom, so krümmte dieses Kindes
Hauch deiner Wölbungen erzitternde Trophä'n;
Und sein Geschrei, gestillt durch einer Amme Singen,
Ließ — Alle sahen wir's! — hochauf vor Freude springen
Die ehr'nen Mörser, die vor deiner Pforte stehn!

Und Er! Aufblies der Stolz ihm Nas' und Stirngeäder;
Aufthaten endlich sich die Arme, welche Jeder
Bisher gekreuzt nur sah!
Und sieh, das Kind, gewiegt in seiner starken Rechten,
Von Blitzen überschwemmt aus seines Auges Nächten,
Lag milde strahlend da!

Drauf, als er nun gezeigt den Erben seiner Throne,
Wie jedem alten Volk, so jeder alten Krone,
Rief er, die Könige anschauend fest und glüh,
Nicht ungleich einem Aar, der eine steile Firne
Erflog, aus voller Brust und runzellos die Stirne:
— „Mein ist die Zukunft! Mein ist sie!"

2.

Nein, Keines ist die Zukunft, Sire!
Die Zukunft ist des Herrn allein!
Die Stunde schlägt, und stets ist ihre
Mahnung: Es muß geschieden sein!
Die Zukunft! O Myster! hienieden,
Was uns das Schicksal auch beschieden,
Ruhm, Glück des Krieges, Liebe, Frieden,
Der Kön'ge Kron' und Prunkgemach,
Der Sieg mit rother Flammenschwinge,
Des Feldherrn blutbespritzte Klinge —
Sie sind für uns so flücht'ge Dinge,
Als nur der Vogel auf dem Dach.

Nein, ständ' er auch mit Glück und Macht im engsten Bunde,
Dir bricht die kalte Hand kein Mensch auf vor der Stunde!
Wer, der dein Räthsel kennt?
Du schweigendes Phantom, das uns zur Seite schreitet,
Verschleiertes Gespenst, deß Absicht Keiner deutet,
Und das man Morgen nennt!

Ja, Morgen! Könnten wir's begreifen!
Aus was wird Morgen denn bestehn?
Die Hand des Ew'gen läßt es reifen,
Wir aber müssen heute sä'n.
Es lockt die Frucht aus ihrem Keime,
Es zeigt entschleiert das Geheime,
Es ist die Deutung unsrer Träume,
Es ist Paris nach Babylon,
'S ist die zerschmetternde Balliste,
Es ist der Schlag nach deiner Büste,
Es ist des Thrones nackt Gerüste, —
Heut ist der Sammet auf dem Thron!

Hör', Morgen ist das Roß, das schäumend stürzt zusammen;
'S ist Moskau's Riesenbrand, der — seine Zungen Flammen! —
„Halt, Imperator!" ruft;
'S ist deiner Garde Fall, 's ist deines Heers Gewinsel!
'S ist Waterloo! Schau' hin, es ist die zweite Insel!
O Gott, es ist die Gruft!

Wohl kannst du, daß die Steine klirren,
Beflügeln deines Rosses Eil'!
Wohl kannst du mit dem Schwert entwirren
Der Bürgerkriege wüsten Knäu'l!
Wohl, o mein Feldherr, kann dein Degen
Der Themse Mund in Fesseln legen,
Wohl kann dein Wink den Sieg bewegen,

Daß er dich anerkennt als Herrn!
Wohl kannst du Wall und Thor zerstören,
Gebieten selbst den fernsten Meeren,
Und zum Gestirne deinen Heeren
Bestimmen deiner Sporen Stern!

Des Herren ist die Zeit! dir hat er nur verliehen
Den Raum! — Sieh' da, die Welt! du kannst sie ganz durchziehen,
Bekränzt mit jedem Kranz, den sie für Kön'ge flicht!
Nimm, o Gewaltiger, Europa Karl dem Großen!
Wer hält dich, Mahomet von Asia's Thron zu stoßen? —
Du kannst es! doch dem Herrn nimmst du sein Morgen nicht!

3.

O Wechsel! O Gericht! — Als dieses Mannes Erbe
Die Krone Rom's — so nimmt des Bettlers Kind die Scherbe! —
Empfangen hatte nun, ein Spielwerk ihm zu sein;
Als man dem Volk gezeigt, wie seine Stirne brenne;
Als es gewundert sich, wie man so groß sein könne,
Und doch zu gleicher Zeit so klein;

Als Vesten ohne Zahl sein Vater ihm erstürmet;
Als er lebendige Schutzmauern aufgethürmet
Um den scharlachnen Pfühl des Neugebornen hin;
Als dieser Zimmermann, der sich verstand auf's Bauen,
Mit ries'ger Axt beinah' die Welt zurecht gehauen
Nach seinem Traum und seinem Sinn;

Als weit geöffnet schon die väterlichen Hände,
Daß nie vergeh'nden Glanz er seinem Sohne spende;
Als Alles Freud' und Heil dem Lächelnden verhieß;
Als, zu begrüßen einst die Sohlen dieses Gastes,
Die Marmorfüße man des prächtigsten Pallastes
Schon jetzo Wurzeln schlagen ließ;

Und als, daß keinen Durst empfinde dieser Kleine,
Ein güldenes Gefäß, voll von der Hoffnung Weine,
Vor ihn und auch vor dich, o Frankreich, man gesetzt, ...
Eh' seine Lippe noch der Schale Rand berührte,
Kam plötzlich ein Kosak, der lachend es entführte,
Und auf die Croupe hob entsetzt!

4.

Ja, kühn flog einst der Aar, die Wolken zu durchdringen,
Als jählings ihm zerbrach ein Windstoß beide Schwingen;
Er fiel, dem Wetterstrahl, der durch die Luft zuckt, gleich.
Damals auf seinen Horst voll Freude stürzten Alle;
Raubgierig nahmen sie, je nach der Kraft der Kralle,
England den alten Aar, den jungen Oesterreich!

Ihr wißt, was das Geschlecht der Zwerge that dem Riesen!
Sechs lange Jahr hindurch, gefesselt und verwiesen,
Sah man fern hinter Afrika
Den Ueberwundenen auf seiner Insel trauern;
In seinem Käfig sah man diesen Großen kauern: —
Die Knie am Kinne saß er da!

O, hätt' er Nichts geliebt! . .. Und doch, er that's mit Schmerzen!
Die Löwenherzen sind die rechten Vaterherzen!
Stets war sein Denken jener März.*
Zwei Dinge blieben ihm in seiner Wogenwildniß:
Schaut hin! ein Planiglob und eines Kindes Bildniß —
Sein Genius und auch sein Herz!

O, Abends, wenn sein Aug', stier, als erblickt' es Geister,
Durchirrte das Gemach: wenn seine Kerkermeister,
(Schildwachen, ausgestellt, bei Tag und Nacht zu spähn
Auf seines Denkens Flug) nur seines Denkens Schatten
Vorübergehen sahn auf seiner Stirn — was hatten
Sie dieses kahle Haupt alsdann bewegen sehn?

* Der zwanzigste 1811.

Nicht immer, Sire, war's das Epos, welches eben
Mit deinem Degen du gerufen in das Leben;
Nicht immer alter Schlachten Lust;
Nicht war es allezeit Aegyptens braune Erde;
Kein Scheik der Wüste stets, und seine wilden Pferde,
Die deines bissen in die Brust!

Nicht war es allezeit der Bombe schaurig Dröhnen,
Das zwanzig Jahre lang die Feldschlacht ließ ertönen
Dumpf unter'm Schritt Napoleon's,
Wenn weithin über's Meer der dunkelrothen Fehde
Sein Hauch die Fahnen trieb, die schräg gesenkten — jede
Der Mastbaum ihrer Bataillons!

'S war nicht Madrid, und nicht die alte Burg der Czaren;
'S war die Fanfare nicht des plänkelnden Husaren;
'S war nicht der Bivouak, der auf den Morgen harrt;
'S war nicht ein Tagsbefehl; es waren keine Schanzen,
Noch rothe Lanziers, umstarrt von ihren Lanzen,
Wie Purpurblumen, die ein Aehrenfeld umstarrt!

O nein, es war ein Kind, wie Lilien und Rosen!
Es war ein blondes Kind — o, könnt' er ihm liebkosen!
Halboffnen Mundes schläft es fest;
Indeß die Amm' es wiegt, sorgsam mit treuem Lieben,
Und einen Tropfen Milch, der ihrer Brust geblieben,
Auf seine Lippen tröpfeln läßt!

Die Ellenbogen dann lehnt' er auf seinen Sessel;
Sein übervolles Herz brach schluchzend jede Fessel;
Laut weint er, Thrän' auf Thräne fällt ..... —
O, sei gesegnet, Kind! Haupt, heute schon begraben,
Sein Denken, du allein, abwärts gelenkt zu haben
Von dem verlornen Thron der Welt!

5.

Ja, Beide schon sind todt! — Herr, stark ist deine Rechte!
Zuerst ergriffest du den Lenker der Gefechte,
Den Starken auf dem Thron;
Drauf hast den Knaben du dem Ossuar gegeben;
Zehn Jahre g'nügten dir, das Leichentuch zu weben
Dem Vater und dem Sohn!

Ruhm, Jugend, Stolz — das Grab weiß alle zu erfassen!
Etwas gern möchte wohl der Mensch zurücke lassen
Bei'm Scheiden aus der Zeit!
Umsonst! Die Dinge gehn zurück, von wo sie kamen;
Den Rauch die Luft, den Staub die Erde — heim den Namen
Nimmt die Vergessenheit.

6.

O Revolutionen! — Nimmer,
Der ich der Schiffer Letzter bin,
Ergründ' im Ringen eurer Trümmer
Und Fluthen ich des Ew'gen Sinn!
Euch haßt der Menge blödes Gaffen;
Allein wer kennt des Ew'gen Schaffen?
Wer weiß denn, ob der Tiefe Klaffen,
Und ob der Welle dumpf Geschrei,
Und ob der Trombe schrecklich Wehen,
Und ob des Linienschiffs Vergehen —
Ob alles dies nicht zum Entstehen,
O Herr, der Perle nöthig sei?

Doch lastet dieses Sturms Verheerung
Auf Fürsten und auf Völkern schwer.
Ein Volk begriffen in Empörung —
O, welch' ein blind' und taubes Meer!
Poet, was soll dein Lied der Menge?
Verschleuß in deiner Brust Gesänge,
Die, unvernommen, das Gedränge

Der Fluth erbarmungslos verschlingt!
Im Nebel heisch wird deine Stimme;
Der Wind entfiedert dich, der schlimme,
Du armer Vogel, der im Grimme
Des Sturms auf morschem Maste singt!

O Nachtorkan, der ewig grollet!
Kein Fleckchen Blau am Himmel mehr!
Wirr in das Bodenlose rollet
Der Menschen und der Dinge Heer.
Nichts, was im Wetter nicht zerschelle!
Was ist, reißt mit sich fort die Welle!
Das kahle Haupt, gleichwie das helle,
Den Kaiser und des Kaisers Sohn!
Sieh', es erlischt, es löst sich Alles!
Wer wehrt dem Drang des Wogenschwalles? —
Ziehend vergißt er, dumpfen Schalles,
Den Leviathan, wie den Halcyon!

Einsam am Fuß des Thurmes.

Einsam am Fuß des Thurmes, draus die Stimme
Des Herrn erschallt, der seinen Schatten werfen
Allaugenblicklich auf die Schwelle kann;
Bereit, als Henker den Gemahl zu sehn,
Und bleich auf's Pflaster in die Knie gesunken —
Weh', armes Polen, so gefesselt jetzt,
So schon besiegt in's Grab dich neigend, liegst du!
Statt deiner Söhne drückst du an dein Herz
Mit weißer Hand ein blutig Kruzifix.
Dein purpurn Thronkleid traten die Baschkiren,

Und zeichneten's mit ihrer Schuhe Nägeln.
Von Zeit zu Zeit grollt eine dumpfe Stimme;
Man hört das Dröhnen eines schweren Schrittes,
Und siehet funkeln ein gekrümmtes Schwert.
Doch du — dich lehnend an die harte Mauer,
Die naß von deinen Thränen ist; zum Himmel
Die wunden Arme hebend und das Haupt,
Das wankende, und die schon brechenden Augen —
Doch du, mit bebenden Lippen und beklommen,
Rufst: Frankreich, Schwester, siehest du Nichts kommen?

Besiegt, in einem Augenblicke kann.

Besiegt, in einem Augenblicke kann
Ruhm, Baldachin und Reich der große Mann
Verlieren, sammt des Diadems Schimmer;
Nur nicht den Zauber, welcher ihn erhob,
Der da sein Haupt mit Strahlen licht umwob: —
Stolz seinen Genius bewahrt er immer!

So, wenn die Schlacht ein bunt Panier entrollt,
Fällt, was Azur nur, Scharlach oder Gold,
Was seidne Franze nur, im Drang des Feuers,
Vom Blei zerhackt, in einem Augenblick,
Und löset ab sich, flatternd, Stück für Stück,
Gleichwie entrafft vom Schnabel eines Geiers.

Gleichviel! denn siehe, durch das Handgemeng,
Durch Blut und Hufschlag, Stöhnen und Gedräng,
Bleibt auf dem Schafte doch als glüh'nde Krone
(Dem Fahnenschafte, welchem das Geschoß
Den Purpur nahm, der wallend ihn umfloß,)
Der eh'rne Aar, der Stolz der Bataillone!

Mit den Herbstblättern.

An Madame .....

1.

Dies irrende Buch, das, mit zerbrochnem Flügel,
An deines Fensters vorgeschobne Riegel
Wie eine Schlosse klirrend treibt der Wind,

O Gott, es flieht des Marktes Drang und Hitze!
Frost, Schwüle, Regen, tausend schlimme Blitze
Bedrängten schon das neugeborne Kind.

Es ist bestraft, daß es sich mir entschwungen.
Sieh', wie es weint, nachdem es kaum gesungen!
O sieh', wie struppig seine Federn sind!

2.

Daß es der Wind von Neuem nicht entführe,
Maria, komm' und öffn' ihm deine Thüre;
Beschirme seiner Verse scheue Brut!

In deinem Alkov, sicher vor den Winden,
Laß einen Augenblick es Ruhe finden;
Gewähr' ihm deines Herdes milde Gluth!

An deiner Seite leg' es still sich nieder,
Ein Vöglein, das, mit blutigem Gefieder,
Zittert und zuckt — o, gönn' ihm deine Hut!

Anakreon, Poet.

Anakreon, Poet mit den erot'schen Wogen,
Von alter Weisheit Höh'n kommst sickernd du gezogen!
Dich sieht, wer sie erklimmt, auf halbem Wege schon;
Durch Blumen rieselst du mit süßem Fall und Ton!

Ich liebe dich, Poet der klaren stillen Welle!
Wenn steil die Felsenbahn, die uns der höchsten Stelle
Des Berges näher bringt — wie gern, vom Steigen schwach,
Erquicken wir uns oft am kleinen Murmelbach!

Neues Lied zu einer alten Weise.

Wenn es einen Rasen gibt,
Dessen Quellen lachen,
Dessen Schmelz kein Wetter trübt,
Welchen bunt bedachen
Lilien, Geisblatt und Jasmin,
Die zu jeder Jahrszeit blühn,
O, so will zum Pfad ich ihn
Deinem Fuße machen!

Wenn es einen Busen gibt,
Einen kühnen, wachen,
Dessen Liebe, wenn er liebt,
Kennet kein Erschwachen;
Wenn er warm und voll Gefühl,
Niemals falsch und niemals kühl,
Ei, so will ich ihn zum Pfühl
Deiner Stirne machen!

Gibt es einen Liebestraum,
Einen ohn' Erwachen,
Den sich, wie des Baches Schaum
Leise wiegt den Nachen,
Gern die Seele wiegen läßt,
Einen Traum, der Gott ein Fest,
O, so will ich ihn zum Nest
Deinem Herzen machen!

Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen.

Weil lechzend meine Lipp' an deinem Kelch gesogen,
Weil meine bleiche Stirn in deinen Händen lag;
Weil deines Odems Duft mein Odem eingesogen,
Weil ich an meiner Brust gefühlt der deinen Schlag;

Weil mir's gegeben ward, daß ich dich sagen hörte
Die Worte, die das Herz ausspricht mit heil'gem Flehn;
Weil, heiß in meines glüh'nd, dein Auge mir gewährte,
Froh lächeln dich zu sehn, und weinen dich zu sehn:

Weil auf mein lockig Haupt, das, ach! nur selten helle,
Ein Strahl schien deines Sterns mit wunderbarem Glanz,
Und weil ich fallen sah in meines Lebens Welle
Ein prangend Rosenblatt aus deiner Tage Kranz;

So kann ich sagen jetzt: — Vorüber, flücht'ge Jahre!
All' eure Blumen schon sind welk! ich bin ein Mann,
Der nimmer älter wird, der eine wunderbare
Blum' in der Seele trägt, die keiner brechen kann!

Streift euer Flügel auch, doch bricht er nicht, der rasche,
Die Schale, deren Born mir ew'ge Labe beut;
Mehr Gluth hat meine Seel', als ihr besitzet Asche;
Mehr Liebe hat mein Herz, als ihr Vergessenheit!

Die arme Blume.

Die arme Blume sprach zum Schmetterlinge:
Flieh' nicht! uns fiel
Ein zwiefach Loos; du ziehst auf flücht'ger Schwinge,
Ich haft' am Stiel!

Und dennoch lieben, fern der Menschen Neide,
Einander wir!
Wir gleichen uns; man sagt uns: alle beide
Seid Blumen ihr!

Doch, ach! du folgst der Lüfte mildem Wehen!
Mich hält der Strauch!
Wie gerne schickt' ich in die blauen Höhen
Dir meinen Hauch!

Umsonst! du flatterst rastlos auf den Matten,
Gibst Kuß auf Kuß;
Indeß ich, trauernd, einsam meinen Schatten
Betrachten muß!

Du fliehst, kommst wieder, zeigst auf jedem Beete
Des Fittigs Glanz,
Und findest mich bei jeder Morgenröthe
In Thränen ganz!

O du, mein König, soll die Lieb' uns bringen
Glück, Wonne, Rast:
Gleich mir dann wurzle, oder gib mir Schwingen,
Wie du sie hast!

Inschrift an .....

Rosen und Falter, alle sie einst einen
Im Grabe sich.
Warum erst dann? Im Leben, sollt' ich meinen! .....
Wir beide? — sprich!

Sei's hoch im Licht, wenn lieber dessen Spuren
Dein Flug begrüßt;
Sei's auf der Flur, wenn gern sich auf den Fluren
Dein Kelch ergießt!

Wo dir's gefällt! Im Thal und auf dem Hügel
Und in der Luft!
Gleichviel, ob du Korolle bist, ob Flügel,
Glanz oder Duft!

Doch Eins thut Noth: Beisammensein! — O werde,
Die mich beglückt!
Dann kann man wählen, Himmel oder Erde,
Wie es sich schickt!

Weil voll von Thränen unsre Stunden.

Weil voll von Thränen unsre Stunden,
Und weil von Unruh' voll sie sind;
Weil jeden Kranz, den du gewunden,
Entblättert schon ein rauher Wind;

Weil unsre Eltern schon gegangen
Den Weg sind, der uns Alle ruft;
Weil Kinder schon mit rothen Wangen
Sich vor uns legten in die Gruft;

Weil, die mit deiner Seufzer Schalle
Du fülleſt, dieſe Thränenſtatt
Schon längſtens unſre Wurzeln alle
Und unſrer Blumen ein'ge hat;

Weil in der jetzt Geliebten Stimme
Der einſt Geliebten Wort ſich mengt;
Weil allwärts über uns der ſchlimme
Schlagſchatten des Vergang'nen hängt;

Weil, wenn die Bruſt uns Wonnen heben,
Uns jäh verſchlingt des Schmerzes Meer;
Und weil wie ein Gefäß das Leben,
Das man nicht voll macht und nicht leer;

Weil man, je mehr man vorwärts ſchreitet,
So tiefer nur verſinkt in Nacht;
Und weil für uns längſt ausgebeutet
Der Hoffnung trügeriſcher Schacht;

Weil, ach! der Glocke ſtündlich Tönen
Nichts, Nichts für morgen uns verheißt;
Und weil man Keinen kennt von Denen,
Die uns der Drang des Weges weiſ't: —

So eile, Wohnungen zu bauen
Der Seel' an einem höhern Ort!
Nicht führt dein Pfad durch unſre Auen,
Nicht unſre Fluth birgt deinen Hort!

Bei Nacht, wenn Schatten dich umſchweben,
Laß ſchaukeln dich das Meer im Boot;
Die Fluth iſt bitter, wie das Leben!
Die Nacht verſchleiert, wie der Tod!

Den Abgrund und die Nacht befehdet
Ein unerforſcht Myſterium;
„Bis auf den Tag, wo Alles redet,"
So iſt des Herren Wort, „ſeid ſtumm!"

Umſonſt durch dieſer Fluth Getümmel
Sah'n Andre nach dem Boden aus;
Umſonſt, zu ſchauen dieſen Himmel,
Durchſpäh'ten ſie der Nächte Graus!

Du — stille dir des Herzens Klopfen
Der Friede des gestirnten Doms!
Aus dieser Urne Einen Tropfen,
Ein Lied nimm dieses Tönestroms!

Dein Flug, die Andern überschweb' er!
Dein schönes Aug', das trübe sinnt,
Laß von der Erde, wo nur Gräber,
Zum Himmel schau'n, wo Seelen sind!

Hoffnung auf Gott.

Kind, hoffe! Morgen! Was dein Mund auch flehte,
Nur Morgen, Morgen! Fleh' zu jeder Frist!
Bereit mit jeder neuen Morgenröthe
Zum Beten sei, wie Gott zum Segnen ist!

Kind, unsre Schuld ist unsrer Leiden Quelle!
Vielleicht, du Arme, wenn wir lange Zeit
Knieen vor dem Herrn auf seines Hauses Schwelle,
Daß nach den Andern Gott auch uns verzeiht!

Weil blumig uns der Mai.

Weil blumig uns der Mai hinausruft in die Büsche,
So komm, daß deinem Geist sich das Gefild vermische,
Und mit ihm das Gehölz und, auf der stillen Fluth,
Der milde Mondenschein, der zitternd auf ihr ruht,
Der Heerweg und der Pfad, das grüne Thalgelände,
Die Luft, der Lenz, und dort, verschwimmend und ohn' Ende,
Der blaue Horizont, den, bräutlich und geschmückt,
Die Erde lippengleich an's Kleid des Himmels drückt! —

O, kämst du! daß der Blick der keuschen Himmelsfeuer,
Der, zitternd durch die Nacht, strahlt durch so viele Schleier,
Daß der von Vogellied und Duft erfüllte Strauch,
Und daß auf dem Gefild des Mittags schwüler Hauch,
Daß Meer und Waldesnacht, daß Sonnenschein und Dunkel,
Daß ringsum der Natur Erglühen und Gefunkel,
Daß fruchtbar alles dies, als Doppelblume, triebe
Schönheit auf deiner Stirn, in deinem Herzen Liebe!

An Louis B.

Den du gekannt, o Freund, der Wandrer, dessen Herz
Verwundend bloß gelegt so mancher herbe Schmerz,
Erklomm, als nun gemach des Tages Laute schwiegen,
Einsam und trüben Sinns des düstern Thurmes Stiegen;
Des heil'gen, drauf der Mensch in den Granit gesprengt
Sein Denken, dran ihr Nest die heil're Dohle hängt!

Die Wendeltrepp' hinan, die scharf mit seinem kalten
Wehn der Nordost bestreicht durch des Gemäuers Spalten,
Schritt er, bis, lassend jetzt der morschen Stufen Pfad,
Er unter des Gewölbs gestützte Bogen trat,
Wo, harrend des Gebets, die Glock' in stiller Trauer,
Ein eh'rner Vogel, schlief in ihrem Eichenbauer!

Der Klöpfel feierte, der Wecker ihres Schalls!
Ein mächtig Tau belud der Glocke knot'gen Hals.
Der Blick, der sich vermaß, in ihr emporzuschauen,
Sah dichte Finsterniß in ihrer Kuppel brauen.
Weich in den hellern Rand verlief die Dunkelheit
Des schwarzen Innern sich! Es klang von Zeit zu Zeit

Im Schatten dieses Doms, drin noch die Luft vibrirte,
Als ob erzitternd sich ein Streifen Tuches rührte.
Es glitt die Wand entlang ein Flüstern leis und sacht,
Als ob, entringend sich des Glockenstuhles Nacht,
In der geflügelt sie zu Legionen schliefen,
Die Töne, halb erwacht und halb im Schlaf, sich riefen!
Ein wundersam Geräusch, hörbar der Seele bloß!
Denn, wenn sie schlummern selbst, lichtlos und odemlos
Raucht der Vulkan, und haucht die Glock' ein seufzend Wehen;
Aus diesem Erze stets wallt auf ein leises Flehen;
Man lullt so wenig ein die Glock' auf ihrem Thurm,
Als auf der See die Fluth, als in der Luft den Sturm!

Ein grollend Echo sie des Himmes! Eine Stimme,
Die mit dem Donner buhlt, und Stand hält seinem Grimme!
Geschaffen für die Stadt, wie er für Meer und Kluft!
Ein lärmerfüllt Gefäß, sich leerend in der Luft!
Es hatte, wer sich ihr genaht, den spröden Massen
Der rief'gen eine Spur von sich zurückgelassen.
In die gegossene Taufinschrift überall
Sah schnöde Worte man gekritzelt in's Metall.
Zu oberst, künstlich aus dem Erz hervorgetrieben,
Zeigt' eine Krone sich, zerhackt von Messerhieben.
Wohl gruben Furchen sie tief in die braune Wucht,
Die Gott der Herr beseelt — doch keine brachte Frucht!
Sie hatten hier gesä't, der seine sünd'gen Tage,
Der ein bereuend Herz und unfruchtbare Klage,
Der Sinnenliebe gar, die sich ergeht im Koth,
Und Alle jenen Halm, der nie noch Aehren bot,
Die Gottvergessenheit! — Entheiligt war die Reine!
Wie spottend, glomm auf ihr der Rost mit gelbem Scheine!
Dem Namen Gottes grub der Eine seinen ein!
Wo Ja der Priester sprach, da schrieb der Andre Nein!
O, feiger, schlechter Schimpf, vom Lebenden dem Todten,
Von dem Vergeh'nden stets dem Bleibenden geboten!

Da, während um ihn her der Lüfte Säuseln klang,
Und während in sein Ohr der Stadt Getöse drang;
Da, während ihren Duft die Fluren still verhauchten,
Die Menschen redeten, und ihre Dächer rauchten —
Da fühlt' er, wie ein Baum, der, zitternd und verwirrt,
Es fühlt, wie Flügelschlag um seine Blätter schwirrt,
Da fühlt' er, auf das Erz geheftet all' sein Denken,
Gedankenschwärme sich auf seine Stirne senken!

1.

Einsam auf deinem Thurm mit der gezahnten First,
Aus dessen Höhe dumpf dein Ton hernieder birst,
O Glocke, die du hoch im Reich der Wolken dräuest,
Und die geballten oft mit deinem Hauch zerstreuest,
Schläfst du im Schatten jetzt, und Nichts erhellt dein tief
Und schweigend Erzgewölb, in dem der Schall entschlief!
O, während dich ein Geist, dein Wesen zu erkunden,
Betrachtet, schweigend selbst, in deines Schweigens Stunden,
Laß jenen dunkeln Trieb, so wunderbar und süß,
Der eine Schwester stets die andre finden ließ,
O, laß ihn sagen dir, daß jetzt im Abendscheine
Dir eine Seele nah, erzitternd wie die deine,
Die mächtig oft erscholl, wenn du im Schlummer lagst,
Die in der Liebe klagt, wie du im Himmel klagst!

2.

O, als ich jung noch war, als meine Morgenröthe
Beseligend und stolz durch meinen Busen wehte,
Damals wohl grub mein Geist, froh schaffend, in sein rein
Und jungfräulich Metall, von wo sein Kommen, ein!
Da schmückt' ihn schimmernd wohl geweihter Lettern Zone;
Nicht, Mutter, und es ward geprägt ihm eine Krone?
Dann aber kamen sie, die auf der offnen Bahn
Der Sinne trügerisch dem schwachen Herzen nahn;

Die, wenn der Zufall sie vor unser Haus getragen,
Mit wildem Ungestüm an seine Pforte schlagen,
Den Sterblichen bedrohn, selbst wenn er Opfer bringt,
Und machen, daß nicht stets dem Ewigen er klingt —
Der Leidenschaften Schwarm, o Gott, er ließ die Gasse,
Daß er die Seele mir mit wilder Gier erfasse;
An eines Griffels Statt nahm er ein Messer sich,
Grub auf das eh'rne Wort mit frevelhaftem Stich
Schmähung und Lästerung, der Irrthum sich vermischte,
Bis gänzlich er zuletzt das Heilige verwischte;
Gleich deinem, Glocke, drin des Herren Name schier
Entstellter nicht erscheint und wüster, denn in mir!

3.

Was aber gilt denn dies der Glock' und meiner Seele?
Es würdige sie nur erweckender Befehle
Der Geist, berühre sie, und sage beiden: Singt!
Und plötzlich, siehe da, gewalt'gen Tones ringt
Aus ihrer bangen Brust, die dunkle Schatten decken,
Durch Aschen und durch Rost, durch Schrammen und durch Flecken,
Und durch besudelnde Verhöhnung feierlich
Ein laut und herrlich Lied los in die Himmel sich!
Das Hosianna dies alsdann von allen Kehlen,
Des Herrn Gedanke dies, und der Natur Erzählen!
Ja, was, wie Meeressturm und Morgensonnenlicht,
In Wetterstrahlen dann und Seufzern Bahn sich bricht,
Was durch die Lande braus't, wie Schnee von eis'ger Firne,
Was man entzucken sieht der nie gesenkten Stirne,
Gleichwie dem Glockenthurm, der stets gen Himmel ragt —
Es ist das große Lied, das Alles, Alles sagt:
Die Seufzer, die gepreßt aus bangen Herzen schallen;
Den Schrei des Steigenden, und dessen, der gefallen;

Das Reden Jegliches zu jeder Leidenschaft;
Der Täuschung Lebewohl, die süß uns fortgerafft;
Die Barke, die zerschellt der Brandung zornig Schäumen;
Des Weibes tiefer Gram, der Jungfrau stilles Träumen;
Die Tugend, die zumeist nur Dulderherzen füllt,
Und aus der Bitterkeit des Borns der Leiden quillt;
Den Altar, den von Volk und Weihrauchduft umwallten;
Die Mütter, die zurück den Schritt der Kinder halten;
Die Nacht, die schweigen heißt des Weltalls täglich Fest,
Und nur die Meere noch hienieden sprechen läßt;
Der Frühe Sternenglanz, des Sonnenaufgangs Gluthen,
Und, wenn die Sonne sinkt, des Westens prächtig Bluten;
Den Berg, der mit dem Strom, in säuselndem Akkord,
Nur Eines Namens Ruhm verkündigt fort und fort!
Das wunderbare Lied, das, unter Flügelschlägen,
Dem Nest der Schwalbe zieht vom Adlerhorst entgegen;
Und jenen Kreis, den, ach! der Mensch so bald umgeht:
Des Herzens Reinigkeit, die Liebe, das Gebet;
Endlich des Lichtes Schein, den, daß sie ihn ergießen
Kann auf die Welt, der Herr läßt in die Seele fließen!

4.

Und tief erschüttern wird die Menschen dies Getön!
Es werden, die durch's Feld, und die in Städten gehn,
Es wird, wer weise lauscht des Herzens heil'gen Kunden,
Und wen die Ewigkeit vergessen läßt die Stunden,
In Demuth neigen sich! — dann lächelt für und für
Das Kind die Mutter an, und zeigt den Himmel ihr!
Sein wundes Herz alsdann wird Jeder einen kühlen
Und Alles heilenden Balsam durchrieseln fühlen!
Aus Einer Schale dann berauschen sich der Schwarm,
Und wer in Einsamkeit sich hingab seinem Harm!
Geweckt durch das Geräusch, fährt auf aus ihrem Traume
Die Jungfrau, die geruht auf blum'gem Quellensaume!

Die Menschheit zuckt empor, ein wunderbar Gemisch:
Die Wittwe, welche weint; der Wechsler, dessen Tisch
Steht in des Tempelhofs entheiligtem Bereiche,
Wie einen Pilz man sieht am Fuß der alten Eiche;
Der Gläub'ge, der sich tief, o Kirchthurm, vor dir bückt —
Sie alle hören dann, erschrocken und entzückt,
Wie träumend man vernimmt der Meere brausend Wallen,
Das dumpfe Klaggeschrei der eh'rnen Seele schallen!

5.

O Hymne der Natur und Menschheit, deren Schall
Ohn' Ende weiter ruft ein jeder Wiederhall!
Ernst, freudig, nie gehört, erhaben und verzweifelnd!
Lied, von Gebirgeshöh'n tief in den Abgrund träufelnd,
Das, wenn die Tiefen es mit süßem Klang durchbebt,
Wie Kataraktenduft zurück zum Himmel schwebt!
Lied, das auf Bergen man und Ebnen höret klingen,
Das durch den Aether tönt als Athmen, Weinen, Singen!
Lied, das im Flusse schäumt, das durch die Wälder zieht,
Zur Stunde, wo zugleich man sich entzünden sieht
Am Saum der finstern Schlucht, die Wolkenbänke gürten,
Den Stern des Schäfers mit dem Abendfeu'r des Hirten!
Lied, das bei'm Morgengrau'n auf Wasserspiegeln weht,
Und in der Vöglein Nest am Abend schlafen geht!
Wort, das die Glocke weiß den Glocken zu erzählen,
Und das als Trösterin die Seele sagt den Seelen!
Endloser, rief'ger Psalm, den alles Reden nicht
Der Sprachen wiedergibt, die man auf Erden spricht,
Und der in Einem Wort der Lippe doch entwehte
Deß, der: ich liebe! sprach, und deß, der sprach: ich bete!

Und dieser glüh'nde Psalm, der alle Welt bezwingt,
Der minder in der Luft, als in den Herzen klingt,
Wird, daß er mächtiger aus ihren Tiefen walle,
Aufthun der Seele, wie der Glocke Poren alle!

Sie werden singen ihn, süß, wie die Taube girrt;
Rein, wie der Quelle Ton, die durch die Wälder irrt;
Keusch, wie des Seufzers Hauch, den Liebeflehn geboren;
Jungfräulich, wie das Lied der funkelnden Auroren!
Mit tausend Zungen dann froh werden jubeln sie,
Voll von Begeisterung, von Lieb' und Harmonie!
Dann wird nicht das allein, was übrig noch auf ihnen
Vom heil'gen Worte blieb, ihr einstig Fehlen sühnen;
Nein, Alles auch, was frech in ihr entweihtes Erz
Der Stahl des Wandrers grub mit frevelhaftem Scherz,
Der Spott, der sich gepaart der Schmähung und dem Hohne,
Sammt der verstümmelten und schlecht gewordnen Krone —
Das Alles, ernst durchdröhnt von ihrer Töne Wehn,
Und jäh verwandelnd sich bei ihrem süßen Flehn,
Wird, lieblich flüsternd zu des Ganzen Seraphklängen,
Ein mild und klagend Lied in ihre Stimme mengen!
In dieser zitternden und heil'gen Töne Schwall
Verhallt die Lästerung, gegraben in's Metall!
In diesen Liebesstrom, gleichwie ein Tropfen, träufelt
Jeglich verneinend Wort, wie jeglich Wort, das zweifelt;
Und, daß der Hymnus sich erhebe klar und rein,
Wird Nichts Besudelung, wird Alles Erz nur sein!

6.

O Herr! du, dessen Blick den unsern neu befeuert,
Sieh', welch' ein Siegesfest, dein Wort, das heil'ge, feiert!
Fürwahr! ein Schauspiel ist's, erhaben, süß und hehr,
Für uns, Herr, wie für dich und für der Engel Heer,
Daß, was vorübergeh'nd des Frevlers Hand geschändet,
Berührt von deinem Geist, zu dir sich wieder wendet;
Daß laut es dir lobsingt mit feierlichem Ton,
Im Herzen Liebe nur, wenn auf der Stirn auch Hohn!

In solchen Bächen war's, mit solcherlei Gefälle,
Daß seines Denkens Fluth fortströmte Well' auf Welle,
Mit jedem Augenblick von Seufzern neu getrübt. —
Die Nacht, die treu der Gram, wie eine Schwester, liebt,
Hatt', als er niederstieg, mit Dunkel schon umgeben
Die Welt; — und rastlos riß das ungewisse Leben
Fort diesen Blutenden; es riß ihn blindlings fort
Zu Dingen, harrend sein an einem andern Ort!
Fort riß es diese Stirn, drauf eine Seele zittert,
Die das Geschick zerreißt, die, folgsam und erbittert,
Des Klöpfels Schlag erträgt und ihrer Wunden Schmerz,
Von Glase, wenn sie seufzt, und wenn sie trotzt, von Erz!

Auf das erste Blatt eines Petrarka.

Wenn Liebesflammen sich in meine Seele senken;
Wenn, der du Lauren einst gefeiert, all' mein Denken,
Dem kalten Pöbel fern, der Hohn dem Heil'gen spricht,
Wie eine Blume nun aus seiner Knospe bricht:
Dein Buch ergreif' ich dann, das Himmelslüfte fächeln;
Drin die Entsagung oft mit ihrem bittern Lächeln
Sich Hand in Hand uns zeigt mit der Entzückung Gluth;
Dein schönes Buch, in dem, wie die krystall'ne Fluth
Rauscht über goldnen Sand aus eignem, freiem Triebe,
Auf so viel Poesie hinrieselt so viel Liebe!
O Meister, deinem Quell nah' ich, und sinne still,
Was deiner Töneschaar Geheimniß sagen will;
Blume der Liebe, die, gehegt auf laub'ger Wiese,
Fünfhundert Jahre schon geduftet zu Vaucluse!
Und während träumerisch ich lese — sicherlich,
Wer mich erschauete, er sähe lächeln mich!

Denn, fern der Orgien, gleichwie des Markts Gedränge,
Gehn deine züchtigen und edlen Klaggesänge,
Jungfrau'n mit blauem Aug' und lieblichem Profil,
An mir vorüber, ach! und tragen deinen Styl,
Der von Metaphern blitzt, hochstirn'ge Kanephoren,
Einher in des Sonetts gegrabenen Amphoren!

Du, sei gesegnet allezeit!

Du, sei gesegnet allezeit!
Eva, die keine Schlange meistert!
Die, von der Tugend nur begeistert,
Auf reinen Gipfeln ihr sich weih't!
O Seele, fleckenlose, reine,
Die du die Flügel tauchst in eine
Geheimnißvolle, dunkle Fluth,
Die einsam, in des Schweigens Hut,
Erglänzt von prächt'gem Wiederscheine!

Und weißt du, was der Dürft'ge spricht,
Sieht er dich wandeln durch's Gefilde?
— „Das ist die Anmuthvolle, Milde,
Die gern ihr Brod den Armen bricht!
Sie neigt sich über unserm Pfühle,
Sie sendet unsern Schläfen Kühle,
Sie macht daß unsre Schmerzen fliehn!
Und süß aus ihrem Munde ziehn
In Worten ihrer Brust Gefühle!" —

Und weißt du, was die Wittwe denkt,
Indessen ihre Zähren fließen?
— „Ein guter Engel mischet süßen
Honig der Galle, die mich tränkt.

Wie Thau sich senkt auf Blumenauen,
So ihre Milde läßt sie thauen
Auf meinen Jammer, meinen Schmerz.
Verstanden hat sich unser Herz —
Ich elend, sie der Stolz der Frauen!

„Ihr fragt, ob ich es denn erfuhr,
Daß ihre Lust das Böse meide? —
O, ihrem Antlitz ist die Freude
Das, was dem Himmel der Azur.
Hat es ihr Blick doch auch gelesen,
Daß diese Trauer, die mein Wesen
Zerreißt, nur heil'gen Schmerz empfand.
Wie meine Thränen sie verstand,
So weiß ihr Lächeln ich zu lösen!" —

Wenn ich die Waisen nennen soll —
O, wenn ich bei des Herdes Glühen
Nun deine Kinder auf den Knieen
Versammle, deines Herzens voll;
Wenn ich vom Winter ihnen sage,
Vom Hunger, und der stillen Klage
Der armen, elternlosen Schaar,
Die, kaum geboren, nackt und bar
Vertrauern muß der Jugend Tage;

O dann, indeß es seufzend schweigt,
Das bange Häuflein deiner Kleinen,
O, weißt du dann, was, feucht von Weinen,
Ihr Auge sagt, das deinem gleicht?
— „Die eure Eltern ihr begraben,
O kommt, ihr Mädchen und ihr Knaben!
Kommt! bleibet bei uns für und für!
Ihr Armen, alle sollt, wie wir,
Theil ihr an unsrer Mutter haben!"

Und weißt du, — senke nicht den Blick! —
Auch meines Herzens tiefstes Meinen?
— „O, sie ist sanft! Ihr Mund weis't keinen
Auch noch so bittern Trank zurück.
O Mutter, der die Kinder gleichen,
Du strahlst in meines Hauses Reichen
Auf meiner Stirne königlich.
Die Stirn erlischt und runzelt sich,
Doch nimmer wird die Krone bleichen!" —

Du, deren Leidenschaften ruhn,
Du, über niedern Zorn erhaben,
Du weißt nur Andre zu begaben,
Du weißt kein Thun, als edel Thun!
So auch, durchziehst du meine Hallen,
Nahst du den Herzen von uns Allen,
Die dir auf ewig unterthan.
Es können stets von einem Schwan
Nur weiße Federn niederfallen!

Date Lilia.

O, wenn ein Weib ihr seht auf Erden irgendwo,
Von offner, reiner Stirn, von Auge sanft und froh,
Wenn ihr sie wandeln seht in ihrer Kinder Mitte —
Vier sind's, und ungewiß noch sind des Kleinsten Schritte! —
Wenn ihr, nah'n Dürftige, es sehet, wie bewegt
In ihres Jüngsten Hand sie eine Gabe legt;
O, wenn, indessen sie sich draußen wild erhitzen
Um einen Namen, ernst ein Weib ihr sehet sitzen,
Die lauscht, und endlich sagt: — „Erst Prüfung, dann Gericht!
Wen, auch aus unsrer Zahl, beschuldigte man nicht?

Zu leicht entwürdigt man, was strahlt durch Kraft und Adel;
Das Lob ist ohne Fuß, und Flügel hat der Tadel!" —
O, wenn (führt in die Stadt der Todten euch einmal
Zufall, Erinnerung, vielleicht auch inn're Qual!)
Ein Wesen, anmuthvoll und süß, ihr sehet beten
Auf einer Gruft, zu der ein Pfad geht, stark betreten;
Wenn ihr's, auch hier der Schaar der Kindlein treu vereint,
Mit Lächeln weinen seht, wie man im Himmel weint;
Wenn, wie ein voll Gefäß man siehet überfließen,
Schmerz und Entzückung sich aus dieser Brust ergießen;
Wenn als ein Engel sie dasteht, des Ird'schen bar;
Wenn, heil'ger Thränen voll, ihr Auge, keusch und klar,
Gen Himmel öfter schaut, als auf das Grab sich senket,
Und doch zurück dann kehrt so schmerzlich, daß man denket,
Es machen streitig sich ihr Herz, in bittrer Wahl,
Die Mutter, die bei Gott, und hier der Kindlein Zahl;
Wenn, um die Osterzeit, durch aller Kirchen Chöre
Geweihte Kerzen sprühn zu des Erstandnen Ehre;
Wenn Duftgewölk entquillt dem Weihrauchfaß, wie kaum
Aus voller Kelter spritzt der Traube weißer Schaum;
Wenn mitten im Gebraus der heil'gen Lobgesänge
Sich eine Seel' erhebt aus dieser Seelen Menge;
Wenn ihr, den Feuern fern, den Stimmen und der Pracht,
Voll Huld sich neigen seht in eines Bogens Nacht,
An einer Nische Fuß, im Schatten einer Mauer,
Auf junger Stirnen vier ein Auge, voll von Trauer;
Ein Auge, drin der Blick der Jungfrau lächelnd sich
Dem Blick der Mutter mischt, so süß als feierlich: —

O, segnet sie, wer auch ihr seid! Denn meiner Seele
Sichtbare Schwester ist's! Ein Wesen ohne Fehle!
Mein Hoffen und mein Stolz! mein Hafen und mein Halt!
Dach meiner Jugendzeit, zu dem mein Alter wallt!

Sie ist's! die Tugend, die das Haupt mir will bekränzen;
Das Alabasterbild in meines Hauses Gränzen;
Der Baum, der liebend mich auf meiner Bahn erfreut
Mit Früchten manchesmal, mit Schatten allezeit;
Das Weib, die glücklich nur, wenn meine Augen scheinen;
Die, wenn wir wanken oft, ich oder ihre Kleinen,
Kein Strafwort, keinen Blick verlierend, mildiglich
Sie mit der Rechten hält, und mit dem Herzen mich;
Die, wenn ich sinnend mich dem Bösen hingegeben,
Einzig mich strafen kann und einzig mir vergeben;
Die treu mich warnet vor, und tröstet nach dem Fall;
Zu der ich: Ewig! sprach, wie sie sprach: Ueberall!
Mit einem Worte: Sie! Mein Alles! Eine Blüthe
Der Schönheit, der als Duft gegeben ward die Güte!
Geheimnißvoller Bund gedoppelter Natur:
Irdisch die Blüthe, doch der Duft vom Himmel nur!

Bret Harte.

Aus Californien.

Lieder eines Goldgräbers.

Dickens im Lager.

Juli 1870.

Der Mond trieb langsam über's Haupt der Fichten,
Der Fluß hielt singend Wacht;
Die Sierren, jenseits, reckten ihre lichten
Schneezacken in die Nacht.

Das Lagerfeu'r, rauh spottend, ließ entbrennen,
Ließ rosig färben sich
Manch hager Antlitz, das, im grimmen Rennen
Nach Reichthum, längst erblich;

Bis einer aufstand, und aus seinem Ballen
Ein Buch nahm; — da in's Gras
Aus müßiger Hand ließ man die Karten fallen,
Zu hören, was er las.

Und nun, — die Schatten dunkelnd rings wie Geister,
Das Feuer minder grell! —
Laut las er vor das Buch, darin der Meister
Schrieb von der „kleinen Nell".

War's Knabentraum? Der las, war rings im Reigen,
Der Jüngste sicherlich, —
Doch, als er las, schien es als senkt' ein Schweigen
Von Tann und Ceder sich.

Wie lauschten sie, die himmelhohen Riesen!
Kein Zweiglein, das nicht Ohr!
Derweil die Schaar mit „Nell" auf Englands Wiesen
Irrt' und den Weg verlor.

So in den Oeden, wie von einem Banne
Göttlicher Art bewegt,
Warf ihre Brust die Sorg' ab, wie die Tanne
Die Nadeln, sturmdurchfegt.

Aufbrach das Lager! hin sein Funkenstieben!
Und der die Nacht geweiht? —
Ah, stolze Tann' und schlanker Kirchthurm drüben
In Kent, — ihr tragt Ein Leid!

Aufbrach das Lager! doch von seinen Klüften
Die duft'ge Kunde soll
Sich mischen mit des Hopfens weichem Düften,
Durch Kent zieh'nd wonnevoll.

Und auf der Gruft, drauf Englands Hulst und Eiche
Bei Lorbeern ruhn als Preis, —
O, nennt zu kühn und thöricht nicht dies weiche
Westliche Tannenreis!

Im Tunnel.

Kanntet nicht Flynn, —
Flynn, aus Virginien, —
Meinen Gespann?
Nein, nun sagt, Fremder,
Wo wart ihr, Mann?

Hier, in dem Tunnel,
War mein Gespann er,
Derselbe Tom Flynn;
Zusammen wir schanzten,
In Wind und Wetter,
Tag aus, Tag ein.

Kanntet nicht Flynn!
Nun, das muß ich sagen!
Mir wird eigen zu Sinn,
Denk' ich an Flynn, —
Tom, der so lustig war,
Tom, alles Fürchtens bar, —
Fremder, schaut hin!

Dort in dem Stollen,
Rücken am Wall,
Hielt er der Balken
Drohenden Fall;
Dann hört' ich ihn rufen,
(Nacht überall!): —
„Lauf'! um dein Leben, Jack!
Lauf'! für dein Weib, Jack!
Wart' nicht auf mich!"

Und das war es all',
Was im Tunnel drin,
Im Gekrache drin,
Ward gehört von Tom Flynn, —
Flynn aus Virginien.

Das die ganze Geschicht'
Von Flynn aus Virginien, —
Mehr weiß ich nicht!

Blitz! hier an der Rampe,
In Nässe und Nacht,
Die verfluchte Lampe, —
Wie sie laufen macht
Meine Augen! — Wir sind halt im Schacht!

Doch, Herr, laßt euch sagen:
Hört ihr wieder fragen
Einen Narren nach Flynn, —
Flynn aus Virginien, —
Nehmt's nicht so hin!
Sagt, ihr kanntet Flynn;
Sagt, ihr wart selber im Tunnel drin!

Die Societät am Stanislaus.

Zu Table Mountain wohn' ich, heiße James der Wahrheitsfreund;
Versteh' mich nicht auf's Mogeln, bin sündigem Schwindel feind;
Und schlicht will ich erzählen, was bekannt mir von dem Strauß,
Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus.

Doch vorab möcht' ich bemerken, daß es ganz und gar nicht fein
Für einen Wissenschäftler, seinen Nächsten zu zerbläu'n,
Und, wenn ein Mitglied etwa nicht all' seine Schrullen glaubt,
Dem Mitglied einzuprügeln die Wissenschaft durch's Haupt.

Nun gab es euch nichts Schön'res, nichts ging so flott und stet,
Als im ersten halben Jahre dieselbe Societät;
Bis Brown von Calaveras mit fossilem Knochenkram,
(Er fand ihn nächst Jones' Hause im Tunnel), zu uns kam.

Stracks las er eine Abhandlung, — reconstruirte gar,
Aus diesen selbigen Knochen, ein Thier, das äußerst rar;
Dagegen Jones: „Ich bitt' um's Wort, bis bewiesen ich zur Frist,
Daß dies ganze selbige Knochenzeug mein verlornes Maulthier ist!"

Da lächelte Brown bitter: „Mein Bau schwebt in der Luft!
Vergangen hab' ich mich, so scheint's, an Jones' Familiengruft!"
Er war ein sehr sarkastischer Mann, dieser stille Mister Brown,
Und hatte mehr als einmal schon die Stadt gesäubert, traun!

Nun sollt' ein Wissenschäftler, wie ich das Ding versteh',
Nicht den andern „Esel" heißen, — selbst nicht implicite;
Noch sollte das betreffende Individuum, o weh!
Mit Steinen repliciren, es gehe wie es geh'!

Zur Ordnung jetzt rief Abner, der Diakonus, — als ein Stein,
('s war Sandstein, „alter rother"), ihm den Leib traf sehr gemein;
Und er lächelte matt, und krümmte sich, und sank hin, und stöhnte sehr,
Und was weiter ward verhandelt, interessirte ihn nicht mehr.

Denn rascher, als ich's schreibe, eilte männiglich zum Streit,
Und schlug sich mit den Resten einer paläozoischen Zeit;
Wie da Fossilien flogen, — fürwahr, es war 'ne Schmach,
Bis 'nes alten Mammoths Schädel Mitglied Thompsons Haupt zerbrach.

Dies ist's, was von dem Schwindel mir zu sagen nöthig scheint,
Denn ich leb' in Table Mountain, heiße James der Wahrheitsfreund;
Und schlecht und recht erzählt' ich, was bekannt mir von dem Strauß,
Der unsre Societät gesprengt am Flusse Stanislaus.

Die Heimkehr.

1860.

Heim also, mein Jung'! und verreis't'est
Vor zwölf Monaten erst oder so;
Stießest an mit Eugenien und Louis,
Küßtest Pius den Zehen, — halloh!
Beim Himmel, es ist zum Erstaunen,
Zum Erstarren, — nein, wie bin ich froh!
Hier ist ziemlich noch Alles wie damals,
Als du gingst, — vor 'nem Jahr oder so!

Die Jungens! — Auf Deck! — Oh! Dick Ashley
Liegt begraben im Schnee, Gott weiß wo;
Ward vermißt im Gebirg letzten Winter,
Und Bob hackt allein jetzt, — so so!
Du weißt ja, er siecht an der Zehrung?
Nicht? Nun, das ist wunderlich! — Oh!
Ich schrieb dir's doch, mein' ich, nach Baden,
Sechs Monate sind's oder so.

Deine Brief' all vom Ausland empfing ich,
Gestempelt von manchem P. O.;*
Ueberreichte persönlich Miß Mary
Deine Skizze, — das prächt'ge Château.
Tom Saunders lebt heuer zu Frisco.** —
Treibt's groß da, — ein Herr! — Apropos,
Und trafst du nicht Billy den Trumpfer
Auf dem Nil, oder sonst irgendwo?

* Uebliche Abkürzung von Post-Office (Postamt).
** San Francisco.

So der Hütte, der rostigen alten,
Und der Schlucht hier gedachtest du froh?
Hörtest brausen den Nordarm des Yuba,
Als du standest am Ufer des Po?
Du warst immer romantisch, mein Junge,
Aber wir hier sind auch nicht von Stroh!
Haus an Haus jetzt, wo stand deine Hütte, —
Zwölf Monate sind's oder so!

Doch 'ne Lust, dich zu sehn, alter Junge, —
Denk' nur, erst ein Jahr oder so!
Und du speis'test bei Louis Napoleon,
Und siehst aus wie ein rechter Crapaud.
Komm herein! Du willst Mary doch grüßen, —
Meine Frau jetzt! Du weißt es nicht? — Oh,
Ich vergaß es: ihr saht euch nicht ungern —
Vor zwölf Monaten war's oder so.

Im Missionsgarten.

1865.

Padre Felipe.

Ich nicht das Englisch gut sprechen: — Pachita
Sie für mich sprechen; nicht so, meine Pancha?
Eh, kleiner Schelm? Komm, begrüß mir den Fremden
Americano!

Sir, heißt's bei mir zu Land: „Da, wo das Herz ist,
Leben die Sprach' auch!" Ah! ihr nicht verstehn? So!
Nachsicht mit alt Mann, — was ihr nennt „alt Simpel" —
Padre Felipe!

Alt, Señor, alt! Juſt ſo alt wie Miſſion hier.
Ihr ſehn den Birnbaum? Wie alt glaubt ihr, Señor?
Fünfzehn Jahr? Zwanzig? Ah, Señor, juſt fünfzig
Sind's, ſeit ich pflanzt' ihn.

Schmecken der Wein euch? Iſt unſer Miſſionswein!
Saft aus der Traube des Jahrs Achtzehnhundert!
Grade die Zeit, als der Erdbeb er kam nach
San Juan Bautiſta.

Doch Pancha iſt zwölf, und ſie iſt die Roſe,
Und ich bin der Oelbaum, und dies iſt der Garten:
Und Pancha wir ſagen, doch heißt ſie Franciſca,
Wie ihre Mutter.

Kanntet ſie? Nein? Ah, es iſt 'ne Geſchichte;
Doch ſprechen ich nicht, wie Pachita, das Engliſch;
So? Wenn ich verſuch, wollt ihr ſitzen hier bei mir,
Eh! und nicht lachen?

Als zur Miſſion kommen Amerikaner,
Viele gehn ein in das Haus der Franciſca:
Einer — ein Schöner! — er kaufen das Rindvieh
Von Joſé Caſtro.

So! er kam viel, und Franciſca ſie ſah ihn:
Und es war Lieb', — und die Jahrszeit ſehr trocken,
Brieten die Birnen am Baum, — kam der Regen,
Doch nicht Franciſca;

Nicht für ein Jahr; eines Abends viel gehn ich
Unter dem Oelbaum, als ankommt Franciſca:
Kommt zu mir hier, mit ihr Kind, mit Pachita, —
Unter dem Oelbaum.

War es betrübt, ... doch mir fehlen das Englisch;
So denn! sie bleiben, sie warten auf Gatten:
Er nicht gekommen, sie schlafen am Hügel;
Dort steht Pachita.

Ah! Glöcklein Angelus! Wollt ihr mir folgen?
Oder ergehn euch im Garten mit Pancha?
Geh, kleiner Schelm — st! — sei artig dem Fremden!
Adios, Señor!

Pachita (eifrig).
So! von der Mutter die alte Geschichte!
Himmel, er predigt sie Jedem, der herkommt!
Hier herum heißt's, daß der Alte mein Vater; —
Was nur meint Ihr, Sir?

Habichtsnest.

Sierras.

Scharf bog der rothe Heerweg sich, — mit Grausen
Hinschritten wir ihn sacht;
Tief unter uns, wohl tausend Fuß, das Sausen
Der Tannenwipfelnacht.

Im Blauen hoch hing über Schlucht und Matten
Der Habicht athemlos;
Glitt längs der Kluft, als ein geschwingter Schatten
Durch Ginst und Dorn und Moos.

Glitt längs der Bergwand, der zerfurchten, rauhen, —
Wo, Maulwurfshügeln gleich,
Verlass'ne Stollen, düster anzuschauen,
Vorlugten durch's Gesträuch.

Wir blickten ſchweigend in die Wälderöde
Jenſeits, — da unterbrach
Die Stille plötzlich unſres Führers Rede,
Handfeſt und derb; — er ſprach:

„Walker von Murphy's ſchoß ein Loch durch Peters,
Weil der ihn Lügner ſchalt;
Dann über'n Grat hier, o des Schwerenöthers!
Und ſich verſteckt im Wald!

Wir Alle nach! Ich mein', daß er uns ſpürte!
Wir hetzten, Mordio!
Ihn bis zum Kamm hier (Peters' Bruder führte!) —
Ich ſelbſt, und Clark, und Jo!

Er trotzt' uns keck; da, — weiß ich, wie's gekommen?
Zündſchwamm, — ein dürrer Strauch, —
Vielleicht von Feuern, die am Boden glommen,
Ein fliegend Fünkchen auch, —

Genug: Ein Gluthmeer unter ihm die Tiefen,
Allwärts, — auf Einen Ruck!
Wir, über ihm, den Kamm bewachend, riefen;
Und, — nun, er hatte Muck!

Er hielt ſich ſtill; zu Füßen ihm die Hölle,
Um ihn die Hölle glüh!
Wir warteten, ob nicht ſein Ruf erſchölle, —
Sein Schritt, — — Verlor'ne Müh'!

Auf einmal, — da! — dort, bei der Felſenmauer,
Da war's! — Aus Buſch und Tann
Vorkroch ein Etwas: war's ein Bär, ein grauer?
Wie, oder war's ein Mann?

Etwas, das heult', und knirschte mit den Zähnen,
Von Rauch und Gluth geschwärzt;
Das dann hinabsprang in des Abgrunds Gähnen, —
Bär? — Mensch? — Was auch: beherzt!

So war's! Nun ja, der Pfad scheint etwas „risky,"
Und schaut randüber ihr,
So kann's euch schwindeln, — hum, ein Tropfen Whiskey
Wär' nicht so übel hier!"

Was die Locomotiven sagten.

Eröffnung der Pacific-Eisenbahn.

Was — auf ihrer ersten Reise,
Dampfend auf dem Einen Gleise,
Zischend Kopf an Kopf gestellt,
Jede eine halbe Welt
Hinter sich mit Höh'n und Tiefen —
Sagten die Locomotiven?
Dies wohl, mein' ich, ist's gewesen,
Unberichtet und ungelesen!

Sprach zuerst mit wicht'ger Miene
Aus dem Westen die Maschine, —
Sprach und pfiff es etwas phrasig:
„Her vom Kamm der Sierra ras' ich,
Und wenn Höh' ein Maßstab ist,
Calculir' ich, daß zur Frist
Du von mir geschlagen bist."

Hört man die vom Oſt verſetzen:
„Wer recht ſchafft, wird wenig ſchwätzen,
Pfeif' nur deine Bremſen nieder!
Rührteſt wacker zwar die Glieder,
Aber was denn nur, ſag' an,
Haſt Beſondres du gethan?
Doch, — iſt das 'ne Unterhaltung!
Mögen die Herrn von der Verwaltung
Bei Champagner heut' und morgen
Selber doch für's Puffen ſorgen.

„Horch! Wo die Atlant'ſche See
Sommergluth beſpült und Schnee;
Wo Indianerherbſte ſtrahlen,
Wampumfarb die Wälder malen, —
Dort dem flieh'nden Sonnenball
Jagt' ich nach mit freud'gem Schall,
Schau'nd, was ſeinem Blick begegnet,
Segnend rings, was er geſegnet,
In der Eiſenbruſt ſein Sprüh'n,
All ſein lebenweckend Glüh'n,
Seine Wolken für und für
Ueber meiner Funkenhaube,
Und, ſo weit ich raſtlos ſchnaube,
Alle Schatten hinter mir."

Sprach die Weſtmaſchine: „Puh!"
Und pfiff lang und leis dazu.
„Du verſtehſt es aufzuſchneiden!
Du, — und ſtellſt dich ſo beſcheiden!
Du prahlſt mit dem Oſten? Mir?
Was, — ich bring' den Oſten Dir!
Kürzeſten Wegs vom fernſten Meer
Orients Reiche bring' ich her,

Und die Sonne, deren Lauf
Hier du folgst, geht bei mir auf.
Grad heraus (wenn man zum Gruß
Sich 'ne Grobheit sagen muß),
Grad heraus denn: Wegeslänge
Ist nicht geograph'sche Länge."

Sprach die Union: „Nun schweig,
Sonsten überfahr' ich gleich
Einen Verwaltungsrath, Director,
Oder mindestens Inspector."
Die Centrale: „Friedlich sehr
Bin ich, wie mein Stilles Meer,
Doch, wenn man mich aufbringt, werd' ich
Ganz entsetzlich ungeberdig.
Aber heut' lass' uns nicht streiten!
Machen wir nur diesen Leuten
Die Moral klar: wie daß, ihnen
Vor den Augen, zwei Maschinen
Ohne Ineinanderrennen
Friedlich sich begegnen können!"

So die beiden biedern Wesen;
Dies ist ihr Gespräch gewesen,
Unberichtet und ungelesen.
Etwas näselnd war der Fluß
Ihrer Rede, sonst Ein Guß,
Und mit einem Pfiff am Schluß.

An einen Seevogel.

Santa Cruz, 1869.

Herwärts gleitend auf läſſigen Schwingen,
Sorgloſer Vagabund der See, —
Wenig gilt dir der Brandung Singen,
Der Barre Donnern, der Felswand Klingen, —
Komm, ſei Genoß mir auf dieſer Höh'!

Wenig Neues haſt du zu ſagen:
Sturm und Schiffbruch, — ſo war es von je!
Mich auch widert dies Treiben und Jagen;
Was noch ſorgen, was wünſchen, was klagen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

All dein Wandern, hier muß es enden!
All dein Wandern in Fern und Näh'!
Meins auch ſeh' ich ſich hier vollenden;
Hier die Schranke muß Troſt uns ſpenden, —
Mir am Ufer und dir auf der See.

Läſſig gewiegt von der Meerfluth Grauen,
Fühlen wir beide daſſelbe Weh;
Du ſuchſt dein Neſt am Geſtade zu bauen,
Ich ſuche Raſt auf den Waſſern, den rauhen, —
Ich am Ufer, und du auf der See!

Lone Mountain.

Berg-Friedhof am Stillen Meere.

Dies der Magnetberg, ha!
Den einſt Freund Sindbad ſah, —
Felsblock und Schlacke;

Und wo er seewärts bräut,
Längs seinem Fuß verstreut
Liegen die Wracke.

Hier, jeden Lüftchens Spiel,
Auf und ab, Kiel an Kiel,
Wenden die Segel
Schiffe der Kauffahrtei, —
Können doch nicht vorbei
Hier an dem Kegel;

Treiben für immer hier:
Barken, zerwettert schier
Von den Nordwestern;
Boote, die farbenlicht
Liefen vom Stapel, nicht
Früher als gestern.

Hier treffen alle sich:
Sonn' an der Mauer dich,
Aermerer Hindbad!
Neide nicht Sindbads Loos:
Gleich hier sind Klein und Groß,
Hindbad und Sindbad.

Eine Friedensbotschaft.

Zum Wind hört' ich die ganze Nacht
Willkomm'nen Regenschlag, —
Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,
Wie Flintenfeu'r auf's Dach.
Querpfeife blies das Schlüsselloch,
Der Rauchfang stieß in's Horn, —
Doch stahl auch sanft'res Tönen sich
Durch alle den Lärm und Zorn.

„Dankt, Brüder," klang es, „dankt, daß Er,
Der Regen schickt der Au,
Aus Menschenadern eurer Flur
Erspart den rothen Thau!
Auf Gräbern fern im Osten sah
Ich frischer wohl das Gras;
Doch, oh! der Regen, der es trieb,
War bittres Thränennaß.

Hier wasch ich nicht von Flecken rein
Ein Feld, zerstampft und wüst;
Kein Banner schwing' ich, außer dem,
Womit der Wald mich grüßt.
Am Berg, wo ausgestellt der Lenz
Sein allerfernst Piket,
Weck' ich in Halmenspitzen nur
Bajonnet an Bajonnet.

Ich poch' an jedes Hüttendach;
Bei den Niedern kehr' ich ein:
Nur auf den höchsten Gipfeln muß
Mein Segen Schneefall sein;
Bis, lind verrieselnd mit dem Strom,
Herab von Hang und Höh',
Mein unverthaner Ueberfluß
Zuletzt sich mischt der See."

Zum Winde so die ganze Nacht
Hört' ich des Regens Schlag, —
Wie Zapfenstreich an's Fensterlein,
Wie Flintenfeu'r auf's Dach;
Querpfeife blies das Schlüsselloch,
Der Rauchfang stieß in's Horn, —
Doch leise klang dies Friedenslied
Durch alle den Lärm und Zorn.

Das Idyll von Battle Hollow.

Amerikanischer Krieg, 1864.

Nein, ich will nicht! laßt sein!
Und 's ist nichts ja, — nein!
Nichts, was ihr nicht wüßtet! Was fällt euch nur ein?
Und da heißt's: „Bella, hier!"
Und: „Bell, kein Gezier!"
Und: „Bell, vom Major die Geschichte und dir!"
Bis ich's satt hab', — von Herzen! — zwar nicht eben groß
Bekümmert euch das ..... Nun, hört zu denn! 'S geht los!

Es war nach der Schlacht,
Und rund um uns die Nacht,
Die ganze Nacht knallt' es und schoß es mit Macht;
Und das Niggervolk floh;
Zu Bett Tante Chlo',
Und Pinky und Milly versteckt unter'm Stroh;
Und um's Morgengrau'n lief ich hinaus, — Alles leer!
Nur weit unten am Himmel noch kracht' es daher.

Nichts sah ich zur Stell',
Als ich hinlief zum Quell —
Nur zerschmettert den Zaun und das Schaukelgestell;
Und ein Vöglein rief: „Piep!"
Als fühlt' es sich trüb
Und einsam, und wäre mein Kommen ihm lieb;
Und ich füllte den Eimer, und hub mich empor,
Da kam langsam herangaloppirt der Major.

Der, als er mich sah,
Hielt sein Pferd an, — ha!
Warf den Zaun über'n Ständer, und — was thut er da?
Kommt herab, wo ich sitz',
Und greift an die Mütz',

Und ſagt — nun, das iſt euch zu wiſſen nichts nütz!
Etwas Närriſches, ſicher, doch das war der Schluß:
Er bat um 'nen Trunk, und begehrt' einen Kuß.

Ich darauf, grimm: —
„Für'n Trunk, es iſt ſchlimm,
Seid zu groß Ihr, drum bückt euch! Für'n Kuß — ganz ſo ſchlimm! —
Viel zu klein doch ſeid Ihr!
Ade, Herr Off'zier!"
Damit Kehrt, — auf den Arm da die Hand legt' er mir:
„Biſt 'ne Wetterdirn'! Da — mein Piſtol! Thut es Noth:
Den Nächſten, Kind, der dir was will, ſchieß' ihn todt!"

Drauf hat er genickt,
Hat zum Born ſich gebückt,
Und ich ſtand mit dem Dings da ſtockſtill, wie verrückt;
Bis ein Schimmern ganz nah,
Bis 'nen Lichtblitz ich ſah
Auf dem Mäuerchen rechts, auf dem Steinwalle da.
Ein Gewehr war's, — ich wußt' es, — und auf hinter'm Wall
Stieg das Antlitz des Buſchkleppers, Tſcherokih Hall!

Da ſchwebt' es mir vor:
Den Moment, daß empor
Der Major ſeinen Kopf hebt, iſt todt der Major!
Und mir war, wie noch nie;
Und mir bebten die Knie, —
Da ging los das verdammte Piſtol, Gott weiß wie!
Ja, ihr Mädchen, ging los! Wie von ſelbſt! Knall und Fall!
Und, wie ſeltſam, verwundete wirklich den Hall!

So, das iſt's, — und nun fort!
Ja, da heißt's da und dort:
Ich that Unrecht, — und ſteh' ich zu Süd oder Nord?
Ach, ſprecht doch nur, ſprecht!

Geschah ihm schon Recht,
Und in Lieb' und in Krieg will ich ehrlich Gefecht!
Der Major aber, — still, Mädchen! wißt ihr denn nit,
Daß — Herr Gott! — horch, im Garten, das ist ja sein Schritt!*

---

* Ueber den Dichter der vorstehenden Poesien gibt der Uebersetzer in der Zeitschrift „die Gegenwart" vom 27. Juli 1872 folgende Mittheilungen:

Der Goldgräber.

Der neue amerikanische Dichter, den ich als den „Goldgräber" oder den „Californier" beim deutschen Publicum eingeführt habe, heißt Francis Bret Harte, ist gegenwärtig ein Mann in der Mitte der Dreißiger, und lebt (oder lebte wenigstens bis vor Kurzem noch) als Herausgeber der Zeitschrift „Overland Monthly" zu San Francisco. Gleich vielen seiner Landsleute, die es in der Literatur oder in der Politik zu etwas gebracht haben, ist er aus engen und bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen, und hat das Ziel, an welchem wir ihn jetzt angelangt sehen: eine Popularität, die von den Gestaden des Stillen Meeres bis zu den englischen Ufern der Nordsee reicht, nur auf Umwegen und unter Hindernissen gewonnen. Auf Umwegen und unter Hindernissen freilich, welche der Eigenartigkeit seines Talents nicht ungünstig gewesen sind, oder richtiger: welche diese Eigenartigkeit erst zur Erscheinung und zur Reife gebracht haben.

Geburtsort Bret Harte's ist Albany im Staate New-York. Dort lebte sein Vater als armer Mädchenlehrer: dort, nach des Vaters frühem Tode, empfing er den gewöhnlichen Unterricht einer Elementarschule, war darauf kurze Zeit Gehülfe in einem New-Yorker Waarenmagazin, und wandte sich endlich, im Alter von siebzehn Jahren, mit seiner verwittweten Mutter westwärts — nach Californien.

Hier, nachdem er es zuerst, wie sein verstorbener Vater, mit dem Unterrichtgeben versucht hatte, mag er dann auch eine Zeit lang „Goldgräber" gewesen sein. Aber ohne besonderes Glück, wie es scheint; denn wir finden ihn bald darauf in seinem eigentlichen Berufe — dem des Schriftstellers, mit dem er freilich für's Erste noch den des Schriftsetzers verbinden mußte. Er gab in der Ansiedlung, in welcher er sich eben befand, eine politische Wochenschrift heraus — Redacteur, Artikelschreiber, Setzer, Drucker, Alles in Einer Person. Und mitten im Walde. Die reizende Beschreibung, die er in einer seiner späteren Skizzen von den ursprünglichen Zuständen einer solchen Wald- und Wildniß-Journalistik gibt, beruht sicher auf persönlichen Erinnerungen. Da sehen wir den „unternehmenden Herausgeber" des „Sierra Flat Record" wie er, seinen Leitartikel für die nächste Wochennummer eigenhändig setzend, emsig am Setzkasten steht, dabei aber nicht umhin kann, nach den Spechten hinzuhorchen, die auf dem Borkendache seiner Redactionsbude herumhämmern. Eine Betrachtung über die Vögel wird sofort noch in den Artikel eingeschaltet. Da fliegt plötzlich durch die offene Thür eine Manuscriptrolle — Gedichte, wie er nachher zu seinem Schrecken finden muß. Er eilt rasch hinaus, entdeckt aber keine Spur seines geheimnißvollen Mitarbeiters. Nur ein

Hase hüpft langsam davon, eine grüngoldne Eidechse sonnt sich auf einem Tannenstumpf, die Spechte hören auf zu hämmern. Die Waldeinsamkeit ist so vollkommen, daß er sich nicht denken kann, das Manuscript sei ihm aus Menschenhand an den Kopf geflogen. Eher, scheint es ihm, macht der Hase ein unsagbar schuldbewußtes Gesicht, beobachten die Spechte ein bedeutsames Schweigen, und ist die Eidechse, von Gewissensbissen gepeinigt, zu Stein geworden.

So, in seinen Waldgründen, schreibt er Zeitung und träumt er Märchen. Aber nicht blos den Spechten und Eidechsen sieht er in die klugen Augen: auch den Menschen, die ihn umgeben, sieht er in die Augen und in die Herzen. Der schüchterne Poet, der ihm die Manuscriptrolle zuwirft (und der in Wirklichkeit eine Poetin in Mannskleidern ist); der wilde waghalsige Abenteurer mit der Hacke in der Hand und dem Revolver im Gürtel; der „ärgste Vagabund des Lagers" mit dem Gesicht und der Lockenfülle eines Raphael; der leidenschaftliche Hazardspieler, der „so melancholisch aussieht, wie Hamlet"; das tapfere Weib, das sich vor der Welt verschließt, um den paralytisch gewordenen Geliebten jahraus jahrein in der Waldhütte zu pflegen; die Prostituirte, die ihr Kind der jungen Lehrerin bringt, damit es in reinerer Umgebung aufwachse, als die ihrige; die arme Tscherokesin, die dem „Glück von Roaring Camp" das Leben schenkt, und selbst dabei das Leben verliert; die Eingeschneite zweideutigen Rufs, die sich ganz im Stillen zu Tode hungert, damit nur ihre Rationen dem jungen Mädchen zugutkommen, das ihr im Schneesturm der Sierra zufällige Schicksalsgefährtin geworden ist: — Keiner und keine ist ihm fremd, er kennt sie alle, er hat für alle einen Gruß, ein Lachen, eine Thräne, ein Wort der Güte, ein Wort des Erbarmens, — ein Herz! Er tritt an die Wiegen und an die Gräber, er durchwandelt die Tunnels und setzt sich an die Lagerfeuer, er ist zu Haus im Schulzimmer und in der Spielhölle; er ist ganz und gar ein Bürger der wunderbaren kleinen Welt, welche die auri sacra fames unter den Schneegipfeln und den Riesentannen des fernen Landes zusammengeführt hat. Und auch die Schneegipfel und die Riesentannen sind ihm lieb und vertraut; zu ihnen und zu den ewigen Sternen, die tröstlichen Glanzes über sie hinziehen, blickt er fest und klar empor aus allem Wirrsal und aller Unruhe des ihn umgebenden Menschengeschicks.

Dabei, wenn ich mich nicht sehr täusche, hat er dann auch, allen Schwierigkeiten einer äußeren Lage zum Trotz, mancherlei Studien obgelegen. Seine Schriften lassen ein reiches, vielseitiges Wissen durchblicken, besonders eine intime Bekanntschaft mit der zeitgenössischen englischen und amerikanischen Literatur. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er manche stille Stunde gewissenhaft dazu angewandt hat, Vieles, was der Gang seines Lebens und seiner Bildung ihn früher versäumen ließ, nach bestem Vermögen nachzuholen.

Und so nun, reich an Erfahrungen und Kenntnissen, verläßt er zuletzt die Minendistrikte und schreitet hinab zu den Küsten des Stillen Oceans. Er sieht hinaus auf den weiten Wasserspiegel, über den China Jahr für Jahr Tausende seiner Söhne in das händebedürftige Californien herüberschickt; er besucht die alten Pflanzstätten und Missionen der Spanier; er läßt sich in San Francisco nieder, und hier, nach der

Reihe an der Herausgabe der Blätter „The Golden Era", „The Californian" und „Overland Monthly" sich betheiligend, entwickelt er fortan jene staunenswerthe Productivität, die seinen Namen im Umsehen zu einem der gekanntesten und beliebtesten in der Literatur der Vereinigten Staaten gemacht hat. Skizzen, Erzählungen, Gedichte entströmen in rascher Folge seiner Feder: frische, lebensprühende, bald durch kecken Humor unwiderstehlich hinreißende, bald durch schlichtes Pathos tief ergreifende Schöpfungen. Seelengemälde von überraschender Feinheit und Schärfe, Charakterbilder, wie nur ein Dichter, ein echter rechter Dichter sie zu entwerfen im Stande ist.

Mein Lob (wie immer, wenn mich etwas „packt", um mit meinem alten Meister Chamisso zu reden) klingt vielleicht überschwänglich. Ich muß es also wohl, um nicht der Kritiklosigkeit beschuldigt zu werden, ein wenig modificiren, und gebe darum willig zu, daß, wenn wir strengere Maßstäbe anlegen, nicht Alles, was Bret Harte geschrieben, als Kunstwerk Probe hält. Sein Realismus, immer herzhaft und derb, wird zuweilen unschön; der californische Klang und die abgerissene Sprechweise in einigen seiner Gedichte machen ihn manchmal dunkel und „nicht Jedwedem genießbar"; zuletzt sei noch zugestanden, daß, wie eigenthümlich auch in der Wahl seiner Stoffe und in der Behandlung derselben, er dennoch, besonders in Bezug auf die Form, fremde Einwirkungen keineswegs immer verleugnet. Es läßt sich unschwer nachweisen, wo Thackeray, wo Dickens, wo Longfellow, wo Winthrop M. Praed u. A. ihm als Muster vorgeschwebt haben.

Aber er bleibt darum dennoch, der er ist! Der „Californier" und der „Goldgräber". Das Gold aber, nach dem er gegraben und das er gefunden hat, ist nicht das Gold in den Rinnsalen der Flüsse, nicht das Gold in den Schachten der Berge: es ist das Gold der Liebe, der Güte, der Treue, der Menschlichkeit, das selbst in harten und wilden Herzen, das selbst unter dem Schutt von Laster und Sünde ewig unvertilgbar in der Menschenbrust ruht. Daß er dort nach ihm geforscht, daß er es dort gefunden und der Welt triumphirend gezeigt hat, das ist seine Größe und sein Verdienst. Das ist's, was ihm die Herzen zugeführt hat, soweit die Sprache Shakespeare's, Milton's und Byron's gesprochen wird. Und das ist's auch, was mich, den alten deutschen Poeten, noch zum Uebersetzer des jungen amerikanischen Collegen gemacht hat, und mich ihm heute, warm und herzlich, die Hand über's Meer hinüberreichen läßt. Glück auf, Francis Bret Harte! Glück auf, mein Goldgräber!

PT
1867
A1
1886
Bd.3-4

Freiligrath, Ferdinand
Gesammelte Dichtungen
5. Aufl.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY